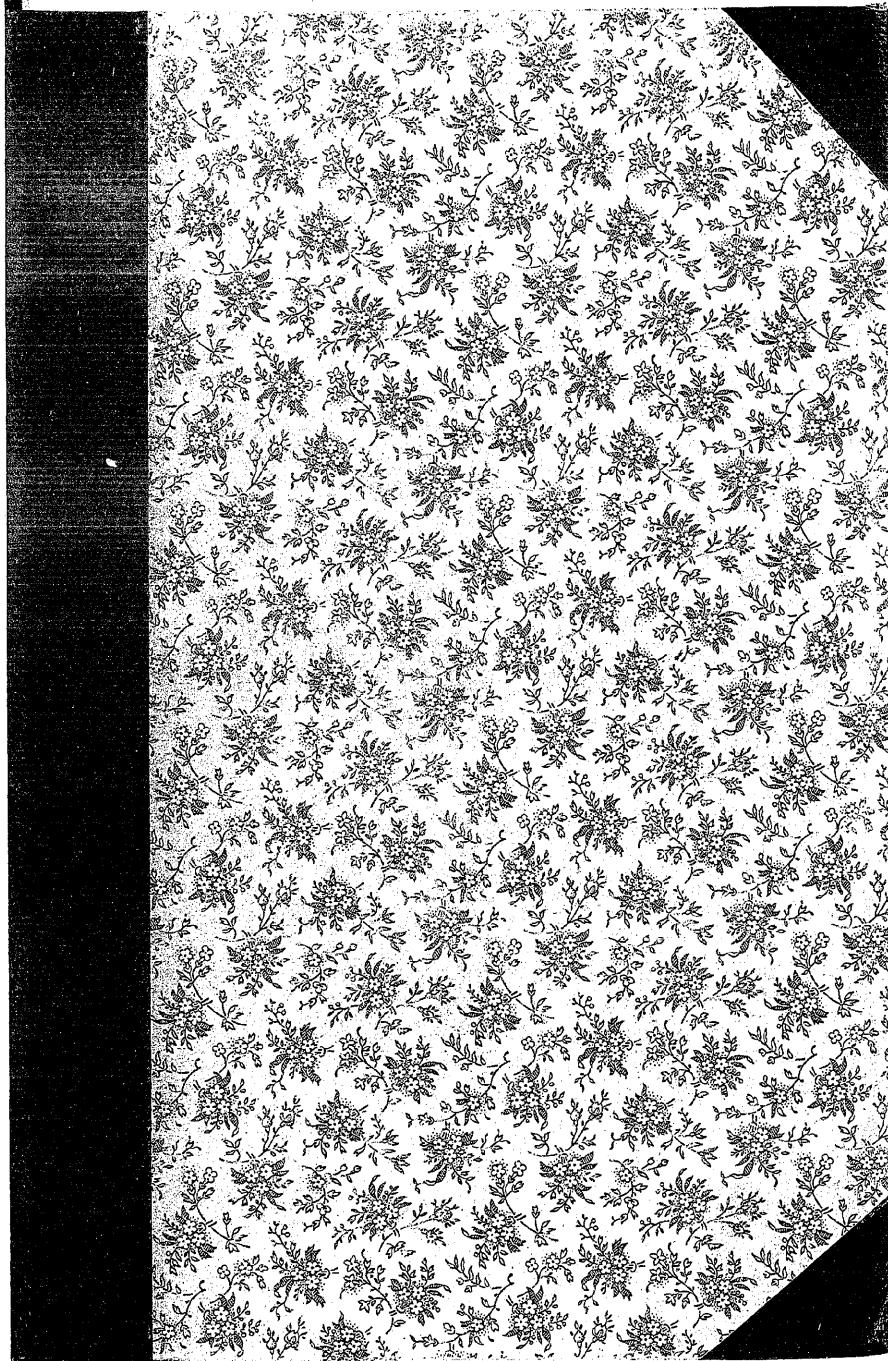
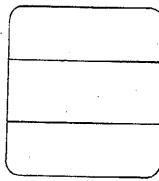


00590000

6 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

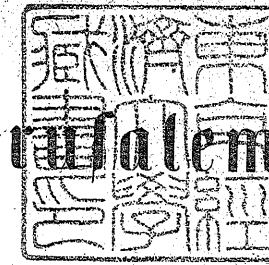


E44074



- 本は大切に扱いましょう
- 返却は遅れないように致しましよう
- 本の配列を亂さないように致しましよう
- 切取、無断持出はやめましょう

東京経済大学図書館



# Rom und Jerusalem,

die

letzte Nationalitätsfrage.

Bücke und Noten.

Von

M. Heß,

Correspondierendes Mitglied der Berliner philosophischen Gesellschaft. Redakteur der ehemaligen  
Rheinischen Zeitung u. c.

Leipzig.

Eduard Wengler.

1862.

316,88  
H.58

E44074

Den

hochherzigen Vorkämpfern

aller

nach nationaler Wiedergeburt

ringenden Geschichtsböller.

Das Urteilsrecht ist dem Verfasser vorbehalten.

## Vorwort.

Seitdem Innozenz III. den teuflischen Plan fasste, die Juden, welche damals das Licht der spanischen Cultur in die Christenheit trugen, moralisch zu vernichten durch den Zwang, den er ihnen auferlegen ließ, einen Schandfleck auf ihre Kleider zu heften, bis zu dem frechen Raube eines jüdischen Kindes aus dem Hause seiner Eltern unter der Regierung des Cardinals Antonelli, war das päpstliche Rom für die Juden eine unverstiegbare Giftquelle, mit deren Trockenlegung auch unsre christlich-germanischen Judenfeinde auf's Trockne gerathen, und aus Mangel an Nahrung aussterben werden.

Mit dem feindlichen Verhältniß des Christenthums zur Cultur hört auch sein feindliches Verhältniß zum Judenthume auf; mit der Befreiung der ewigen Stadt an der Tiber beginnt auch jene der ewigen Stadt auf Moria, mit der Wiedergeburt Italiens auch die Auf-

erstehung Jüdäas. — Auch Jerusalems verwaiste Kinder werden Theil nehmen dürfen an der großen Völkerpalingenesis, an der Auferstehung aus dem todtenähnlichen Winterschlaf des Mittelalters mit seinen bösen Träumen.

Der Völkerfrühling hat mit der französischen Revolution begonnen; das Jahr 1789 war das Frühlingsäquinoxium der Geschichtsvölker. Die Auferstehung der Toten hat nichts Befreindendes mehr zu einer Zeit, in welcher Griechenland und Rom wieder erwachen, Polen von Neuem aufathmet, Ungarn zum letzten Kampfe rüstet, und eine gleichzeitige Erhebung aller jener unterdrückten Rassen sich vorbereitet, die, abwechselnd von astatischer Barbarei und europäischer Civilisation, von stupidem Fanatismus und raffinirter Berechnung mishandelt, missbraucht und ausgesogen, dem barbarischen und civilisierten Hochmuthe der herrschenden Rassen im Namen eines höhern Rechts das Herrscherrecht streitig machen.

Zu den todteglaubten Völkern, welche im Bewußtsein ihrer geschichtlichen Aufgabe ihre Nationalitätsrechte geltend machen dürfen, gehört unstreitig auch das jüdische Volk, das nicht umsonst zwei Jahrtausende hindurch den Stürmen der Weltgeschichte getrotzt, und

wohin auch die Fluth der Ereignisse es getragen, von allen Enden der Welt aus den Blick stets nach Jerusalem gerichtet hat und noch richtet. — Mit dem sichern Raceninstinkte seines culturhistorischen Berufs, Welt und Menschen zu einigen und zu verbrüdern im Namen ihres ewigen Schöpfers, des All-Einen, hat dieses Volk sich in seiner Religion seine Nationalität conservirt, und beide untrennbar verbunden im unveräußerlichen Lande der Väter. — Kein modernes, nach einem Vaterlande ringendes Volk kann ihm das seinige vorenthalten, ohne den tödtlichsten Widerspruch mit sich herum zu tragen, an sich selbst irre zu werden und einen moralischen Selbstmord zu begehen.

So zeitgemäß aber die jüdische Nationalitätsfrage dem unbefangenen Beobachter, so unzeitgemäß muß sie dem Culturjuden in Deutschland erscheinen, wo der liberale wie der reaktionäre Judenfeind zur Beschönigung seines Judenhasses auf den Unterschied zwischen der jüdischen und germanischen Race hinweist — in Deutschland, wo die jüdische Nationalität das letzte Argument zu sein scheint für die Verweigerung von politischen und bürgerlichen Rechten, die man von ganz andern Bedingungen, als der Uebernahme aller bürgerlichen und politischen Pflichten abhängig macht — in Deutschland,

wo die Juden seit Mendelssohn, trotz ihrer lebhaf-  
ten Beteiligung an deutscher Cultur und Sitte, trotz  
der Verleugnung ihres Nationalcultus, trotz aller Be-  
mühungen, sich zu germanisiren, vergebens die politische  
und soziale Gleichstellung mit ihren deutschen Brüdern  
anzstreben!

Was nicht der Bruder vom Bruder, nicht der  
Mensch vom Menschen erlangen konnte, das Volk wird's  
vom Volke, die Nation von der Nation erringen. —  
Es kann keinem Volke gleichgültig sein, ob es im letz-  
ten europäischen Freiheitskriege ein Volk zum Freunde,  
oder zum Feinde haben wird.

\* \* \*

Die Stimmen, welche heute von allen Weltgegen-  
den her für die nationale Wiedergeburt Israels laut  
werden, finden ihre Rechtfertigung zunächst im jüdischen  
Cultus, im nationalen Wesen des Judenthums; sodann  
in der allgemeinen Entwicklungsgeschichte der Menschheit  
und deren Resultat: in der gegenwärtigen Weltlage.

In den Briefen ist vor allen Dingen die erste,

die innere Berechtigung betont. Der Verfasser mußte  
sich dabei ebenso sehr gegen rationalistische und philan-  
thropische Illusionen aussprechen, welche die nationale  
Bedeutung des jüdischen Cultus verkennen, oder äußer-  
licher Rücksichten halber verleugnen, wie gegen dogma-  
tische Eiferer, die, unfähig unsre Geschichtsreligion  
zur Höhe der modernen Wissenschaft zu entwickeln, sich  
aus Verzweiflung in den Schoß der alleinfestigmachenden  
Unwissenheit flüchten und im bewußten Widerspruch mit  
den Errungenschaften des Geistes und der Kritik verhar-  
ren. Somit konnte er den schon gebahnten Weg zum  
Frieden betreten, der dem zwar nothwenigen, aber un-  
erquicklichen Kampfe zwischen Reform und Orthodoxie  
täglich mehr Terrain abgewinnt.

Dank den neuern Arbeiten jüdischer Gelehrten,  
Dank auch den reizenden Schilderungen des jüdischen  
Lebens durch begabte Romanschriftsteller und Dichter,  
hat unser national-humanitärer Geschichtscultus gegen-  
wärtig Anhänger wiedergefunden unter Denen selbst,  
bei welchen noch bis vor Kurzem Aufklärung und Ab-  
fall vom Judenthume synonym zu sein schienen. Auf  
dem Boden der neuern jüdischen Kritik zählt die soge-  
nannte reformatorische Richtung, wie die entgegengesetzte  
reactionäre, kaum noch einige nennenswerthe Vertreter.

Die inneren Motive, welche in den vorliegenden Briefen für die nationale Wiedergeburt Israels geltend gemacht werden, schließen sich dem heutigen Stande der jüdischen Wissenschaft an.

„Die Geschichte des nachtalmudischen Zeitraums“, sagt der hervorragendste moderne jüdische Historiker), „hat also noch immer einen nationalen Charakter; sie ist keineswegs bloße Religions- oder Kirchengeschichte.“

„Als Geschichte eines Volksstammes“, fährt unser Historiker fort, „ist die jüdische Geschichte weit entfernt, eine bloße Literatur- oder Kirchengeschichte zu sein, wozu sie die Unkunde und die Einseitigkeit stempeln, sondern die Literatur und die religiöse Entwicklung sind, ebenso wie das hochtragische Märtyrologium, das dieser Stamm oder diese Genossenschaft einzuziehen hatte, nur einzelne Momente in seinem Geschichtsverlaufe, welche nicht das Wesen desselben ausmachen.“

Die historische Kritik ist an die Stelle der rationalistischen jener „Reformatoren“ getreten, welche das Politische vom Religiösen im Judenthum trennen wollten, oder die den tiefen nationalen Lebensborn, welchem

die talmudische, wie die altjüdische, biblische Literatur entquollen ist, so sehr verkennen, daß sie in dieser organischen Schöpfung nichts weiter erblicken, als das ganz äußerliche Moment einer Accommodation für stets veränderliche Zeitverhältnisse.

Hat aber so unter den Strebsamen, die der starken Orthodoxie längst entwachsen sind, eine Vertiefung in das nationale Wesen des Judenthums jenen flachen Nationalismus verdrängt, der nur dem Indifferentismus und dem Abfall vom Judenthum, nicht der Wiederbelebung seines schöpferischen Geistes und der Wiederaufnahme seiner welthistorischen Arbeit förderlich sein könnte, so sind auf der andern Seite auch Rabbinen, wie ich deren schon frühzeitig in meiner Jugend kennen zu lernen das Glück hatte, nicht hinter den modernen, an Gelehrsamkeit und humanistischer Bildung zurück geblieben. — Die neuen Rabbinenschulen, welche heute nach dem Vorbilde der Breslauer Musterschule auch in andern jüdischen Centren gegründet oder gründlich umgestaltet werden, dürfen vollends die Kluft schließen zwischen dem Nihilismus einer Reform, die nichts gelernt, und der Umkehr zu einer verzweifelten Reaktion, die nichts vergessen hat. — Ein milder, versöhnender Lebenshauch weht bereits da, wo noch vor kaum einigen Dezennien

<sup>\*)</sup> D. H. Grätz: Geschichte der Juden, 5. Band, Einleitung p. 3.

eine orthodoxe Eiskruste Alles zu erstarren, ein revolutionärer Samum Alles zu verbrennen und zu verflüchtigen drohte.

\* \* \*

Die allgemeine Entwicklungsgeschichte des sozialen Lebens und ihre Resultate, die heutigen Nationalitätsbestrebungen, werden sodann in Betracht gezogen, um die noch keineswegs beendigte geschichtliche Aufgabe des Judenthums zu beleuchten, um anzudeuten, wie die gegenwärtige Weltlage der Gründung von jüdischen Colonien am Canal von Suez und an den Ufern des Jordans in einer nicht mehr fernen Zeit Vorschub leisten dürfte, um endlich den noch wenig beachteten Umstand hervorzuheben, daß hinter den Nationalitäts- und Freiheitsfragen, welche heute die Welt bewegen, sich eine noch weit tiefere, durch keine allgemeinen philanthropische Redensarten zu beseitigende Rassenfrage birgt, die, so alt wie die Geschichte, erst gelöst sein muß, bevor an eine definitive Lösung der politisch-sozialen Probleme weiter gearbeitet werden kann.

Den Bedenken gegenüber, die ein unberechtigter, das moderne Völkerrecht verleugnender, deutscher Racen-Hochmuth und eine hinter der modernen Philosophie und Wissenschaft zurück gebliebene jüdische Weisheit gegen meine Weltanschauung überhaupt, und besonders in ihrem Zusammenhange mit dem Judenthume, erheben dürften, erschien es nicht überflüssig, das darauf Bezugliche, welches in den Briefen formell nur lose verbunden werden konnte, in einem Epilog zusammen zu fassen, der auch als Einleitung zu den Briefen betrachtet werden kann. Hier sowohl, wie in den Noten, welche am Ende dieser Schrift beigesfügt sind, war außerdem der Ort zu einer eingehenderen philosophischen Erörterung und speziellern wissenschaftlichen Begründung mancher in den Briefen nur allzuflüchtig berührten Prinzipien und prinzipiellen Thatsachen.

Köln, im Mai 1862.

Der Verfasser.

## Inhalt.

### Nachschrift.

Im letzten Augenblicke vor der Veröffentlichung dieser Blätter, nachdem Briefe und Noten bereits die Presse verlassen haben, werde ich bei Gelegenheit eines in der Kreuzzeitung mitgetheilten Ausfalls Fichte's gegen die Juden auf eine von derselben empfohlene andre Schmähschrift aufmerksam gemacht, welche im vorigen Jahre unter dem Titel „Die Juden und der deutsche Staat“ in Berlin erschienen ist und bereits fünf Auflagen erlebt haben soll.

Nicht etwa um dieselbe zu widerlegen, wohl aber um die Sympathieen für den Inhalt derselben und den „Geschmack“ ihres großen Lesepublikums zu constatiren, hätte ich wünschen können, etwas früher von diesem christlich germanischen Produkte in Kenntniß gesetzt worden zu sein, wenn nicht ein Blick in dasselbe mir sofort zeigte, daß der zur Anonymität verurtheilte Autor ein zur Kreuzzeitungspartei übergelaufener „spekulativer“ Atheist und Revolutionär ist, mit welchem das deutsche Publikum jede Solidarität entrüstet zurück weisen würde.

	Seite
Erster Brief. Rückkehr nach Hause. — Die jüdischen Frauen. — Quelle der jüdischen Geschichtsreligion. — Familienliebe. — Mater dolorosa.	1
Zweiter Brief. Todes- und Auferstehungsgedanken. — Familiengräber. — Verwandte Seelen. — Die jüdischen und die indischen Heiligen. — Schopenhauer. — Das Ende der Tage. — Geschichtssabbath.	3
Dritter Brief. Unsterblichkeit. — Rabbi Jochanan. — Nachmanides. — Die messianischen Geburtswellen. — Vater unjer. — Solidarität. — Frankreichs Ruf und das reaktionäre Gepolter.	7
Vierter Brief. Der deutsche Judentas. — Patriotistische Romantiker und philosophirende Buchhändler. — Otto Wigand. — Berthold Auerbach. — Moltchott. — Dr. Gallavardin. — Die Reform und die jüdischen Nasen. — Ein photographisches Portrait. — Hebräische Gebete. — Patriotismus. — Mein Großvater. — Mutter Rahel. — Nationaltrauer. — Der schwarze Sabbath.	12
Fünfter Brief. Kuschau. — Ereignisse von Damaskus. — Ein Schmerzensfrei. — Mamzer-bilbul. — Hep-hep. — Flucht nach Frankreich. — Arnold Ruge. — Napoleon. — Ein deutscher Biebermann. — Leutomanen. — Jefferson. — Vaterländer und Landesväter. — Ubi bene ibi patria. — Das jüdische Incognitio. — Die Religion des Todes. — Trage dein Banner hoch, mein Volk!	22
Sextster Brief. Die edlern Repräsentanten des deutschen Geistes. — Patriotische Stammesgenossen. — Der Historiker Graeb. — Mercier: Essai sur la littérature juive. — Das Herbst- und Frühlingsäquinoxium der Weltgeschichte mit seinen Stürmen. — Sabbathai Zewi. — Chasdäcker. — Natur- und Geschichtsreligion. — Die jüdische Mutter. — Victor Hugo. — Börne, Baruch, Zvia.	32
Siebenter Brief. Der Reformschwindel und die kritiklose Reaktion. — Luther und Mendelssohn. — Nationalistische Doppelgänger. — Der Schlüssel zur Religion der Zukunft. — Die drei Epochen des jüdischen Gesetzes. — Restauration des jüdischen Staates.	44
Achter Brief. Neuaufblühende hebräische Literatur. — Euzzato, Rappoport, Frankel, Krochmann. — Sachs und Heine über Jehuda Halevi.	

## XVI

Seite

Mendelssohn und die Neumodischen. — Schorr. — Sekürier ohne Sektion. — Salvador. — Fusionisten und Freimaurer. — Hirsh. — Angeblicher Beruf der Juden im Exil. . . . . 57

## Neunter Brief.

Ein Dilemma. — Heilige Geschichte der Menschheit. — Unsre Bundesgenossen. — Einheit des Menschengelechts. — Rassen und Volksstypen. — Organismus der Menschheit. — Organ der Liebe. . . . . 68

## Zehnter Brief.

Ein andres Dilemma. — Erfahrungswissenschaften, Philosophie und Religion. — Fortschritt und Kreislauf. — Sabbath. — Genèse comparée de la vie cosmique, organique et sociale. — Die fittliche Notwendigkeit oder die Heiligkeit. — Epochen der sozialen Entwicklungsgeschichte: paläontologische Zeiten der Embryologie, Geburtszeiten und Geburtswehen, Zeitalter der Reise. . . . . 76

## Elfster Brief.

Das regenerierte Judenthum und der Opfercultus. — Zweitausendjähriges Seuzen nach einer neuen Lichtshöpfung für Zion. — Patriotische Gesänge und Gebete. — Eine alte Legende. — Zeichen der Zeit. — Le temps du retour approche. — Die orientalische Frage und die Juden. — Begeisterter Ausruf eines Franzosen. . . . . 88

## Zwölfter Brief.

Der Anfang des Endes. — Solidarität der Juden. — Philanthropische Illusionen. — Das soziale Thierreich. — Die Ammen des Fortschritts. — Die treuen Hüter des heiligen Grabes der jüdischen Nationalität. — Jerusalem. — Die letzte Katastrophe. . . . . 106

## Epilog.

1. Hellenen und Israeliten . . . . .	125
2. Christus und Spinoza . . . . .	134
3. Die genetische Weltanschauung . . . . .	160
4. Der letzte Antagonismus . . . . .	170
5. Die letzte Rassenherzhaft . . . . .	181
6. Ein Stück Geschichte des deutschen Volkes . . . . .	186

## Noten.

Note I . . . . .	197
II . . . . .	198
III . . . . .	202
IV . . . . .	206
V . . . . .	208
VI . . . . .	212
VII . . . . .	214
VIII . . . . .	227
IX . . . . .	231
X . . . . .	233

## Erster Brief.

Rückkehr nach Hause. — Die jüdischen Frauen. — Quelle der jüdischen Geschichtsregton. — Familienliebe. — Mater dolorosa. —

Da steh' ich wieder nach einer zwanzigjährigen Entfremdung in der Mitte meines Volkes und nehme Antheil an seinen Freuden- und Trauerfesten, an seinen Erinnerungen und Hoffnungen, an seinen geistigen Kämpfen im eigenen Hause und mit den Culturvölkern, in deren Mitte es lebt, mit welchen es aber, trotz eines zweitausendjährigen Zusammenlebens und Strebens, nicht organisch verwachsen kann.

Ein Gedanke, den ich für immer in der Brust erstickt zu haben glaubte, steht wieder lebendig vor mir: Der Gedanke an meine Nationalität, unzertrennlich vom Erbtheil meiner Väter, dem heiligen Lande und der ewigen Stadt, der Geburtsstätte des Glaubens an die göttliche Einheit des Lebens und an die zukünftige Verbrüderung aller Menschen.

Selbst Jahren schon pochte dieser lebendig Begrabene in der verschlossenen Brust und verlangte einen Ausweg. Doch mir fehlte die Schwungkraft zum Uebergange aus einer dem Judenthum scheinbar so fern liegenden Bahn, wie die meinige war, zu jener neuen, die mir in nebelhafter Ferne und nur in allgemeinen Umrissen vorschwebte.

Ist es Zufall, daß mit jeder neuen Richtung, die mich in ihren Zauberkreis zieht, ein unglückliches weibliches Wesen auf meinem Lebenswege erscheint und mir den Muth und die Kraft giebt, unbekannte Bahnen zu durchwandern?

O, wie falsch sind Diejenigen berichtet, welche den Einfluß der Frauen auf die Entwicklung des Judenthums und der Juden gering anschlagen! — Heißt es doch von den Letzteren: Der Sittenreinheit ihrer Frauen hatten sie ihre erste Erlösung zu verdanken, und werden sie auch ihre letzte Erlösung zu ver- danken haben.\*)

Erst da ich Sie in Ihrem Schmerze sah, öffnete sich meine Brust, und leicht hob sich der Sargdeckel von meinem ent- schlummerten Volksgedanken, als ich die Quelle entdeckte, aus welcher Ihr Glaube an die Ewigkeit des Geistes entsprungen.

Was in mir den Entschluß zur Reise brachte, für die nationale Wiedergeburt meines Volkes aufzutreten, ist Ihr unendlicher Seelenschmerz über den Verlust einer theuren Hingeschiedenen. Solcher Liebe, die gleich der Mutterliebe aus dem Blute stammt, und doch so rein wie der Geist Gottes ist, einer so unbegrenzten Familienliebe ist nur ein jüdisches Herz fähig. Und diese Liebe ist der natürliche Born jener intellektuellen Liebe Gottes, welche nach Spinoza das Höchste ist, wozu es der Geist überhaupt bringen kann. Aus der unverstiegabaren Quelle der jüdischen Familienliebe stammen die Erlöser des Menschengeschlechts.

„Durch Dich“ sagt in seiner Selbstdifferenzierung der göttliche Genius der jüdischen Familie, „werden alle Familien der Erde gesegnet.“

Jeder Jude hat den Stoff zu einem Messias, jede Jüdin hat den zu einer mater dolorosa in sich.

\* Vergl. Note I.

Todes- und Auferstehungsgedanken. — Familiengräber. — Verwandte Seelen. — Die jüdischen und die indischen Heiligen. — Schopenhauer. — Das Ende der Tage. — Geschäftssabbath.

## Zweiter Brief.

Der Schmerz ist ansteckend, wie die Freude. Sie, meine Freundin, haben mich mit Ihren Todes- und Auferstehungs- gedanken angesteckt. Sonst hab' ich nie Gräber besucht, jetzt zieht's mich zu denselben hin. Zum ersten Male seit dem frühzeitigen Tode meiner Mutter besuchte ich den Friedhof, wo sie begraben liegt, und wo man später auch meinen Vater während meiner langen Abwesenheit beerdigte hat. — Ich hatte das Gebet vergessen, welches man auf den Gräbern der Unfrüchten sprechen soll, und in meiner Unwissenheit nahm ich zu der zweiten der achtzehn Benedictionen meine Zuflucht: „Mächtig bist Du, o Ewiger, Erwecker der Todten“ . . . Da gewahrte ich ein einsam stehendes Blümchen auf dem benachbarten Grabhügel. Mechanisch griff ich danach und legte es behutsam zwischen meine Papiere. Erst zu Hause erfuhr ich, welche sterblichen Reste jener frische Grabhügel birgt. — Ich wußte nun, daß das Kleinod, wie Sie das beschiedene Blümchen nennen, für Sie bestimmt sei.

Es gibt geheimnisvolle Beziehungen zwischen Verstorbenen und Lebenden, wenn sie auch stets ein Rätsel bleiben werden. Die Parzen, welche den Lebensfaden durchschneiden, haben keine

Macht auf die Geisterfäden, die verwandte Seelen in der Zeit und Ewigkeit mit einander verbinden. Mehr noch, als Thre wunderbaren Träume, sprechen meine wachen Erlebnisse für den Einfluß thurer Abgeschiedenen auf das Schicksal der Hinterbliebenen:

Die abgeschied'n Seelen,  
Sie leben fort im Geiste.

Darum hab' ich auch den Tod liebgewonnen. — Nicht, daß ich das Leben hätte; nein, ich liebe auch das Leben, aber nur so, wie es der größte Denker aller Jahrhunderte, Spinoza, geliebt hat. — Je humaner, je heiliger, je göttlicher das Leben ist, desto mehr erscheinen Leben und Tod von gleichem Werthe, von gleicher Gültigkeit.

Nur die Juden konnten sich zu dieser Höhe emporchwingen, auf welcher Leben und Tod gleich gültig erscheinen, ohne deshalb dem Leben zu entsagen. — Schon vor achtzehnhundert Jahren fand ein Jude, den die Heiden als ihren Erlöser verehrten und vergötterten, den Stützpunkt außerhalb der Welt, von welchem aus er die Welt aus ihren Angeln heben könnte.\*)

Die großen Lehrer der Erkenntniß Gottes waren stets Juden. Unser Volk hat nicht nur im Alterthum die erhabenste Religion geschaffen, welche Gemeingut der civilisierten Welt werden sollte; es hat sie auch in dem Maße, als die menschliche Gesellschaft fortgeschritten ist, in dem Maße als Geist und Herz sich veredelt haben, stets fortentwickelt. Und diese Mission wird ihm bis an das Ende der Tage bleiben; ich meine bis zur Zeit, in welcher die Erkenntniß Gottes, nach dem Ausspruch unserer Propheten, die Welt erfüllen wird. Denn das Ende der Tage, von welchem das Judenthum seit dem Ansange der heiligen Geschichte, in seinen guten und bösen Tagen, stets geweissagt

---

\* ) Note II.

hat, ist nicht, wie andere Völker es mißverstanden haben, das Ende der Welt, sondern die Vollendung der Entwicklungsgeschichte und Erziehung des Menschengeschlechts.

Wir stehen am Vorabend dieses Geschichtsabaths und haben uns auf unsre letzte Mission vorzubereiten durch das Verständniß unsrer Geschichtsreligion.

Kein Wort unsrer heiligen Schriften wird richtig begriffen, so lange man nicht den Gesichtspunkt kennt, von welchem aus der jüdische Genius sie produziert hat. — Nichts ist dem Geiste des Judenthums fremder, als das egoistische Seelenheil des isolirten Individuums, der Hauptgesichtspunkt der Religion nach modernen Vorstellungen. — Das Judenthum trennt nirgend das Individuum von der Familie, die Familie von der Nation, die Nation von der Menschheit, die Menschheit von der organischen und kosmischen Schöpfung, und diese vom Schöpfer. Das Judenthum hat kein anderes Dogma, als seine Einheitslehre. Aber dieses Dogma ist bei ihm kein starres, kein äußerlich gegebenes und daher unfruchtbare, kein todter Glaube, sondern eine stets von Neuem aus seinem Geiste sich reproduzierende, lebendige, schöpferische Erkenntniß, welche in der Familienliebe wurzelt, im Patriotismus ihre Blüthen, und in der modernen regenerirten menschlichen Gesellschaft ihre reifen Früchte trägt.

— Das Judenthum würde das Schicksal der Religionen theilen, die aus ihm hervorgegangen sind, in Dogmen erstarren, absternen und im Conflikt mit der modernen Wissenschaft aufgelöst werden, wäre es nicht selbst der Schöpfer seiner erhabenen Erkenntniß Gottes, wäre seine religiöse Lehre nicht das Produkt seines Lebens. — Das Judenthum ist keine passive Religion, sondern eine aktive Erkenntniß, welche mit der jüdischen Nationalität organisch verwachsen ist. — Das Judenthum ist vor allen Dingen eine Nationalität, deren Geschichte, Jahrtausende überdauernd, mit jener der Menschheit Hand in Hand geht, eine

Nation, die schon ein Mal das geistige Regenerationsorgan der sozialen Welt war, und welche heute, nachdem der Verjüngungsprozeß der weltgeschichtlichen Culturyölfer seiner Vollendung entgegenreift, mit der Wiedergeburt derselben ihre eigene Auferstehung feiert:

### Dritter Brief.

Unsterblichkeit. — Rabbi Johanan. — Nachmanides. — Die messianischen Geburtswehen. — Vater unser. — Solidarität. — Frankreichs Ruf und das reaktionäre Gepolter.

Sie wundern sich darüber, daß im alten Testamente der moderne Unsterblichkeitsglaube nicht gelehrt werde. — Was die neuere hagadische, und die neueste jüdische und christliche Weisheit über diesen Glauben aus dem alten Testamente heraus, oder vielmehr in dasselbe hinein lesen, scheint Sie mit Recht wenig zu bestreiten. — Wenn Moses und die Propheten an ein jenseitiges Leben im christlichen Sinne geglaubt oder auch nur gedacht hätten, würden sie so gut wie die Schriftsteller des neuen Testaments auch davon gesprochen, Lohn und Strafe nicht für das gegenwärtige Leben allein verheißen haben. — Ich leugne die Thatsache nicht, daß im alten Testamente von einer solchen Unsterblichkeit keine Rede ist. Wenn Sie aber dieses Stillschweigen über einen so wichtig scheinenden Punkt unsren heiligen Schriften zum Vorwurfe machen, so vergessen Sie wieder den Gesichtspunkt, von welchem aus der jüdische Genius diese Schriften produziert hat, den Gesichtspunkt der heiligen Geschichte, den genetischen Gesichtspunkt, der niemals das Individuum von seinem Stamme, die Nation von der Menschheit und die Schöpfung vom Schöpfer trennt. — Sie vergessen,

dass derjenige Theil unsrer heiligen Schriften, worin von Unsterblichkeit keine Rede ist, zu einer Zeit entstand, als die jüdische Nation noch nicht untergegangen war, und darum auch noch keine Auferstehungsgedanken haben konnte. — Der jüdische Unsterblichkeitsglaube ist von seinem national-humanitären Messiasglauben unzertrennlich. Erst mit dem Messias und seinem Reiche, sagt R. Joachanan, ist das Ziel der Schöpfung erreicht. — Alle Propheten, fügt er hinzu, haben in ihren Verkündigungen das Messiasreich vor Augen; was das Heil im künftigen Leben betreffe, das wisse nur Gott allein. — Auch im späteren rabbinischen Judenthum konnte die Idee des zukünftigen Lebens, obgleich von den Rabbinen stets urgirt, niemals zu einem ausgeprägten Unterschiede von der Idee des Messiasreiches gelangen. Nach manides hat sogar die Identität dieser beiden Zukunftshoffnungen gegen Maimuni entschieden aufrecht zu erhalten gesucht. Das Judenthum hat um so weniger nötig, die Ewigkeit des Geistes besonders zu betonen, als seine ganze historische Erscheinung die Verkörperung dieser Idee ist. Von dem Augenblieke an, wo im Judenthume die Ahnung seines ersten nationalen Unterganges auftaucht, tritt gleichzeitig mit seinen nationalen Untergangs- und Auferstehungsgedanken auch der Unsterblichkeitsgedanke überhaupt in ihm auf. Schon der Prophet Jeschaja macht einen Unterschied zwischen den dem ewigen Tode verfallenen Geschlechtern, und dem zur Auferstehung berufenen Israel, dem Volke des Geistes, dessen Tod nur die Geburtswesen des messianischen Reiches seien. (Jes. XXVI, 14—19.)

Selbst dem Urchristenthume, so lange seine Schöpfer noch nicht vom Judenthume und seinem nationalen Geschichtscultus abgespalten waren, lag noch die jüdische Volksidee zu Grunde, in welcher die Auferstehung der Toten, das himmlische Reich und die zukünftige Welt nichts Anderes bedeuteten, als die messianische Zeit der Wiedergeburt Israels, das Gottesreich oder das

Reich des Geistes, dessen Ankunft noch in den Evangelien, in dem acht jüdischen „Vater unser“ erwartet und erlebt wird.

Auch des jüdischen Geistes letzte Offenbarung über Leben und Tod, das, was Spinoza darüber lehrte, hat nichts mit jener krankhaften, atomistischen Unsterblichkeit gemein, welche das einzige Leben bald spiritualistisch, bald materialistisch in Staub auflöst, und das egoistische Chacun pour soi zum höchsten Religions- und Moralprinzip erhebt. Kein Volk ist von diesem Egoismus weiter entfernt, als das jüdische. Bei den Juden hatte stets der Grundsatz der solidarischen Verantwortlichkeit seine volle Geltung <sup>1)</sup>. In den Sprüchen der Väter wird sogar jene bürgerliche Moral des Chacun pour soi als gemeinses Lauster gebrandmarkt <sup>2)</sup>. Bei Spinoza, wie bei allen jüdischen Heiligen, steht das Individuelle nicht als etwas Apartes dem Gemeinschaftlichen gegenüber. — Die Ewigkeit fängt, nach Spinoza, nicht erst an, wann wir gestorben sind; sie ist, wie Gott, stets gegenwärtig.

Nur Wenige sind des Geistes heilighaftig, der die jüdischen Heiligen stets beselte. Jeder möchte sein Theil Unsterblichkeit für sich allein haben. Das Ende der Tage, in welchen die Erkenntniß Gottes die ganze Erde erfüllt, ist noch fern von uns. Doch einst wird der heilige Geist unsres Volkes Gemeingut der Menschheit werden. Einst wird die ganze Erde zum Tempel, in welchem Gottes Geist wohnt. In der Bibel wird darum das Reich des Geistes als zukünftiges verkündet. Lange wurde diese prophetische Verkündigung auf ein Jenseits bezogen, welches mit dem gegenwärtigen Leben nichts gemein haben sollte. — Spinoza zuerst hat das Reich des Geistes als ein gegenwärtiges begriffen. Es ist also seit Spinoza angebrochen. Aber es existiert erst als geistiger Richtstein. An der Entwicklung dieses Richtsteins zu sozialen Schöpfungen arbeiten nebst dem jüdischen Volke die modernen Nationen, die zu intellektuellen, moralischen und ma-

teriellen Schöpfungen befähigt und berufen sind: Deutschland, Frankreich und England. — Den Weg der Philosophie hat Deutschland geebnzt; den breiteren Weg der politisch-socialen Umgestaltung, die mit dem gemessenen Fortschritte der exakten Wissenschaft Hand in Hand geht, diesen Weg haben die Franzosen seit ihrer großen Revolution allen Völkern der Erde weit und breit eröffnet. Die Engländer gehen, wie die Deutschen, ihren eignen Weg, der zwar langsam, aber desto sicherer zum Ziele führt: wie der Fortschritt der intellektuellen Arbeit von Deutschland ausgeht, so jener der industriellen von England.

Die Juden fühlten schon längst, daß der Kampf der Völker, welche mit Frankreich für ihre nationale Wiedergeburt ringen und kämpfen, ihr eigener Kampf sei, und sie haben sich überall den politisch-socialen Bewegungen mit Begeisterung und Opfermut freiwillig angeschlossen. — Es ist Zeit, rüft ihnen ein französischer Demokrat zu, daß Ihr auch an Euch selbst denkt, und an Eurer eignen Wiedergeburt zu arbeiten beginnt.<sup>3)</sup> Eins schließt übrigens das Andere nicht aus. Wenn ich für die Wiedergeburt meines eignen Volkes arbeite, so habe ich darum meine humanitären Bestrebungen nicht aufzugeben. Die heutige nationale Bewegung ist nur ein neuer Anlauf auf dem Wege, den die französische Revolution seit ihrem Beginne eingeschlagen hat. Das französische Volk hat seit dem Anfange seiner großen Revolution im vorigen Jahrhundert alle Völker zu Hülfe gerufen. Aber die Völker waren meist taub für diesen Nothshrei aus der Ferne; sie hörten nur auf den Lärm der Reaktion in ihrer eignen Mitte. — Heute betäubt dieser Lärm höchstens noch in einigen Theilen Deutschlands das in eine Art wilder Begeisterung für seine „Kriegsherren“ hineingeschwindelte Volk. Alle anderen Völker vernehmen und verstehen den Ruf Frankreichs. Auch an unser antikes Volk ist dieser Ruf ergangen, und ich will meine Stimme mit der französischen vereinigen,

um wenigstens meine Stammesgenoffen in Deutschland vor dem reaktionären Gepolter zu warnen.<sup>4)</sup>

#### Anmerkungen.

(1.) Diese Solidarität erstreckt sich bis auf Haschem (der Name Gottes). Das jüdische Solidaritätsgeß כָּל יִשְׂרָאֵל עַבְדָּן הוּא בָּהּ wird bekanntlich auch durch Kiddusch Haschem ausgedrückt.

(2.) Vergl. Note V., an deren Schluß die vier Ansichten über Mein und Dein, wie sie in den Sprüchen der Väter charakterisiert sind, näher angegeben werden.

In Betreff der ordinären bürgerlichen Moral des Chacun pour soi heißt es dort: האומֶד שְׁלִי וְשְׁלָלֶךָ וְמֹרֶה בְּנָנוּתִי וְיִשְׂרָאֵל כְּסֻוּם

Ein anderer Ausspruch in Aboth, der in Aboth d. R. Nathan in sein Gegenthell verfehlt wird, schärft uns ein, wir sollen nicht wie Knechte sein, die für Lohn dienen, sondern wie Kinder, die aus Ehrfurcht vor dem Vater aller Wesen die göttliche Arbeit vollbringen, welche ihnen auferlegt worden. Dem Unsterblichkeitsglauben gegenüber verhält sich diese Lehre indifferent. (Vergl. Epilog 3.)

(3.) Vergl. die Schrift: „Neue orientalische Frage“ im ersten Briefe.

(4.) Vergl. Epilog 6.

meiner jüdisch-nationalen Bestrebungen vorlegte, ist meiner rein menschlichen Natur zuwider."

Die „rein menschliche Natur“ des Deutschen ist die Natur der rein deutschen Race, welche sich nur durch den Gedanken, theoretisch, zur Humanität erheben kann, im praktischen Leben aber ihre naturwüchsigen Sympathien und Antipathien noch nicht überwunden hat. Ihr Widerwillen gegen unsere jüdisch-nationalen Bestrebungen hat einen doppelten Grund; wie überhaupt das Doppelwesen des Menschen, seine geistige und natürliche, seine theoretische und praktische Seite, in keinem Volke so schroff gegensätzlich hervortritt, als im deutschen. — Mit den theoretischen Humanitätsbestrebungen der Deutschen vertragen sich die Nationalitätsbestrebungen überhaupt nicht. Gegen jüdische Nationalitätsbestrebungen hat der Deutsche außerdem eine Racen-Antipathie, die auch edlere Naturen und höhere Geister bei uns kaum bemühen können. Derselbe Deutsche, dessen „rein menschliche Natur“ ihren Widerwillen gegen Schriften zu Gunsten der jüdischen Nationalität nicht verbergen kann, drückt ohne allen Widerwillen Schriften gegen das Judenthum, deren eigentlicher Beweggrund eingestandener Maßen das Gegentheil der „rein menschlichen Natur“, der naturwüchsige Racenantagonismus\*) ist. Über seine Racenvorurtheile hat aber der Deutsche kein klares Bewußtsein; er sieht in seinen naturwüchsigen, wie in seinen geistigen Bestrebungen, keine deutschen, ächt germanischen, sondern „humanistische“ Tendenzen: er weiß nicht, daß er diesen letzteren nur in der Theorie, seinen ersten in der Praxis allzu sehr huldigt.

Auch die gebildeten deutschen Juden haben ihre guten Gründe, sich von jüdischen Nationalitätsbestrebungen mit „Widerwillen“ abzuwenden. — Mein alter lieber Freund Berthold

\*) Note III.

#### Vierter Brief.

Der deutsche Judenhäß. — Patriotifrende Romantiker und philosophirende Buchhändler. — Otto Wigand. — Berthold Auerbach. — Molechott. — Dr. Gallavardin. — Die Reform und die jüdischen Rassen. — Ein photographisches Portrait. — Hebräische Gebete. — Patriotismus. — Mein Großvater. — Mutter Rahel. — Nationaltrauer. — Der schwarze Sabbath.

Die deutsche Bildung scheint sich mit den jüdischen Nationalitätsbestrebungen nicht zu vertragen. — Hätte ich nicht in Frankreich gelebt, es wäre mir schwerlich in den Sinn gekommen, mich für die Wiederherstellung unserer Nationalität zu interessiren — so sehr sind unsere Anschauungen und Bestrebungen abhängig von der Gesellschaft, die uns umgibt. Jedes tüchtige Volk, wie jedes tüchtige Individuum, hat seine Specialität. Jeder Mensch, jedes Mitglied der gesellschaftlichen Völker, ist zwar ein politisches oder, wie wir heute sagen, ein sociales Thier; aber innerhalb der sozialen Welt hat doch jeder schon von Natur einen speciellen Beruf, und der Deutsche, wie sehr er sich auch dagegen sträuben mag, ist in seinem bessern Theil zu sehr Philosoph, hat eine zu universelle Geistesrichtung, um sich für Nationalitätsbestrebungen in der rechten Weise, ohne Affektation, begeistern zu können.

„Die ganze Tendenz,“ schrieb mir mein ehemaliger Verleger Otto Wigand, als ich ihm einen ersten Entwurf

Auerbach ist eben so entrüstet über mich, wie mein alter Verleger, wenn auch aus einer ganz andern Ursache, als der „rein menschlichen Natur.“ Er macht mir herbe Vorwürfe über meine Bestrebungen, und ruft schließlich aus: „Wer hat Dich zum Herrn und Richter über uns eingesezt!“<sup>1)</sup> Der deutsche Jude ist wegen des ihn von allen Seiten umgebenden Judenhasses stets geneigt, alles Jüdische von sich abzustreifen und seine Race zu verleugnen. Keine Reform des jüdischen Kultus ist dem gebildeten deutschen Juden radical genug. Selbst die Taufe erlöst ihn nicht von dem Alpdruck des deutschen Judenhasses. Die Deutschen hassen weniger die Religion der Juden, als ihre Race, weniger ihren eigenthümlichen Glauben, als ihre eigenthümlichen Nasen. — Weder Reform, noch Taufe, weder Bildung, noch Emancipation erschließt den deutschen Juden vollständig die Pforten des socialen Lebens. Sie suchen daher ihre Abstammung zu verleugnen. — Moliére erzählt in seinem „Physiologischen Skizzenbuch“ (p. 257) von dem Sohne eines getauften Juden, den man Morgens nicht vom Spiegel wegbringen konnte, weil er unablässig bemüht war, mit dem Kämme sein krauses Haar in schlichtes zu verwandeln. — Aber so wenig die „radikale“ Reform, richtig so genannt, weil sie die Art an die Wurzel des Judenthums, an seinen nationalen Geschichtskultus legte, so wenig, sage ich, diese Reform ihren Zweck erreichte, so wenig auch erreicht das Streben der Juden nach Verleugnung ihrer Abstammung sein Ziel. Die jüdischen Nasen werden nicht reformirt, und das schwarze, krause jüdische Haar wird durch keine Taufe in blondes, durch keinen Kämme in schlichtes verwandelt. Die jüdische Race ist eine ursprüngliche, die sich trotz klimatischer Einflüsse in ihrer Integrität reproducirt. Der jüdische Typus ist sich im Laufe der Jahrhunderte stets gleich geblieben.

„An der westlichen Bergwand zu Theben in Aegypten, welche die Gräberstadt enthält, sieht man das Grab eines Direktors der königlichen Bauten, auf welchem die verschiedenen, unter seiner Leitung ausgeführten Arbeiten dargestellt sind. Da werden Obeliske aufgerichtet, Sphyrne bearbeitet, Paläste gebaut, und alle größeren und kleineren Arbeiten dazu vorgenommen. Ziegel werden von weißen astantischen Sklaven gefrichen, von denen einige Thon herbeibringen, während andere die fertigen Steine hinwegtragen. Ein Frohnvogt mit erhobenem Stabe steht drohend zur Seite. Das Grab ist, nach den Inschriften, zu den Zeiten Moses gefertigt, und in den astantischen Sklaven erkennt man den jüdischen Thypus“<sup>2)</sup>. Auch ägyptische Denkmäler aus späteren Zeiten zeigen uns Juden, deren Ähnlichkeit mit unsren Stammesgenossen frappant ist.

Der jüdische Stamm, auf den schon im Alterthum fremde Völkerschäften einstürmten und ihn fast gänzlich auftrieben, würde in der Zerstreuung unter Völkern, die unsern Stammesgenossen oft nur die Wahl zwischen Apostasie oder Tod ließen, längst im großen Meere der indogermanischen Völker untergegangen sein, wenn er seinen Thypus nicht stets wieder in seiner Integrität reproducirt. — Wenn das Judenthum seine Unsterblichkeit der Fruchtbarkeit seines religiösen Genies, so hat dieses selbst die einzige der Fruchtbarkeit und Unverwüstlichkeit des jüdischen Stammes zu verdanken. — Was die Bibel schon von den Juden in der ägyptischen Gefangenschaft sagte, gilt auch von ihnen im dritten Eril:

„Und wie sie sie peinigten, so mehrten sie sich,  
und das Land (die Erde) wurde voll von ihnen“.

Für die Unverwüstlichkeit der jüdischen Race in Mishehen mit indogermanischen Stämmen kann ich Ihnen aus eigener Anschauung ein Beispiel citiren. Bekanntlich ist bei Kreuzungen zwischen Indogermanen und Mongolen der mongolische Thypus

vorwiegend; der russische Adel, der nur wenig mongolisches Blut in sich aufgenommen hat, trägt doch noch heute den mongolischen Typus. Unter meinen Gesinnungsgenossen befindet sich ein russischer Adeliger, der, wie alle acht russischen Bojaren, seine mongolische Abstammung durch seine Gestalt, seine indogermanische dagegen durch seinen feinen Geist verräth. Dieser Freund hat eine polnische Jüdin geheirathet und mit ihr viele Schöne bekommen, welche sämmtlich einen auffallend jüdischen Typus haben.

Sie sehen, verehrte Freundin, daß es den Juden und Jüdinnen nichts hilft, durch Taufen und Untertauchen in das große Meer der indogermanischen und mongolischen Stämme ihre Abstammung zu verleugnen. Der jüdische Typus ist unvertilgbar.

Er ist auch unverkennbar. — Selbst in seinen edelsten Repräsentanten, wo er sich kaum vom antik griechischen unterscheidet, und denselben an Seelenausdruck wie an sittlichem Ernst weit übertrifft, bleibt er für den Kenner ein deutliches Siegel, auf dem das Wappen des ältesten Adels der welthistorischen Völker geprägt ist. — So war ich nicht wenig überrascht, als ich bei meiner Reise durch Antwerpen das Ihnen bekannte schöne photographische Bild einem Kunstskenner zeigte, welcher die ideale Gestalt, die der Meisterhand eines Phidias zur Ehre gereicht haben würde, nicht genug bewundern konnte und schließlich als ob ihm plötzlich ein Licht aufginge, laut ausrief: Ich wette, daß ist eine Jüdin!

Die jüdische Race, welche in der ganzen Welt zerstreut ist, hat mehr als irgend eine andere, die Fähigkeit, sich unter allen Breitegraden zu acclimatisiren. Wie das Vaterland der Juden, Palästina, südlische und nordische Naturprodukte erzeugt, so scheint auch das Volk dieses mittleren Klimas unter allen Himmelsstrichen zu gedeihen. — Ein französischer Arzt, Dr. Gallavardin, hat dieses physiologische Phänomen in seinem Werke *Position des juifs dans le monde* durch statistische Belege festgestellt.

So wenig ich ein Vorurtheil gegen meine eigne Race haben kann, welche die größte Rolle in der Weltgeschichte gespielt hat, und eine noch größere in Zukunft zu spielen berufen ist, eben so wenig kann ich jenes andre gegen die heilige Sprache unsrer Väter gutheissen, in Folge dessen man das Hebräische aus dem ganzen jüdischen Leben, und zuletzt auch noch auf dem Friedhöfe durch deutsche Inschriften verdrängen möchte. — Die hebräischen Gebete haben mich stets erbaut. Das Echo von tausend Generationen, die sie täglich aus bedrängtem Herzen zum Himmel aufsteigen ließen, klingt mir aus ihnen entgegen. Seltan verfehlten diese rührenden Gebete ihre Wirkung auf diejenigen, die sie verstehen.

Das Rührendste an den jüdischen Gebeten ist, daß sie durchgängig Collectivebete für die ganze jüdische Stammesgesellschaft sind. Der fromme Jude ist vor allen Dingen jüdischer Patriot. Der „neumodische“ Jude, der die jüdische Nationalität verleugnet, ist nicht nur ein Apostat, ein Abtrünniger im religiösen Sinne, sondern ein Verräther an seinem Volke, an seinem Stamme, an seiner Familie. — Wäre es wahr, daß die Emmanzipation der Juden im Gril unvereinbar sei mit der jüdischen Nationalität, so mühte der Jude die Erstre der Pestern zum Opfer bringen. Dieser Punkt bedarf vielleicht noch einer eingehenderen Erörterung, als bisher geschehen<sup>\*)</sup>. Das aber der Jude vor allen Dingen jüdischer Patriot sein muß, bedarf keines Beweises für denjenigen, der nur eine jüdische Erziehung genossen hat. — Der jüdische Patriotismus ist kein germanischer Nebel, der sich in Sein und Schein, in Realismus und Idealismus scheiden läßt; er ist ein naturwahres Gefühl, das in seiner Ursprünglichkeit und Einfachheit weder demonstriert zu werden braucht, noch wedgedemonstriert werden kann.

<sup>\*)</sup> Note IV.

Mein Großvater zeigte mir einst Oliven und Datteln: „Diese Früchte“, belehrte er mich mit leuchtenden Blicken, „wachsen in Erez Isroel“ (in Palästina). — Alles, was an Palästina erinnert, wird mit demselben Gefühl der Liebe und Verehrung, gleich uralten Erinnerungen des väterlichen Hauses von den frommen Juden angesehen. Bekannt ist, daß jedem im Exil gestorbenen Juden ein wenig Erde aus dem Lande der Väter ins Grab mitgegeben wird, da der Todte sonst, wie es heißt, sich unter der Erde bis zum heiligen Lande formälzen müßte, um zur Ruhe und dureinstigen Auferstehung zu gelangen. — Diesem, so wie dem gottesdienstlichen Gebrauche der Paradiesäpfel und Palmzweige, die, gleich jener Erde, mit vielen Kosten aus dem Süden und dem Orient beschrieben werden, liegt mehr als ein religiöses Gebot oder gar nur Überglauke zu Grunde. Alle Freuden- und Trauertage der Juden, ihre Pietät für ihre Traditionen, welche sich bis zur Apothese des Hebräischen erstreckt, der ganze jüdische Cultus und sein durchgreifender Einfluß auf das häusliche Leben der Juden, sie haben ihre Begründung im Patriotismus des jüdischen Volkes. Die jüdischen „Reformatoren“, die sich von der jüdischen Nationalität „emancipirt“ haben, wissen das recht gut. Auch hätten sie sich wohl, ihre Herzensmeinung geradezu auszusprechen. Sie finden es bequemer, zur dualistischen Lüge ihre Zuflucht zu nehmen, welche in jedem naturwahren, einfachen Gefühle, also auch im Patriotismus, ein Doppelwesen erblickt, ein ideales und ein reales, um sich nach Umständen für das Eine oder Andere ausszusprechen.

Diese Lüge ist übrigens neuester germanischen Datums und bedarf keiner ernstlichen Widerlegung. — Spinoza faßt noch das Judenthum als Nationalität auf und meint (vergl. den Schluß des dritten Capitels seines theologischen Traktates) die Wiederherstellung des jüdischen Reiches hänge lediglich von dem

Muthe des jüdischen Volkes ab. — Selbst der sonst rationalistische Mendelssohn weiß noch nichts von einem kosmopolitischen Judenthum. — Erst in neuester Zeit hat man aus ganz äußerlichen Emancipationsrücksichten die jüdische Nationalität verleugnen zu müssen geglaubt, und dabei so sehr allen Wahrheitssturm eingebüßt, daß man sich noch einbilden konnte, den Fortbestand des Judenthums durch diese Verleugnung seines innersten Wesens nicht im Geringsten zu gefährden.

Ja, liebe Freundin, was auch unsre germanisch-christländlichen Reformatoren dagegen vorbringen mögen: die jüdische Religion ist vor allen Dingen jüdischer Patriotismus. — Ich erinnere mich nie ohne tiefe Rührung der Scenen, die ich als Kind im Hause meines frommen Großvaters zu Bonn erlebt habe, wann der Tag der Besiegung Jerusalems heran nahte. In den ersten neun Tagen des Monats Ab nahm die schon drei Wochen vor dem verhängnisvollen neunten Tage dieses Monats begonnene Trauer einen recht düstern Charakter an. Selbst der Sabbath verliert in diesen Tagen der tiefsten Nationaltrauer sein heiteres Festgewand und wird sehr bezeichnend der „schwarze Sabbath“ genannt.

Mein strenggläubiger Großvater war einer jener ehrenwürdigen Schriftgelehrten, die, ohne ein Metier daraus zu machen, Titel und Kenntnisse eines Rabbiners hatten. Nach beendigtem Tagesschafte studirte er das ganze Jahr hindurch bis nach Mitternacht den Talmud mit seinen vielen Commentaren. Nur in den „neun Tagen“ wurde dieses Studium unterbrochen. Er las alsdann mit seinen Enkelchen, die bis nach Mitternacht aufbleiben mußten, die Sagen von der Vertreibung der Juden aus Jerusalem. Der schneeweisse Bart des strengen alten Mannes wurde bei dieser Lektüre von Thränen benetzt; auch wir Kinder konnten uns dabei natürlich nicht des Weinens und

Schluchzens enthalten. Ich erinnre mich besonders einer Passage, die ihre Wirkung auf Großvater und Enkel nie verfehlte.

„Als die mit Ketten beladenen Kinder Israels“, heißt es in dieser sagenhaften Geschichte von der Wanderung der Juden ins babylonische Exil, „von den Kriegsknechten Nebukachnebabs nach Babylon geschleppt wurden, führte der Weg an dem Grabe der Mutter Rahel vorüber. Wie sie sich dieser Grabesstätte näherten, hörte man Klagen und bitterliches Weinen. Es war die Stimme Rahels, die aus ihrem Grabe aufgestanden war und über das Schicksal ihrer unglücklichen Kinder wehlachte“<sup>1)</sup>.

Sie sehen hier wieder deutlich die Quelle des jüdischen Glaubens an Unsterblichkeit; er ist das Produkt unsrer Familienliebe. Unser Unsterblichkeitsglaube reicht in die Vergangenheit hinein bis zu den Patriarchen, in die Zukunft bis zum Messiasreich. — Aus der jüdischen Familie ist der lebendige Glaube an die Continuität des Geistes in der Geschichte organisch hervorgewachsen.

Diese Blüthe des Judenthums, deren Wurzel die jüdische Familienliebe, und deren Stamm der jüdische Patriotismus ist, diese herrlichste Blume unsres nationalen Geschichtscultus ist zum Glauben an eine atomistische Unsterblichkeit der isolirten Seele zusammengeschrumpft und wie weltes Laub verdorrt, als sie von ihrer Wurzel und ihrem Stämme abgesallen war. Nur in der jüdischen Familie hat sie sich noch lebendig erhalten; und als der moderne Dualismus von Materie und Geist, durch welchen, in Folge des Abfalls des Christenthums vom Judenthume, alles einheitliche Leben getötet wurde, im letzten christlichen Philosophen, in Cartesius, zu seinem klassischen Ausdruck gekommen war, erhob sich wieder aus dem Judenthum in seiner ursprünglichen Kraft der Glaube an das Ewige in Natur und Geschichte, ein Wallwerk gegen allen spiritualistischen Egoismus und materialistischen Individualismus.

Wie der christliche Dualismus theoretisch schon für alle Zeiten durch Spinoza überwunden ist, so reagirt im Leben das mitten in der modernen Welt fortexistirende antike jüdische Volk durch sein gesundes, musterhaftes Familienleben praktisch gegen diese Doppelkrankheit. — Schon heute ist der heilsame Einfluss der jüdischen Familie in Literatur, Kunst und Wissenschaft sichtbar. Wie anders erst dann, wann wir wieder unsre Volksgeschichte und Nationalliteratur haben werden — wann die Lehre wieder von Zion ausgehen wird, und das Wort Gottes von Jerusalem!<sup>2)</sup>

#### Anmerkungen.

1) 2. Mos. II, 14. — Auerbach machte mir dabei die Freude, den Bibelvers in der Originalsprache zu schreiben: נִלְיָ וְדַיְנֵי רַבְנָה יְהֹוָה Auerbach leugnet nicht die Berechtigung meiner jüdischen Sympathien als persönliche Stimmung, die auch ihm in neuerer Zeit nicht fremd geblieben. Nur möchte er dieselben nicht öffentlich ausgesprochen wissen. Das sei „brandstifterisch“ meint er.

2) Aus „Sinai und Golgatha“, von F. A. Strauß, p. 69.

3) Nach Jer. XXXI, 15.

4) Micha IV, 1. — Jes. II, 2. — „Am Ende der Tage . . . . von Zion wird die Lehre ausgehen, und das Wort Gottes von Jerusalem.“ Es ist dies eine uralte Prophezeiung, die sich bei verschiedenen Propheten fast mit denselben Worten wiederholt, und sich durch unsre ganze Geschichtsreligion hindurch zieht.

jüdischen Herzen rege wurde ob der Nohheit und Leichtgläubigkeit des asiatischen und europäischen Pöbels, der heute wie seit zweitausend Jahren jeder Verleumdung ein geneigtes Ohr lebt, sobald sie gegen Juden gerichtet ist; damals, als es mir mitten in meinen socialistischen Bestrebungen zum ersten Male wieder recht schmerzlich ins Gedächtniß zurückgerufen wurde, daß ich einem unglücklichen, verleumdeten, von aller Welt verlassenen, in allen Ländern zerstreuten, aber nicht getöteten Volke angehöre, damals schon hatte ich, obgleich ich dem Judenthum bereits fern stand, meinen jüdisch-patriotischen Gefühlen Ausdruck geben wollen in einem Schmerzensschrei, der jedoch bald wieder in der Brust erstickt worden ist durch den größern Schmerz, den das europäische Proletariat in mir erweckte.

Andere Völker haben nur Parteistreitigkeiten; die Deutschen können sich auch dann nicht vertragen, wenn sie zu einer und derselben Partei gehören. Meine eignen Gefühllgenossen haben mir die deutschen Bestrebungen verleidet und im Vorauß das Exil extrafisch gemacht, das erst einige Jahre später, in Folge des Sieges der Reaktion, aus einem freiwilligen in ein unfreiwilliges verwandelt werden sollte. — Schon kurze Zeit nach der Februarrevolution ging ich nach Frankreich. Hier lernte ich das Volk näher kennen, welches in unserm Jahrhundert der Kämpfer aller sozialen Bestrebungen ist. Wenn dieses Volk sich heute der eisernen Diktatur des Kaiserthums unterwirft, so geschieht es doch nur so lange, als der Kaiser seinem revolutionären Ursprunge nicht nur in Worten treu bleibt. Das Kaiserthum ist verloren von dem Augenblieke an, wo die dynastischen Interessen mit den Bestrebungen des französischen Volkes in Conflict gerathen werden.

Nach dem Staatsstreich zog ich mich von der Politik zurück und widmete mich ausschließlich den Naturwissenschaften. — Dem alten Junghegelianer Dr. Arnold Ruge, der schon dem

## Fünfter Brief.

Rückschau. — Ereignisse von Damaskus. — Ein Schmerzensschrei. — Mamserbilbul. — Hep Hep. — Flucht nach Frankreich. — Arnold Ruge. — Napoleon. — Ein deutscher Biedermann. — Teutomanen. — Jefferson. — Vaterländer und Landessäkter. — Ubi bene ibi patria. — Das jüdische Incognito. — Die Religion des Todes. — Trage dein Banner hoch, mein Volk!

Ob ich denn im Ernst an eine Erlösung aus dem Exil glaube? — Sie fragen es und fügen hinzu, ich hätte mich schon in meinen ersten zwei Schriften, in der „Heiligen Geschichte der Menschheit“ und in der „Europäischen Triarchie“, für die Erfüllung des jüdischen Messiasglaubens ausgesprochen. — Sie holen weit aus, Verehrteste, und erinnern mich daran, daß ich als Schriftsteller nicht nur meine gegenwärtigen Ideen, sondern auch meine vergangenen zu verantworten habe. Sie haben Recht. Auch will ich diese Verantwortlichkeit übernehmen. Nur möchte ich von dem Gedanken, der mir jetzt am Herzen liegt, nicht um meiner eigenen logischen Entwicklung willen, zu weit ablenken. Ich werde Ihnen daher aus meiner Vergangenheit nur einige charakteristische Momente, die auf meine jetzige Richtung Bezug haben, im Fluge vorführen.

Vor zwanzig Jahren, als von Damaskus aus eine absurde Anklage gegen Juden zu uns Europäern herüber getragen, und ein eben so bitteres wie gerechtfertigtes Schmerzgefühl in allen

„Communisten-Rabbi Moses“ seinen Abfall von der „Idee“ nicht verzeihen konnte, war dieser „Materialismus“ vollends ein Greuel. Er gab im deutschen Museum nicht undeutlich zu verstehen, daß solcher naturwissenschaftliche Materialismus eigentlich Imperialismus sei, nicht germanischer, barbarossischer, sondern romanischer, bonapartistischer. — Welcher Zusammenhang zwischen naturwissenschaftlichen Studien und Bonapartismus existiert, darüber hat der alte Ruge noch keinen Aufschluß gegeben. Mir stellte sich inzwischen seit dem Beginne des italienischen Krieges ein wirklicher Zusammenhang zwischen meinen Racenstudien und jenen modernen Nationalitätsbestrebungen heraus, die seit diesem Kriege einen so mächtigen Aufschwung genommen haben. Ich werde Ihnen gelegentlich einige Resultate dieser Studien mittheilen. Hier genüge die Bemerkung, daß sie mir die Überzeugung von dem Untergange jeder Racenherrschaft und der Wiedergeburt der Völker beibrachten. Vor allen war es mein eignes Volk, das jüdische, welches mich mehr und mehr zu fesseln anfing. Die Geister meiner unglücklichen Stammesgenossen, die mich in meiner Jugend umschwirrten, kamen wieder zum Vortheil und längst unterdrückte Gefühle ließen sich nicht mehr abweisen. Der Schmerz, der zur Zeit der Vorfälle von Damaskus ein vorübergehender war, wurde jetzt vorherrschende und dauernde Geistesrichtung. Nicht mehr suchte ich die Stimme meines jüdischen Gewissens zu unterdrücken; im Gegentheil, ich verfolgte eifrig ihre Spuren und war nicht wenig überrascht, als ich in meinen alten Manuskripten eine antcipierte Rechtfertigung meiner heutigen jüdischen Bestrebungen fand.

Folgendes schrieb ich im Jahre 1840 über die bereits erwähnten Ereignisse von Damaskus:

„Die Art und Weise, wie diese Judenverfolgung in Europa und selbst im aufgeklärten Deutschland aufgesaßt wird, muß einen Wendepunkt im Judenthum hervorrufen. Sie zeigt nur zu

deutlich, wie troß aller Bildung der occidentalnen Juden, zwischen ihnen und den europäischen Völkern noch immer eine ebenso große Scheidewand, als zu den Zeiten des traurigsten religiösen Fanatismus besteht. Unsre Stammesgenossen, die aus Emancipationsrücksichten sich und Anderen gern einreden möchten, daß die modernen Juden gar kein nationales Gefühl mehr besitzen, wissen wahrhaftig nicht mehr, wo ihnen der Kopf steht.<sup>1)</sup> Die guten Leute begreifen nicht, wie es möglich sei, daß man in Europa im neunzehnten Jahrhundert einem mittelalterlichen Märchen, welches, ach, unsren gepeinigten Voreltern unter dem Namen „Mamserbillbul“ bekannt genug war, auch nur einen Augenblick Glauben schenken könne. Unsern gebildeten deutschen Juden ist der sie umgebende Judenhass stets ein Rätsel geblieben. War nicht seit Mendelssohn das ganze Streben der deutschen Juden stets dahin gerichtet, deutsch zu sein, deutsch zu denken und zu fühlen? Haben sie nicht sorgfältig jede Erinnerung an ihre antike Nationalität auszumerzen gesucht? Zogen sie nicht in den „Befreiungskrieg“? Waren sie nicht Deutschhümmler und Franzosenfresser? — Sangen wir nicht noch gestern mit Nikolaus Becker: „Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein“? Habe ich nicht selbst die unverzeihliche Dummheit begangen, eine musikalische Composition dieser „deutschen Marschallse“ dem Verfasser einzusenden?

Dennoch ist mir im Einzelnen dasselbe widerfahren, was die deutschen Juden im Ganzen und Großen nach ihrer patriotischen Begeisterung erlebt hatten. Auch ich mußte es erleben, daß der deutsche Mann nicht nur meine von Patriotismus glühende Zuschrift in einem eiskalten Tone beantwortete, sondern auch noch zum Übersluß auf der Rückseite seines Briefes mit verstellter Handschrift die Worte hinzufügte: Du bist ein Jude. — Ich vergaß, daß auch die Deutschen nach ihrem Befreiungskriege die Juden, welche mit ihnen gegen Frankreich fochten, nicht nur von

sich stießen, sondern sie obendrein mit Hep Hep verfolgten; ich nahm Becker's Hep Hep als eine persönliche Beleidigung auf und schrieb ihm mit gar nicht verstellter Handschrift einige Artigkeiten, die der Biedermann, der sich wahrscheinlich seiner Ungezogenheit schämte, stillschweigend einsteckte. — Heute möchte ich fast dem deutschen Sänger Abbitte thun. Die Beleidigung war offenbar keine persönliche. Man kann nicht zugleich Teutomane und Judenthume sein, wie man nicht zugleich die deutsche Kriegsherrlichkeit und deutsche Volksfreiheit lieben kann. Die achten Teutomanen, die Arndt und Tahn, werden stets reaktionäre Biedermänner sein. Der Deutschthümmer lebt in seinem Vaterlande nicht den Staat, sondern die Racenherrschaft. Wie kann er in seiner Mitte andern Racen, als den herrschenden, eine Gleichberechtigung zugestehen, die selbst für die zahlreichsten Volksklassen in Deutschland noch eine Utopie ist!

Der sympathische Franzose assimiliert mit einer unwiderstehlichen Anziehungskraft jedes fremde Racenelement. Auch der Jude ist hier Franzose. — Uebrigens hat es schon Jefferson zur Zeit des amerikanischen Befreiungskrieges gesagt: „Jeder Mensch hat zwei Vaterländer, zuerst sein eigenes, sodann Frankreich.“ — Der Deutsche dagegen möchte alle seine Vaterländer und Landeshäuser ganz allein besitzen. Ihm fehlt die erste Bedingung jeder chemischen Assimilation: die Wärme.

So lange der Jude jede Verfolgung und jede Demütigung als eine Strafe Gottes im Vertrauen auf die einzige Wiederherstellung seiner Nation ertrug, konnte sein Stolz nicht verlest werden. Sein einziger Beruf war, sich und seinen Stamm einer Zukunft zu erhalten, welche seine Nation für alle erlittene Unbill entschädigen, für jede Kränkung rächen, und für ihre Treue belohnen werde. Diesen Glauben und diese Hoffnung haben aber unsere aufgeklärten Juden nicht mehr. Für sie ist jede falsche Anklage zugleich eine Verleugnung ihrer bürger-

lichen Stellung und eine Ehrenkränkung. Was hilft ihnen die Emancipation, was verschlägt es, wenn auch hier und da ein Jude Gemeinderath oder auch Volksvertreter, ja Minister wird, so lange dem Namen „Jude“ ein Makel anklebt, den jeder hochnäsig Bursche, jeder obscure Zeitungsschreiber, jeder dumme Junge mit sicherem Erfolge ausbeuten kann?

So lange der Jude seine Nationalität verleugnen wird, weil er eben nicht die Selbstverleugnung hat, seine Solidarität mit einem unglücklichen, verfolgten und verhöhnten Volke einzugehen, muß seine falsche Stellung mit jedem Tage unerträglicher werden. — Wozu die Täuschung? — Die europäischen Völker haben die Christen der Juden in ihrer Mitte niemals anders denn als eine Anomalie betrachtet. Wir werden stets Fremde unter Nationen bleiben, die uns wohl aus Humanität und Rechtsgefühl emancipiren, aber nie und nimmer achten werden, so lange wir das ubi bene ibi patria mit Hintansetzung unserer eignen großen nationalen Erinnerungen als Grund- und Glaubenssatz vorstellen. — Mag immerhin in den christlichen Ländern der religiöse Fanatismus unsre aufgeklärten Stammesgenossen nicht mehr mit seinem Hass verfolgen. Trotz aller Aufklärung und Emancipation wird doch der Jude im Exil, der seine Nationalität verleugnet, nicht die Achtung der Nationen gewinnen, in deren Mitte er wohl als Staatsbürger naturalisiert, aber nicht der Solidarität mit seiner Nation enthoben werden kann. — Nicht der alte fromme Jude, der sich eher die Jungs ausreihen ließe, als sie zur Verleugnung seiner Nationalität zu missbrauchen; der moderne Jude ist der verächtliche, er, der, gleich dem deutschen Lumpen im Auslande, seine Nationalität verleugnet, weil die schwere Hand des Schicksals auf seiner Nation lastet. — Die schönen Phrasen von Humanität und Aufklärung, womit er so freigiebig um sich wirft, um seinen Verrat, seine Scheu vor der Solidarität mit seinen un-

glücklichen Stammesgenossen, zu bemühteln, werden ihn nicht vor dem strengen Urtheile der öffentlichen Meinung schützen. Vergebens setzt er ihr sein geographisches und philosophisches Alibi entgegen. — Nehmt tausend Masken an, verändert Namen, Religion und Sitte, und schleicht Euch incognito durch die Welt, damit man Euch den Juden nicht anmerke; jede Bekleidung des jüdischen Namens trifft doch Euch mehr, als den ehrlichen Mann, der seine Solidarität mit seiner Familie eingestellt und für ihre Ehre einsteht."

\* \* \*

So, meine Freundin, dachte ich mitten in meinen Bestrebungen zu Gunsten des europäischen Proletariats. Mein Messiasglaube war damals, was er heute ist, der Glaube an die Wiedergeburt der welthistorischen Culturböcker durch Erhebung der Gesunkenen auf das Niveau der Höherstehenden. Heute, wie zur Zeit, als ich meine ersten Schriften herausgab, glaube ich noch, daß das Christenthum ein großer Schritt auf dem Wege zu jenem erhabenen Ziele war, welches die Propheten als messianische Zeit geschildert hatten. Heute, wie damals, glaube ich auch noch, daß diese große weltgeschichtliche Epoche mit Spinoza im Geiste der Menschheit aufzutauchen begann. Aber ich habe nie geglaubt und nirgend gesagt, daß das Christenthum das letzte Wort der heiligen Geschichte der Menschheit, oder auch daß mit Spinoza diese Geschichte abgeschlossen sei. — Gewiß ist, und ich habe nie daran gezweifelt, daß wir heute nach einer weit umfassenderen Erldung seufzen, als das Christenthum jemals geboten hat, jemals bieten konnte. — Das Christenthum war das nächtliche Gestirn, welches nach dem Sonnenuntergang des antiken Lebens den Völkern zum Trost und zur Hoffnung aufging; es leuchtete über die Gräber der gemordeten antiken Nationen. Eine Religion des Todes, hörte seine Mission in dem Augenblicke auf, als die Völker wieder zum Leben erwach-

ten. Die Geschichte der letzten drei Jahrhunderte liefert dafür auf jeder ihrer Seiten bis zum heutigen Tage Beispiele in Menge; ich begnüge mich damit, Sie auf die heutigen Vorgänge in Italien aufmerksam zu machen. Auf den Trümmern des christlichen Roms erhebt sich das wiedergeborne italienische Volk. — Wie das Christenthum, so hat auch der Islamismus nur die Resignation gelehrt; und wie Österreich zu Italien, so verhält sich die Türkei zu Palästina. — Das Christenthum und der Islamismus sind die Inschriften auf den Grabsteinen, welche barbarischer Druck auf die Gräber der Nationen gewälzt hat. — So lange die Österreicher in Italien, die Türken im heiligen Lande unserer Väter herrschten, könnten das italienische und jüdische Volk nicht wieder zum Leben erwachen. Die Soldaten der modernen Civilisation aber, die Franzosen, brechen die Herrschaft der Barbaren, wälzen mit ihren Herculesarmen die Grabsteine von den Gräbern der Entschlummerten hinweg, und die Völker erwachen wieder.

In jenen Ländern, welche den Occident vom Orient scheiden, in Russland, Polen, Preußen, Österreich und der Türkei, leben Millionen unserer Stammesgenossen, die Tag und Nacht die innigsten Gebete für die Wiederherstellung des jüdischen Reiches zum Gottes der Väter emporsteigen lassen. Sie haben den lebendigen Kern des Judenthums, ich meine die jüdische Nationalität, treuer bewahrt, als unsre occidentalnen Brüder, die Alles im Glauben unserer Väter neu beleben möchten, nur nicht die Hoffnung, die diesen Glauben geschaffen, und durch alle Stürme der Zeiten hindurch lebendig erhalten hat, die Hoffnung auf die Wiederherstellung unsrer Nationalität. — Zu jenen Millionen treuer Brüder möchte ich hinwandern und ihnen zurufen: Trage Dein Banner hoch, mein Volk! In Dir ist das lebendige Korn aufbewahrt, welches, wie die Saatkörner in den ägyptischen Mumien, Jahrtausende geschlummert, aber seine Keimkraft nicht ver-

sören hat, und welches Früchte tragen wird, sobald die starre Hülle, in der es eingeschlossen war, durchbrochen, sobald es in den cultivirten Boden der Gegenwart hinein gepflanzt ist, wo Licht und Luft, und der Thau des Himmels belebend hinzu treten!

Die starren Formen des orthodoxen Judenthums, die bis zum Jahrhundert der Wiedergeburt vollkommen berechtigt waren, werden nur von Ihnen heraus, durch die Keimkraft der lebendigen Idee der jüdlichen Nationalität und ihres Geschichtscultus, natiürgemäß gesprengt. Nur aus der nationalen Wiedergeburt wird das religiöse Geiste der Juden, gleich dem Riesen, der die Muttererde berührt, neue Kräfte ziehen und vom heiligen Geiste der Propheten wieder besetzt werden. —

Es ist bis jetzt noch keinem Culturfreunde, selbst nicht der Meisterhand eines Mendelsohn gegeben gewesen, jene harte Schale, mit welcher der Rabbiniismus das Judenthum umpanzert hätte, von Außen zu durchbrechen, um Licht in dasselbe eindringen zu lassen, ohne sein innerstes Wesen, seinen nationalen Geschichtscultus, zu zerstören und ein heiliges Leben zu morden.

### Anmerkung.

1) Die Allgemeine Zeitung des Judenthums, welche sonst nicht culturfeindlich ist, fragte damals: „Europa hat den Bekennern der israelitischen Religion nie einen Schmerz, nie eine Thräne, nie eine Kränkung erspart.“ — Wären die Juden freilich nur eine religiöse Confession, wie jede andere, so wäre es allerdings auffallend, daß Europa, nachdem sie sich mindestens in gleichem Maße, wie jede andere Confession, europäische Bildung angemessen hat, unbegreiflich, daß gerade Deutschland, wo die Juden sich in höherem Maße an der Cultur beteiligen, den „Bekennern der israelitischen Religion nie einen Schmerz, nie eine Thräne, nie eine Kränkung erspart.“ — Die Lösung dieses Rätsels liegt eben darin, daß die Juden noch etwas Anderes, als „Bekänner einer Religion“, daß sie eine Stammesgenossenschaft, ein Volk, eine von ihren eigenen Kindern leider nur zu oft verlassene und verleugnete Nation sind, die jeder Gassenbube ungestraft glaubt verhöhnen zu dürfen, weil sie heimatlos in der ganzen Welt umherirrt.

der germanischen Race, besonders dem deutschen Volke, welches ich geistig so hoch stelle, die geistige Kraft abzusprechen, sich durch humane Bildung über naturwüchsige Racenvorurtheile zu erheben, die aller Humanität Hohn sprechen. — Der deutsche Geist hat ganz andere Vertreter, als patriotisirende Romantiker und philosophirende Buchhändler. Ein Volk, das Männer, wie Lessing, Herder, Schiller, Hegel, Humboldt, und so viele andre Helden der Humanität hervorgebracht hat, muß die Fähigkeit besitzen, sich auf die höchste Stufe der Gesittung empor zu schwingen.

Mir fällt dabei ein interessantes Beispiel von der Macht des deutschen Geistes über deutsche Racenvorurtheile ein, das mir Ludwig Wißl erzählte.

Sie haben ohne Zweifel von Hecker gehört, der in den vierzig Jahren und noch im Anfange des berühmten Revolutionsjahrs 1848 eine so große Rolle in Baden spielte. — Hecker, ein Germane vom reinsten Wasser, fing nicht lange nach den Vorfällen von Damaskus an, sich durch seinen Liberalismus in Baden bemerklich zu machen. Aber wissen Sie, gegen welchen „Erbfeind“ dieser Ritter des deutschen Liberalismus zuerst zu Felde zog? — Gegen die Franzosen, meinen Sie wohl? Nein, von diesem Erbfeind war unter Guizot und Louis Philippe nichts zu befürchten. — Gegen die Russen? Auch nicht. Der Erbfeind, gegen den Hecker sich seine Sporen verdiente, war kein anderer, als das so schreckliche Volk der Juden. Hecker veröffentlichte im Frankfurter Journal eine Reihe anonymer Artikel gegen die Judenemancipation!

Wer indessen wenige Jahre nachher in Baden eine Adress an den Berliner vereinigten Landtag zu Gunsten der Judenemancipation in Vorschlag brachte, war kein anderer, als derselbe Hecker, der, als man ihn wegen seiner früheren judentheidlichen Gestinnungen zu Rede stellte, offen gestand, daß er lange Zeit seine Antipathie

### Sechster Brief.

Die edlern Repräsentanten des deutschen Geistes. — Patriotische Stammesgenossen. — Der Historiker Grätz. — Mercier: *Essai sur la littérature juive*. — Das Herbst- und Frühlingsäquinoktium der Weltgeschichte mit seinen Stürmen. — Sabbathä-Zewi. — Chassidäer. — Natur- und Geschichtsreligion. — Die jüdische Mutter. — Victor Hugo. — Börne, Baruch, Ibig.

Sie finden mein Urtheil über das Verhalten unsrer deutschen Landsleute zu unsren jüdischen Stammesgenossen, so wie über das der gebildeten deutschen Juden zum jüdischen Volke, wenn auch im Allgemeinen nicht ganz unbegründet, doch viel zu absolut. — Unter den Deutschen, sagen Sie, giebt es ächt humane Geister, welche jedes Racenvorurtheil durch ein tiefes Rechtgefühl zu überwinden wissen. Und was unsre gebildeten Juden betreffe, so haben sie meist, nach Ihrem Dafürhalten, trotz der schönen Stellung, die sie, Dank ihrer industriellen, oder durch wissenschaftliche und künstlerische Thätigkeit sich in der Gesellschaft erworben haben, Selbstverleugnung genug, um für ihre Religions- und Stammesgenossenschaft einzustehen.

Ihre weise Einschränkung meines zu allgemeinen Urtheils welches übrigens der Schmerz über die traurigen Ereignisse von Damaskus provoziert hat, und welches ich heute nur mit großem Vorbehale unterschreiben kann, gebe ich Ihnen gerne zu. Es kann mir heute nicht mehr in den Sinn kommen,

gegen Juden nicht bemühten konnte, daß aber zuletzt die Prinzipien des Rechts und der Humanität den Sieg davon trugen.

Die Demokraten von 1848 haben es übrigens gezeigt, wie weit sie die Demagogen des „Befreiungskrieges“, die romantischen Burschen Jahn, Arndt und Consorten, hinter sich zurück gelassen haben. — Über auf Grund langjähriger Erfahrungen glaube ich dennoch behaupten zu dürfen, daß im Ganzen genommen Deutschland mit all seiner Gelehrsamkeit in der Praxis des sozialen Lebens noch weit hinter den andern Völkern Europa's zurück steht. Der letzte Racenkampf scheint erst durchgesuchten werden zu müssen, bevor den Deutschen die sociale, die humane Bildung ebenso in Fleisch und Blut übergegangen sein wird, wie den romanischen Völkern, die durch einen langen historischen Prozeß den Racenantagonismus überwunden haben.

Mehr noch, als in Betreff des germanischen Judenhasses, gebe ich Ihnen Ihre Einschränkung meines Urtheils über unsere gebildeten Juden des Occidentes und besonders Deutschlands zu. — In neuerer Zeit ist auch im Judenthum eine heilsame Reaktion gegen jene kosmopolitische Philanthropie eingetreten, die, wie Jean Jacques Rousseau irgendwo treffend bemerkte, nur deshalb die Menschen so weit in der Ferne liebt, um der Nachstenliebe überhoben zu sein. Die Zeichen dieser Ermannung zu bessern, natürlichen und gesündern Gefühlen sehe ich überall: in Amerika, wo sich jedes Jahr neue jüdische Gemeinden bilden und unserm Cultus Synagogen bauen; in Frankreich, wo der Anlauf zu einer Alliance israélite universelle gemacht worden, die von großer Tragweite werden kann, wenn sich ihrer ein ächt jüdischer, nationaler Geist bemächtigt; in der deutschen und französischen Literatur, wo Schriftsteller, wie Komper, Straub, Weill, Bernstein, mit Erfolg begonnen haben, das jüdische Leben treu und reizend zu schildern; vor allen Dingen in der gelehrten Literatur des Judenthums, in welcher seit der

Epoche machenden Geschichte des Judenthums von Gräb, der die Herzen unseres Volkes für seine Helden und Märtyrer zu gewinnen wußte, Tendenzen austauchen, welche den feichten, christelnden Spiritualismus bald überwunden haben werden.

Früher schon hatte unter unsern gebildeten deutschen Juden Rieser den Mut, den Namen „Jude“ an die Spitze einer Zeitschrift zu stellen, welche der Vertheidigung unserer politischen und bürgerlichen Rechte gewidmet war.) Auch Dr. Ludwig Philippson hat sich längst nicht gescheut, das Kind Israel bei seinem Namen zu nennen — wie unter den krischen Dichtern Ludwig Wihl seine Muse stets den großen Erinnerungen unserer unsterblichen Nation widmete.

Es ist namentlich ein Zeichen der Zeit, bei dem ich etwas länger verweilen muß, daß Ludwig Wihl's „westfälische Schwaben“, die vor fünfzehn Jahren in Deutschland fast spurlos vorübergeslopen sind, heute von einem Franzosen übersetzt, und mit einer Einleitung versehen worden sind, welche die Ausmerksamkeit der französischen Presse auf die jüdische Nation gesenkt hat.

Pierre Mercier, der französische Uebersetzer der „Schwaben“, giebt in seinen *Essai sur la littérature juive* ein Urtheil über diese Literatur ab, welches ich zwar keineswegs in allen seinen Theilen unterschreiben möchte. Namentlich faßt er auch als Christ das Judenthum zu einseitig spiritualistisch auf. Doch zeigt sein Urtheil über den Geist, der in der Thora waltet, jedenfalls von einem reifern Verständniß der Geschichte, von einem tiefen Erfassen des jüdischen Genius, als jene deutschen Geschichtschreiber kundgeben, die uns bis in die Bibel hinein mit ihrem Judenhass verfolgen.

Bemerkenswerther ist sein Urtheil über die neuere jüdische Literatur, in welcher er ein Gegengift gegen die entnervende

<sup>\*) Note IV.</sup>

moderne Romanliteratur erblickt. Er ist nur wieder im Judenthum, wenn er die gesunde Quelle, aus welcher diese neuere jüdische Literatur entprungen ist, für eine spiritualistische ansieht. Das jüdische Leben war nie spiritualistisch. Selbst der Essenismus, der zur Zeit der Entstehung des Christenthums im Judenthum blühte, und dem die christliche Religion zunächst ihr Dasein verdankt, war keine eigentlich spiritualistische Sekte, wie ja auch die ersten Christen es nicht waren. Als diese Sekte es später im Christenthum wurde, fiel sie eben vom Judenthum ab. Sie ist von da an im Judenthum spurlos verschwunden.<sup>1)</sup> — So oft ein Wendepunkt in der Entwicklungsgeschichte der welt-historischen Völker eintritt, entsteht eine große Bewegung in demjenigen Volke, welches der Träger der Geschichtsreligion ist. Der Übergang aus dem Alterthum ins Mittelalter, dieses Herbst-äquinoxdium der Menschheit, kündigt sich an durch große Stürme innerhalb des Judenthums, welche das Christenthum, und innerhalb des Judenthums selbst jene Sekten erzeugte, die nach der Krisis wieder spurlos verschwunden sind. — Auch heute, während des Frühlingsäquinoxiums der Menschheit, wird wieder die große Zukunft, der wir entgegen gehen, durch Bewegungen im Judenthum angekündigt, von welchen die Welt noch wenig Notiz genommen hat, die aber darum keine geringere Bedeutung als jene haben, welche während der Übergangsperiode aus dem Alterthum ins Mittelalter im Judenthume stattgefahrt. — Schon mit dem Beginne der modernen Zeit hat eine messianische Bewegung, wie sie seit dem Untergange des jüdischen Staates, seit Bar Kochba, nicht mehr stattgefunden hatte, den orientalischen und occidentalen Juden sich bemächtigt, deren falscher Prophet Sabbathai Zewi, deren wahrer Spinoza war. — Auch die modernen Sadduzäer, Pharisäer und Essäer, ich meine die Reformisten, die Rabbinisten und Chasidäer,<sup>2)</sup> werden wieder

<sup>1)</sup> Note V.

spurlos verschwinden, nachdem unsere kritische Epoche, die letzte Krisis der Weltgeschichte, vorüber gegangen sein wird, nachdem die Völker, welche dem Judenthum ihre Geschichtsreligion verdanken, und mit ihnen das jüdische Volk selbst, zu neuem Leben auferstanden sein werden. Das Judenthum läßt in seiner Mitte keine spiritualistischen und materialistischen Sekten bestehen. Das jüdische Leben ist einheitlich, wie sein göttliches Ideal, und eben dieses einheitliche Leben ist's, welches gegen den modernen Materialismus reagirt, der nur die Kehrseite des christlichen Spiritualismus ist. — Ich spreche hier nicht von philosophischen Systemen oder religiösen Dogmen, nicht von der Lebensanschauung, sondern vom Leben, dem jene erst in zweiter Instanz als Produkt folgt. Das Leben ist ein unmittelbares Produkt der Race, die ihre sozialen Institutionen nach ihren angeborenen Anlagen und Neigungen typisch gestaltet. Aus dieser ursprünglichen Lebensgestaltung entsteht die Lebensanschauung, welche allerdings auf das Leben zurück wirkt, aber nur modifizirend, nicht schöpferisch einwirkt und niemals fähig ist, den ursprünglichen Typus, der stets wieder hervorbricht, wesentlich umzugestalten.<sup>3)</sup> Die germanische Race war es, die der christlichen Welt ihr spiritualistisches und materialistisches Doppelwesen aufdrückte. — Der Verfasser des *Essai sur la littérature juive* hat daher ganz Recht, wenn er meint, man würde dem Christenthum mit zu großer Freigebigkeit die Verantwortlichkeit für die moderne Liebesduselei auf; es sei vielmehr das mittelalterliche Ritterwesen, welches dafür verantwortlich gemacht werden müsse. Allerdings, was den romantischen Liebeswindel erzeugt hat, war nicht das Christenthum allein, sondern das Christenthum im Kontakt mit den germanischen Rassen. Ohne diese nordischen Völkerschaften, welche das Christenthum erst zu dem machen, was es in der Geschichte geworden — ohne jene galanten Abenteurer,

<sup>2)</sup> Vergl. den Epilog.

die sich stets in dem Gegensatze der rohesten Sinnlichkeit und des überschwenglichsten Mysticismus bewegten, hätte der christliche Dualismus sich nicht zu jener Schärfe ausgeprägt, die das moderne Leben durchschneidet. — Also nicht die Lehre, die Race gestaltet das Leben. Auch ist es nicht die Lehre, welche das biblisch-patriarchalische Familienleben, die Quelle des jüdischen Cultus, erzeugt hat, sondern das patriarchalische Leben der jüdischen Stammväter ist vielmehr der schöpferische Grund der Bibelreligion, welche nie etwas Anderes war, als ein aus Familientraditionen sich fortbildender nationaler Geschichtscultus.

Vor dem Erscheinen der germanischen Racen auf dem Schauplatz des Welttheaters gab es überhaupt nur zweierlei Cultusarten; einen Natur- und einen Geschichtscultus. Jener hatte in Griechenland, dieser in Judäa seinen classischen Ausdruck gefunden. Wie der griechische Cultus die vollendete Natur zur Darstellung brachte, so offenbarte das Judenthum das Ge-  
setz Gottes in der Geschichte. Mit dem Auftreten der germanischen Racen hörte der Natur- und Geschichtscultus auf. An seine Stelle trat die Apotheose des isolirten Individuums. Das Christenthum fand in den nordischen Racen als Naturanlage vor, was bei ihm selbst nur eine Folge des Unterganges der antiken Nationalitäten, eine Manifestation ihres Todes war: ich meine jene Lebensanschauung, die weder in der Natur, noch in der Geschichte ein einheitliches Band, ein göttliches Leben, sondern überall nur isolirte Existenz erblieb.\*)

So lange die germanischen Racen in Europa herrschten, konnte kein nationales Leben zur Entwicklung kommen. Die „Religion der Liebe“, vom Natur- und Geschichtsleben getrennt, hatte nur das individuelle Seelenheil im Auge. Die Apotheose des Individuums artete schließlich in einen überschweng-

\* Note VII.

lichen Frauencultus aus, der den romantischen jüdischen Blausfrümpfen noch heute so große Sympathieen für das Christenthum einflößt.

„Die Liebe,“ sagt Mercier, „wurde unter allen Gestalten glorifizirt und als höchster, edelster Lebenszweck dargestellt. Die Tugend der Frau und selbst ihre Laster hatten eine ungemeine Wichtigkeit. Die Frau hatte sich daran gewöhnt zu glauben, daß sie nicht treu oder untreu sein könne, ohne die ganze Welt in Aufruhr zu bringen. Sie hatte das Schicksal aller Mächte getheilt, denen zu sehr gehuldigt wird; sie wurde durch die Schmeichelei corrumpt. So kam es, daß die Liebe alle sozialen Kräfte, allen Familiensinn absorbiert, und sich schließlich selbst abgenutzt hat.“

Die Juden allein hatten den gesunden Sinn, die Frauenliebe der Mutterliebe unterzuordnen. Alexander Weill legt einer jüdischen Mutter die Worte in den Mund: „Darf eine rechtschaffene jüdische Mutter sich um Liebe kümmern? Die Liebe ist eine lasterhafte Abgötterei. Eine Süldin darf nur Gott, ihre Eltern und ihre Kinder lieben.“ . . . Die alte Babele bei Kompert sagt: „Gott konnte nicht überall sein, darum hat er die Mutter geschaffen“ . . . „Die Mutterliebe ist im jüdischen Roman die Basis des ganzen Familienselbsts, seine Leidenschaft, sein Mysterium. Derselbe Thibus der jüdischen Mutter findet sich in allen jüdischen Romanen. Ich sehe das Bild dieser jüdischen Mutter vor mir. Ihr Antlitz ist heiter, aber blaß; ein melancholisches Lächeln umschwebt ihre Lippen; ihr tiefes Auge schaut fern in die Zukunft hinein zu schauen.“

Wenn Sie diese Worte Mercier's lesen, denken Sie gewiß an Ihre eigne Mutter, die nicht treffender geschildert werden kann. Auch mir schwante bei der Lektüre dieser treuen Schilderung der jüdischen Mutter die meinige vor, deren ich mich noch recht gut erinnere; ich habe sie zwar als Knabe von vierzehn

Jahren verloren, aber sie ist mir noch bis vor Kurzem fast jede Nacht im Traume erschienen. Wie von gestern entfune ich mich noch der Worte, die sie mir einst auf die Seele band, als sie mich in Bonn besuchte. Ich war etwa sieben Jahre alt. Wir lagen schon zu Bett, und ich hatte eben das Nachgebet beendet. Da hob sie mit bewegter Stimme an: „Hör, mein Kind, Du mußt nur immer fleißig lernen. Mohrlich<sup>2)</sup> ist unter meinen Vorfahren, und Du hast das Glück, bei Deinem Großvater zu lernen. Es heißt aber, wo Großvater und Enkel Thora lernen, da weicht die Gotteslehre nicht mehr von Kind zu Kind.“

Die Worte meiner Mutter mußten einen tiefen Eindruck auf mich gemacht haben, da sie mir noch heute erinnerlich sind, obgleich ich seitdem niemals wieder von jener Sage über Großvater und Enkel etwas gehört oder gelesen habe.<sup>3)</sup>

Sa, die Kinder sind der Schwerpunkt, um den sich das ganze jüdische Leben und Lieben dreht. Die Liebe ist im Herzen der Juden zu mächtig, zu unendlich, um beim Geschlechte sterben zu bleiben und sich nicht auf die Geschlechter der Zukunft auszudehnen. — Weil das Auge der jüdischen Liebe so tief in die Zukunft schaut, darum waren so viele heilige Seher unter den Juden.

Eine kinderlose Ehe wird in der That nirgend so schmerzlich empfunden, wie bei den Juden. Nach unsern Rabbinen ist der kinderlose gleich einem Todten zu betrauern. — Nur die Juden können mit dem größten französischen Lyriker, mit Victor Hugo, beten:

Seigneur, préservez moi, préservez ceux que j'aime,  
Parents, frères, amis, et mes ennemis même  
Dans le mal triomphant,  
De jamais voir, Seigneur. l'été sans fleurs vermeilles,  
La cage sans oiseaux, la ruche sans abailles,  
La maison sans enfants . . . .

Ich schließe mit diesen von Mercier citirten Strophen eine Episode; bei der ich mich vielleicht zu lange verweilt habe, die aber im Interesse der nationalen Wiedergeburt unsers Volkes hervorgehoben zu werden verdiente. — Ist es schon erfreulich, daß begeisterte Dichter und Schriftsteller für unsre Nationalität auftreten, so dürfte es ein noch glücklicheres Ereigniß sein, daß diese patriotischen Tendenzen einem Volke nicht unbekannt geblieben sind, mit dessen Hülfe die unterdrückten Nationen zu neuem Leben erwachen. Was hätte dieses Volk, ich meine das französische, von uns denken sollen, wenn während des großen Völkerfrühlings, der mit der Sonne der ersten französischen Revolution angebrochen ist, kein patriotischer Laut aus der Mitte unserer Nation zu ihm hingedrungen wäre? — Dank dem französischen Übersetzer der „Schwalben“, ist diese Schmach von uns weggenommen. Haben auch weder Wahl, noch die andern jüdischen Volkschriftsteller und Dichter für unsre reale politische Wiedergeburt das Wort ergriffen, so haben sie doch der Welt gezeigt, daß es auch im aufgeklärten Judenthum noch patriotische Erinnerungen gibt, und es nur einer Unregung bedarf, um diesem poetischen und idealen Patriotismus Fleisch und Blut, und Kraft zum Handeln zu geben. — Auch zweifle ich nicht daran, daß von nun an aufgeklärte Juden für die politische Wiedergeburt unsres Volkes mit derselben Hingebung thätig sein werden, wie Andre zu einer andern Zeit für die Emancipation der Juden im Exil. Der Völkerfrühling, der sich dem fruchtbringenden Sommer nähert, kann nicht ohne Wirkung auf unsre occidentalen Brüder bleiben. Auch hier wird er im Stillen seine Knospen treiben, und seine Blüthen werden einst plötzlich alle Augen überraschen. Die junge jüdische Generation, die für alles Erhabene und Heilige empfänglich ist, wird sich den nationalen jüdischen Bestrebungen mit Begeisterung anschließen; und hat einmal der frische

Nachwuchs seine Triebkraft nach dieser Richtung hin genommen, so wird auch das dürre Holz sich mit den Blättern und Blumen Israels schmücken. — Bis jetzt aber, liebe Freundin, ist im occidentalnen Judenthum, wir wollen uns keine Läufschung darüber machen, daß dürre Holz einer oberflächlichen Rüffelung noch überwiegen. Die meisten deutschen Juden schämen sich noch ihrer Religion und Abstammung, sobald sie mit der europäischen Bildung in Berührung gekommen sind. Die Deutschen haben uns so lange und so gründlich demonstriert, daß unsre Nationalität ein Hinderniß für unsre „innerliche“ Emanzipation sei, daß wir am Ende selbst daran glaubten und alles aufboten, uns durch Verleugnung unsrer Abstammung des blonden Germanenthums würdig zu zeigen. Doch abgesehen von den vor trefflichen Rechnemeistern, die ihr Judenthum für eine Staatsstelle verhandelten, hatten alle unsre jüdischen Germanomanen sich schmählich verrechnet. Es half Meyerbeer nichts, daß er es stets ängstlich vermied, einen jüdischen Stoff als Oper zu behandeln; er entging darum dem deutschen Judenhaf nicht. Die gute Augsburger Allgemeine erwähnt selten seinen Namen, ohne in Paranthese beizufügen: Eigentlich Jacob Meyer Lippmann Beer! — Auch dem deutschen Patrioten Börne diente es zu Nichts, daß er seinen Familiennamen Baruch umbauen ließ. Er gesteht es selbst: „So oft meine Gegner am Börne scheitern“, sagt er irgendwo in seinen Schriften, „werfen sie ihren Nothanker Baruch aus.“ — Ich selbst habe es nicht nur bei Gegnern, sondern bei meinen eigenen Gesinnungsgegnern erfahren, daß sie in jedem persönlichen Streite von dieser Hepwaffe Gebrauch machen, die in Deutschland selten ihre Wirkung verfehlt. Ich habe mir vorgenommen, ihnen die bekannte Waffe noch bequemer zu machen, indem ich fortan meinen alttestamentarischen Namen Moses adoptieren werde, und bedaure nur, daß ich nicht Tsig heiße.

### Anmerkungen.

1) Vergl. über jüdische Sekten: Grätz, Geschichte der Juden, Bd. III. Note 10. — Auch Luzzato spricht sich bei Gelegenheit des Essenismus entschieden gegen den Spiritualismus und Ascetismus aus, als dem Geiste des Judenthums widersprechend. — S. dessen Commentar auf 5 Mof. VI. 5.

2) מִירָן, die Initialen des Namens einer der neueren rabbinischen Schriftsteller, flüchtete aus Polen nach Deutschland, um seine Frau den Verfolgungen eines polnischen Edelmannes zu entziehen.

3) Die Worte meiner Mutter röhren, wie ich jetzt nachträglich erfahre, von unsern Weisen her, und sind eine Anwendung des Bibelverses בְּמִזְרָחַ נָלַכְתִּי שְׁלֹמֹה וְגַדְעֹן.

könne dafür verantwortlich gemacht werden. Nicht die Willkür der Menschen, sondern die Macht der Verhältnisse habe das orthodoxe Judenthum aufgelöst. — Welcher Gemeinde, fragen Sie, welcher Synagoge soll man sich denn heute noch mit seiner Familie anschließen? — Oder sollen wir etwa, rufen Sie maliziös aus, unsren gebildeten jüdischen Lehrern darüber Vorwürfe machen, daß sie uns als Ersatz für die „von außen durchbrochene“ harte Schale des Rabbinitismus das Licht der Wissenschaft gebracht haben?

Nein, liebe Freundin, wir wollen Niemand verantwortlich machen für eine, wenn auch gefährliche, doch am Ende heilsame, weil nochwendige Krise, deren Abwendung in keines Menschen Macht lag, deren schlimmste Symptome zudem schon vorüber sind und sich schwerlich mehr wiederholen werden. — Das Judenthum, welches im ersten Contacte mit der modernen Bildung sich aufzulösen drohte, das Judenthum — wir dürfen es heute ansprechen, ohne Furcht, von der Geschichte Eligen gestraft zu werden — hat auch diese letzte Gefahr, vielleicht die größte, die jemals seine Existenz bedrohte, glücklich überstanden! — Nicht von Seiten der Wissenschaft, noch von Seiten des Lebens erwachsen ihm heute noch Gegner, sondern höchstens von Seiten Derer, die sich als deren Vertreter und Vermittler präsentieren, ohne dazu berufen zu sein.

Fern sei übrigens von mir der Gedanke, die rasiösen Arbeiten jener jüdischen Gelehrten und Lehrer zu unterschätzen, welchen unsre heutige jüdische Generation Alles verdankt, Bildung und Wohlstand, ihre soziale Stellung und ihren sittlich-geistigen Fortschritt, und welchen allein es zuzuschreiben ist, wenn inmitten der Auflösung aller sozialen Bande die jüdische Familie noch immer als Muster da steht. — Jene Gelehrten und Lehrer sind vielmehr die würdigen Nachfolger unsrer alten Nabbinnen, die während eines zweitausendjährigen Exils die Stütze des

### Siebenter Brief.

Der Reformschwindel und die kritiklose Reaktion. — Luther und Mendelssohn. — Rationalistische Doppelgänger. — Der Schlüssel zur Religion der Zukunft. — Die drei Epochen des jüdischen Gesetzes. — Restauration des jüdischen Staates.

Die Frage, die Sie an mich richten und die, ich gestehe es, für das Judenthum des neunzehnten Jahrhunderts eins der größten und schwierigsten Probleme ist, zeigt mir, daß Sie anfangen, sich für das Judenthum zu interessiren. — Sie haben also nichts dagegen, daß unsre Nation wieder „ins Geleise der Weltgeschichte“ gehoben werde. Doch diese Hoffnung, meinen Sie, sei vor der Hand noch ein frommer Wunsch; das Judenthum existire vorläufig noch, wie seit zwei Jahrtausenden, nur in zerstreuten Familien. Das religiöse Band, welches bis jetzt die zerstreuten umschlungen und geeinigt habe, sei vielfach durch die Beteiligung der Juden am modernen Culturleben zerrissen worden. Die Reform habe zwar daran herumgestickt, aber den Schaden nur noch verschlimmert. Mit der starren Orthodoxie und der kritiklosen Reaktion, die am Ende noch die polnische Pelzmäuse für eine *v'chah*<sup>\*)</sup> erklären, sei vollends nichts anzufangen.

Die unvermeidliche Folge davon ist, wie Sie glauben, der Indifferenzismus und der Abfall vom Judenthum. Niemand

<sup>\*)</sup> Ein von Moses herstammendes Gesetz.

Judenthums waren, ohne eine abgeschlossene Priester- oder Gelehrtenkaste zu bilden. Sind sie auch noch meist, gleich unsren jüdischen Dichtern, zu sehr von der allgemeinen Strömung nivellirender Tendenzen fortgerissen, um an die Wiederherstellung unsrer Nationalität zu denken, so bedarf es doch bei ihnen, wie bei jenen, nur einer Anregung von außen, um auch sie als jüdische Patrioten, wie sie es im Grunde ihres Herzens sind, aufzutreten zu sehen. Gefahr drohte dem Judenthume nur von Seiten jener zum Glücke schon fast ausgestorbenen Religionsreformatoren, die mit neuerfundenen Ceremonien und abgestandener Schönrednerei das letzte Mark aus dem Judenthume saugten, und von dieser großartigsten Erscheinung der Weltgeschichte nichts als den Schatten eines Skeletts übrig ließen. Ihnen genügte es nicht, das Streben nach einer auf der Höhe der modernen Wissenschaft stehenden jüdischen Lehre zu fördern, und das Bedürfnis nach einer geregeltern und ästhetischen Form unsres altjüdischen Cultus zu befriedigen. Sie nährten den durchaus unzeitgemäßen, einer fremden Confession abgelauschten, todgeborenen Gedanken einer Religionssreform, welche weder in der modernen Welt überhaupt, noch viel weniger in dem wesentlich nationalen Judenthume den gerinsten Boden hat. — Ich verkenne nicht die Berechtigung der religiösen Reform zur Zeit Luthers in der christlichen, so wie jene einer mehr ästhetischen, als religiösen oder wissenschaftlichen, zur Zeit Mendelsohns in der jüdischen Welt. Jenen Reformatoren ist es nicht entfernt in den Sinn gekommen, die historische Basis eines Cultus anzutasten, der nicht willkürlich durch einen neuen ersezt werden kann. Unsre heutigen Reformatoren dagegen wollten diese Basis selbst reformiren; ihre Reform hatte nur den negativen Sinn (wenn sie überhaupt einen hatte), den Unglauben an die nationale Grundlage unsrer Religion zu confattiren. Kein Wunder, daß sie nur den Indifferentismus und den Ab-

fall befürderte. Das Judenthum müßte in der That, gleich dem Christenthum, in Folge der Aufklärung sich auflösen, wenn es nicht mehr als eine dogmatische Religion, wenn es nicht ein nationaler Cultus wäre. Die jüdischen Reformatoren, die noch in einigen deutschen Gemeinden ihre theatralischen Vorstellungen zum Besten geben, wissen aber so wenig diese Bedeutung des Judenthums zu würdigen, daß sie alles, was an die jüdische Nationalität erinnert, sorgfältig aus Lehre und Cultus zu beseitigen bemüht sind. Ihnen dünkt ein selbst fabrizirtes Gebet- oder Gesangbuch, worin ein philosophischer Theismus in Reime gebracht und in Musik gesetzt ist, weit erbaulicher, als die rührenden Gebete in hebräischer Sprache, die überall den Schmerz um den Verlust des jüdischen Vaterlandes ausdrücken, — Gebete, welche die Einheit unsres Cultus geschaffen und Jahrtausende lang erhalten haben, welche noch heute das Band sind, das alle Juden auf dem ganzen Erdenrunde umschlingt.<sup>1)</sup>

Die Bestrebungen unserer deutschen Religionsreformatoren ließen darauf hinaus, aus dem ebenso nationalen wie humanen Judenthume ein zweites Christenthum nach rationalistischem Zuschnitte zu machen, einen um so überflüssigern Doppelgänger, als das Original schonrettungslos an der Schwindesucht niedergelegt. — Das Christenthum, welches aus den Gräbern der abgestorbenen alten Nationen hervorgemachsen ist, mußte vom nationalen Leben abstrahiren. Eben deshalb muß es an dem unverhüntnen Gegenspiele der Vereinzelung und Verallgemeinerung, der Materialität und Spiritualität, so lange kränkeln, bis es unter den zu neuem Leben erwachten Völkern durch einen nationalen Geschichtscultus ersezt wird, von welchem das Judenthum allein das Geheimniß und den Schlüssel hat. — Die „Religion der Zukunft“, von welcher einige Philosophen des vorigen Jahrhunderts und ihre heutigen Nachbeter geträumt haben, wird weder eine Parodie des heidnischen Naturcultus, noch

jener Schatten des neuchristlichen und neujudischen Skeletts sein, der in den Köpfen unserer Religionsreformatoren als Gespenst umgeht. Jede Nation muß vielmehr ihren eignen Geschichtscultus haben; jedes Volk muß, gleich dem jüdischen, ein Volk Gottes werden.

Die jüdische Religion wird nicht, gleich der christlichen, in ihrem Wesen bedroht durch die nationalen und humanitären Bestrebungen einer Zeit, welche zum realistischen jüdischen Wesen zurück führt. Es ist ein der modernen Welt noch vom Christentum überkommener Irrthum zu glauben, daß in einem feststehenden Dogma die ganze Lebensanschauung aufgegebe. — Ich sage nicht mit Mendelssohn, daß das Judenthum kein Dogma habe, aber ich behaupte, daß seine Gotteslehre zu keiner Zeit fertig und erstarrt war, daß sie sich vielmehr stets auf der typischen Basis der göttlichen Einheit des Lebens mit dem Geiste des jüdischen Volkes und der Menschheit fortentwickelte. Die freie Entwicklung seiner Gotteserkenntniß durch einstiges Studium und gewissenhafte Forschung ist dem Juden die heiligste religiöse Pflicht. Das ist der Grund, weshalb das Judenthum das philosophische Denken niemals ausgeschlossen oder verkehrt hat, weshalb es namentlich keinem ächten Juden jemals einfiel, auf der Basis einer philosophischen Weltanschauung das Judenthum zu „reformiren.“ Daher keine eigentliche Sektenbildung im Judenthum. — Wenn es in neuerer und neuester Zeit auch im Judenthum nicht an orthodoxen und heterodoxen dogmatischen Eiferern fehlte, so konnten doch keine Sekten entstehen, weil die Dogmenbasis des Judenthums jeder freien geistigen Schöpfung den weitesten Spielraum läßt. In Meinungsverschiedenheiten über metaphysische Gegenstände hat es unter den Juden nie gefehlt. Aber das Judenthum kennt nur Apostaten, die sich selbst aus demselben ausschließen.

„Und auch solche nicht!“, meinte ein gelehrter Rabbiner, in dessen Gegenwart ich diese Ansicht äußerte.

In der That, das Judenthum hat als Nationalität eine Naturbasis, die nicht wie ein Glaubensbekenntniß durch ein andres verdrängt werden kann. Ein Jude gehört seiner Abstammung nach stets dem Judenthum an, gleichviel, ob er oder seine Vorfahren Apostaten geworden sind. — Das mag nach modernen Religionsbegriffen paradox erscheinen. In der Praxis wenigstens habe ich diese Ansicht bewährt gefunden. Auch der getaufte Jude bleibt Jude, wie sehr er sich auch dagegen sträuben mag. Heute ist kaum noch ein Unterschied wahrzunehmen zwischen den aufgeklärten und den getauften. Mein Freund Armand L., dessen Großeltern sich schon taufen ließen, interessirt sich noch lebhafter, als mancher beschrittene Jude für das Wohl und Wehe seiner Stammesgenossen, und er hat den Glauben an die jüdische Nationalität treuer bewahrt, als unsre aufgeklärten Rabbiner.

Dem Juden ist nicht der Glaube, sondern das Forschen nach Erkenntniß Gottes geboten. Das ist eine Gewissensangelegenheit, über welche man Niemand außer sich selbst Rechenschaft zu geben hat, auch nicht zu geben vermag. — Dem flachen Nationalismus ist es freilich ebenso leicht, wie dem blinden Körlerglauben, sein Credo abzulehnen. Die Erkenntniß dagegen, welche aus dem innersten Geistes- und Gemüthsleben herauswächst, entwickelt sich mit dem Individuum und der Menschheit fort; sie kann nicht durch Glaubensartikel ein für alle Mal festgestellt werden. — Auf der tiefen Dogmenbasis des Judenthums konnten sich abweichende Lebensanschauungen entwickeln; für das schöpferische Judenthum selbst sind alle diese Lebensanschauungen nur vorübergehende Momente, die sich nach innern und äußern Ereignissen modifizieren, oft in ihr Gegenthell sich zu verkehren scheinen, aber trotz aller Mannigfaltigkeit der Entwicklung den ursprünglichen Typus, aus dem sie hervorgewachsen sind, nicht

verleugnen und ihn schließlich als reife Frucht des Lebensbaums reproduzieren.

Die großen Denker und edlen Charaktere haben dieses Wesen der jüdischen Geschichtsreligion auch nie verkannt; sie erblickten nicht in jeder Modifikation der Lebensanschauung eine neue Religion, und bildeten sich nicht ein, die historische Basis unsres Cultus reformiren zu können. — Sädler und Mainmueller, Spinoza und Mendelssohn sind, trotz ihrer fortgeschrittenen geistigen Entwicklung, keine Apostaten geworden, obgleich es nicht an dogmatischen Feuerkriegern fehlte, die sie ausstoßen wollten oder wirklich ausgestoßen hatten. — Auch unsre modernen rationalistischen Dogmatiker würden schon Juden, die sich für Spinoza ausgesprochen haben, als Keizer aus der Synagoge entfernt haben, wenn sie noch die Macht gehabt hätten, das Horn zu blasen, welches ehemals in Israel eine ganz andre Wirkung hervorbrachte, als die Lärmtrompete eines Frankfurter Rabbiners in einer Frankfurter jüdisch-theologischen Zeitschrift. —

Unbefriedigt von der Reform und abgestoßen von den Feuerkriegern auf orthodoxer und heterodoxer Seite, fragen Sie, welcher Religionsgenossenschaft man sich heute noch mit seiner Familie im Judenthum anschließen soll? — Ich kenne nur Eine jüdische Genossenschaft, die uralte Synagoge, die glücklicher Weise noch besteht, und hoffentlich auch noch so lange fortbestehen wird, bis die nationale Wiedergeburt des Judenthums vollendet ist. — Ich selbst würde, wenn ich Familie hätte, trotz meiner dogmatischen Heterodoxie, mich nicht nur im öffentlichen Leben einer frommen jüdischen Gemeinde anschließen, sondern auch in meinem Hause alle Trauer- und Festtage vorschriftsmäßig feiern, um in mir und meinen Nachkommen die jüdischen Volkstraditionen lebendig zu erhalten. Ohne Zweifel würde ich, wenn ich Einfluss auf die Synagoge hätte, zur Verschönerung des jüdischen

Cultus beitragen und vor Allem für jüdische Lehrer und Prediger sorgen, die auf der Höhe der modernen Wissenschaft stehen und für ihr Amt Talent und Beruf haben; ich würde also, wenn Sie das so nennen wollen, zu Reformen die Hand bieten, aber sicher zu ganz andern, als den von unsren Religionsreformatoren beliebten, flach nibellirenden! Kein altehrwürdiger Gebrauch sollte mit abgeschafft, kein hebräisches Gebet verstummt, oder nur in deutscher Uebersetzung vorgetragen werden, kein Festtag, kein Sabbath verkürzt, oder gar auf einen christlichen verlegt werden. Vorbeter und Sänger dürfen mir keine seelenlose Instrumente sein; ich würde vielmehr streng darauf halten, daß die Gebete und Gesänge von frommen Männern und Knaben vorgetragen würden, die nicht nur den Ansprüchen der Kunst, sondern auch der Religion genügten. Das Bethaus ist kein Theater, und die Vorsänger, wie die Prediger, sollen etwas Anderes, als gute Komödianten sein. Was nicht aus dem Herzen kommt, kann nicht zu den Herzen gehen. Die Gebete, Gesänge und Predigten Solcher, die unsren heiligen Nationalcultus für eine veraltete Institution halten, können nicht erbauen; sie erregten in mir stets nur einen unüberwindlichen Ekel. — Kurz, ich würde alles begünstigen, was zur Erbauung und Belehrung der Gemeinde beitragen kann, ohne unsren alten Cultus zu untergraben. Im Schooße meiner eigenen Familie würde ich streng darauf halten, daß unsre Traditionen beobachtet würden, wenn ich auch keinem dogmatischen Eiferer nach christlichem Zuschnitt das Recht einräume, mir seine Sätzeungen oder Glaubenssätze aufzudrängen.

Hiermit wäre dem Frieden in den jüdischen Gemeinden und dem religiösen Bedürfnis jedes Juden, gleichviel zu welcher Lebensanschauung er hinneigt, ein besserer Dienst erwiesen, als mit Reformen, die jeder geistliche Stümper nach eigenem Musster

zuschneidet, und die schließlich auf den inhaltslosen Nihilismus und die schrankenloseste Anarchie hinaus laufen, welche nur Verwüstung in allen jüdischen Gemüthern anrichten und unsre jüngern Generationen mehr und mehr dem Judenthum entfremden.

Man erweist übrigens der Reform eine unverdiente Ehre, wenn man sie als freie Geistesrichtung im höhern Sinne bezeichnet. In negativer Beziehung mag die rationalistische Kritik immerhin als freie Richtung bezeichnet werden, da die Negation des Abgelebten der erste Schritt zur Freiheit ist. Die positive Freiheit aber ist autonomische Entwicklung, und die rationalistische Reform, welche das Wesen des Judenthums, seine Nationalität verleugnet, kann nicht schöpferisch, daher auch nicht frei im höhern Sinne sein. Was sie für die negative Kritik des Abgebotenen geleistet hat, ist zudem blutwenig. Das Meiste haben wir in dieser Beziehung, wie Sie richtig bemerkten, den Verhältnissen einer revolutionären Zeit zu verdanken, für welche die nachzügelnden Nationalisten, die sich hochtrabend Reformatoren nennen, im Judenthum, wie im Christenthum, nicht verantwortlich gemacht werden können. — Die aus der Revolution hervorgegangene moderne Gesellschaft ist eine regenerierte, welche sich autonomisch gestaltet; sie reformirt und flickt nicht am Alten herum, sondern sie schafft Neues. Jeder Schöpfung aber liegt etwas zu Grunde; aus Nichts wird nichts geschaffen. — Den zukünftigen sozialen Schöpfungen liegt das national-humanitäre Wesen der jüdischen Geschichtsreligion als Keim zu Grunde. So lange die Juden dieses Wesen der Neuzeit, welches von Anfang an ihr eigenes Wesen war, verkannten, wurden sie unfreiwillig von der Strömung der modernen Geschichte mit fortgerissen. Es bedurfte dazu keiner rationalistischen Reform, wie diejenigen Län-

der am deutlichsten zeigen, in welchen, wie bei uns am Rhein und in Frankreich, die moderne Strömung am stärksten, die religiös-rationalistische Reform aber fast gar nicht zum Durchbruch gekommen ist. Hier wurde das Ideal unsrer Reformatoren, der religiöse Indifferentismus, ohne Reformatoren erreicht. Die Orthodoxie selbst wurde übrigens im ganzen modernen Europa ohne alle Reform in die Strömung mit hinein gerissen; denn der bei Weitem größte und wichtigste Theil des Rabbinismus, seine Jurisdiction, ging in der modernen Strömung unter, ohne daß ein orthodoxer oder romantischer Hahn darnach krachte. Die Reform hat nichts weiter gethan, als die an sich bodenlose Negation zum Prinzip erhoben oder, wie gesagt, den Unglauben konstatirt. — Man könnte ihr diesen Ruhm lassen, wenn sie sich nicht dabei die Miene gegeben hätte, auch ein Positives in petto zu haben, wenn sie nicht, die christlichen Reformatoren einer früheren Zeit nachäffend, die Bibel, im Gegensatz zum Talmud, als positive Norm für das regenerirte Judenthum aufgestellt, und durch diesen Anachronismus, der obendrein ein Plagiat fremder Geistesbestrebungen ist, mit welchen das Judenthum nichts anzufangen weiß, sich lächerlich gemacht hätte. — Es ist im Grunde ein weit beschränkterer Gesichtspunkt, als selbst jener der Orthodoxye, die lebendige Fortentwicklung des jüdischen Gesetzes von Mund zu Mund, wie sie erst in relativ später Zeit im Talmud aufgeschrieben worden, als „menschliche Säzung“ zu verworfen, und nur das Gesetz der Schrift als göttliches gelten zu lassen. Dieser Gesichtspunkt ist auch durchaus unhistorisch. Alles spricht dafür, daß bis zum babylonischen Exil, oder vielmehr bis zur Restauration des jüdischen Staates durch die Soferim, das schriftliche und mündliche Gesetz, noch nicht in der heutigen Gestalt voneinander geschieden waren. Erst um diese Epoche wurde die Scheidung vollzogen. Die Überlieferung der Lehre war bis dahin weder eine ausschließlich

schriftliche, noch eine ausschließlich mündliche. Die Art und Weise, wie zur Zeit der Restauration die Scheidung vollzogen wurde, ist allerdings von Seiten der historischen Kritik noch nicht festgestellt; aber so viel steht fest, daß der Geist, der zur Zeit der Restauration die Soferim und Männer der großen Synagoge inspirierte, ein ebenso freier, heiliger und patriotischer war, wie jener, welcher Moses und die Propheten inspirierte. Jede Befreiung aus politisch-sozialer Knechtschaft ist zugleich eine geistige Befreiung und eine Befruchtung des nationalen Genius. Die jüdische Gesetzgebung hatte zwei Hauptepochen: die Zeit nach der Befreiung aus der ägyptischen, und jene nach der Befreiung aus der babylonischen Gefangenenschaft. Eine dritte steht ihr noch bevor, nach der Erlösung aus dem dritten Exil. — Die Bedeutung der zweiten legislatorischen Epoche wird von Seiten unsrer Reformatoren, die keine Ahnung vom schöpferischen Genius der jüdischen Nation haben, weit mehr verkannt, als von Seiten unsrer Rabbiner, welche die Gesetzgeber derselben ebenso hoch stellen, als Moses, denn sie sagen: Esra wäre werth gewesen, daß durch ihn Israel die Thora empfangen hätte, wäre Moses ihm nicht vorhergegangen. — In der Gestalt, wie wir sie heute besitzen, ist die Thora uns direkt aus der zweiten Epoche überkommen. Dieselben Männer haben um dieselbe Zeit aus demselben Geiste und nach denselben Traditionen die schriftliche und mündliche Lehre gesammelt, sondirt und uns hinterlassen. Nichts berechtigt, der schriftlichen Lehre einen heiligern Ursprung zuzuschreiben, als der mündlichen. Im Gegenthell wurde seit der Restauration die lebendige Fortentwicklung des Gesetzes von Mund zu Mund für ein heiligeres Werk angesehen, als das Stehenbleiben bei dem geschriebenen. Der Grund ist leicht einzusehen. Das national-legislatorische Genie würde erloschen sein, wenn man sich nicht mit der lebendigen Fortbildung des Gesetzes beschäftigt hätte. Dieser Beschäftigung verdanke

das Judenthum seine nationale Wiedergeburt nach dem babylonischen Exil und seinen gleichzeitigen Fortbestand in der Zerstreuung; ihr verdankte es später seine heroischen Kämpfer gegen griechische und römische Nationalfeinde; ihr verdankte es endlich nach dem Untergange des zweiten Reichs seinen Fortbestand in einem fast zweitausendjährigen Exil. Ihr wird es auch seine zukünftige nationale Wiedergeburt verdanken.

Mit Recht hatte man sich lange Zeit dagegen gesträubt, die mündliche Fortbildung des Gesetzes niederzuschreiben. Hätte man das Gesetz nur in den Schulen mündlich fortentwickelt, so wäre das Judentum nie der Gefahr ausgesetzt gewesen, sein national-legislatorisches Genie zu verlieren. Über man mußte die mündliche Lehre niederschreiben, um der noch größern Gefahr einer gänzlichen Vergessenheit derselben in der Zerstreuung vorzubeugen. Heute ist diese Gefahr nicht mehr vorhanden. Der andern aber entgehen wir nur, wenn wir gegen den erstarrenden Formalismus den Geist der Kritik, gegen den auflösenden Rationalismus den heiligen, patriotischen Geist, der unsre Gesetzgeber, Propheten und Schriftgelehrten stets beselte, wieder in uns erwecken. Wir müssen uns wieder mit unsrer von Seiten des Rationalismus so vernachlässigten Volksgeschichte beschäftigen und in unsrer Jugend jenen Geist wieder erwecken, der die Urquelle ist, aus welcher sowohl unsre Gesetzeskundigen wie unsre Propheten ihre Weisheit und Inspiration geschöpft haben. Schöpfen auch wir wieder aus dieser Urquelle des Judenthums, so werden unsre Weisen auch wieder die Autorität im jüdischen Volke gewinnen, deren sie mit Recht verlustig gingen von dem Augenblicke an, wo sie sich dem Geiste des Judenthums entfremdeten und aus ganz andern als patriotischen Gründen das jüdische Gesetz reformiren wollten. Wir werden dann wieder des heiligen Geistes theilhaftig, der die Macht hat, das jüdische

Gesetz fortzubilden und nach dem Bedürfnis des jüdischen Volkes umzugestalten. Komme dann das Ende des dritten Exils, so wird uns die Restauration des jüdischen Staates in der rechten Weise vorbereitet finden.

#### Anmerkung.

1) Kann man unsre Gebete nicht durch Gesangbücher ersehen, so begnügt man sich auch mit Wenigem. Dr. Hirsch, Rabbiner in Luxemburg, hat in den achtzehn Benedictionen das רָמָחוֹת שְׁכִינַת לְצִיּוֹן reformirt! — Andre Reformatoren begnügen sich damit, die schöne Hymne יְהִי רָוחֵנוּ aus dem Synagogengesange zu verbannen, weil auch der Glaube an die messianische Zeit seinen poetischen Ausdruck in diesem Liede gefunden hat. — Als ob sich dieser Glaube der die Seele des Judenthums ist, nur in diesen einzelnen Gebeten und Gesängen fände, und nicht den Inhalt des ganzen Cultus bildete!

#### Achter Brief.

Neuaufblühende hebräische Literatur. — Buzzato, Rappoport, Frankel, Krochmann. — Sachs und Heine über Jehuda Halevi. — Mendelssohn und die Neumodischen. — Schorr. — Sektire ohne Sekten. — Salvador. — Fussisten und Freimaurer. — Hirsch. — Angeblicher Beruf der Juden im Exil.

Sie sind im Irrthum, siehe Fremdin, wenn Sie glauben, nur unsre sogenannten Aufgeklärten hätten sich mit der Cultur und Wissenschaft der Zeit vertraut gemacht, unter den frommen Juden dagegen herrschte noch jene gräßbare ägyptische Finsterniß, die der Wiedergeburt unsrer Nation mindestens eben so nachtheilig sei, wie der moderne Indifferentismus. — Seitdem ich mich der Sache meines Volkes widme, habe ich, theils durch persönlichen Umgang, theils durch ihre Schriften, fromme Juden kennen gelernt, sowohl der ältern wie jüngern Generation, besonders der jüngern, welche keinem aufgeklärten an wissenschaftlicher und literarischer Bildung nachstehen, dabei aber die nationale Vergangenheit und Zukunft unsres Volkes besser zu würdigen wissen, als jene aufgeklärten Köpfe, welchen der philosophische Geist und der historische Sinn fehlt.

Das orthodoxe Judenthum hat in England, Frankreich, Italien, Deutschland, Ungarn, Polen und Böhmen so gut seine literarisch-wissenschaftlichen Vertreter, wie das aufgeklärte. Zeitschriften, Zeitschriften und gelehrt philosophische Werke werden

von unsern frommen Stammesgenossen häufig in der heiligen Sprache unsrer Väter herausgegeben, und sind durchgängig vom Geiste ächter Humanität beseelt, wie die Nation, der sie angehören. Die hebräische Literatur ist in unserm Jahrhundert der nationalen Wiedergeburt, Dank den vortrefflichen Arbeiten der Buzzato, Rappoport, Frankel, Krochmann u. a., wieder zu neuem Leben erwacht, und schon bedienen sich auch die deutschen gebildeten Rabbinen meist der hebräischen Sprache in ihrem Briefwechsel. Verschmähte es ja selbst der verstorbene Holdheim nicht, seinen Schwanengesang in der heiligen Sprache abzufassen, und gibt doch Schorr, ein ebenso heftiger Gegner der Orthodoxie, wie Holdheim, seine Zeitschrift Chaluz in hebräischer Sprache heraus. Welchen Einfluß muß das nationale Judenthum heute schon gewonnen haben, da selbst seine Gegner sich auf seinen Boden verpflanzen müssen, um gehört zu werden!

Lesen Sie doch die „religiöse Poesie der Juden in Spanien“ von Dr. Sachs. Dieses Werk ist im edelsten Style gehalten und wird Sie davon überzeugen, daß gebildete und dabei fromme Juden weit heilsamer auf das Judenthum wirken, als jene Reformatoren, die nur das kalte, geborgte Licht einer bereits abgestorbenen nivellierenden Epoche widerstrahlen auf den Trümmern einer erstarnten Orthodoxie, ohne selbst weder das Licht, noch die Wärme des neuen Lebens in sich zu tragen.

Sie kennen vielleicht schon aus Heinrich's Romanzero das tragische Ende unsres jüdischen Patrioten und heiligen Sängers, R. Jehuda Halevi, von welchem die Sage geht, er habe auf den Ruinen des Tempels von Jerusalem, wohin ihn die Sehnsucht nach dem Lande der Väter getrieben hatte, sein Grab gefunden. — Es wird Sie daher interessiren, von dem Leben und Charakter dieses frommen Sängers, der unser Gebetbuch mit so herrlichen Poesien bereichert, einiges zu erfahren.

„Wer sich,“ sagt Dr. Sachs, „das Problem, wie ein zerstreutes Volk eine Nationalität, und ein heimatloses ein Vaterland haben könne, theoretisch nicht zu lösen vermag, der wird in der Person dieses Sängers eine thatsächliche, praktische Lösung finden.“

Ich kann hier die Bemerkung nicht unterdrücken, daß die spanisch-jüdische Culturepoche noch ein andres Problem thatsächlich gelöst hat, das Problem, wie man zugleich nationaler, patriotischer Jude im strengsten und vollsten Sinne des Wortes bleiben, und sich dennoch an dem Cultur- und Staatsleben des Landes, dessen Bürger man ist, so sehr betheiligen kann, daß dieses Land ein zweites Vaterland wird.

„Die Sehnsucht nach der Stunde der Erlösung,“ fährt Sachs fort, „ist allerdings bei allen spanischen Dichtern ein herrschender Zug. Bei vielen ist es jedoch die schwere, drangvolle Zeit, in der sie leben, die solche Wünsche ihnen erpreßt. In R. Jehuda dagegen ist es ein klares, reines, liebendes Verlangen, das bald kindlich einfach, bald in glühender Innigkeit sich äußert. Die Energie und Lebendigkeit, mit der er die Zuversicht auf die Erlösung seines Volkes ausspricht, ist um so ergreifender, als grade in solchen seiner Poesien keine Anklänge auf eine bedrangte Gegenwart hervortreten, und diese Hoffnung nicht als eine verzweifelte Flucht aus der trüben Umgebung in lichte Regionen erscheint. Er ist seiner Sache gewiß, und diese Glaubensfreudigkeit begeistert ihn.“

Diese Selbstgewissheit und Glaubensfreudigkeit erinnert mich wieder lebhaft an meinen frommen Großvater. Sprach man diesem Manne von Plänen für die Zukunft, so wies er dieselben stets mit dem Bemerkung zurück, wir seien im Exil und hätten keine Pläne für die Zukunft zu machen, da die Erlösung bevorstehe. — Mein Großvater war weder Poet, noch Prophet, sondern Geschäftsmann, der am Tage seiner Berufarbeit nach-

gehen mußte, um seine Familie zu ernähren, und nur die Nacht, wie ich Ihnen schon in einem früheren Briefe schrieb, dem frommen Studium widmen konnte. — Dieses Studium wurde nach der Zerstreuung, wie Sie wiederum in Sach's finden, ein wesentlicher Bestandtheil des nationalen Cultus der Juden. „Das Lehrhaus“, sagt er, „wurde die *synagoga*, der einzige Mittelpunkt selbstständigen Lebens.“ und die Lehrer wurden die Träger dessen, „was als Eigenthümliches und Charakteristisches, als Nationalität aufzuweisen war.“ Die Synagoge war ebenso sehr eine Schule, als ein Gebethaus. Noch heute trägt sie bei den deutschen Juden den Namen „Schul“. — Der eigenthümliche nationale Cultus, der im „Lernen“ und in der Beobachtung von Tausenden minutöser Vorschriften besteht, mit welchen das Judenthum umzäunt und umgarnt worden ist, um seine Integrität in der Zerstreuung, wie früher schon dem Hellenismus gegenüber, aufrecht erhalten zu können, diese juristisch-religiösen Schriften und Vorschriften, welche das ganze Leben der Juden durchdringen, werden von Hohlköpfen verspottet, welche keine Ahnung von der tiefen patriotischen Bedeutung derselben haben, und sich für aufgeklärt halten, wenn sie den Volkstraditionen den Rücken kehren. Es ist noch immer die alte Misere, die gleich nach Mendelssohn's Auftritt zum Vortheil kam und diesen Mann selbst oft genug schmerlich berührte; denn schon zu den Lebzeiten Mendelssohns tauchten jene „Neu-modischen“ auf, die ihren Bildungsgrad nach dem Grade ihres Abfalls vom Judenthum ermesseten, und zuletzt in einem Taufschein ihr Zeugniß der Reife für Staatsstellen empfangen. — Aus jenen ersten Zeiten der jüdischen Aufklärung circulirt eine Anekdote, die bezeichnend für die Epoche ist. Ein Jude kam zu Mendelssohn und rühmte ihm die philosophischen Anlagen seines Sohnes. Auf die Frage des Berliner Philosophen, worin denn die Leistungen des jungen Mannes bestünden, antwortete

der glückliche Vater, sein Sohn lege schon seit Monaten keine „Tephillin“ mehr!

Sie wissen, daß der Gebrauch, Gebetriemen an Stirn und Hand anzulegen, ein mosaisches Gebot ist. Im Pentateuch wird nämlich vorgeschrieben, der göttlichen Lehre stets zu gedenken, sie zur Erinnerung auf jeden Thürpfosten zu schreiben, durch Schaufäden an den Kleidern zu verständlichen, als Zeichen an der Hand und als Stirnbinde zwischen den Augen zu tragen. Man findet in der That (vergl. Brugsch) auf den ältesten ägyptischen Denkmälern Kleider mit Schaufäden, ein Beweis, daß jene Gebräuche jedenfalls sehr alt sind. Angenommen aber auch, daß, wie Schorr wissen will, der Gebrauch der Gebetriemen (Tephillin) nicht so alt sei, als jener der Schaufäden, so war doch das Resultat der Schorrschen Forschungen dem aufgeklärten Sohne und dem glücklichen Vater ebenso unbekannt, wie dem Berliner Philosophen, der bekanntlich selbst sehr gewissenhaft täglich seine Tephillin anlegte und sich überhaupt für verpflichtet hielt, alle jüdischen Gebräuche treu zu befolgen. Die aufgeklärten Epigonen haben diese Gewissenhaftigkeit und treue Unabhängigkeit Mendelssohns an unsern alten Traditionen nie begreifen können. Auch war dieses Verhalten des Berliner Philosophen zum orthodoxen Judenthum keineswegs, wie er sich selbst einreden wollte, eine strenge Consequenz seiner rationalistischen Denkweise, sondern der natürliche Ausdruck seines jüdischen Gemüthes. Sein feiner Takt fühlte es richtig heraus, daß man mit dem Judenthum selbst, mit seinem nationalen Wesen bricht, wenn man seinen Traditionen den Rücken zukehrt. Ein Andres ist es, sie durch eine vorurtheilsfreie historische Kritik auf ihren Ursprung zurück führen, ein Andres, sie aus Indifferentismus und Modesucht verwischen oder gar verspotten. — Ihr, die Ihr die Lehren und Vorschriften unsrer Weisen für Thorheit erklärt, sagt an, was wäre aus dem Judenthum und den Juden ge-

worden, wenn sie sich nicht bis zum Tage der nationalen Auferstehung wie eine Käue in ihre talmudische Gelehrsamkeit eingesponnen hätten, um erst nach vollendeter geistiger Wiedergeburt als freier Schmetterling neben den übrigen frei gewordenen Nationen ihren Aufschwung zur Sonne zu nehmen? Hätten sie sich achtzehnhundert Jahre lang erhalten; und an der christlichen wie mohametanischen Civilisation beteiligen können, wären sie nicht längst als Nation von der Erde verschwunden, wenn sie sich nicht mit ihrem eignen Lebensmark überall einen heiligen Boden geschaffen hätten, nachdem sie aus dem heiligen Lande der Väter vertrieben waren?

Freilich, wenn der Sinn für geistige Entwicklung fehlt, dem wird es auf eine Nation mehr oder weniger nicht ankommen. Eine große organische Schöpfung der jüdischen Literatur, die drei Jahrtausende hindurch mit innerer Nothwendigkeit aus dem nationalen Wesen des Judenthums hervorgewachsen ist, erscheint unsren rationalistischen Kleingeistern als eine überflüssig wuchernde Vegetation, die heute, wo auch bei ihnen endlich der Verstand zum Durchbruch gekommen ist, nicht schnell genug und nicht radikal genug auszurotten sei. — Diese zwerghaften Epigonen einer riesengroßen Zeit wissen nicht, daß ihre ganze Erscheinung ein Anachronismus ist. Bei den Verläufen der französischen Revolution, im Jahrhundert der „Kritik der reinen Vernunft“, hatte der Rationalismus seine Berechtigung. Heute, nachdem die Schranken des Dogmatismus längst durchbrochen sind, fühlen wir weit mehr das Bedürfnis, aus dem frei gewordenen Geiste heraus zu schaffen und zu diesem Ende mit den schöpferischen Geistern aller Zeiten zu verkehren, als das Werk einer bloß negativen Kritik fortzuführen, das für uns gar keine Bedeutung mehr hat. — Das Bedürfnis nach neuen Schöpfungen fühlen allerdings auch Diejenigen, die unsfähig sind, das Schöpferische in den Offenbarungen des jüdischen Geistes

zu begreifen und auf dieser Grundlage fortzubauen. Aber in ihrer geistigen Unbeholfenheit verfallen sie auf äußerliche Auskunftsmitte, welche nicht dem tiefen Lebensborn unsrer Nation entquellen.

Im Judenthum, wie in der ganzen modernen Welt, machen sich zwei Hauptrichtungen geltend, die, obgleich diametral entgegen gesetzt, doch beide aus dem Bedürfnis nach objektiv gültigen Normen, und aus der Unfähigkeit entsprungen sind, sie zu schaffen. — Die einen werden in Folge dessen zur Umkehr in den alten kritiklosen Glauben veranlaßt, welcher Glaube jedoch bei ihnen seinen naiven, wahrheitsgetreuen Charakter eingebüßt hat. — In ihrer Verzweiflung, aus dem Nihilismus heraus zu kommen, verharren sie im bewußten Widerspruch mit der Vernunft. Diese verzweifelte Reaktion, welche die Errungenchaften der Kritik und der Revolution in die Schanzen schlägt, ist in der christlichen Welt als Supernaturalismus bekannt. In der jüdischen ist sie vertreten durch Hirsh in Frankfurt a. M. und andere minder begabte Geister, so wie durch pure Ignoranten und Heuchler, mit deren Namen Sie keine Bekanntheit zu machen brauchen. — Dieser Reaktion gegenüber haben die negativen Reformbestrebungen noch immer als spezifisches Gegengift ihre Berechtigung, wenn auch der abstrakte Vorstand es zu keinen gültigen Normen bringen kann. — Das Charakteristische dieser negativen Geistesrichtung, welche sich vergebens abmüht, etwas zur allgemeinen Geltung zu bringen, liegt eben in ihrer individualistischen Zersplitterung. — Die modernen Religionsreformatorien und Religionsfabrikanten sind Sektirer ohne Sektengeder. Feder von unsren jüdischen Protestanten hat seinen eignen Codex. Aus diesem Chaos von Meinungen wird sich ohne Zweifel ein neues Leben entwickeln; aber dieses neue Leben, welches bereits in der jüngern Generation unsrer jüdischen Gelehrten sich zu

entfalten beginnt, wird ganz andre Resultate liefern, als man bisher in den Kreisen der deutschen Culturjüden erwartete.

Auch das französische Judenthum, in welchem es noch zu keiner Spaltung zwischen Reform und Orthodoxie gekommen ist, und fortan auch nicht mehr kommen wird, blieb doch nicht frei von jener Tendenz nach einer Fusion der verschiedenen historischen Gulten, die ihr Ziel dadurch zu erreichen strebt, daß sie von allem Historischen und Charakteristischen, das den eigentlichen Inhalt der Gulten bildet, abstrahirt. — Sie haben gewiß schon von Joseph Salvador gehört, dem Verfasser der *Histoire des institutions de Moïse et du peuple hébreux*. Derselbe gab neuerdings ein Werk heraus unter dem Titel *Paris, Rome, Jerusalem*, aus welchem Sie, beiläufig bemerkt, ersehen können, daß es auch schon unter unsrern aufgeklärten Brüdern Schwärmer für den Wiederaufbau Jerusalems und seines Tempels giebt, dessen Neubau sie aber an Bedingungen knüpfen, welche weder den frommen, noch den aufgeklärten Juden und Christen einleuchten dürften. Habe ich den Verfasser recht verstanden, so soll sein neues Jerusalem die Welthauptstadt der Fusionisten werden. — Salvador scheint außerdem die sonderbare Idee zu liebkosern, die Juden sollten sich zuerst zum Christenthum bekehren, um die Christen wieder zum Judenthum zu bekehren — eine Arbeit, die schon vor achtzehnhundert Jahren begonnen wurde, welche daher nicht so neu ist, als Salvador zu glauben scheint. Das Judenthum, welches Salvador im Kopfe hat, ist freilich eben so neu, als sein Christenthum.

Weit aktueller sind die Bestrebungen derjenigen Fusionisten, welche sich, wie mein Freund Hirsch aus Luxemburg, des Freimaurerthums bedienen möchten, um die verschiedenen historischen Gulten zu verschmelzen. Der Luxemburger Rabbiner, der Antipode seines Frankfurter Namensvetters, hat in den vortrefflichen Vorträgen, die er in der Luxemburger Loge hielt und unter

dem Titel: „Die Humanität als Religion“ herausgab, die Idee der Fusion so gründlich entwickelt, daß mit seiner Arbeit diese Richtung als abgeschlossen betrachtet werden kann. Die jüdischen Geistlichen haben nun nichts Besseres mehr zu thun, als ihre Reformtempel zu schließen und ihre jüdischen Pfarrkinder in den Tempel der Freimaurer zu führen. — Dahin haben in der That die Consequenzen der Reform schon längst diejenigen geführt, welche die Predigten der jüdischen Geistlichen, gegen die Absicht dieser Letztern, au sérieux nahmen — wie Sie als Frankfurter Kind am besten wissen müssen — und mit welchen talmudischen Redebündnien man auch nachträglich, als es zu spät war, die Fusionsthematik ausgeschmückt hat, man mußte es sich gefallen lassen, vor leeren Bänken zu predigen.

Unsre jüdischen Nationalisten, die so wenig Grund für ihr Verbleiben im Judenthum, als die christlichen Nationalisten für ihr Verbleiben im Christenthum haben, sind ebenso erfundnerisch wie diese Letztern, um Scheingründe für den Fortbestand einer Religion zu entdecken, welche für sie keine *raison d'être* mehr hat. — Nach ihnen wäre die Zerstreitung der Juden der Beruf des Judenthums. — Was haben die Juden in der Zerstreitung, nach unsren jüdischen Lichtfreunden, nicht noch Alles zu besorgen! Erfens sollen sie den „reinen“ Theismus gegenüber dem Christenthum vertreten. Sodann soll das „tolerante“ Judenthum dem intoleranten Christenthum Humanität lehren. Außerdem hätte das Judenthum in der Zerstreitung dafür zu sorgen, daß Lehre und Leben, welche im Christenthum getrennt von einander sind, wieder Eins werden. — Ist das Alles? Nein, die Juden sollen auch durch ihre industrielle und merkantilische Thätigkeit den civilisirten Völkern, unter welchen sie zerstreut leben, ein Bedürfniß geworden, und als geistiger Gährungsstoff zur Fortentwicklung derselben unentbehrlich sein. Ja, ich habe auch schon ganz im Ernst die Behauptung auffstellen

hören, die indogermanische Race müsse durch die jüdische verbessert werden!

Bemerken Sie vorab, daß von allen den Wohlthaten, welche die Juden angeblich oder wirklich in Folge ihrer Verstreitung der civilisirten Welt bringen; keine ihr entzogen würde, nachdem der jüdische Staat wieder hergestellt wäre. Denn wie schon zur Zeit der Rückkehr aus dem babylonischen Exil nicht sämtliche Juden auf einen messianischen Zaubererschlag ihre Wohnsäfe in Palästina nahmen, vielmehr der größere Theil derselben, trotz der Restauration des jüdischen Staates, in den Ländern zurück blieb, in welchen sich Juden seit der Verstreitung Israels und Juda's niedergelassen hatten, ebenso wenig dürfen wir erwarten, daß bei einer zukünftigen Restauration ein solches Wunder stattfinden werde.<sup>1)</sup> Mit scheinen übrigens die angeblichen Wohlthaten, welche die Juden in ihrer Verstreitung der Welt bringen, pour le besoin de la cause übertrieben zu werden. Es ist ein Anachronismus, wenn man den Juden Missionen ertheilt, die sie im Alterthum, namentlich am Schlusse derselben, zum Theil auch noch im Mittelalter gehabt haben, die ihnen aber heute nicht mehr obliegen. — Was vollends die Einheit von Lehre und Leben betrifft, so kann nur eine Nation, welche sich staatlich organisiert, sie in ihren sozialen Institutionen zur Wahrheit machen. — Und von welchen Juden in der Verstreitung sollen endlich die heutigen Christen Toleranz und Humanität lernen? — Wenn man den Juden die Mission ertheilt, die Welt von Aberglauben und Fanatismus zu befreien, so hat man das aufgeklärte Judenthum im Auge. Ist denn aber der aufgeklärte Christ nicht berechtigt, dem aufgeklärten Juden dasselbe zu erwidern, was Lessing in seinem Nathan dem aufgeklärten Christen gegenüber dem aufgeklärten Juden in den Mund legt?

„Was mich Euch zum Christen macht,  
Das macht Euch mir zum Jüden.“

Oder wenn umgekehrt der aufgeklärte Jude zum orthodoxen Christen sagen darf: Dein Glaube ist Aberglaube, deine Religion Fanatismus, kann der aufgeklärte Christ nicht mit gleichem Rechte etwas Nehnliches zu Gunsten seiner Religion gegen den orthodoxen Juden zur Sprache bringen? — Unsre aufgeklärten Culturjuden, die den Christen Verfolgungssucht vorwerfen, räsonniren ungefähr so, wie Bethmann-Hollweg, der diesen Vorwurf den Juden macht. Durch dergleichen Betheurungen wird die Geschichte weder geändert, noch in ihrem weiteren Verlaufe gestört.

Vom aufgeklärten Gesichtspunkte aus sehe ich für den Fortbestand des Judenthums so wenig, wie des Christenthums, einen irgend nur haltbaren Grund. — Der Jude, der nicht an die nationale Wiedergeburt seines Volkes glaubt, kann nur noch, gleich dem aufgeklärten Christen, an der Auflösung seiner Religion arbeiten. Ich begreife, daß man diese Ansicht hegen kann. Was ich weniger begreife, ist die Zumuthung, daß man zugleich für die Aufklärung und den „Beruf des Judenthums in der Verstreitung“, d. h. zugleich für seine Auflösung und für seinen Fortbestand schwärmen soll.

#### Anmerkung.

1) Seitdem ich diese Zeilen niedergeschrieben habe, wurde die Ansicht, welche die Wiederherstellung des jüdischen Staates auf natürlichem Wege erwartet, sogar von den frommsten Juden und Christen wiederholt ausgesprochen. — (Vgl. Note X.)

glaube, daß das nationale Wesen des Judenthums die Humanität und Civilisation nicht nur nicht ausschließt, sondern zur nothwendigen Consequenz hat. Wenn ich trotzdem die nationale Wurzel mehr, als die humanen Blüthen des Judenthums betone, so hat das seinen Grund darin, daß man in unsrer Zeit nur zu geneigt ist, die schönen Blumen der Culturgeschichte zu sammeln, um sich damit auszuschmücken, statt sie in dem Boden, auf dem sie wachsen, zu pflegen. — Aus dem Judenthum ist unsre ganze heutige humanitäre Lebensanschauung hervorgewachsen. Es ist nichts in der christlichen Sittenlehre, nichts in der scholastischen Philosophie des Mittelalters<sup>1)</sup>, nichts in der modernen Philanthropie und, wenn ich die letzte Manifestation des Judenthums, den Spinozismus, hinzunehme, auch nichts in der modernen Philosophie, was nicht im Judenthum wurzelte. Das jüdische Volk ist bis zur französischen Revolution das einzige Volk der Welt gewesen, welches zugleich einen nationalen und humanitären Cultus hatte. Durch das Judenthum ist die Geschichte der Menschheit eine heilige Geschichte geworden, ich meine ein einheitlicher, organischer Entwicklungsprozeß, der, mit der Familienliebe beginnend, nicht eher vollendet ist, bis die ganze Menschheit eine einzige Familie sein wird, deren Glieder ebenso solidarisch durch den heiligen Geist, den schöpferischen Genius der Geschichte, verbunden sein werden, wie die verschiedenen Organe eines lebendigen Körpers es mittels einer ebenso heiligen, schöpferischen Naturkraft sind. — So lange noch kein andres Volk, als das jüdische, diesen national-humanitären Geschichtscultus hatte, waren die Juden allein das Volk Gottes. Seit der großen Revolution, welche von Frankreich ausging, haben wir im französischen Volke sowie in denjenigen Völkern, die sich der französischen Nation anschließen, edle Rivalen und treue Bundesgenossen gewonnen. Mit dem schließlichen Siege dieser Völker über die mittelalterliche Reaktion werden die Humanitätsbestrebun-

### Nennter Brief.

Ein Dilemma. — Heilige Geschichte der Menschheit — Unsre Bundesgenossen. — Einheit des Menschengeschlechts. — Rassen und Volksstämme — Organismus der Menschheit. — Organ der Liebe.

Sie stellen das Dilemma auf, man müsse entweder mit dem Luxemburger Hirsch das Ziel und die Grundwesenheit des Judenthums in der Humanität erblicken; dann sei nicht das nationale, sondern das humane Ziel, wie es im Freimaurertum und der Reform auftrete, würdig erstrebt zu werden; dann aber habe auch das Judenthum, wie jede kirchliche oder staatliche Genossenschaft, die Bestimmung, vom allgemeinen Menschenthum verschlungen zu werden. — Oder man sehe mit dem Frankfurter Hirsch im Judenthum das ausschließliche Heil; dann stehe man im Widerspruch mit den modernen Humanitätsbestrebungen und dürfe so wenig, wie das orthodoxe Christenthum, an die öffentliche Meinung unsres Jahrhunderts appelliren, da sie solchen Appell mit ähnlichem Empfindungen anhören würde, wie eine chinesische Proklamation und eine päpstliche Jeremiade.

Ich sollte meinen, liebe Freundin, daß die Ansichten, die Sie von mir vorgetragen bekommen, so wenig mit dem Entweder, wie mit dem Oder etwas gemein haben; sie gehören in der That einer ganz andern Ordnung von Ideen an. Ich

gen, die ich vollständig anerkenne, sofern es keine Hypokriten und Neideblumen sind, wirkliche Blüthen tragen und Früchte bringen. Die antinationalen Humanitätsbestrebungen aber sind ebenso unfruchtbare, wie die antihumanen nationalen Tendenzen der mittelalterlichen Reaktion. In den antinationalen, theoretischen Humanitätsbestrebungen sehe ich, gelinde ausgedrückt, mehr Idealismus, als Realität. Wir bekommen so viel spiritualistischen Liebesduft und humanistisches Chloroform einzutathmen, daß wir davon ganz berauscht, und unempfindlich werden für den Schmerz, den der noch bestehende Antagonismus der großen menschlichen Familie im wirklichen Leben verursacht. Durch lichtfreundliche Predigten wird dieser Antagonismus nicht beseitigt. Es bedarf dazu einer geschichtlichen Entwicklung nach Gesetzen, die ebenso ehren, wie die Naturgesetze sind. Wie die Natur keine allgemeinen Blumen und Früchte, keine allgemeinen Thiere und Pflanzen, sondern nur Pflanzen- und Thiertypen produziert, so der Schöpfer in der Geschichte nur Volksarten. In der Menschheit soll allerdings der Plan des Pflanzen- und Thierreichs zum Abschluß gelangen. Über die Menschheit ist, als selbständige Lebensphäre, als die Sphäre des sozialen Lebens, noch in der Entwicklung begriffen. Wir finden hier eine ursprüngliche Verschiedenheit von Volksarten, die zuerst, wie im Pflanzenreich, nur neben einander existirten, die sich sodann, nach dem Plane der Thierwelt, gegenseitig bekämpften und absorbierten, um erst schließlich wieder frei zu werden, friedlich neben einander und solidarisch für einander zu leben, ohne deshalb ihre typischen Unterschiede aufzugeben. — Die Gesetze der Weltgeschichte, ich meine jene der Geschichte der Welt, der Entwicklungsgeschichte des kosmischen, organischen und sozialen Lebens, sind noch wenig erkannt. Wir haben zwar Detailwissenschaften, aber noch keine Weltwissenschaft; wir kennen den Zusammenhang alles Lebens noch nicht. So viel steht indessen fest, daß durch eine Fusion der Culten, die zum Theil schon

seit Jahrtausenden verwirklicht ist — denn sie hat mit Rom begonnen — so wenig ein wirklicher Friede in der menschlichen Gesellschaft hergestellt ist, wie durch den neuerdings wieder von Seiten einer philanthropischen Wissenschaft aufgefrischten Glauben an die Einartigkeit aller Menschen. Man verwechselt die solidarische Organisation des sozialen Lebens, welche erst durch eine lange und mühevolle Arbeit im Laufe der geschichtlichen Entwicklung errungen wird, mit einer von vorn herein gegebenen anorganischen Gleichheit, wenn man die Gleichberechtigung aller Menschen auf eine ursprüngliche Gleichartigkeit der Rassen und Typen stützen will, die um so weniger vorhanden ist, je weiter man in der Geschichte zurück geht. Die Versöhnung der Rassen geht nach Naturgesetzen vor sich, die wir nicht willkürlich machen oder abändern können. Die Fusion der Culten ist eine bereits überschrittene Stufe in der Entwicklung des sozialen Lebens. Sie gehörte der allgemeinen Religion an, welche ihr Daheim dem Ende der antiken Nationalitäten verdankt. Heute handelt sich's darum, die verschiedenen Volksarten wieder frei hervortreten und sich entwickeln zu lassen. Die Gefahr, daß die verschiedenen Nationalitäten sich schroff gegen einander abschließen oder ignorieren, ist heute ebenso wenig mehr vorhanden, als die andre, daß sie sich gegenseitig bekämpfen und zu Sklaven machen möchten. Die heutigen nationalen Bestrebungen, weit entfernt, die humanitären auszuschließen, setzen sie vielmehr voraus, denn sie sind eine gesunde Reaktion, nicht gegen diese Bestrebungen selbst, aber gegen deren Uebergriffe und Entartungen, gegen die Nivellierungstendenzen der modernen Industrie und Civilisation, welche jeden urkäfigen organischen Lebenstrieb durch einen anorganischen Mechanismus zu erlöten drohen. — Sofern freilich diese Tendenzen gegen die abgesetzten Institutionen einer vergangenen Geschichtsperiode gerichtet waren, hatten sie ihre volle Berechtigung. Auch wird ihnen keine Reaktion etwas anhaben können, sofern sie stets engere Beziehungen und Verbindungen

zwischen den verschiedenen Völkern der Erde herstellen. Aber im Leben, wie in der Wissenschaft, ist man so weit gegangen, das Schöpferische, das Typische zu leugnen, wodurch einerseits ein idealistischer Dunst, andererseits ein atomistischer Staub aufgeblasen wurde, der sich wie Mehltau auf jedes Saatkorn legte und alles Leben im Keime erstickte. Nur gegen diese Uebergriffe in das Allerheiligste des schöpferischen Lebens reagiren die nationalen Tendenzen unsrer Zeit, und nur gegen sie appellire ich an die ursprüngliche Volkskraft im Judenthum.

Die Menschheit ist, wie das universale, kosmische Leben, welches erst in ihr zum Abschluß gelangt, und wie das individuelle, mikrokosmische Leben, in welchem alle Blüthen und Früchte des Geistes erst zum Dasein kommen, ein lebendiger Organismus, von dem die ursprünglichen Racen und Volksstämme die Organe und Glieder sind. — In einem Organismus können gewisse Theile, die während der embrionischen Entwicklung hervorragten, in dem Maße wieder zurück treten und schwinden, als der Organismus seiner Vollendung entgegen schreitet. Andre Organe, die früher ein unscheinbares, kümmerliches Dasein hatten, erlangen erst Einfluß und Bedeutung, nachdem der Organismus zur Reife gediehen ist.

Zu diesen letztern, eigentlich schöpferischen Organen der Menschheit scheint auch das jüdische Volk zu gehören. — Kaum bemerkt im Alterthum, wo es von den mächtigen Eroberungs-völkern fast erdrückt worden, zwei Mal dem Untergange nahe in der ägyptischen und babylonischen Gefangenschaft, zwei Mal wieder zu neuem kräftigern Leben auferstehend und den geistig wie politisch mächtigsten Völkern des Alterthums, den Griechen und Römern, am längsten widerstehend, befruchtete es in den letzten Kämpfen der antiken Welt, die es allein als Nation überlebte, die Menschheit mit seinem Geiste, um gleichzeitig mit deren geistigen Wiedergeburt sich selbst zu versüngen. — Heute, nach-

dem der geistige Verjüngungsprozeß der welthistorischen Racen vollendet ist, und jedes Volk wieder seinen speziellen Beruf im Organismus der Menschheit zu erfüllen hat, fangen wir an, die Bedeutung dieser verschiedenen Organe der Menschheit zu begreifen.

Wenn wir in den Engländern diejenige Nervenkraft finden, welche das Ernährungssystem der Menschheit in Bewegung setzt, in Frankreich diejenige, die der allgemeinen (sozialen) Bewegung vorsteht, wenn Deutschland das dem Denken vorstehende Organ, Amerika vielleicht jenes der allgemeinen Keimflüssigkeit ist, in welchem alle Elemente der geschichtlichen Völker assimiliert werden, — wenn so jedes moderne Volk, jede moderne Gesellschaft, in dem Maße wie sie ihre Wirksamkeit beginnt, ihren speziellen Beruf als Organ der Menschheit zeigt, — so tritt auch die Bedeutung des einzigen antiken Volkes, welches noch in seiner ungeschwächten Kraft und Integrität existirt, heute wieder, wie ehmalz, zu Tage.

Im ganzen Organismus der Menschheit gibt es keine zwei Völker, die sich mehr anziehen und abstoßen, als das deutsche Volk und das jüdische — wie es auch keine zwei Geistesrichtungen gibt, die verwandter mit einander sind und doch in einem polareren Gegensätze zu einander stehen, als die wissenschaftlich-philosophische und die stiftlich-religiöse. — Die Religion in ihrer Vollendung ist das geistige Band, welches den Schöpfer mit der Schöpfung verbindet, der unendliche Faden, dessen Ende in den Anfang zurück läuft, die Brücke, welche von Schöpfung zu Schöpfung, vom Leben zum Tode, vom Tode zum Leben führt, welche den Menschen nicht nur theoretisch das Absolute erkennen läßt, sondern sein ganzes Leben vom Geiste Gottes, des stets gegenwärtigen, durchdringt und heiligt. — In der Religion, wie in der Liebe, wenn sie, wie die jüdische, weder eine einseitig materialistische, noch eine ebenso einseitig spiritualistische ist, geht

der Geist in dem Körper, der Körper im Geiste auf. — Der größte und gefährlichste Feind der jüdischen Religion war im Alterthum die Religion der in rohe Sinnlichkeit entarteten, materialistischen Liebe der Semiten: der Baalsdienst, — im Mittelalter die Religion der spiritualistischen Liebe: das Christenthum. — Das jüdische Volk, welches sich Dank seinen Propheten des Alterthums und Rabbinen des Mittelalters, von diesen beiden Entartungen seiner Religion rein erhalten hatte, war und ist heute noch das Organ des lebendigen Schöpfers in der Geschichte der Welt, das Organ der einheitlichen und heiligen Liebe. — Diesem Organe ist das Denkorgan verwandt, aber entgegen gesetzt. Beide schöpfen aus demselben unendlichen Lebensborn. Während aber das religiöse Genie das Unendliche individualisiert, entkleidet der philosophische und wissenschaftliche Gedanke das Lebendige aller seiner individuellen, subjektiven Formen. — Die objektive Philosophie und Wissenschaft hat direkt mit dem Leben nichts zu schaffen, während die religiöse Lehre mit dem nationalen, sozialen, sittlich-religiösen Leben identisch, oder nichts als Scheinelt ist.

Doch ich merke, daß ich von meinem Thema ganz abkomme. Ich wollte Ihnen nur begreiflich machen, weshalb ich mich nicht mit jenen allgemeinen Humanitätsbestrebungen befriedigen kann, die jeden Unterschied im Organismus der Menschheit aufheben und mit einigen mißverstandenen Begriffen von „Freiheit“ und „Fortschritt“ nur der Willkür und Unwissenheit Altäre bauen, auf welchen unsre leicht begeisterte Jugend ihre besten Kräfte opfert.

#### Anmerkung.

1) Munk hat den Einfluß Akcebrons auf die Scholastiker bereits in seinen *Mélanges de philosophie juive et arabe* (Paris 1859. p. 291—301) nachgewiesen. Der Mekor Chajim (*sors vitae*) des Salomon b. Schuha Ibn-Gebirol (Akcebron) wurde um die Mitte des 12. Jahrhunderts von Dominikus Gundisalvi mit Hilfe eines getauften Judent, Johann Aveneath, ins Lateinische übersetzt, und spielte von da an in den Streitigkeiten zwischen den Thomisten und Scotisten eine nicht unbedeutende Rolle. Selbst Giordano Bruno hat noch den *sors vitae* des jüdischen Philosophen Akcebron zu Rathe gezogen. — Bei Weitem einflussreicher aber, als Akcebron, der Neuplatoniker, war auf die scholastische Philosophie Rabbi Moses b. Maimon (Maimonides), dessen *More*, wie Dr. M. Joël, Lehrer am Breslauer Seminar, zum Theil schon nachgewiesen hat, zum Theil noch ausführlicher nachzuweisen verspricht, Albertus Magnus und Thomas von Aquino reichlich ausgebeutet haben. — Nach Joël erstreckt sich der Einfluß der Maimonischen Philosophie bis auf Leibniz, der, wie Fouquer de Gareil kurzlich auch nachgewiesen hat, ein fleißiger Leser und Verehrer des *More Nebuchim* war. — „Selbst in Kant's Religionsphilosophie“, sagt Dr. Joël, „wird uns bisweilen der Geist des Maimonides entgegenwehen.“ (Vgl. Frankels Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judenthums, Jahrgang 1860, p. 205—217. Gräß, Geschichte der Juden, Bd. 6. p. 31—49 und p. 377.)

Es freut mich, daß Ihnen die philosophischen Wendungen unserer höhern deutschen Bildung so geläufig sind. — Auch ich glaube, daß die „sittliche Freiheit“ die Bestimmung des Menschen und der Menschheit sei. Nur fällt mir dieses höchste humane Strebeziel mit jener Erkenntniß Gottes zusammen, welche das Judenthum vom Anfange der Geschichte an verkündet, deren Entwicklung es selbst stets gefördert, und seit Spinoza allen geschichtlichen Völkern zugänglich gemacht hat. — Diese Erkenntniß, welche in der ersten und zweiten Offenbarungsgeschichte, als der Geist der historischen Menschheit noch nicht zur Reife gelangt war, durch unmittelbare sinnliche Eindrücke und innere Erfahrungen erlangt wurde, die noch nicht analysirt und der Kritik unterworfen waren, diese Erkenntniß, welche daher sonst nur als allgemeine Weisheit und Erleuchtung erschien, sie muß heute, auf der Grundlage jener bereits erworbenen Erleuchtung und Weisheit, weiter fortgebildet werden zur exakten Wissenschaft, die ihre Erkenntniß zwar auch nur aus innern und äußern Erfahrungen zieht, aber dieselben mit kritischem Bewußtsein macht.

Da Sie sich Waffen aus der Rüstkammer der spekulativen Philosophie holen, um meine jüdische Weltanschauung zu bekämpfen, so bleibt mir freilich keine andre Wahl übrig, als Ihnen zu zeigen, daß die philosophische Spekulation nicht das letzte Wort der geistigen Entwicklung — so wenig wie die industrielle Spekulation und Capitalherrschaft das Endziel der materiellen ist. — Die exakte Wissenschaft, welche nur Beobachtung und Erfahrung, Arbeiten und Forschen, als die Mittel anerkennt, geistiges und materielles Eigenthum zu erwerben, in der Spekulation aber nur bodenlosen Schwindel und unbewiesene Hypothesen erblickt, die exakte Wissenschaft ist die höhere Instanz, an deren Urtheil ich appelliren muß, um Ihnen zunächst zu zeigen, weshalb diese Wissenschaft, welche nur eherne Naturgesetze kennt, mit der Philosophie, die den Geist über die Natur erhebt, und mit der

### Zehnter Brief.

Ein andres Dilemma. — Erfahrungswissenschaften, Philosophie und Religion. — Fortschritt und Kreislauf. — Sabbath. — Genèse comparée de la vie cosmique, organique et sociale. — Die sittliche Nothwendigkeit oder die Heiligkeit. — Epochen der sozialen Entwicklungsgeschichte: paläontologische Zeiten der Embryogenie, Geburtszeiten und Geburtswehen, Zeitalter der Reise.

Wie Sie mir früher das Dilemma „Humanität, oder Nationalität“ entgegen hielten und einen Vorwurf daraus machten, daß ich für nationale Bestrebungen auftrate, die mit den humanitären unserer Zeit im Widerspruche stünden, so treten Sie mir jetzt mit einem andern Dilemma entgegen. „Freiheit, oder Nothwendigkeit“ rufen Sie mir zu. Es sei purer Fatalismus, wenn man die Menschheit nur für einen höhern Organismus ansiehe, und in der Geschichte der Völker dasselbe ewige Gesetz, wie in der Geschichte der Erde und der Weltkörper erblicke. Hier, im kosmischen und organischen Leben, meinen Sie, seien keine sittlichen Mächte, seien nur natürliche Kräfte wirksam, die vorher bestimmt, vorher berechnet werden können. Anders im sozialen Leben der Menschheit. Auch dieses sei zwar an Natur-Bedingungen geknüpft, aber die Bestimmung des freien Menschen sei eben, den Fatalismus der Natur durch freie Willenshat zu überwinden, ohne welche keine Sittlichkeit und kein Fortschritt im höhern Sinne denkbar sei.

Religion, welche Natur und Geist heiligt, indem sie beide einem einzigen Wesen unterordnet, im Widerspruch zu stehen scheint; daß aber, wie ich Ihnen später nachweisen werde, dieser Schein in der vollendeten Erkenntniß, die das Gesetz der Natur und Geschichte als ein und dasselbe begreift, nothwendig verschwindet. — Ich muß Ihnen zu diesem Ende vor Allem begreiflich zu machen suchen, daß auch jener Schein seine Berechtigung hatte, daß er während der Entwicklungsgeschichte der Menschheit ein nothwendiger war.<sup>1)</sup>

Noch heute sind Wissenschaft, Philosophie und Religion nicht verschüttet. Im Gegenteil tritt heute, beim Anbruch eines neuen Weltalters, wie in der entsprechenden kritischen Übergangsepoke aus dem Alterthum ins Mittelalter, der noch unversöhnliche Gegensatz zwischen Religion, Philosophie und Erfahrungswissenschaften schärfer ins Bewußtsein, als zur Blüthezeit der antiken und mittelalterlichen Welt, welche diese Gegensätze kaum kannten. Der Grund dieser theoretischen Widersprüche liegt, wie jener der praktischen Gegensätze des sozialen Lebens, in der ungleichmäßigen Entwicklung der Menschheit, in dem Verhältniß von herrschenden und dienenden Rassen und Klassen, in der Theilung der materiellen und intellectuellen Arbeit und der daraus resultirenden Errungenschaften; eine Ungleichmäßigkeit, die sich mit der Höhe der Civilisation steigert, und an welcher die ganze antike Gesellschaft zu Grunde gegangen ist. — Auf materiellem und geistigem Gebiete, namentlich auf dem letztern, sind heute jene Gegensätze, mit welchen die antike Civilisation endete, noch schärfer ausgebildet, als am Ende des Alterthums, wo die Theilung der Arbeit noch nicht so entwickelt war, wie in der gegenwärtigen Übergangsepoke. Die Folge davon ist, daß heute nicht nur, wie im Alterthum, die Religion mit der Philosophie, sondern auch die Philosophie mit der exakten Wissenschaft im Widerspruche steht. — Dennoch werden Sie mir schon im Allgemeinen zugeben, daß die Wahr-

heit keine andre in der Erfahrungswissenschaft, als in der Philosophie, und in dieser keine andre, als in der Religion sein kann. Da aber die Versöhnung dieser verschiedenen Gebiete der Erkenntniß noch nicht erfolgt ist, so bleibt es immerhin eine schwer zu lösende Aufgabe, Ihnen durch einige flüchtige Zeilen auch nur plausibel zu machen, daß Erfahrungswissenschaften, Philosophie und Religion sich nicht gegenseitig ausschließen, daß sie höchstens noch eine Zeit lang sich gegenseitig ignoriren, endgültig aber sich gegenseitig stützen und vereinigen müssen.

Verständigen wir uns zunächst über die mißverstandenen Begriffe von „Freiheit“ und „Fortschritt“, mit welchen man nur allzu gedankenlos um sich zu werfen pflegt.

Der Glaube an ein vernünftiges, daher auch erkennbares göttliches Gesetz, wie er durch Lehre und Geschichte im Judenthum der Menschheit geoffenbart wurde, dieser Glaube an eine göttliche Vorsehung an einen Schöpfungsplan, ist kein fatalistischer blinder Glaube an ein unbegriffenes blindes Geschick, obgleich er Willkür und Gesetzmäßigkeit ausschließt. — Ich sage nicht mit den Materialisten: die organische und geistige Welt steht wie die anorganische; unter denselben Gesetze eines äußerlichen Mechanismus; ich sage umgekehrt: die kosmischen, mechanischen Phänomene haben denselben Plan, dieselbe Zweckmäßigkeit, sie entspringen aus demselben heiligen Leben, wie die organischen und geistigen Bewegungsscheinungen. — Natur und Menschheit sind denselben göttlichen Gesetze unterworfen. Der Unterschied ist zunächst, daß das Gesetz in der Natur blind befolgt wird, der Mensch dagegen, wenn er vollständig entwickelt ist, es mit Bewußtsein und Willen befolgt. — Ein anderer, für uns noch viel wichtigerer Unterschied, durch dessen Nichtbeachtung die falsche Auffassung der Begriffe „Freiheit“ und „Fortschritt“ entsteht, liegt darin, daß die natürlichen Lebensphären der kosmischen und organischen Welt, auf deren Grundlage wir unsre soziale,

humane Lebensphäre aufzubauen, bereits ihre Entwicklung vollendet haben und abgeschlossen sind, während die Menschheit noch in der Entwicklung, in der Schöpfung ihres Lebens begriffen ist. So lange die menschliche Gesellschaft noch in der Produktion ihres Organismus begriffen ist, tritt ihr schöpferisches Wesen, der Mensch, als das in seinen Schöpfungen unberechenbare und scheinbar ungebundene Wesen auf, obgleich es in seinen Schöpfungen ebenso gut, wie die Natur in den ihrigen, dem ewigen Gesetze unterworfen ist. — Die falsche Auffassung der Freiheit als Willkür führt lediglich daher, weil wir das Gesetz der Entwicklung des sozialen Lebens, seinen letzten Zweck, noch nicht kennen, und wir kennen dieses Gesetz deshalb noch nicht erfahrungsmäßig, weil wir noch in der Entwicklung begriffen sind. — Aber wenn auch die Wissenschaft noch von diesem Gesetze schweigt, so hat unser religiöses Genie dasselbe längst verkündet. Wir Juden haben seit dem Anfange der Geschichte den Glauben an die messianische Welt-epoché stets mit uns herum getragen. Er ist in unserm Geschichtscultus durch die Sabbathfeier ausgesprochen. In der Sabbathfeier ist der Gedanke verkörpert, der uns stets beseelte, der Gedanke, daß die Zukunft uns ebenso gewiß einen Geschichtssabbath bringen werde, wie die Vergangenheit uns den Natursabbath gebracht, daß die Geschichte, wie die Natur, ihre Epoche der harmonischen Vollendung haben werde. Die biblische Schöpfungsgeschichte ist nur wegen des Sabbaths gegeben worden. Sie sagt uns: Als die Schöpfung der natürlichen Welt mit jener des höchsten organischen Wesens der Erde, mit dem Menschen, vollendet war, und der Schöpfer seinen Natursabbath feierte, da erst fingen die Werkstage der Geschichte an, da erst begann die Schöpfungsgeschichte der sozialen Welt, welche ihren Sabbath nach der Vollendung der ganzen weltgeschichtlichen Arbeit, in der messianischen Weltepoché feiern wird. — Hier haben Sie die hohe Bedeutung der mosaïschen Genesis, in welcher bornirte

Supernaturalisten Naturwissenschaft studiren. — Wie Sie sehen, verehrte Freundin, gibt uns schon das Sabbathgesetz die Gewißheit von dem in der Natur und Geschichte waltenden, einmütigen und ewigen Gottesgesetze. — Nur Denen, welche die Offenbarungen des religiösen Genies der Juden nicht begreifen, erscheint die geschichtliche Entwicklung der Menschheit als ein gesetzloser, unbestimmter, unendlicher „Fortschritt“, im Gegensatz zum Naturleben, welches, weil es seine Entwicklungsgeschichte vollendet hat, als abgeschlossener Kreislauf erscheint, dessen Gesetze berechenbar sind. Sie begreifen, daß diese scheinbare Differenz zwischen den Gesetzen der Natur und jenen der Geschichte nur das Resultat einer subjektiven Auffassung ist, welche sich nicht zum großen, göttlichen Weltgesetz erheben kann. — So wenig in der That die Freiheit des schöpferischen Wesens der Geschichte gesetzlose Willkür, ebenso wenig ist der Fortschritt desselben ein unendlicher.

Frei im natürlichen Sinne ist jedes Wesen, das seiner eigenen Bestimmung, seinem innern Berufe oder seiner Natur gemäß leben und, von Außen ungehemmt, sich entwickeln kann. Sittlich frei ist nur dasselbe Wesen, welches mit Bewußtsein und Willen seiner Bestimmung gemäß lebt, dessen Wille mit dem Gesetze oder Willen Gottes übereinstimmt. Jeder andre Wille ist Willkür, die nicht dem heiligen, einheitlichen, göttlichen Wesen des Wollenden, sondern einseitigen Trieben ihr Dasein verdankt. Diese Fähigkeit, Gelüsten und Launen zu folgen, die auf Abwege von der Bahn der Vernunft und Sittlichkeit führen, hat der Mensch nur so lange, als sein Wesen nicht ausgebildet ist; und er hat wahrlich keine Ursache, auf diese negative Fähigkeit stolz zu sein, die nichts weiter, als eine Krankheit, eine Entwicklungskrankheit der Menschheit ist. Sie stellt ihn nicht über, sondern unter das Thier, da das Thierleben, wie

das Pflanzenleben, in unsrer Epoche bereits vollständig entwickelt und ausgebildet ist.

„Der Mensch irrt, so lange er strebt“, sagt Göthe; aber es gibt kein Streben ohne Ziel. — Das Ziel des humanen Strebens im Verlaufe der geschichtlichen Entwicklung ist die Erkenntniß des Gesetzes, dem alle drei Lebensphären unterworfen sind, das soziale Leben sowohl, wie das organische und kosmische.

Das Weltgesetz ist das Gesetz der Entstehung und Entwicklung, aber um den ländläufigen Ausdruck zu gebrauchen, das Gesetz des „Fortschritts“. — Vollständig, und in allen drei Lebensphären, ist dieses Gesetz noch nicht erkannt. Zur vollständigen Erkenntniß desselben fehlt noch ein Theil des Objekts: der Schluß der sozialen Entwicklung. Das Gesetz der Geschichte kann darum heute noch nicht wissenschaftlich erkannt werden: die Wege der Vorsehung sind noch dunkel für uns. — Wohl aber sind sie, Dank dem religiösen Genie der Juden und ihren göttlichen Offenbarungen, vom Beginne ihrer Geschichte an, zunächst in prophetischer, sodann in mystischer Weise, endlich auf dem Wege der philosophischen Spekulation dem menschlichen Geiste immer näher gebracht worden. — Es bleibt noch übrig, das Gesetz der Geschichte auf dem Wege der Erfahrungswissenschaften zu erforschen.

Was wir auf dem heutigen Standpunkte der Wissenschaft vom Gesetze der Entstehung und Entwicklung des kosmischen, organischen und sozialen Lebens erkennen, habe ich bereits an andern Orten nachzuweisen mich bemüht.<sup>2)</sup> — Durch naturwissenschaftliche und geschichtliche Studien bin ich zu der Überzeugung gelangt, daß Ein Gesetz allen Bewegungs- und Lebenserscheinungen der Sphären im Weltraume, der Organismen auf der Erde und der Völker in der Geschichte zu Grunde liegt.

Es gibt keinen unendlichen, unbefinmbaren Fortschritt, in der sozialen Menschenwelt so wenig, wie in der organischen Pflanzen- und Thierwelt, deren Spitze der natürliche, noch nicht entwickelte Mensch ist; und hier wiederum so wenig, wie in der kosmischen Lebensphäre, deren Schauplatz der unendliche Welt Raum ist. — Alles entsteht und entwickelt sich, erreicht den Zweck seines Lebens und stirbt ab, um wieder aufgelöst zu werden und als neues Leben aufzuerstehen im ewigen Kreislaufe des unendlichen, universellen, einheitlichen und göttlichen Lebens.

Was wir „Fortschritt“ nennen, ist die Entwicklung vom Keimalter zum reifen Lebensalter. In diesem Alter hat jedes Wesen seine Bestimmung erreicht.

So verschieden die Wesen sind, vom Atom bis zur Weltphäre, und vom niedrigsten organischen Infusorium an bis zum höchsten Wesen der Erde, dem Menschen, so verschieden ist deren Entwicklung, so verschieden auch deren reifes Lebensalter, und folglich deren Bestimmung. Über nichts in der Zeit und im Raume Lebende beharrt unveränderlich im Dasein. Nichts ist ewig. Alles entsteht und vergeht, nachdem es seine Bestimmung erfüllt hat, um als neues Leben wieder aufzuerstehen\*).

Die großen Weltkörper entstehen und entwickeln sich im Weltraume, in Zeiten, für die wir keinen Maßstab haben; das organische Leben, welches sich auf den Weltkörpern entwickelt, nachdem diese bereits an ihrer Oberfläche zu erstarren beginnen, das organische Leben bedarf der ganzen paläontologischen Epoche zu seiner Entwicklung; der Mensch endlich, der im reifen Lebensalter der organischen Sphäre seine geistige, humane, soziale Entwicklung beginnt, erreicht seine Bestimmung nach Vollendung der geschichtlichen Entwicklung der Menschheit, welche noch nicht

\* ) Note VII.

zum Abschluß gekommen, darum aber keineswegs unbegrenzt, unendlich, gesetz- und schrankenlos ist.

Was in der Zeit geboren wird, bedarf der Zeit zu seiner Ausbildung, erreicht aber dieselbe vollständig in einer endlichen, bestimmten Zeit.

Wir erkennen nur ein einziges ewiges, zeit- und raumloses, absolutes Wesen; wir erkennen es durch das einzige, absolute Gesetz im Natur- und Geschichtsleben, von welchem das Judenthum allein göttliche Offenbarungen hat.

Aus der widerspruchlosen Erkenntniß dieses Gesetzes folgt mit Nothwendigkeit das widerspruchlose Leben nach demselben. Erkennen und Handeln oder Lehre und Leben sind unzertrennlich. Zwiespalt, Kampf und Sieg der Tugend existiren nur während der geschichtlichen Entwicklung der Erkenntniß Gottes. — Während dieser Entwicklung können und sollen wir nach Sittlichkeit streben; nach vollendetem Ausbildung der Erkenntniß Gottes oder seines Gesetzes müssen wir sittlich leben. Diese sittliche Nothwendigkeit ist die Heiligkeit.

Das Judenthum, welches vom Beginne seiner Geschichte an die Einheit und Heiligkeit des göttlichen Gesetzes in Natur und Geschichte offenbart hat, stellt daher auch schon von Anfang an die Forderung der Heiligkeit auf, und alle seine Prophezeiungen weisen auf die Epoche der vollendeten Erkenntniß Gottes hin.<sup>3)</sup>

Wir dürfen uns weder vom heiligen Wesen Gottes, noch von unserm gottähnlichen Wesen eine zeitlich-räumliche Vorstellung machen. Die vollendete Erkenntniß ist eben die vollständige Überwindung der Zeitlichkeit und Räumlichkeit, d. h. der geschichtlichen Entwicklung in der kosmischen, organischen und sozialen Lebensphäre. Es ist nur das Zeichen unserer noch unvollendeten Entwicklung und unreifen Erkenntniß, wenn wir uns die Ewigkeit als zeitliche Fortdauer vorstellen. Solche Vorstellungen beweisen nur das Eine, daß unsre Erziehung zur Heiligkeit noch nicht

vollendet ist. Die Offenbarungen des heiligen Geistes weisen wirklich auf keine andre Zukunft hin, als auf die der sozialen Welt im reifen Lebensalter. — Dieses Weltalter beginnt nach unsrer Geschichtsreligion mit der Messiaszeit. Es ist die Zeit, in welcher die jüdische Nation und alle geschichtlichen Völker wieder zu neuem Leben auferstehen, die Zeit der „Auferstehung der Toten“, der „Wiederkunft des Herrn“, des „neuen Jerusalems“, und wie die verschiedenen symbolischen Bezeichnungen deren Bedeutung nicht mehr mißverstanden werden kann, sonst noch heißen mögen.

Die Messiaszeit ist das gegenwärtige Weltalter, welches mit Spinoza zu keinen begonnen hat, und mit der großen französischen Revolution in's weltgeschichtliche Dasein getreten ist.<sup>4)</sup> Mit der französischen Revolution begann die Wiedergeburt der Völker, die dem Judenthum ihren nationalen Geschichtscultus verdanken.

Die sociale Lebensphäre entwickelt sich, wie die kosmische und organische, in drei Epochen, welche in den drei Lebensphären ganz analog sind.

Die erste Offenbarungsgeschichte, jene des alten Judenthums und Heidenthums, ist die paläontologische Epoche des sozialen Lebens. — Sie entspricht der Embryologie der Organismen in der Geschichte der Erde, welche in der tertiären Zeit mit der Geburt der jetzt lebenden Organismen zu Ende ging; wie sie anderseits in der Geschichte der Weltkörper der Embryologie der Welten entspricht, dem Zeitalter der Kometen und Nebulosen, welches bis zur Geburt der Astralwelten, hinauf reicht.

Die zweite Offenbarungsgeschichte, jene des mittelalterlichen Judenthums, Christentums und Islamismus, ist die Geburts-epoché der modernen Gesellschaft; sie entspricht in der organi-

schen Welt der Geburtsepoke der jetzt lebenden Organismen; in der kosmischen jener der leuchtenden Weltkörper.

Die dritte Offenbarungsgeschichte, das gegenwärtige Weltalter der sozialen Lebensphäre, entspricht der Epoche der vollendeten Organismen in der organischen Lebensphäre, so wie dem Weltalter der ausgebildeten Planetensysteme in der kosmischen.

Dieses Zeitalter der Reife, welches hier, in der kosmischen Sphäre, mit dem Weltalter der Monden oder Doppelsterne beginnt und mit jenem der Planeten zum Abschluß gelangt, und welches anderseits, in der organischen Lebensphäre, von den vorgeschichtlichen bis zu den geschichtlichen Menschenrassen reicht, und hier zu seiner Vollendung kommt: es entwickelt heute im sozialen Leben seinen letzten Racen- und Klassenkampf, um zur Versöhnung aller Gegensätze, zum Gleichgewicht zwischen Produktion und Consumption, und zu einem vollendeten Kreislaufe des Lebens zu gelangen, der überall das Mannelalter charakterisiert.

Sie finden die Weltanschauung, die ich Ihnen, verehrte Freundin, hier nur in großen, allgemeinen Zügen zeichne, in allen meinen Arbeiten wieder; ich habe seit meinem ersten Auftritt als Schriftsteller keine andre gehabt; sie ist die Seele meines ganzen Strebens; ihre spezielle Ausführung ist meine Lebensaufgabe, und ich werde sie zu gelegenerer Zeit hoffentlich noch weiter entwickeln können. — Der enge Rahmen eines Briefes ist nicht geeignet, auf einen so umfassenden Gegenstand näher einzugehen. Auch bin ich in diesem Augenblicke zu sehr von dem Schicksal meines Volkes in Anspruch genommen, um eine Frage zu behandeln, die zwar aufs Engste mit der Judenfrage zusammen hängt, aber erst nach der Lösung dieser Letztern auch ihre Lösung erwartet.

### Anmerkungen.

<sup>1)</sup> Vgl. Die genetische Weltanschauung, als Resultat der Philosophie und der Erfahrungswissenschaften, von M. Hes, in der Zeitschrift: Der Gedanke. Bd. III. p. 103, Jahrgang 1862, so wie Epilog 4.

<sup>2)</sup> Vgl. u. a. Essai d'une genèse comparée de la vie cosmique, organique et sociale in der 1855—1856 zu Paris erschienenen Revue philosophique et religieuse.

<sup>3)</sup> Vgl. 3 Mos. 19, 2; Jerem. 31, 31; 33, 45. — Alle prophetischen Schilderungen der Messiaszeit, die das Christenthum auf sich selbst bezog, charakterisirten nur die Epoche der vollendeten Erkenntniß Gottes oder der vollendeten Errichtung zur Heiligkeit.

<sup>4)</sup> Diese Weltanschauung habe ich schon in meiner ersten Schrift, im Jahre 1836 ausgesprochen (Vgl. Heilige Geschichte der Menschheit von einem Jünger Spinoza's): „Als die Frist der mittelalterlichen Welt abgelaufen war, ließ sich wieder die das jüngste Gericht verkündende Stimme ॥ ॥ ॥ vernehmen. . . . Keine Wassersfluth, wie nach Adam, keine Völkerfluth, wie nach Christus, sondern eine Ideenfluth stieg, nach Spinoza, verhängnisvoll aus dem Zeitenchofe empor, Alles vernichtend, was ihr hemmend in den Weg trat. . . . Mit der franzößischen Revolution begann die dritte und letzte Entpuppung der Menschheit, deren Prozeß noch nicht vorüber ist.“

„Vollkommenheiten“ des geliebten Wesens, sondern dasselbe grade so liebt, wie es ist, mit allen seinen Vorzügen und Mängeln — nicht weil sie die Letztern etwa zu beschönigen sucht, sondern weil sie die ungetheilte Individualität liebt. Die Narbe im Antlitz meiner Geliebten thut nicht nur meiner Liebe keinen Eintrag, sondern ist mir ebenso theuer, wer weiß? vielleicht noch theurer, als ihre schönen Augen, die sich auch bei andern Schönen finden, während grade diese Narbe charakteristisch für die Individualität meiner Geliebten ist. — Wäre der Opfercultus wirklich von der jüdischen Nationalität unzertrennlich, ich würde ihn ohne Weiteres acceptiren. Aber bis jetzt, und so lange ich nicht eines Bessern belehrt werde, bin ich vom Gegenteil überzeugt. In unserem erhabenen Geschichtscultus, der von Lichthöpfung zu Lichthöpfung schreitet, der nur Liebe zur Menschheit und Erkenntniß Gottes achtet<sup>1)</sup>, kann der Opfercultus nichts Wesentliches, nichts Integritrendes sein.

Aber trotz meiner individuellen Überzeugung mag ich mich nicht vermeissen, der Geschichte vorgreifen zu wollen. Es gibt Fragen, die a priori, d. h. vor der Praxis, unlöslich sind, sich aber im Verlaufe der geschichtlichen Entwicklung von selbst lösen. Zu diesen Fragen gehört die des Cultus überhaupt, und ganz besonders die Herausbildung bestimmter Formen und Normen des Gottesdienstes aus dem sittlich-religiösen Geiste dessenigen Volkes, welches in jeder Epoche seiner Entwicklung der eigne Schöpfer seiner Religion war.

Der Rabbiner Sachs, dessen klassisches Werk ich Ihnen schon einmal citirte, sagt da, wo er von den im Exil starr gewordenen religiösen Normen spricht, und im Gegensatz zu dieser Starrheit hervorhebt, wie sie durch eine freie geschichtliche Entwicklung auf dem heiligen Boden entstanden sind:

„Der breite Boden einer historischen Wirklichkeit ist nicht durch ein vorn herein fertiges System von Normen zu um-

### Elfter Brief.

Das regenerierte Judenthum und der Opfercultus. — Zweitausendjähriges Seufzen nach einer neuen Lichtshöpfung für Zion. — Patriotische Gesänge und Gebete. — Eine alte Legende. — Zeichen der Zeit. — Le temps du retour approche. — Die orientalische Frage und die Juden. — Begeisterter Aufruf eines Franzosen.

Sie führen mich von meinem „Ausfluge in die Sterne“ wieder auf den Boden Palästina's zurück. Sie lieben die Antithesen. Dem erhabenen Geschichtscultus meines regenerirten Judenthums sezen Sie den „blutigen Opfercultus“ der alten Israeliten entgegen und meinen, niemals würden die frommen Juden ohne diesen Cultus zur Wiederherstellung des Tempels mitwirken. — Sie gehen dabei von der Voraussetzung aus, daß meine Liebe zu meiner Nation nicht so weit reiche, ihr zu lieben auch den Opfercultus mitzumachen.

Ich kann Ihnen weder die vermeintliche conditio sine qua non der frommen Juden, noch Ihre Hypothese über meinen jüdischen Patriotismus zugeben. — Was zunächst meine etwas spät wiedererwachte, eben darum aber um so tiefer wurzelnde Liebe zu meiner Nation betrifft, so scheinen Sie zu vergessen, daß die ächte, Geist und Sinn in gleichem Maafze beherrschende Liebe wirklich blind ist, blind aus dem Grunde, weil sie nicht philosophisch oder auch ästhetisch, wenn Sie wollen, nur die

spannen, und selbst das Gegebene und Feststehende hat der bewegten freien Lebensäußerung gegenüber nicht Starrheit genug, um unverändert zu verharren. Die lebendige Strömung spült die sie umgebenden Dämme leise ab, und weiß dem Ufer schon ihre Einbiegungen und Windungen einzudringen." — Erst „mit dem Erlöschen“ der volksthümlichen Eristenz, die ebenso sehr in ihrem Bestehen die religiösen Normen gebildet hatte, als von ihnen war bestimmt worden“, nahm die religiöse Norm eine Starrheit an, die sie nothwendig wieder verlieren muß, wann die erloschene volksthümliche Bewegung zu neuem Leben erwachen, wann der freie Fluß einer nationalen, geschichtlichen Entwicklung den erstarrten Normen seine „Einbiegungen und Windungen“ von Neuem eindringen wird.

Der heilige Geist, der schöpferische Genius, aus dem das jüdische Leben und die jüdische Lehre entstanden sind, ist von Israel gewichen, seitdem es angefangen hat, sich seiner Nationalität zu schämen. Über dieser Geist wird unser Volk, nachdem es wieder zum Leben erwacht sein wird, von Neuem beseeeln und Schöpfungen hervorbringen, von welchen wir heute noch keine Ahnung haben.

Wie sich bei den wiedergeborenen Völkern das Leben und der Geist gestalten werden, vermag Niemand im Detail vorher zu bestimmen. Was den Cultus derselben, und speziell den jüdischen Cultus betrifft, so wird er gewiß ebenso verschieden von dem heutigen, wie von dem antiken sein. An und für sich enthält der Opfercultus, wie er in der Bibel für den außerwählten Ort vorgeschrieben ist, durchaus nichts der Humanität Widerstrebdendes. Den schenflichen Menschenopfern der Völker gegenüber, welche die Israeliten von allen Seiten im Alterthum umgeben hatten, war er im Gegentheil der schönste Sieg der Humanität.\*)

\*) Note VIII.

Mag das Thieropfer als eine Concession betrachtet werden, welche unsre Thora dem Heidenthum machen mußte; um einen Rückfall in dasselbe zu verhindern, oder mag man im Opfercultus symbolische Handlungen erblicken, deren Bedeutung und Bedürfnis wir nicht mehr kennen, so viel ist sicher, die Juden hatten, trotz ihrer „blutigen Opfer“, auf die wir heute so vornehm herablicken, eine größere Scheu vor dem Vergießen und Verzehren des Blutes, „welches das Leben ist“, als unsre modernen Völker, die das Blut mit dem Fleisch ohne Opfer und ohne Ceremonien verzehren. — Aber freilich, der Opfercultus ist seit achtzehnhundert Jahren nicht mehr Mode; darum schämen sich dessen unsre neumodischen Juden. — Dennoch scheint er auch heute noch ein natürlicher Ausdruck des frommen kindlichen Gemüthes zu sein. Goethe erzählt, wie er in seiner Jugend seinen religiösen Sinn nur durch Opfer befriedigen konnte, die er dem Ewigen brachte, indem er ein Feuer anzündete und seine liebsten Spielzeuge hinein warf. — Anderseits haben unsre Propheten des Alterthums und Rabbinen des Mittelalters den Opferdienst niemals für so wesentlich angesehen, wie unsre heutigen starren Orthodoxen, die ihn von der Wiederherstellung unsrer Nationalität unzertrennlich halten. — Schon R. Jochanan ben Sakkai erklärte sich mit Hinweisung auf den prophetischen Ausspruch in Hos. VI. 6 für die Ersetzbarkeit der Opfer durch Mildeitigkeit, und neuere rabbinische Autoritäten, welche den heutigen Ahroniden nicht das Recht zuerkennen, als Opferpriester zu fungiren, sprechen sich nichts desto weniger für die Wiederherstellung des jüdischen Staates aus.\* Der Cultus, den wir einst im neuen Jerusalem feiern werden, kann und muß daher eine offene Frage bleiben. Rom ist nicht in einem Tage gebaut worden; auch das neue Jerusalem bedarf der Zeit zu seinem Riesenbau. Was wir heute

\*) Note X.

für die Wiederherstellung der jüdischen Nationalität zu thun haben, besteht zunächst darin, die Hoffnung auf unsre politische Wiedergeburt lebendig zu erhalten, und sie da, wo sie schlummert, wieder zu erwecken. Erlauben sodann die Weltereignisse, welche sich im Orient vorbereiten, einen praktischen Anfang zur Wiederherstellung des jüdischen Staates, so wird dieser Anfang zunächst wohl in der Gründung jüdischer Colonieen im Lande der Väter bestehen, wozu Frankreich ohne Zweifel die Hand zu bieten geeignet ist. — Sie wissen, welchen Antheil die Juden an der Subskription für die syrischen Schlachtopfer nahmen. Cremieux war es, der die Initiative ergriff, derselbe Cremieux, der vor zwanzig Jahren mit Sir Moses Montefiore nach Syrien gereist war, um die Juden gegen die Verfolgungen der Christen in Schutz zu nehmen. — Im Journal des Débats, das sonst selten Gedichte aufnimmt, erschien zur Zeit der syrischen Expedition ein Gedicht von Leon Halevi, der vielleicht so wenig, wie Cremieux, dabei an die nationale Wiedergeburt Israels dachte. Dennoch können seine schönen Strophen kaum anders, als im Vorgefühl dieser Wiedergeburt gedichtet worden sein. — Wenn der Dichter der „Schwalben“ noch fragend fragt:

„Wo bleibt der Held, wo bleibt der Weise,  
Der Dich von Neuem, Volk, belebt,  
Der Dich, ein Heiland, ins Geleise  
Der Weltgeschichte wieder hebt?“

so antwortet der französische Dichter schon mit begeisterter Zuversicht:

„Vous renaitrez, cités craintives!  
Un souffle de sécurité  
Planera toujours sur vos rives,  
Où nos couleurs auront flotté!  
Vienne encore un appel suprême!“

Au revoir n'est pas un adieu —  
La France est toute à ceux qu'elle aime,  
Comme l'avenir est à Dieu.

Alexander Weill sang um diese Zeit:

Il est un peuple au cou d'airain,  
Dispersé de l'Euphrat au Rhin.  
Toute sa vie est dans un livre.  
Toujours courbé, toujours debout,  
Bravant la haine et le dégoût,  
Il ne meurt que pour mieux revivre!

Frankreich, liebe Freundin, Frankreich ist der Helden und Heiland, der unser Volk wieder ins Geleise der Weltgeschichte hebt.

Gestatten Sie mir, Ihnen eine Legende, die Sie vielleicht kennen, ins Gedächtnis zurückzurufen:

Ein Ritter, der nach dem Orient zog, um Jerusalem zu befreien, ließ in seinem Lande einen Freund zurück. Während jener in den Kampf zog, blieb dieser in seinem Talmudstudium vertieft zurück; denn der Freund des Ritters war kein anderer als ein frommer Rabbi.

Einst trat der heimgekehrte Ritter mitten in der Nacht in das Studizimmer seines Freundes, der noch immer in seinem Talmud versunken war, und sprach:

„Gott grüß' dich, alter Freund! Ich komme aus dem heiligen Lande und bringe dir von dort ein Pfand unsrer Freundschaft mit. Was ich mit dem Schwerte erkämpfe, du strebst danach mit dem Geiste, der dich besetzt. Unsre Wege führen am Ende zusammen.“

Mit diesen Worten überreichte der Ritter dem Rabbi eine Rose von Jericho.

Der Rabbi nahm die Blume und benetzte sie mit seinen Thränen. Da blühte die weiße Rose wieder auf, und der Rabbi sprach zum Ritter:

„Wundre dich nicht, Freund, daß die Verwelkte in meiner Hand wieder aufblüht; sie hat wie unser Volk die Eigenschaft, durch den warmen Hauch der Liebe zum Leben zu erwachen, mag sie auch noch so lange dem Boden, in dem sie wurzelte, entrissen, und im Auslande verborrt sein. Auch Israel wird wieder jugendfrisch aufblühen, und der heilige Funke, der jetzt unter der Asche glüht, wird wieder hell aufblodern, wann wir uns einst im Leben begegnen werden.“

Die Wege des Rabbi's und des Ritters, liebe Freundin, begegnen sich heute. Wie der Rabbi unser Volk, so ist der Ritter kein andres als das französisch, welches heute, wie im Mittelalter, seine Soldaten nach Syrien gesendet, und die Wege Gottes in der Wüste angebahnt hat.

Haben Sie niemals die Worte der Propheten Jeschaja gelesen?

„Tröstet, tröstet mein Volk, spricht Euer Gott. Redet Jerusalem zu Herzen und kündigt ihr an, daß erfüllt ist ihre Zeit, daß vergeben sind ihre Sünden, da sie das Doppelte ihrer Strafe empfangen hat. — Bahnet in der Wüste den Weg des Ewigen, ruft die Stimme; im Abendlande werden sie unserm Gottes einen Steg bereiten. Jede Vertiefung wird erhöht, jeder Berg und Gipfel abgetragen, die Krümmungen werden grad gerichtet, das Hügelland wird zur Ebene. — Alsdann wird die Herrlichkeit des Ewigen sich kundgeben, und alles Fleisch erkennen, daß sein Mund gesprochen.“<sup>2)</sup>

Glauben Sie nicht in diesen Worten, mit welchen der zweite Jeschaja seine Weissagungen beginnt, so wie in jenen andern, mit welchen der Prophet Obadja die seinigen beschließt<sup>3)</sup>, unsre heutige Zeit geschildert zu sehen? Ist nicht Hülse nach

Zion gesendet worden, um die wilden Bergbewohner zu richten? Wird nicht Alles geebnet und vorbereitet, nicht der Weg der Cultur in der Wüste gebahnt durch Canalarbeiten am Isthmus von Suez, durch Eisenbahnen, welche Europa und Asien verbinden? — Freilich denkt man dabei noch nicht an die Wiederherstellung unsrer Nationalität. Über Sie kennen ja das Sprichwort: L'homme propose, Dieu dispose; der Mensch denkt, Gott lenkt. — Wie man einst im Westen eine Straße nach Indien suchte, und eine neue Welt fand, so wird man auf dem Wege, der heute im Orient nach Indien und China angebahnt wird, unser verlorne Vaterland wiederfinden. — Oder zweifeln Sie etwa noch, daß Frankreich den Juden die Hand bieten werde zur Gründung von Colonieen, welche von Suez bis Jerusalem, und von den Ufern des Jordans bis zu den Küsten des Mittelmeeres ihr Netz ausbreiten könnten? — So lesen Sie nur die Schrift, welche kurz nach den Mordseenen in Syrien bei dem berühmten Broschürenverleger Dentu erschienen ist unter dem Titel: Die neue orientalische Frage. Der Verfasser hat schwierig im Auftrage der französischen Regierung, sicher aber im Geiste des französischen Volkes gehandelt, wenn er, nicht etwa aus religiösen Gründen, sondern aus rein politischen und humanen Motiven unsre Stammesgenossen auffordert, ihren alten Staat wieder herzustellen.

Ich möchte diese Schrift eines nicht jüdischen, sondern französischen Patrioten unsern modernen Juden, die sich mit französischer Humanität brüsten, zur Beherrschung empfehlen, und füge daher einige Seiten aus derselben in deutscher Uebersetzung bei.

eigenhümer, wenn er von seinem Eigenthum Besitz ergriffen hätte, unaufhörlich belästigt, und im Namen eines devoten Glaubens stets haben fühlten lassen, daß seine Voreltern am Tage der Kreuzigung ihres Eigenthums verlustig gingen? — Unser stupider Ultramontanismus hätte das Werk der Wiedergeburt Judäas durch seine stets nutzlose Gegenwart gestört. Wir würden noch im neunzehnten Jahrhundert Prediger gehörts haben, welche das Ende der Welt prophezeiten, und den Antichrist an gekündigt hätten, wenn das edle und unglückliche Jerusalem durch jüdisches Geld wieder aufgebaut worden wäre. Ja, das hätten wir erlebt, heute besonders, wo der Ultramontanismus nur noch in dieser dänischen Beredsamkeit seine letzte Zufluchtsstätte hat. — Im heiligen Bienenstock würden wir ein unaufhörliches Gesummie jener Insekten vernommen haben, welche lieber das Schwert in der Hand des Barbaren, als die Auferstehung der Völker mit dem Banner eines freien und großen Gedankens begrüßen. — Das ist ohne Zweifel der Grund, der Israel von jedem Versuche abgehalten hat, Herr an seinem eignen Herde zu werden, die Ursache, weshalb es nach einer zweitausendjährigen Wandlung noch immer Anstand nimmt, den Staub von seinen Füßen zu schütteln. Die unaufhörlichen Neßlamationen, die man sehr wohl voraus sah, die veratorischen und beleidigenden Haussuchungen, die kein Ende genommen hätten und schließlich in eine Judenverfolgung ausgelaufen wären, in welcher fanatische Christen und Mohomedaner sich brüderlich die Hand gereicht haben würden, dieses Alles war es weit mehr noch, als die bloße Herrschaft der Türken, welches den Juden den Muth genommen hatte, den Tempel Salomons, ihr Haus und ihre Stadt wieder aufzubauen.

Erläßt dieses aber auch die Mutlosigkeit der patriotischen Juden, so können wir doch anderseits die modernen Juden nicht von einem tadelnswerten Indifferentismus frei sprechen,

Aus der französischen Schrift:  
Die neue orientalische Frage.

Von Ernest Laharanne.\*

„In diesen neuen orientalischen Verwicklungen haben wir für Palästina einen Platz offen gehalten, um der Welt die Frage vorzulegen, ob nicht das alte Judäa von Neuem seine Stelle und seinen Namen unter der Sonne finden kann.“

Diese Frage wird heute nicht zum ersten Male aufgeworfen.) Man hat von der Loskaufung Palästina's durch die in der ganzen Welt verbreiteten jüdischen Banauers, oder besser noch von der edleren und würdigern Loskaufung auf dem Wege einer allgemeinen Subscription gesprochen, an welcher sich alle Juden betheiligen wollten. Warum ist dieses patriotische Projekt noch nicht zur Ausführung gekommen? Gewiß ist es nicht der Indifferentismus der frommen Juden, woran es scheitern würde; denn hoch schlägt ihr Herz, und ihre Augen werden feucht bei dem Gedanken der Rückkehr.) Wenn bis jetzt dieses Projekt unausführbar schien, so ist die Ursache leicht zu erkennen. Die Juden durften nicht daran denken, von dem Boden ihrer Väter Besitz zu ergreifen. Hätten wir ihnen nicht unser christliches Veto entgegen gesetzt? Würden wir nicht den legitimen Boden-

\*) Note IX.

den sie bei jeder Gelegenheit, die sich zur Wiederherstellung des jüdischen Reiches bietet, mit einer Naivität kundgeben, die weder ihrem Verstände, noch ihrem Herzen Ehre macht. Die von ihnen in dieser Beziehung abgegebenen Erklärungen sind weder in moralischer, noch in politischer Hinsicht zulässig. — Es existirt eine von Frankfurt aus datirte, von den modernen Juden abgefaßte Erklärung, welche folgenden Artikel enthält:

„Wir erkennen als unser Vaterland nur dasjenige Land an, in welchem wir geboren, mit welchem wir durch bürgerliche Beziehungen verbunden sind.“<sup>9</sup>

Man kann nicht auf das unbefechtbare und unverzähnlchste Recht Verzicht leisten, nicht zugleich seine Vergangenheit und seine Eltern verleugnen; besonders in einem Augenblicke nicht, wo die europäischen Verhältnisse einer Restauration des jüdischen Staates nicht nur keine Hindernisse mehr in den Weg legen, sondern sie erheben. Welche europäische Macht würde sich heute noch dagegen opponiren, daß die Juden, in einem Congres vereinigt, die Loskaufung ihres Vaterlandes berathen und beschließen? Wer würde noch etwas dagegen haben, daß sie der decrepiten Türkei einen Haufen Gold hinwürfen und zu ihr sagten: Gib mir meinen eignen Herd zurück und consolodire mit diesem Gelde, was Dir noch von Deinem Reiche übrig bleibet wird.

Nein, es würde nichts mehr dagegen eingewendet werden, und Judentum könnte seine Grenzen ausdehnen von Suez an bis zum Hafen von Smyrna, die ganze Breite des westlichen Eisanhangs einschließend. Denn wir wollen uns nicht ewig bescheiden. Kommen muß die Zeit, in welcher diese allgemeine Abschlachterei, dieser Kanonen- und Trompetenlärm laut genug verurtheilt sein wird, daß Derjenige, der noch Handel sucht, es nicht mehr wagen darf, vor der Welt zu erscheinen. Wir haben daher für die friedlichen Kämpfe der Arbeit einen weiten Boden

zu eröffnen. Die europäische Industrie muß ihren Markt jeden Tag mehr ausdehnen. Wir haben keine Zeit zu verlieren. Der Augenblick ist gekommen, die alten Völker wieder in's Leben zu rufen, damit sie überall die Heerstraßen der europäischen Civilisation groß und weit eröffnen.“ . . .

An einer andern Stelle spricht der Verfasser mit einer Begeisterung, Liebe und Hochachtung von uns, die Alles in Schatten stellen, was jemals das patriotische Hochgefühl einem Juden über seine eigne Nation eingegeben hat:

„Über die veränderlichen Geschick der Menschheit waltet unbeweglich eine geheimnißvolle Macht. — Hat die Hand des Unendlichen ein Volk für immer von der Erde weg getilgt, hat sein Finger das Siegel auf das Grab einer Nation gedrückt, dann ist dieses Volk unwiderruflich verurtheilt; dann wird diese Nation nicht mehr das Licht der Welt erblicken; sie ist alsdann der ewigen Vergessenheit verfallen.

Wird aber eine Nation im Kindesalter aus ihrer Wiege gerissen; wird ihr dann noch einmal, nachdem sie alle Bitternisse des Grills gefloct hat, das Land ihrer Väter gezeigt, damit sie sich dessen noch erinnere, wann sie sogleich in der ganzen Welt zerstreut umher irren wird; hat diese Nation dann in ihrer Zerstreutung die Kraft, ein Märtyrerthum von achzehn Jahrhunderten auszuhalten, ohne das Feuer des Patriotismus in ihrer Brust erloschen zu lassen: dann stehen wir hier vor einem unendlichen Geheimniß ohne Beispiel in der Geschichte der Menschheit.“

In diesen wenigen Worten liegt die ganze Geschichte Judentums.

Welch' ein Beispiel! Welch' eine Rasse!

Ihr habt Eure Legionen gegen das in Ruinen liegende Zion geführt, römische Großerer, und die Kinder Israels aus ihrem Lande vertrieben. — Europäische, asiatische und afrika-

nische Barbaren, Ihr habt der Stimme des Überglaubens Eurer geliehen und den Fluch über sie ausgesprochen. — Ihr, feudale Reiche, habt Diejenigen mit einem Schandmal gezeichnet, die trotz aller Verfolgung Euch das Gold zur Besoldung Eurer Landsknechte verschafft, und Eure schwachen Märkte mit Waren versehen haben. — Ihr, Großinquisitoren, habt im zerstreuten Israel die reichsten Opfer, die unschuldigsten Köpfe gesucht, um Eure Gefängnisse und Eure Kassen zu füllen, und um Eure Auto-da-fe zu nähren. — Und Ihr, Widerrufer des Ediktes von Nantes, Ihr habt, was der Verwüstung des apostolischen Fanatismus entgangen war, aus dem Lande gejagt. — Ihr endlich, moderne Nationen, Ihr habt diesen unermüdlichen Arbeitern und Geschäftsleuten die Bürgerrechte verweigert.

Welche Verfolgungen, welche Thränen, welches Blut in einem Zeitraume von achtzehn Jahrhunderten! — Ihr aber Söhne Judentums, Ihr seid trotz alle dem noch da! Ihr habt die zahllosen Hindernisse überschritten, die der Haß, die Verachtung, der Fanatismus und die Barbarei der Jahrhunderte auf Eurem Wege aufgehürmt haben. Die Hand des Ewigen hat Euch stets geleitet.

Frankreich hat Euch endlich frei gemacht. Am Vorabend des großen Weltalters hat Frankreich, indem es seine eignen Fesseln zerschlug, alle Völker und auch Euch zur Freiheit und Gleichberechtigung berufen. Ihr werdet Bürger, und Ihr seid heute unsre Brüder. Das Jahr 1789 war die erste Staffel zu Eurer Rehabilitation, wenn überhaupt da von Rehabilitation gesprochen werden kann, wo nicht Chrösligkeit, wo nur Unglück war. — In seiner Befreiungsmission suchte Frankreichs Auge alle verfolgten Rassen, alle Weltpartas auf, und es fand Euch in Euren Ghettos und sprengte deren Thore.<sup>7)</sup> Es berief Euch in seine Kammern. Ihr nahmt Theil an seinen Triumphen, an seinem Glücke und an seinem Unglücke. Ihr habt gespro-

chen am Tage der Berathung, Beifall gesaucht zu unsren Siegen, Thränen vergossen bei unsren Niederlagen. Ihr seid gute Bürger und treue Brüder. Frankreich wird Euch fortan ein Leuchtturm des Heils sein gegen Eure Feinde, welche auch die Feinde der modernen Institutionen sind, gegen die Hyder des Fanatismus, die ihr Gift auf diejenigen ausspricht, die sie noch nicht vergiftet hat, gegen die Schmäher Eurer Nationalität, Eures Volkscharakters und Eures Cultus.

Ihr seid Kraftnaturen, und wir beugen uns vor Euch. Ihr wart stark während Eurer antiken Geschichte, stark nach der Zerstörung Jerusalems, stark im Mittelalter, als es nur zwei dunkle Mächte gab: die Inquisition mit dem Kreuze, die Piraterie mit dem Halbmond. — Ihr habt Euch in der Zerstreuung erhalten, freilich nicht ohne den immensen Tribut von achtzehn Jahrhunderten der Verfolgung zu entrichten. Über der Rest Eurer Nation ist noch stark genug, um die Pforten Jerusalems wieder aufzurichten. Das ist Eure Aufgabe. Die Vorsehung würde Euch nicht bis zu uns haben kommen lassen, wenn sie Euch nicht die heiligste aller Missionen reservirt hätte. — Die Stunde hat für die Ufer des Jordans geschlagen. Die Geschichtsbücher der Königlichen Propheten können fortan nur durch Euch wieder geschrieben werden.

Ein großer Beruf ist Euch vorbehalten. — Eine lebendige Verbindungsstraße zwischen drei Welten, sollt Ihr die Civilisation zu den noch unerfahrenen Völkerschaften tragen und ihnen die europäischen Wissenschaften bringen, die Ihr Euch so reichlich angeeignet habt. Ihr sollt die Vermittler sein zwischen Europa und dem fernsten Osten, die Straßen eröffnen, welche nach Indien und China, zu jenen unbekannten Ländern führen, die der Civilisation erschlossen werden müssen. Ihr werdet mit der Märtyrerkrone und den Narben Eurer langjährigen Schmerzen auf dem Boden Eurer Väter ankommen. Dort erst

werdet Ihr vollends geheilt werden. Eure Kapitalien werden jene unfruchtbaren Länderstrecken wieder anbauen; Eure Arbeit und Industrie jenen Boden wieder grünen machen, über den die Wüste ihren Sand hingeworfen hat — und die Welt wird dem ältesten der Völker ihre Bewunderung zollen.

Der Augenblick ist für Euch gekommen, Euer Vaterland, das bis jetzt von der Türkei in den Staub getreten worden, wieder zu rellamiren, sei es auf dem friedlichen Wege der Entschädigung, oder auf jedem andern Wege.

Ihr habt hinlänglich dazu beigetragen, die Völker zu civilisieren, Europa auf die Bahn des Fortschritts zu bringen, Revolutionen zu machen und zu begünstigen — Ihr dürft fortan an Euch selbst denken, an die Thäler des Libanon, an die großen Ebenen von Genezareth.

Schreitet voran! Bei Eurem Verjüngungswerke werden unsre Herzen Euch folgen, unsre Armeen Euch helfend zur Seite stehen!

Schreitet voran, Juden aus allen Ländern! das alte Vaterland ruft Euch, und wir werden stolz darauf sein, Euch seine Thore zu öffnen.

Schreitet voran, Söhne der Märtyrer! Die Ernte von Prüfungen, welche Ihr in Eurem Exil gesammelt habt, wird den antiken Glanz der Davidischen Tage wieder in Flor bringen und jene Geschichte neu beleben, die heute nur noch die Monolithen der Semiramis zu Zeitgenossen hat.

Schreitet voran, edle Herzen! Der Tag, an dem die Stämme zurückkehren werden, wird Epoche machen in der Geschichte der Menschheit.

Wie wird der Orient erbeben am Tage Eurer Ankunft! Wie schnell wird unter dem Gesetze der Arbeit die Entnerzung der Rassen dort schwinden, wo Willkür und Mäßiggang und Raub ihre tausendjährige Herrschaft hätten!

Ihr werdet im Orient der moralische Weltpol sein. Ihr habt das Buch der Bücher geschrieben. Werdet die Erzieher der wilden arabischen Horden und der afrikanischen Völkerschaften. Um Eure Bibel gruppire sich die alte Weisheit des Orients. Die antiken Offenbarungen des Zend, der Vedas und Kings, wie die modernen des Korans und Evangeliums, sie werden, von allen abergläubischen Auswüchsen purifizirt, nur dieselben Prinzipien der Freiheit und Humanität, des Friedens und der Einheit proklamiren! — Ihr seid des zukünftigen Weltalters Triumphbogen, unter welchem der große Menschheitsbund vor den Zeugen der vergangenen und zukünftigen Geschichte verbrieft und versiegelt wird. — Die biblischen Traditionen, welche unter Euren Schritten wieder auflieben, werden auch unsre occidentale Gesellschaft von Neuem heiligen, und den Krebschaden des modernen Materialismus mit der Wurzel vertilgen.

Und wenn Ihr so voran schreitet, dann erinnert Euch, Söhne Israels, erinnert Euch des modernen Frankreichs, welches seit seiner Wiedergeburt Euch stets geliebt, und nicht aufgehört hat, Euch zu vertheidigen."

## Anmerkungen.

<sup>1)</sup> Bunsen sagt in seinem Bibelwerk, die Genieß-schreite von Lichtschöpfung zu Lichtschöpfung. — Wenn irgend, so ist hier das נִכְנָא וְאַיִן מֵהֶן נִכְנָא anwendbar. Bunsen dachte dabei schwerlich an unser zweitausendjähriges Seufzen nach einer neuen Lichtschöpfung für Zion, welches an lebendigem anlehnd, mit den Worten אָוֹרֶת שְׁמַע צָוָה אֲרִים גְּדוּלָם vorhergeht. Wie ein Juwel, ist dieses עַמְּשָׁה mit Hoffnungen, Gebeten und Geboten vom reinsten Golde eingefäbt, mit אהבת עַמְּךָ, אהבת אֶחָדָה, אהבה רָבָה, welche nur Liebe und Erkenntniß ahsnen.

<sup>2)</sup> Zef. XI, 1.

וְעַל מִנוּשִׁיעִים בָּהָר צִיּוֹן לְשַׁפֵּח אֶת הָר עַשׂ וְחוֹתָה לִירָוחָה <sup>ו</sup>

<sup>4)</sup> Vor einigen Jahren soll, wie ich höre, ein Amerikaner diese Frage ebenfalls von einem praktischen Gesichtspunkte aus behandelt haben. Auch Engländer sind wiederholt für die Restauration des jüdischen Staates aufgetreten.

<sup>5)</sup> Mein Freund Armand L., der vor einigen Jahren die Donaufürstenthümer bereiste, erzählte mir, daß die dortigen Juden zu Thränen gerührte wurden, als er ihnen mit den Worten: le temps du retour approche das Ende ihrer Leiden verkündete. Unsere in Ueppigkeit lebenden occidentalnen Culturjuden wissen nicht, mit welcher Sehnsucht die große jüdische Volksmasse des Ostens der endlichen Erlösung aus einem zweitausendjährigen Exil entgegen harrt, wissen nicht mehr, daß der fromme, patriotische Jude mittlen in seinen Fesliedern den Schmerz über die lange Dauer des Exils nicht unterdrücken kann, und z. B. das patriotische Lied am Hasmonäerfeste mit dem schmerzlichen Nachrufe schließt:

„Sie fragten mich“, erzählte mir mein Freund weiter, „an welchen Zeichen sie denn erkennen könnten, daß das Ende des Exils herannahet?“

„Daran“, antwortete ich ihnen, „daß die türkische und die päpstliche Macht gebrochen wird.“

<sup>6)</sup> Ich weiß nicht, auf welche Erklärung hier angespielt wird. Vielleicht auf jene der Rabbinerversammlung, welche im Jahre 1845 in Frankfurt tagte und so viel zu Stande brachte, wie einige Jahre später eine andere deutsche Versammlung in derselben Stadt. — Die Erklärung ist jedenfalls im Geiste unserer deutschen Culturjuden. Es hat sich bis jetzt noch keine einzige Stimme unter ihnen für die Wiederherstellung der jüdischen Nationalität erhoben; und wenn sich von einer andern Seite eine solche vernehmen ließ, würde sie von ihnen nicht nur mit Gleichgültigkeit aufgenommen, sondern mit Hohn begrüßt.

<sup>7)</sup> Der alte Beneday, Jakob's Vater, der zur Zeit der ersten Rheinischen Zeitung im Jahre 1842 noch lebte, kam zuweilen in das Rebattions-Bureau, um seinem Herzen Luft zu machen, und erzählte bei dieser Gelegenheit auch einmal, was ich übrigens schon längst wußte, daß er im Auftrage der ersten französischen Republik mit eigner Hand die Art an das Thor der Bonner Jüdengasse gelegt habe. — Der alte Beneday hat nie begreifen können, wie sein Sohn Jakob zugleich liberal und franzosenfeindlich gestimmt sein kann. Ich tröstete ihn mit unsern deutschen Culturjuden, die Alles, was sie bis und da in Deutschland an politischer und bürgerlicher Freiheit etwa errungen haben, im Grunde doch lediglich und allein den Franzosen verdanken, nichts desto weniger aber lustig mit einstimmen, wo auf den „Gebfeind“ losgezogen wird.

len. — Das scheine aber einerseits nur eine milde Form für einen Wunsch zu sein, der sich in früheren Zeiten in der brutalen einer allgemeinen Judenverreibung ausgesprochen habe, wofür sich unsre Stammesgenossen schönstens bedanken würden. Andererseits wären unter dergleichen Vorschlägen gewisse Märtyrer verschickt, die in letzter Instanz auf einen religiösen oder profanen Wahnsinn zurück zu führen, und nicht weiter zu beachten seien. Ohnehin hätten dergleichen Wünsche, wenn sie von frommen Christen gehabt würden, alle Juden, wenn von frommen Juden, alle Christen gegen sich; denn so wie die Einen die Rückkehr nach Palästina nur unter der Bedingung empfehlen, daß im neuen Jerusalem die alten Opfer gebracht würden, so böten die Andern ihre Hülfen nur unter der Voraussetzung an, daß wir am „heiligen Grabe“ unsern jüdischen Nationalcultus der christlichen Religion zum Opfer brächten. An dieser Klippe, meinen Sie, müßten alle nationalen Bestrebungen der Juden scheitern.

Ohne Zweifel, wenn das starre christliche Dogma und die unbegrasame jüdische Orthodoxie niemals vom lebendigen Strome der Geschichte berührt würden, müßten sie unsern patriotischen Bestrebungen einen unübersteiglichen Damm entgegen stellen. — Der Gedanke, von unserm Vaterlande wieder Besitz zu ergreifen, konnte daher überhaupt erst zu einer Zeit ernstlich in Betracht kommen, in welcher jene Starrheit bereits gebrochen ist. Und sie ist es heute wirklich; nicht nur bei den aufgeklärten, sondern auch bei den frommen Juden und Christen. Uebrigens hat schon der Talmud, auf den sich die ganze heutige jüdische Orthodoxie stützt, den Ansprüchen des Lebens Rechnung getragen. — Ist die jüdische Nationalität eine lebendige, so wird sie sich durch keine Bedenken abschrecken lassen für ihre politische Wiedergeburt Hand an's Werk zu legen. Wenn auch die Zeit noch nicht gekommen ist, wo das Schaf neben dem

## Zwölfter Brief.

Der Anfang des Endes. — Solidarität der Juden. — Philanthropische Illusionen. — Das soziale Thierreich. — Die Almosen des Fortschritts. — Die treuen Hütter des heiligen Grabes der jüdischen Nationalität. — Jerusalem. — Die letzte Katastrophe.

Die Schrift des Franzosen, aus welcher ich Ihnen einige Auszüge mitgetheilt, scheint ein neues Bedenken in Ihnen nach gerufen zu haben. Die christlichen Völker, meinen Sie, hätten vielleicht gegen die Restauration des jüdischen Staates um so weniger einzuwenden, als sie sich dadurch einer fremden Bevölkerung zu entledigen hofften, die ihnen stets ein Pfeil im Fleisch, ein Dorn im Auge war. — Nicht nur Franzosen, auch Deutsche und Engländer hätten sich schon mehr als Ein Mal für die Rückkehr der Juden nach Palästina ausgesprochen. Sie citiren mit namentlich einen Engländer, der aus der Bibel den Beweis liefert für diese Rückkehr und die gleichzeitige Bekehrung aller Juden zum Christenthum. Ein anderer Engländer lasse sogar die heutige englische Dynastie direkt von der David'schen abstammen, und den Stein, auf dem der Kopf unsres Erzvaters Jakob geruht hatte, als er von der bekannten Jakobsleiter träumte, bei der Krönung der englischen Majestäten eine Hauptrolle spielen. Ein dritter endlich stelle großmuthig alle englischen Schiffe zur Disposition der Juden, die nach Palästina zurück kehren wol-

Wolf friedlich weidet; so hat doch schon die herrschende Majorität ihren Wolfsappett, und die unterdrückte Minorität ihre Schafsgeduld nicht mehr. Die religiöse Toleranz ist ein viel allgemeinerer Glaubensartikel geworden, als jeder andre. — Außerdem denke ich mir, wie gesagt, den zukünftigen Cultus aller wiedergebornen Nationen so verschieden von den heutigen Culten, die uns aus einer Zeit überkommen sind, wo die Volksindividualitäten unterdrückt waren, daß ich in diesen Culten, die nicht lange mehr bestehen können, keine Schwierigkeit für unsern zukünftigen Nationalcultus erblicken kann. — Schließlich wird ich muß es wiederholt betonen, unser zukünftiger Cultus, wie der aller andern Völker, der Wiedergeburt nicht vorhergehen, sondern ihr folgen. — Es handelt sich zunächst um die Erweckung eines patriotischen Sinnes in den Herzen der gebildeten Juden und um die Befreiung der jüdischen Volksmasse von einem geistwödenden Formalismus durch eben diesen neu belebten Patriotismus. Gelingt uns dieser Anfang, so werden wir die Schwierigkeiten, deren die praktische Ausführung noch in Menge erzeugen wird, durch die Praxis selbst überwinden. — Nur wenn alle jüdischen Herzen tott, nur wenn die Juden keiner patriotischen Begeisterung mehr fähig wären, müßten wir ein Werk aufgeben, das wie jedes große Geschichtswerk, nicht ohne gewaltige Kämpfe durchgeführt werden kann.

Die Juden haben, trotz mißverstandener Aufklärung und Orthodrie, zu viel bon sens, um sich religiösen Schwärmerien anzuschließen, die keinen Boden in der Gegenwart haben. Aber gerade dieser realistische Sinn, den unsere Race in so hohem Grade besitzt, wird unsre Brüder, die noch ein jüdisches Herz haben, gleichviel ob aufgeklärt oder orthodox, schließlich für nationale Bestrebungen gewinnen, die sich nur auf dem praktischen Boden der Wirklichkeit bewegen.

Die Einwürfe der aufgeklärten Juden gegen die Wiederherstellung des jüdischen Reichs haben ihren letzten Grund nicht in jener Geistes- und Herzensbildung, welche nie vor den Schwierigkeiten eines großen Werkes zurück steht, nie im Vorauß die Opfer berechnet, die zur Durchführung derselben erheischt werden könnten, sondern in einer moralischen und intellektuellen Vorurtheit, welche unsfähig ist, sich auf einen hohen humanen Standpunkt zu erheben, von welchem aus erst die ganze Größe des Unglücks, dem abgeholfen werden soll, so wie die Mittel zur definitiven Abhülfe, überschaut werden können. — Die jüdische Religion ist wirklich seit zweitausend Jahren, wie schon Heine und mit ihm alle gebildeten jüdischen Zeitgenossen richtig gefühlt haben, mehr noch ein Unglück, als eine Religion gewesen. Nur kann man diesem Unglück nicht, wie sich die Gebildeten einreden möchten, durch Aufklärung oder durch Taufen entfliehen. Jeder Jude ist, er mag es wollen oder nicht, solidarisch mit seiner ganzen Nation verbunden, und erst wann das jüdische Volk von der Last befreit sein wird, die es Jahrtausende mit heroischem Opfermut auf seinem gebeugten Nacken getragen hat, wird sie auch von den Schultern seiner Aufgeklärten genommen sein, die stets nur eine verschwindend kleine Minderzahl bilden werden. — Wir Alle haben das *בָּרוּךְ בָּרוּךְ הוּא*<sup>\*)</sup> bis zum Ende zu tragen.

Im ersten Rausche der modernen Aufklärungsbestrebungen konnte man sich wohl der Täuschung hingeben, daß ganze jüdische Volk seinem Nationalcultus zu entfremden durch allgemeine Humanitätstendenzen, in welchen das Judenthum mit jedem Sonderleben, wie man sich einreden möchte, unterzugehen bestimmt sei. Heute kann auch der oberflächlichste Nationalist diese philanthropische Illusion nicht mehr hegeln. In Ermangelung

<sup>\*)</sup> Toch des Himmelreiches.

eines tiefen Blickes in das Natur- und Geschichtsleben hat schon die geschichtliche Bewegung im zeitgenössischen Judenthum dafür gesorgt, den Nationalisten die Augen zu öffnen; denn selbst im Occident, wo die Juden durch tausend Fäden mit der allgemeinen Civilisation in der engsten Verbindung stehen, konnte die Aufklärung nichts dem altjüdischen Cultus anhaben. Ihm huldigt heute noch die Mehrzahl der occidentalnen Juden. Weder Emanzipation, noch christliche Proselytismacherei, welche auf materielle Vortheile und religiösen Indifferentismus spekulierte, konnten die große Mehrzahl zur Abtrünnigkeit bewegen. Im Gegentheil zeigen sich in neuerer Zeit unter denseligen selbst, die früher die Abtrünnigkeit vom Judenthum als humanistisches Ideal verfolgten, für das altjüdische Leben Sympathieen, die jeden Tag zunehmen. — Ohne allen Einfluss aber sind die nivellirenden Tendenzen gebüsteben und werden sie stets bleiben auf dieseljenigen Juden, welche die große jüdische Volksmasse bilden. Die Masse wird nirgend durch Verstandesabstraktionen zu Fortschritten bewegt, deren Triebfedern überall viel tiefer liegen, als selbst die sozialistischen Revolutionäre wußten. Bei den Juden weit mehr noch, als bei Nationen, die auf ihrem eignen Boden unterdrückt sind, muß die nationale Selbstständigkeit jedem politisch-sozialen Fortschritte voran gehen. Ein gemeinsamer heimatlicher Boden ist für sie erste Bedingung gesunderer Arbeitsverhältnisse. Der gesellige Mensch bedarf, wie die geselligen Pflanzen und Thiere, zu seinem Gedeihen und Fortkommen eines weiten, freien Bodens, ohne welchen er zum Schmarotzer herab sinkt, der sich nur auf Kosten fremder Produktion ernähren kann. Die schmarotzhaftre Weise, sein Leben durch die Ausbeutung der Menschen zu gewinnen, hat allerdings in der bisherigen Entwicklungsgeschichte der Menschheit eine große Rolle gespielt, und ist keineswegs den Juden allein eigenhümlich. So lange Wissenschaft und Industrie noch im Kindesalter waren, reichte der

einmal von einer Nation in Besitz genommene Boden niemals lange aus, seine Bewohner zu ernähren; und die Völker müssen sich gegenseitig bekämpfen und zu Sklaven machen, oder in ihrer eignen Mitte herrschende und dienende Klassen aufzutreten lassen. — Über das soziale Thierreich, welches von der gegenseitigen Ausbeutung der Menschen lebte, geht zu Ende, seitdem die moderne Wissenschaft und Industrie die Welt beherrschen. Die civilisirten Völker bereiten sich vor zur gemeinsamen Ausbeutung der Natur, mittelst einer auf die Errungenschaften der Wissenschaft sich stützenden Arbeit, welche keiner vermittelnden Schmarotzer mehr bedarf, und sie daher auch nicht mehr auftreten lassen wird. Sie bereiten sich vor auf diese neue Ära (nicht mit der preußischen zu verwechseln) durch die Erkämpfung eines freien nationalen Bodens, durch die Vernichtung jeder Racen- und Klassenherrschaft von außen und von innen, durch eine freie Association aller Produktivkräfte, in welcher der feindliche Gegensatz von Kapitalistenspekulation und produktiver Arbeit gleichzeitig mit jenem von philosophischer Spekulation und wissenschaftlicher Arbeit schwinden wird. — Wohl weiß ich, daß auch im Judenthum das Bedürfniß gesunder Arbeitsverhältnisse, welche die Ausbeutung der Natur durch den Menschen zur Basis haben, tief gefühlt wird; ich kenne die großen Anstrengungen, welche unter uns gemacht werden, um unsre jüngere jüdische Generation zu nützlichen Arbeitern zu erziehen. Aber ich weiß auch, daß die Juden im Gril sich solchen Arbeiten, wenigstens der Mehrzahl nach, niemals widmen können, weil ihnen die erste Bedingung zu denselben, der vaterländische Boden fehlt, und weil sie sich nicht mit den Völkern, unter welchen sie zerstreut leben, vermischen können, ohne ihrem Nationalcultus unterzuwerfen. Jene läblichen Anstrengungen für gesundere jüdische Arbeitsverhältnisse werden daher, weil sie indirekt auf die Zerstörung des jüdischen Cultus hinaus laufen, im Ganzen

ebenso fruchtlos bleiben, wie die Reformbestrebungen, welche direkt darauf hinaus laufen. Im Gril kann das Judenthum nicht regenerirt, kann es durch Reformen und philanthropische Bemühungen höchstens zur Abtrünnigkeit gebracht werden. Und das wird keinem Reformator und keinem Thronnen gelingen. — Die jüdische Volksmasse wird sich an der großen geschichtlichen Bewegung der modernen Menschheit erst dann betheiligen, wann sie ein jüdisches Vaterland haben wird. So lange aber die Masse der Juden in ihrer Ausnahmestellung verharrt, werden auch die relativ wenigen Juden, die vergebens alles aufzubieten, um dieser falschen Stellung des jüdischen Volkes individuell zu entfliehen, weit schmerzlicher von derselben berührt sein, als die Masse, die sich nur unglücklich, aber nicht entehrt fühlt. — Daher kann sich der Jude, gleichviel ob orthodox oder nicht, der Aufgabe nicht entziehen, für die Erhebung des Gesammtjudenthums mitzuwirken. — Jeder Jude, selbst der getauft, haftet solidarisch für die Wiedergeburt Israels.

Begreift man erst die unendlich tragische Rolle, welche das jüdische Volk bis heute in der Geschichte spielt, dann erkennt man auch das einzige Mittel zur definitiven Abhälfe unsres Glends. Dieses Mittel ist heute nicht so ungassführbar, wie es auf den ersten Blick erscheinen mag. Es liegt sowohl in den Sympathien des französischen Volkes, wie im Interesse der französischen Politik, daß Frankreich sein Erlösungswerk auch auf die jüdische Nation ausdehne, nachdem seine siegreichen Heere die modernen Nebuchatnezar von der Höhe herab gestürzt haben, auf welcher sie übermächtige Dekrete und Ukae gegen die unterdrückten Völker erlassen konnten. — Es muß Frankreich daran liegen, die Straße nach Indien und China von Völkern befreit zu sehen, die ihm bis in den Tod folgen, um die geschichtliche Aufgabe zu erfüllen, die ihm seit seiner großen Revolution zugefallen ist. Welches Volk aber eignete sich mehr dazu, als das jüdische, das

vom Beginne der Geschichte an zu derselben Mission bestimmt war? —

„Franzosen und Juden!“ höre ich Sie ausrufen; „also hätte doch die christlich-germanische Reaktion Recht gehabt!“

Ja, siehe Freundin, der thierische Instinkt, der den Feind schon in der Ferne wittert, ist stets untrüglich; die Reaktion hatte überall schon ihren Todfeind erkannt, als noch die in der Mitte zwischen der Revolution und Reaktion stehenden Männer des Fortschritts den Riesen groß zogen, der ihnen bald über den Kopf wachsen sollte; denn auch das ist ein Gesetz der organischen und sozialen Schöpfungsgeschichte, daß Mittelwesen, deren Dasein auf die Übergangsepochen beschränkt ist, den Weg bahnen von unvollkommenen zu vollkommenen, höhern Daseinstufen.

Franzosen und Juden! Allerdings sie sind für einander geschaffen. Bei aller Nehnlichkeit in ihren humanen und nationalen Befreiungen unterscheiden sie sich in denjenigen Eigenschaften, die sich ergänzen, aber nicht vereint in einem und demselben Volke sein können. — Das französische Volk hat vor dem jüdischen die Leichtigkeit voraus, seinem humanen, sympathischen Wesen alle Elemente zu assimiliren; das jüdische hat mehr sittlichen Ernst, als das französische, und drückt mehr seinen eignen Typus seiner Umgebung auf, als es fremden Typen gestatten, sein eigenes Wesen umzugestalten. — Das französische Volk beherrscht die Welt, weil es eine ganze Welt in sich aufgenommen hat; das jüdische kann nur Herr am eignen Heerde sein und mit dessen heiligem Feuer eine Welt erwärmen und erleuchten, die aus zu heterogenen Elementen besteht, um nicht der Gefahr ausgesetzt zu sein, sich wieder in ihre Elemente aufzulösen und in die chaotische Nacht des Naturlebens zurück zu sinken, aus welcher das Judenthum sie schon ein Mal erlöst hat.

Die großmütige Hilfe, welche Frankreich den civilisierten Völkern zur Wiederherstellung ihrer Nationalität angedeihen läßt;

wird nirgend ein dankbareres Volk finden, als das unsrige. Wie leicht werden wir uns mit dem auch in Cultusangelegenheiten so humanen französischen Volke, welches in der Achtung der Gewissensfreiheit als Muster da steht, über unsern Cultus im heiligen Lande verständigen! — Doch so weit sind wir noch nicht. Das jüdische Volk muß sich erst der Wiedergeburt seines welt-historischen Cultus würdig zeigen, erst das Bedürfniß seiner nationalen Wiedergeburt fühlen, um zu derselben zu gelangen. Bis dahin haben wir noch nicht an den Tempelbau, sondern nur daran zu denken, die Herzen unserer Brüder für ein Werk zu gewinnen, das der jüdischen Nation zum ewigen Ruhme, der ganzen Menschheit zum Heile gereichen wird.

Für jüdische Ansiedlungen an der zukünftigen Straße nach Indien und China fehlt es weder an jüdischen Arbeitern, noch an jüdischen Talenten und Kapitalien; und ist nur erst unter dem Schutze europäischer Großmächte ein schwacher Keim gelegt, so wird der neue Baum des Lebens von selbst wachsen und Früchte tragen.

Doch Sie lächeln mitleidig über meinen Glauben an den jüdischen Patriotismus. Sie haben die „Scenen aus dem Ghetto“ gelesen und führen mir die Figur des alten Mendel Wilna vor Augen, der die freie Idee hatte, die Rothsilde für den Wiederaufbau der heiligen Stadt und des Tempels zu gewinnen, dem es aber nur gelang, für seinen frommen Wunsch ein Kind zu begeistern. Dieses Kind wurde später, als es zum Jüngling herangewachsen war und die Universität besucht hatte, so vernünftig einzusehen, daß nur noch Kinder und Narren an den Wiederaufbau Jerusalems denken können. Der jüdische Poet, sagen Sie mit Anspielung auf das Tagebuch seines Helden, scheine in den patriotischen Gefühlen der frommen Juden, die er schildert, nichts weiter zu erblicken und zu bieten, als jüdische Weihnachtsbäume für kleine Kinder und große Narren. — Alles dieses,

verehrte Freundin, charakterisiert höchstens den modernen jüdischen Dichter, der sich „germanische Bildung“ angeeignet hat, der nicht, wie Rabbi Schuda Halevi, sein Herzblut in seine jüdischen Poeten ergießt und, von Sehnsucht nach dem Lande seiner Träume getrieben, den Wanderstab ergreift, um dort ein Grab zu suchen. Es charakterisiert nicht das jüdische Leben. — Sie kennen ja das alte Sprichwort: Kinder und Narren sagen die Wahrheit. — Der Gedanke, von welchem Mendel Wilna, die kleine Nerven-kranke und Morib, als er noch Moschele hieß, wie besessen waren, ist der Grundgedanke aller frommen Juden seit der Zerstörung Jerusalems bis zum heutigen Tage. Und es gibt noch solche Juden, n' en deplaise à M. Kompert, selbst unter den reichen Gebrüdern Rothschild.

Sie dürfen übrigens nicht übersehen, daß Kompert die Verleugnung der jüdischen Nationalität einem Studenten in den Mund legt, der den Skeptizismus der Epoche allerdings nur allzugetreu abspiegelt, wenn er den frommen Gedanken der politischen Wiedergeburt unsres Volkes bezweifelt. Welcher gebildete Jude hätte es noch vor wenigen Jahren, namentlich in Deutschland, wagen dürfen, sich für die Wiederherstellung unsrer Nationalität auszusprechen, ohne von seiner Umgebung für toll erklärt zu werden? — Zudem hat Kompert sicher nicht ohne Absicht dem jüdischen Studenten mit seiner theoretischen Gleichgültigkeit und wirklichen Begeisterung für seine Nation einen böhmischen zum Jugendfreund gegeben, der sich theoretisch für Huß und Ziska begeistert, dabei aber ein behäbiger Pfarrer wird, der Kelch und Schwert mit Stola und Weihrauchfaß vertauscht. — Ich finde daher schon in Komperts Schilderung des gebildeten Juden nicht mehr jenen kläglichen Indifferenzismus, der allerdings bis vor kurzem einem Theil unsrer deutschen Juden zum Vorwurfe gemacht werden konnte. Heute dagegen darf ihnen, wie gesagt, dieser Vorwurf nicht mehr ohne großen Vorbehalt gemacht wer-

den. — Vergessen Sie nicht, liebe Freundin, daß Sie es waren, die meine zu strenge Beurtheilung der gebildeten deutschen Juden einer Kritik unterworfene, welcher ich Gerechtigkeit widerfahren lassen mußte. Ich habe die heilsame Reaktion des jüdischen Patriotismus anerkannt, die sich gegen einen Indifferentismus geltend macht, der mehr in der Mode der Zeit und auf den Lippen der „Zeitgenässen“, als in deren Herzen war. — Die Sehnsucht nach dem Lande der Väter, und der Wunsch, unsern treuen Brüdern, die bis heute nicht aufgehört haben, dorthin zu pilgern und zu sterben, ein besseres Coos zu bereiten, hat auch die Herzen der Gebildeten ergripen. Die Reisen nach Jerusalem, die Unterstützungen unsrer dortigen Brüder, die Stiftungen von Unterrichts- und Wohltätigkeitsanstalten in Palästina, sie gehen nicht mehr von orthodoxer Seite allein aus. — Diese ernstlichen und nachhaltigen Bemühungen zum Besten unsrer Brüder im Orient zeigen, daß es heute unter allen Klassen und auf allen Bildungsstufen nicht an gutem Willen fehlt, der Misere abzuhelfen. — Es kommt nur noch darauf an, mehr Plan in das fromme, patriotische Werk zu bringen.

In Jerusalem, wie überall, stoßen unsre jüdischen Philanthropen auf unübersteigliche Hindernisse, wenn sie dem welthistorischen Unglücke unsrer Brüder durch Wohltätigkeitsanstalten und Almosen steuern wollen, oder wenn sie gar eine stützlich-geistige Fortentwicklung unsrer im Elende verkommenen orientalischen Brüder durch theoretische Bildungsmittel befördern möchten, welche jede soziale Basis fehlt. — Die Erwerbung eines gemeinschaftlichen vaterländischen Bodens, das Hinarbeiten auf gesetzliche Zustände, unter deren Schutz die Arbeit gedeihen kann, die Gründung von jüdischen Gesellschaften für Ackerbau, Industrie und Handel nach mosaischen d. h. sozialistischen Grundsätzen, das sind die Grundlagen, auf welchen das Judenthum im Orient sich wieder erheben, aus welchen das unter der Asche eines todten

Formalismus glimmende Feuer des altjüdischen Patriotismus wieder hervorbrechen, durch welche das ganze Judenthum neu belebt werden wird. Auf dem gemeinsamen Boden des jüdischen Patriotismus werden Altgläubige und Aufgeklärte, Arme und Reiche sich als die Nachkommen derselben Helden wiedererkennen, welche mit den mächtigsten und civilisirtesten Völkern der alten Welt, mit Ägyptiern und Assyriern, mit Griechen und Römern den Kampf aufgenommen, und bis zum Ende jener Welt, die sie allein überlebt, durchgesiegt haben, — als Kinder desselben Stammes, der, wie kein Volk der Weltgeschichte, ein zweitausendjähriges Märtyrerthum standhaft ertragen, und das Banner seiner Nationalität, die Gesetzesrolle, um derentwillen er verfolgt worden, stets hoch empor getragen, und heilig gehalten hat. . . .

Mir wird in diesem Augenblicke, wo mich andre Arbeiten nötigen, meine Correspondenz mit Ihnen zu unterbrechen, die so eben in hebräischer Sprache erschienene Schrift eines streng gläubigen jüdischen Gelehrten überreicht, der nach einer gründlichen Behandlung der jüdischen Nationalitätsfrage vom talmudischen Standpunkte aus genau zu denselben Resultaten gelangt, wie der christliche Franzose in seiner „Neuen orientalischen Frage“, zu Resultaten, die ich in allen Punkten unterschreiben kann. Auch von dieser hebräischen Schrift will ich Ihnen, wie von der französischen, den Hauptinhalt in deutscher Übersetzung mittheilen. \*) Der Verfasser schließt seine Schrift mit den Worten:

„Wenn auch noch nicht die Zeit der Gnade gekommen ist, auf Mittel zu sinnen, wie wir den Altar des Herrn auf Zion errichten sollen, — wenn auch die Hoffnung noch fern liegt, die Glaubniß dazu vom türkischen Sultan zu erlangen, — so dürfte doch folgender Vorschlag ratsam sein zu einer Zeit, in welcher

\*) Note X.

mit der Hülfe Gottes hochgeachtete Männer in Israel politischen Einfluß gewonnen haben, oder den goldenen Herrscherstab führen, Männer wie Montefiore, Albert Cohn, Rothschild, Fould u. A., wahre jüdische Fürsten, wie solche seit dem Untergange des jüdischen Reiches nicht mehr aufgefunden werden. Gott erhalte sie! Sie mögen eine Gesellschaft zum Anbau des heiligen Landes, eine Chebrath Ereß Noschabéth ins Leben rufen! Mit ihnen mögen sich verbinden angesehene und begüterte Israeliten aus allen Welttheilen, Juden, welche das heilige Land lieben. — Die Thätigkeit derselben könnte darin bestehen:

a) „Geldspenden zu sammeln, um viele obé Städte, Felder und Weinberge im heiligen Lande anzukaufen, damit die Wüste zum Libanon, der Trümmerhaufen zum Fruchtgeiste werde, und das unbewohnte, obé Land wieder aufblühe, wie eine Lilie, und Früchte trage zum Genusse, wie das Feld, das der Herr gesegnet hat. Berge, Thäler, Dörfer und obé Städte werden so allmälig in den Besitz der Gesellschaft gelangen, welche Aktien ausgeben könnte, die sich ohne Zweifel nicht sofort, aber später wohl auch rentiren würden.“

b) „Viele Juden aus Russland, Polen und Deutschland sollten von der Gesellschaft, der sie sich anschließen müßten, unterstützt und, unter der Leitung Solcher, die im Feldbau unterrichtet worden sind (sofern sie den Ackerbau nicht schon selbst verstehen), Parzellen Landes, zunächst unentgeltlich, zugethieilt bekommen, bis sie im Stande sein würden, naßdem das Land mit Hülfe des Gesellschaftscapitals urbar gemacht worden, dasselbe als Pächter zu exploitiren.“

c) „Militärisch geschulte Stammesgenossen müßten ange stellt werden, um die räuberischen Einfälle der Beduinen abzuwehren, die Polizei auszufüllen, dem Geseze Kraft zu geben, und die Ordnung im Lande herzustellen.“

d) „Eine landwirthschaftliche Schule sollte errichtet werden, um jüdische Knaben und Jünglinge für den palästinischen Ackerbau praktisch zu erziehen. Diese Schule, in welcher auch andre Wissenschaften und Künste gelehrt werden können, die dem erhabenen Zwecke unsrer Religion nicht entgegen stehen, könnte in Palästina, oder auch im Auslande, jedenfalls aber nur in einem solchen Lande gegründet werden, welches (wie z. B. Frankreich) Wein und Öl, die Früchte des heiligen Landes hervorbringt, damit die Jünglinge für die spezielle Cultur, die in Palästina heimisch ist, praktisch ausgebildet werden können.“

„Gott wird uns alsdann mit seiner Gnade beistehen, und wir werden, wenn auch klein anfangend, nach und nach immer mehr Besitz im heiligen Lande erwerben, wie der Prophet ge weissagt hat. Von unsrer Seite aber muß der Anfang gemacht werden, wie ich dafür die Beweise gebracht habe aus dem Talmud und Midrasch.“

So weit R. Kalischer aus Thorn.

Hatte ich Recht, wenn ich Ihnen den gesunden, praktischen Sinn unsres Volkes rühmte und die Behauptung aufstellte, daß die frommen Juden den aufgeklärten die Hand reichen werden auf dem gemeinsamen Boden unsrer Nationalität? —

Von einer andern Seite wird berichtet, daß im Dezember vorigen Jahres in Australien ein großes Meeting abgehalten wurde, in welchem jüdische und christliche Notabilitäten ganz ähnliche Beschlüsse, wie die von Seiten unsres Franzosen und unsres jüdischen Gelehrten vorgeschlagenen, einer großen Versammlung unterbreitet haben, welche diese Beschlüsse angenommen hat.“)

Also nicht nur Juden der verschiedensten Länder und Bildungsstufen, auch die verschiedenen christlichen Confessionen und

\*) Note X.

Culturböller vereinigen sich in dem Wunsche, unserm Volke wieder zu seinem nationalen Erbtheile zu verhelfen; und was das Merkwürdigste dabei ist, sie alle stimmen auch fast wörtlich in den Mitteln überein, die sie zu diesem Zwecke in Vorschlag bringen. — Bedürfte es für mich noch einer Bestätigung, der in Folge langjähriger Studien und Lebendserfahrungen in mir gereisten Überzeugungen, ich würde sie heute in der übereinstimmenden Meinung so vieler Menschen und Völker finden, die, ohne sich gegenseitig zu kennen, und von den verschiedensten Gesichtspunkten ausgehend, zu denselben Resultaten gelangen. Schon sehe ich die Gesellschaft, welche ein frommer jüdischer Patriot kaum in Vorschlag gebracht hat, ins Leben treten, und den Anbau des heiligen Landes durch jüdische Arbeiter in Angriff nehmen unter dem Schutze der westlichen Culturböller. Hat sich einmal der Wohlstand unter dem Schutze des Gesetzes und auf der Grundlage der Arbeit gehoben, so werden im Lände der Väter so gut wie in Deutschland und den übrigen europäischen Ländern, jüdische Hochschulen unter der Leitung tüchtiger Gelehrten entstehen, deren Geistesbildung nicht mehr mit dem altjüdischen Nationalcultus in Conflikt zu gerathen braucht. —

Die treuen Hüter des heiligen Grabs unsrer Nationalität wollen trotz ihrer Urmuth nichts von Unterstützungen und Unternehmungen hören, durch welche der altjüdische Cultus gefährdet wird; und unsre occidentalen Philanthropen hören daher nicht auf zu klagen, daß „mit diesen Menschen nichts anzufangen sei.“ — Allerdings, Eure Planlosigkeit und Eure verkehrteten Pläne führen zu Nichts; sie können überall nur Unheil und Zwietracht stiften. Wer klagt nicht diejenigen an, die lieber im Elende auf der geweihten Erde sterben, als ihrem uralten Cultus abtrünnig werden wollen; klagt Eure Unbekanntschaft mit den Bedürfnissen des Judenthums und der Zeit an, wenn Ihr im Orient so wenig, als im Occident, ein glückliches Resultat erzielen könnt. —

Die starre orthodoxe Eiskruste wird bald geschmolzen sein, wenn der Funke des jüdischen Patriotismus, der unter ihr glimmt, zu einem Centralfeuer angefacht ist, unter dessen Einfluß der Frühling anbrechen, und unsre Nation ihre Auferstehung feiern wird.

— Dagegen ist das occidentale Judenthum noch vielfach von einer weit unlässlicheren Kruste, von den todtten Resten der ersten Lebensregungen des modernen Geistes, von der anorganischen Kalkschale einer abgestorbenen rationalistischen Aufklärung umgeben, die nicht vom Feuer des jüdischen Patriotismus geschmolzen, die nur gebrochen werden kann durch einen von außen kommenden Druck, unter dessen Wucht alles, was keine Zukunft hat, den Geist aufgeben muß. — Im Gegensache zur Orthodoxie, welche nicht von außen zerstört werden kann, ohne den Embryo der jüdischen Nationalität, der unter ihr schlummert, zu gefährden, kann der harte Panzer, der noch die Herzen unsrer modernen Culturjuden umgibt, nur durch einen gewaltigen Stoß von außen zertrümmer werden, den die Weltverhältnisse vielleicht schon in naher Zukunft auszulösen berufen sind. — Das von den Stürmen der Revolution schon so oft beschädigte und immer wieder restaurirte alte Gerüst der europäischen Gesellschaftskraft und senszt an allen Ecken und Enden; es hält keinen Sturm mehr aus. — Jene zwischen der Revolution und Reaction stehenden Mittelwesen, welche dazu bestimmt sind, die moderne Gesellschaft groß zu ziehen und, nachdem sie erstackt ist, von ihr, wie die Skorpionmutter von ihren Jungen, verschlungen zu werden — jene Ammen des Fortschritts, welche dem Schöpfer selbst Weisheit, Mäßigung und Sparsamkeit predigen, damit er sich in seinen Schöpfungen nicht überstürze — jene Träger der Cultur, jene Retter der Gesellschaft und Bewahrer der Sparklassen: die Spekulanten in Politik, in Religion, in Philosophie und in Industrie, sie überleben den letzten Sturm nicht. — Mit den übrigen Ammen des Fortschritts werden auch

unsre jüdischen Reformatoren ihr ephemeres Dasein beschließen. — Dagegen wird nach der letzten Katastrophe, deren Herannahen sich durch untrügliche Zeichen der Zeit ankündigt, mit den andern Geschichtsvölkern auch das jüdische Volk seine Rechte wieder in Anspruch nehmen dürfen.

Gedenke der Lage der Urzeit. — \*)  
 Erwäge die Jahre der Menschengeschlechter —  
 Befrage Deinen Vater, er wird es Dir sagen,  
 Deine Alten, sie werden's Dir bekunden:  
 Als der Höchste den Vätern ihr Erbtheil zuwies,  
 Als er die Menschenstämme sonderte,  
 Ordnete er die Grenzen der Stämme  
 Nach der Zahl der Kinder Israels.

Wie nach der letzten Katastrophe des organischen Lebens, als die geschichtlichen Racen zur Welt kamen, mit ihnen gleichzeitig auch die Stämme ihre Stellung und Rolle angewiesen bekamen, so wird nach der letzten Katastrophe des sozialen Lebens, nachdem der Geist der geschichtlichen Völker zur Reife gelangt ist, unser Volk wieder gleichzeitig mit den andern Geschichtsvölkern seinen Platz in der Weltgeschichte einnehmen.

---

\*) 5. Moses 32, 7.

## Epilog.

כבר ימות עולם.

1.

Hellenen und Israeliten.

Die geistigen Anschauungen des Menschen, gleichviel zu welcher Religions- und Stammesgenossenschaft er gehört, entwickeln sich mit den Lebenserfahrungen, die er in dem ihm umgebenden sozialen Leben macht; aber sie wurzeln, wie das ganze soziale Gebiet, mittelst Familie und Race, im organischen Leben, mit welchem sie in demselben engen und unauflöslichen Zusammenhänge stehen, wie das organische Leben selbst mit dem kosmischen.

Einen absoluten Unterschied, eine vollkommene Scheidewand oder Klüft zwischen diesen drei Lebensphären gibt es nicht, so wenig wie zwischen dem geistigen und materiellen Leben; denn das Eine wurzelt im Andern. Wohl aber bilden diese drei Lebensphären scharf begrenzte Lebensstufen oder Lebensalter innerhalb des einen und untheilbaren, ewig jungen und ewig alten Universallebens; und wie in jeder einzelnen Lebensphäre, so hat auch in dem ganzen Universalleben die Fortbildung zu einer höhern Lebensstufe die Rückbildung einer

niedrigern stets zur Voraussetzung. — So erscheint, der höhern Lebensstufe des Organischen gegenüber, das Kosmische als das Untergeordnete und Leblose, besonders an der Grenzscheide, welche vom Leben der Weltkörper zu jenem der Organismen hinübergibt. Hier, auf der bereits erstarrten Oberfläche eines Weltkörpers, von welchem wir nur einzelne und vereinzelte Theile beobachten, sehen wir gleichsam nur die todtten Reste der kosmischen Lebenssphäre, aus welchen sich die neue, höhere, organische Lebenssphäre entwickelt. Beobachten wir dagegen das Leben der Weltkörper da wo es selbst entsteht und sich entwickelt, im Weltraume, so können wir ihm nicht die Merkmale des göttlichen Lebens absprechen, welches in unsrer Literatur treffend mit den Worten ausgedrückt wird: סוף תחלה במוחשבה, das Letzte im Werke ist das Erste im Gedanken. Die merkwürdigen Erscheinungen, welche man in neuerer Zeit, wie schon im siebzehnten Jahrhundert, an Kometen beobachtet hat; die Theilung des Biela'schen; die an diesem und andern Doppel-Kometen z. B. an dem von Latais, zu Pernambuco wahrgenommenen Veränderungen; das Zusammenballen kosmischer Nebel, ihre spiralförmigen Windungen und schließliche Gruppierung zu Sideral- und Planetensystemen; diese und viele ähnliche Phänomene, die uns das Teleskop zeigt, sind Lebensprozesse, welche so wenig durch eine äußerlich und einseitig aufgesetzte mechanische Gravitationstheorie erlärt werden können, wie der Theilungsprozeß eines Embryos, oder die ge-

netische Entwicklung der Infusorien, oder die Gruppierung der Organe in einem lebendigen Organismus, welcher nur ein complizirterer, als der ebenso lebendige kosmische ist.

In gleicher Weise steht das humane, soziale Gebiet unendlich höher, als das organische, ist aber so wenig von ihm, wie es selbst vom kosmischen, absolut unterschieden. Auch hier tritt an der Grenze, welche die organische zur sozialen Lebenssphäre hinübergibt, die naturwüchsige, organische Rasse als das Geistlose, gegenüber dem höhern humanen Leben, in die Erscheinung. Trotzdem bleibt die Rasse ebenso die Wurzel der sozialen Lebenssphäre, wie der Weltkörper jene der organischen.

Das soziale Leben ist zunächst ein Produkt bestimmter Menschenrassen, ursprünglich verschiedener Volksstämme, welche ihre Lebenseinrichtungen typisch gestalten. — Zur Verlaufe der geschichtlichen Entwicklung gerathen die typischen Gegensätze der ursprünglichen Lebenseinrichtungen und der ihnen entsprechenden primitiven Lebensanschauungen mit einander in Conflict. Erst aus ihrem Zusammenstoß entspringen die Geistesfunken, welche die Lichtfeime zu höhern, harmonischen Lebensgestaltungen werden.

Die Einheit des Menschen Geschlechts ist eine durch diese geschichtliche Arbeit sich entwickelnde, keine ursprünglich von der Natur gegebene; sie ist kein unmittelbares Produkt des organischen Lebens, sondern das

leste Erzeugniß des sozialen, geschichtlichen Entwicklungsprozesses; sie hat die Mannigfaltigkeit der ursprünglichen Volksstämme zur Voraussetzung, ihren Kampf zur Bedingung, ihr harmonisches Zusammenspiel zum Ziele.

Die so begriffene Einheit des Menschengeschlechts sieht einen Plan in der Geschichte der Menschheit vor-aus. — Dass die so mannigfaltigen Phänomene des sozialen Lebens von vorn herein darauf angelegt sind, schließlich eben so harmonisch zusammen zu wirken, wie die nicht minder mannigfaltigen Phänomene des organischen und kosmischen Lebens, dieser einheitliche, göttliche Plan in der Geschichte ist heute, im letzten Stadium der geschichtlichen Entwicklung, schon augenscheinlich. — Im Alterthum aber, als die Völker noch in der Nacht des Naturlebens versunken waren, gab es nur einen Volksstamm, der vermöge seines eigenthümlichen Genes einen göttlichen Plan in der Geschichte der Menschheit, wie in jener des kosmischen und organischen Lebens, erkannte oder wenigstens ahnte, und der diesen Plan in einer Literatur manifestierte, die heute von der ganzen civilisierten Menschheit als eine heilige Offenbarung verehrt wird.

Wenn wir den Geschichtsplan, wie er uns in den heiligen Schriften der Israeliten vorliegt, mit vorurtheilsfreiem Geiste erfassen, so erkennen wir in demselben nicht nur die Einheit des Menschengeschlechts, sondern das einige Wesen des ganzen kosmischen, organischen und sozialen Lebens. Die heiligen Schriften unsres

Volkes sehen die Einheit Gottes trotz der Mannigfaltigkeit der Welt, die Einheit des Menschengeschlechts trotz der Verschiedenheit der Menschenrassen voraus, weil eben der ganze Plan der Geschichte der Welt dem Geiste des jüdischen Volkes vom Beginne seiner eignen Geschichte an vorgeschwebt hatte.

Die ganze Literatur der Juden ist nur von diesem genetischen Gesichtspunkte des jüdischen Volkes ans zu begreifen; das Judenthum ist Geschichtsreligion, Geschichtscultus, im Gegensatz zum heidnischen Naturcultus.

Die im Beginne der Geschichte der historischen Menschheit ganz isolirt stehende Offenbarung des jüdischen Geistes würde durchaus unerklärlich sein und supernaturalistisch erscheinen, gäbe es keine ursprünglich verschiedenen Volksstämme mit eigenthümlichen typischen Geistesanlagen, welche von vorn herein zu divergirenden Grundanschauungen gelangen müssen. Dieselben Wunder des Geistes treten uns in den divergirenden Sprachen der Urvölker entgegen: die primitiven Religionen und primitiven Sprachen sind Rassenprüfungen, wie Ernest Renan richtig bemerk't hat, obgleich er von der Bedeutung der primitiven jüdischen Geschichtsreligion keine Ahnung hat. — Die Geschichte bestätigt also, was wir schon anderweitig durch die Anthropologie wissen, dass es nämlich ursprünglich verschiedene Menschenrassen und Volksstämme gibt.

Wären die verschiedenen Rassen und Volksstämme,

die noch heute existiren, keine ursprünglichen, so müßten sie da, wo sie, wie im westlichen Asien, im nördlichen Afrika und in Europa, Jahrtausende lang schon zusammen leben und sich vermischen, sowohl durch Kreuzungen wie klimatische Einflüsse längst solche Produkte hervorgebracht haben, in welchen keine Spur mehr von ihren Voreltern wiederzufinden wäre. — Nun aber haben sich alle die Menschenrassen und Volkstypen, die wir aus der Vorzeit durch historische Denkmäler kennen, oder die noch heute in ihrer ursprünglichen Heimath und im Auslande leben, trotz aller klimatischen und Cultur-Einflüsse dergestalt in ihrer Integrität reproduziert, daß der Kenner sie auf den ersten Blick nach ihren physiologischen und psychologischen Charakteren unterscheiden kann. Die ältesten ägyptischen Denkmäler zeigen uns schon Neger neben Indogermanen und Semiten, also Rassen, welche seit unendlichen Zeiten einerseits in demselben Lande neben einander, anderseits in den verschiedensten Ländern und Klimaten zerstreut gelebt haben, ohne daß ihr ursprünglicher Typus sich verändert hat.

Die Sprachen derjenigen Völker, aus welchen unsre Civilisation hervorgegangen ist, gehören mindestens zwei primitiven Stämmen an, den indogermanischen und den semitischen. Die antike Cultur der Erstern culminirte in Griechenland, wie jene der Semiten in Sudāa. In diesen beiden Ländern gelangte der typische Gegensatz der indogermanischen und semitischen Volksstämme zu seinem Höhepunkte; ihre grundverschiedenen

Lebensanschauungen sind uns in den klassischen Werken der Hellenen und Israeliten überkommen. Wir ersehen daraus, daß die Einen von der Mannigfaltigkeit, die Andern von der Einheit des Lebens ausgingen, daß Jene die Welt als ein ewiges Sein, Diese sie als ein ewiges Werden auffaßten. Dort will der Geist das räumliche Auseinander, hier das zeitliche Nacheinander durchdringen. Im griechischen Geiste spiegelt sich die vollendete Schöpfung, im jüdischen die unsichtbare Arbeit des Werdens, das schöpferische Prinzip, welches im sozialen Leben erst seine Werktage anfangt, als es im Naturleben schon zu seiner Sabbathfeier gelangt war. — Die klassischen Vertreter des Natursabbaths existiren längst nicht mehr als Volk, und auch der Gott der Geschichte und des Werdens hat sein Volk, welches den Geschichtssabbath verkündet, unter alle Völker zerstreut. Aber die beiden ursprünglichen Typen des Geistes, die keine klassischen Völker mehr zu Trägern haben, haben noch immer klassische Individuen zu Vertretern, die sich heute in allen modernen Culturvölkern zerstreut finden. Die beiden Helden unsrer Literatur, Goethe und Schiller, sind die deutschen Repräsentanten des Genius der Griechen und Juden, des Natur- und Geschichtssabbaths — und wenn Heinrich alle Menschen in Hellenen und Nazarener eintheilte, so bezeichnete er, ohne sich dessen bewußt zu sein, die beiden typischen Geistesrichtungen des Natur- und Geschichtscultus. — In Heinrich und Börne haben die modernen Juden so

gut, wie die modernen indogermanischen Völker, die beiden Typen des Culturlebens repräsentirt.

Nachdem die Ausbildung des Gegensatzes der beiden Geistesrichtungen in zwei weltgeschichtlichen Völkern zur Vollendung gekommen war, ist die Versöhnung dieses Gegensatzes die Arbeit der ganzen Culturgeschichte geworden.

Nach einem ersten unvollkommenen Vermittlungsversuch durch das Christenthum ist er von Neuem im Islamismus erwacht, der jenem ersten Mittler die Herrschaft in Asien und Afrika, und selbst in einem Theile von Europa, in Spanien streitig mache. — Wie aus dem Contact der hellenischen und jüdischen Cultur im alten jüdischen Vaterlande der erste, so ist aus dem Zusammenstoß der arabischen, jüdischen und europäischen Cultur in Spanien diesem zweiten Vaterlande der Juden, der letzte Vermittlungsprozeß der beiden weltgeschichtlichen Typen erwachsen. Der Geistesfunke aber, der aus dem Zusammenstoß beider Richtungen entsprang und der Keim zu einer höhern harmonischern Richtung wurde, in welcher die naturwüchsigen Rassegegensätze der welthistorischen Culturvölker schließlich zur Versöhnung gelangen sollten, dieser soziale Lichtkeim, diese neue Offenbarung ging stets von einem jüdischen Genius aus.

Als das heidnische Rom dem antiken hellenischen und jüdischen Culturleben ein Ende gemacht hatte, erwuchs aus den Trümmern derselben am Schluß des

Alterthums eine neue Weltanschauung, deren Keim sich bekanntlich in einem jüdischen Genius offenbarte. — Und als das christliche Rom dem Culturleben in Spanien den Todesstoß versetzt hatte, entstand aus den Trümmern derselben am Schluß des Mittelalters die moderne Weltanschauung wiederum im Kopfe eines Juden: Spinoza gehörte zu den Nachkommen spanischer Juden, die nach Holland ausgewandert waren, um sich den Spürhunden der heiligen Hermandada zu entziehen.

mögen zeigen, mit welcher Freiheit des Geistes und Tiefe des Gemüthes ein jüdischer Geschichtsschreiber, der nicht zur Reformpartei gehört, das Christenthum und seinen Stifter zu würdigen weiß:

„Während Judäa noch zitterte“, sagt unser jüdischer Geschichtsschreiber\*), „den Landpfleger Pontius Pilatus irgend einen Streich der Gewaltthätigkeit ausführen zu sehen, der eine neue Schilderhebung und neue Leiden zur Folge haben konnte, rang sich eine Erscheinung ins Leben, so klein in ihren Anfängen, daß sie nach ihrer Geburt kaum beachtet wurde, nahm aber durch die eigenhümliche Art des Auftretens und von Umständen begünstigt, allmälig einen so gewaltigen Anlauf und erlangte eine so riesige Macht, daß sie der Weltgeschichte neue Bahnen vorzeichnete. . . . Israel sollte seine Aufgabe; Lehrer der Völker zu werden, ernstlich zu verwirklichen anfangen.

„Die neue Erscheinung, welche unter Pilatus' Landpflegerchaft aufstach, war es, welche die größere innigere Theilnahme der Heidenwelt an der Lehre des Judenthums anbahnen sollte. Aber diese Erscheinung trat durch Aufnahme fremder Elemente und durch Selbstentfremdung von der jüdischen Lehre bald in einen schroffen Gegensatz zu ihrem Ursprung. Die jüdische Religion, welche diese Geburt in die Welt gesetzt, konnte keine Mutterfreuden an ihr haben, weil die Tochter sich bald feindlich von ihrem Ursprung abwandte und Richtungen einschlug, wohin zu folgen jener unmöglich war. Wollte das Judenthum nicht seinen eigenhümlichen Charakter abstreifen und seinen

\*) Geschichte der Juden, Bd. 3. Cap. 11. p. 216. zweite Auflage. Das Kapitel, von welchem hier nur einige Fragmente citirt werden, eröffnet für die Entstehungsgeschichte des Christenthums neue historische Gesichtspunkte und Quellen. Vgl. über denselben Gegenstand: Grätz, Geschichte der Juden, Bd. 4. Cap. 5, 8 u. 9, nebst Noten 9—14 u. 19.

## 2.

## Christus und Spinoza.

Das mit der Wissenschaft versöhnte Judenthum kann dem Christenthum volle Gerechtigkeit widerfahren lassen, seine welthistorische Bedeutung vollständig anerkennen, ohne in den seichten Cosmopolitismus der reformjüdischen Revitalisierungstendenzen zu verfallen und den Charakter der jüdischen Religion zu verleugnen. Der jüdische Geschichtsschreiber hat heute nicht mehr nöthig, sich fanatisch, oder indifferent zu verhalten gegenüber einer Religion, die ein Produkt, und folglich ein wesentlicher Bestandtheil der jüdischen Geschichte selbst ist. Der Historiker Grätz hat im dritten (eigentlich ersten) Bande seiner Geschichte der Juden, deren zweite Auflage so eben erscheint, das Problem gelöst, wie man zugleich Jude, frommer, patriotischer Jude, und ein objektiver Beurtheiler jener großartigen Erscheinung sein kann, welche achtzehn hundert Jahre lang dem jüdischen Volke nur eine Quelle von Verfolgungen und Beprückungen war.

Einige Proben aus der Grätz'schen Darstellung

uralten Überzeugungen untreu werden, so mußte es einen schroffen Gegensatz zu dem von ihr selbst Erzeugten einhalten. Daher hat denn auch die leichte schmerzlose Geburt des zu großen Dingen aufbewahrten Kindes dem Judenthum hinterher Schmerzen und Drangsalen in Fülle gebracht, wodurch es eine geraume Zeit hindurch beinahe verklumerte. Diese neue Erscheinung, diese alte Lehre im neuen Gewande, oder richtiger dieses mit fremden Elementen versezte Essäerthum ist das Christenthum, dessen Entstehung und erster Verlauf innerhalb der jüdischen Geschichte dieser Zeitepoche fallen.

Bon Jesus selbst heißt es:

„Vermöge seiner galläischen Abstammung kann Jesus unmöglich auf der Höhe der Gesetzesfunde gestanden haben, wie sie die Schulen Schammals und Hillels in Judäa heimisch gemacht hatten. Er war mit dem geringen Maß seiner Kenntnisse und der verwahrlosten, halbaramäischen Sprache seiner Heimat auf Galiläa angewiesen. Was ihm indeß an Theorie abging, das ersetzte bei ihm das Gemüth. Herzensadel, tiefsittlicher Ernst und Lebensheiligkeit muß er in einem hohen Grade besessen haben. Das klingt aus allen den Neuerungen heraus, die sich als echt bewähren, es tönt sogar aus den entstellten Lehren heraus, welche seine Anhänger ihm in den Mund legten. Jesu Sanftmuth und Demuth erinnern an Hillel, den er sich überhaupt zum Muster genommen zu haben scheint, und dessen goldenen Spruch: „Was du nicht willst, das man dir thue, thue auch Andern nicht“ er zum Ausgangspunkt seiner Lehren machte. Wie Hillel betrachtete Jesus die Friedfertigkeit und Versöhnlichkeit als die höchste Tugend. Sein ganzes Wesen war erfüllt von jener höheren Religiosität, die Gott nicht blos die Gebetsfunde, einen Weihtag, eine längere oder kürzer anhaltende andächtige Stimmung weckt, sondern jeden Schritt im Leben, jede Regung

der Seele auf Ihn bezieht, Ihm Alles unterwirft und mit kindlicher Hingabe Alles ihm anheimfällt. Er war durchdrungen von jener Nächstenliebe, welche das Judenthum auch gegen den Feind einschärfst. Gewiß ist ihm kein Fluch gegen seine Feinde entfahren, und seine übertreibenden Berehrer thaten ihm wohl Unrecht, wenn sie ihn Flüche ausspielen lassen oder ihm lieblose Worte gegen seine eigene Mutter in den Mund legen. Er mag in den leidenden Tugenden das Ideal erreicht haben, welches das Judenthum, selbst das pharisäische Judenthum, auffstellt: „Zähle dich zu den Unterdrückten und nicht zu den Unterdrückern, höre Schmähung an und erwider sie nicht, thue Alles aus Liebe zu Gott und freue dich der Leiden.“<sup>1)</sup>

Seine ganze Gemüthsrichtung, welche Gewaltthätigkeit, weltliche Bestrebungen und Parteihader verabscheute, mußte Jesus zu den Essäern hinziehen, die ein beschauliches Leben führten, der Welt und ihrer Güteit fremd waren. Als daher Johannes der Täufer oder richtiger der Essäer, zur Taufe in den Jordan, zur Buße und zur Förderung des Himmelreiches einlud, begab sich Jesus zu ihm und wurde von ihm getauft. Die ausschmückende Sage erzählt: Der Himmel habe sich bei diesem Akte geöffnet, und der heilige Geist habe sich auf ihn in der Gestalt einer Taube niedergelassen und ihm seinen Beruf verkündet. Wiewohl es sich nicht nachweisen läßt, ob Jesus in den Essäerorden förmlich aufgenommen wurde, so läßt sich Vieles aus seinem Leben und Wirken nur durch die Annahme erklären, daß er sich essäische Lehrsätze angeeignet hat. Wie die Essäer stellte Jesus die freiwillige Armut hoch und verachtete den Reichtum, den Mammon. . . . Die Gütergemeinschaft, welche eine Eigentümlichkeit der Essäer war, muß Jesus ebenfalls nicht blos

<sup>1)</sup> Sabbath 88 b; Joma 23 a; Gittin 36 b. Die Quelle hat den Charakter einer alten Boraitha.

gebilligt, sondern geradezu empfohlen haben. Denn seine unmittelbaren Jünger hatten eine gemeinschaftliche Kasse und lebten in Gütergemeinschaft. Er schärfe ferner, gerade wie die Essäer, die Schen vor jedem Eide ein. „Schwört überhaupt nicht“, so lehrte Jesus, „neder kein Himmel, noch bei der Erde, noch bei eurem Haupte, sondern euer Ja sei ja und euer Nein sei nein.“ Kaum braucht es bemerkt zu werden, daß die Wunderheilungen, die ihm zugeschrieben werden, namentlich das Ausstreichen von Dämonen aus Besessenen durch Besprechen, in dem essäischen Kreise heimisch waren und dort als ein eignes Geschäft betrieben wurden. Es galt nicht als besonderes Wunder, daß Jesus die Teufel beschwören konnte, sondern es wird nur an ihm hervorgehoben, daß er es den Andern gleich gethan habe, also nicht gegen essäische Beschwörer zurückgeblieben sei. — Es ist wohl auch ein Rückschluß von seinem Kreise auf den Stifter selbst erlaubt, daß er wie dieser dem Essäerthum huldigte. Von seinem Bruder Jakobus wird nämlich mit aller Bestimmtheit erzählt: er habe ein Essäerleben geführt, habe keinen Wein getrunken, kein Thierfleisch genossen, sein Haar nie geschnitten, kein Öl gebraucht, und sich stets in Linnen gekleidet. Aber es scheint, daß Jesus sich lediglich die wesentlichen Züge des Essäerthums angeeignet hat: die Vorliebe für die Armut, die Verachtung des Reichtums und des Besitzes, die Gütergemeinschaft, die Chastigkeit, die Schen vor dem Eide und die Fähigkeit Besessene, Mondsüchtige und dergleichen Leidende zu heilen, die unwesentlichen Punkte dagegen wie die strenge levitische Reinheit, das östere Baden, das Tragen eines Schurzes und Nehnliches fahren ließ. Selbst auf die Taufe scheint er kein Gewicht gelegt zu haben, da nirgends von ihm erzählt wird, daß er diese Handlung vorgenommen oder eingehärtzt hat.

„Als Johannes von dem herodianischen Fürsten Herodes Antipas als staatsgefährlich in die Festung Machärus gebracht

worden war, gedachte Jesus ganz einfach das Werk seines Meisters fortzuführen. Er verkündete, wie dieser: „Thut Buße, denn das Himmelreich ist nah“<sup>1)</sup>), vielleicht ohne daran zu denken, daß er im Himmelreich, d. h. in der bevorstehenden Messiaszeit eine Hauptrolle haben werde. Indessen mag Jesus eingesehen haben, daß wenn sein Ruf nicht wie der des Täufers in der Wüste verhallen, sondern eine Wirkung hervorbringen sollte, er sich damit nicht an das jüdische Volk im Allgemeinen, sondern an eine bestimmte Volksklasse wenden müsse, um Anklang zu finden. Der jüdische Mittelstand, die Bewohner kleinerer und größerer Städte, war größtentheils der Art von Gottergebenheit, Sittlichkeit und Frömmigkeit durchdrungen, daß die Anforderung, die Sünden zu bereuen und fahren zu lassen für ihn gar keinen Sinn hatte. Das, was jener junge Mann, der das ewige Leben suchte, gegen Jesus gesagt hat: „Von Jugend auf habe ich die Gebote Gottes beobachtet, habe nicht gemordet, nicht Ehebruch getrieben, nicht gestohlen, nicht falsches Zeugniß abgelegt, habe Vater und Mutter geehrt, meinen Nächsten wie mich selbst geliebt“<sup>2)</sup>) diese Neuerung kann für die durchschnittliche sittliche Haltung des jüdischen Mittelstandes in jener Zeit gelten. Die Schilderung der Spätoren von der Verderbtheit des jüdischen Volkes und von der Verworschenheit der Pharisäer zu Jesu Zeit ist rein erfunden und entspricht der damaligen Wirklichkeit nicht. Die Jünger Schammais und Hillels, die Zeitgenossen des Eiflers Juda, die erbitterten Feinde der Herodianer und Römer waren nicht sittlich krank, und bedurften allerdings des Arztes nicht. Mit Recht dachte Jesus gar nicht daran, diese bessern

<sup>1)</sup> Matthäus 4, 12; 17. In der Parallelstelle Marcus 1, 15 findet sich dabei der verbächtige Zusatz *καὶ πιστεύεται ἐν τῷ εὐαγγελίῳ*. Überhaupt gehören die Ausdrücke: *εὐαγγελιον* oder *εὐαγγελίου* der nachchristlichen Zeit an.

<sup>2)</sup> Das. 19, 16—20 und Parallelist.

zu wollen. Aber ebensowenig warf er sich zum Verbesserer der Reichen und Vornehmen, der Freunde der Römer und Herodianer auf. Diese würden nämlich den ungelehrten Sittenrichter und Prediger mit Spott und Hohn behandelt haben, wenn Jesus sie an ihren Hochmuth, ihre Käuflichkeit und Gesinnungslosigkeit gemahnt hätte. Jesus hat daher mit richtigem Takt sich lediglich an diejenigen wenden wollen, welche von der jüdischen Gesellschaft ausgestoßen und als gebrandmarkt behandelt wurden. Es gab im jüdischen Lande solche, welche gar keine Kunde von den Heilswahrheiten des Judenthums, von seinem Gefege, seiner alten glanzvollen Geschichte und seiner Zukunft hatten. Es gab Gesetzübertreter (*Abrianim*), oder wie sie in der damaligen Sprache hießen *Sünder* (*εμωρατοι*), welche wegen religiöser Vergehungen aus der Gemeinschaft ausgestoßen, ihre Rückkehr entweder nicht suchten oder nicht fanden. Es gab Zöllner und Steuerpächter, die, wegen ihrer Vorschubleistung der römischen Interessen von den Patrioten gemieden, dem Gefege den Rücken kehrten und ein wildes Leben führten, unbekümmert um Vergangenheit und Zukunft. Es gab Unwissende, niedrige Handwerker und Knechte (*Am ha-Arez*), welche selten Gelegenheit hatten, nach der jüdischen Hauptstadt zu kommen, den Tempel in seiner erhebenden Herrlichkeit zu schauen, oder die Lehre des Judenthums zu vernehmen; und wenn vernommen, sie nicht verstanden. Für diese hatte der Sinai nicht gebrannt, die Propheten nicht gefeiert; denn die Gesetzeslehrer, mehr mit dem Ausbau der Ueberleferungen als mit Ue lehrung beschäftigt, machten ihnen Gesetze und Propheten nicht verständlich, führten sie nicht in deren Gesichtskreis ein.

„An diese Volksklassen wollte sich Jesus wenden, um sie aus der Verdumpfung ihrer Gottvergessenheit und Unwissenheit, aus dem Schmuse ihrer Lasterhaftigkeit, aus ihrer Entfremdung von Gott und seinem Gefege herauszureißen. Er fühlte in sich den

Beruf, „die verlorenen Schafe des Hauses Israel zu retten.“ „Die Gefunden, d. h. die Gesetzeskundigen und Gesetzesbeflissenen, brauchen den Arzt nicht,“ so äußerte er sich offenherzig, „sondern die Kranken, damit keins von den geringsten verloren gehe“), — gewiß ein edler, ein hoher Beruf!

Jesus wußte diese Sünder und Zöllner, diese verwahrlosten und unsittlichen Geschöpfe durch Wort und Beispiel zu sich zu erheben, ihren Sinn mit Liebe zu Gott zu erfüllen, „daß sie würdige Kinder des Vaters im Himmel seien,“ ihr Herz durch Innigkeit und Heiligkeit zu veredeln, ihren Lebenswandel durch die Aussicht, „in das Himmelreich einzugehen“ zu bessern. Das war das größte Wunder, das er vollbracht hat. Das waren die Tauben, die er hören gemacht, die Blinden, denen er die Augen geöffnet, die Kranken, die er geheilt, die Todten, die er zum Leben geweckt hat. Die Sage, welche diese seine moralischen Wunderthaten in handgreifliche umgewandelt hat, glaubte ihn damit zu verherrlichen und hat ihn nur verkleinert. Ein Menschenbildner steht unendlich höher als ein Wunderthäter. Jesus lehrte vor Allem seinen männlichen und weiblichen Jüngern die eßäisch leidenden Tugenden der Selbstverläugnung, der Demuth, der Güterverachtung, der Verträglichkeit und Friedfertigkeit. Er stellte ihnen Kinder als Muster auf, daß sie so kinderrein wie diese werden und eine Wiedergeburt an sich eintreten mögen, um Mitglieder des im Anzuge begriffenen messianischen Reiches werden zu können. Das Gebot der Nächstenliebe und der Verträglichkeit steigerte er bis zur Selbstlosigkeit. „So diremand einen Streich auf eine Wange gibt, so reiche ihm auch die andre hin, und so diremand das Oberkleid nimmt, so gib ihm auch das Hemd“.

\*) Matthäus 9, 12; 10, 5; 15, 24; 18, 11—14; 21, 31 und Parallelstellen.

Die Armen lehrte er, nicht für Speise und Trank und nicht für Kleidung zu sorgen; er wies sie auf die Vögel des Himmels und die Lilien des Feldes hin, die ohne Sorgen genährt und gekleidet werden. Die Reichen lehrte er auf die rechte Art Almosen zu geben: „daß die Linke nicht wisse, was die Rechte thut“. Den Verstoßen gab er die Weisung, wie sie im stillen Kämmerlein beten sollten, und stellte dafür eine kurze Formel auf (Vater unser), die möglicher Weise bei den Essäern üblich war.

„In dem bestehenden Judenthum rüttelte Jesus keineswegs, er dachte, gar nicht daran, Verbesserer der jüdischen Lehre zu werden, oder überhaupt etwas Neues zu führen, sondern lediglich die Sünder für die göttliche Lehre, für Gottseligkeit und Lebensheiligkeit zu erziehen und sie für die messianische Zeit würdig zu machen. Die Einheit Gottes betonte er nachdrücklich und wollte nicht im Entferntesten an dem Gottesbegriff des Judenthums modeln oder ihn gar ab schwächen. Als ihn einst ein Gesekundiger fragte, welches der Inbegriff des Judenthums sei, antwortete er: „Höre Israel, unser Gott ist einzlig, und du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ das seien die Hauptgebote. Als ihn jemand mit den Worten anredete: „Gütiger Lehrer!“ wies Jesus diese Anrede entschieden zurück und bemerkte dabei: „Nenne mich nicht gütig; nur Einer ist gütig, mein Vater im Himmel“. Seine dem Judenthum treu gebliebenen Anhänger überlieferten von ihm die Neußerung: „Ich bin nicht gekommen, das Gesetz aufzulösen, sondern dasselbe zu erfüllen. Eher würden Himmel und Erde vergehen, denn ein Tota oder ein Krönchen von dem Gesetze“\*). Den Sabbat

\*). Matthäus 7, 17—19, vergl. Jakobusbrief 2, 10—12. Aus dem Umstände, daß der konsequente Antinomist Marcion diesen Spruch im entgegengesetzten Sinn formulierte: „Ich bin gekommen, das Gesetz aufzulösen“, ergibt sich die Ursprünglichkeit der Fassung, wie sie die zwei Synoptiker haben. Auch der Psalmus Sabbath 116, b läßt einen Juden-

muß er heilig gehalten haben; denn seine dem Judenthum anhänglichen Jünger haben die Sabbatfeier streng beobachtet, was sie nicht gethan haben würden, hätte sich ihr Meister darüber hinweggesetzt. Nur gegen die schammäßige Sabbatstrenge, nach welcher man nicht einmal am Sabbath heilen dürfe, eiferte Jesus und sprach sich darüber aus, daß es nach dem Gesetze wohl gestattet sei, am Sabbath Gütes zu thun. Gegen das bestehende Opferwesen hatte Jesus nichts einzuwenden, er verlangte lediglich, wie es auch die Pharisäer nicht anders lehrten, daß Absöhnung mit den Menschen der Versöhnung mit Gott vorangehen müsse.\*). Selbst das Fasten verwarf Jesus nicht ganz und gar, sondern wollte es ohne Schaustellung und Scheinheiligkeit geliebt wissen. Er stand so ganz im Judenthum, daß er sogar die Beschränktheit der damaligen Zeit theilte, die Heidenwelt — unter welcher man sich damals die knechtenden Römer und ihre noch schlimmeren Helfershelfer, orientalische Griechen und Syrer vorstellte — gründlich zu verachten. Er wollte mit den Heiden nichts zu thun haben. „Man sollte nicht das Heilige den Hunden, die Perlen nicht den Säuen vorwerfen, auf daß sie dieselben nicht mit Füßen treten und vernichten“. Als eine kananitische oder syrisch-griechische Frau aus Phönicien ihn um Heilung ihrer besessenen Tochter anging, erwiederte er mit Höre: „Ich bin nur zu den verlorenen Schafen Israels gesandt worden, und es ist nicht recht, den Kindern das Brot zu nehmen und es den Hunden hinzuzuwenden.“ Seinen Jüngern schärfe er ein: „Den Weg der Heiden sollt ihr nicht gehen, und in die Städte der Samaritaner nicht einkehren.“ Indem sich Jesus auf diese Weise streng innerhalb des Judenthums hielt, wollte er durchaus keine neue Offen-

ברוכַ קאנַ נלִין מִן אָרוּתָא רְמַשָּׁה אֲזֹתָה וְלֹא לְאָסֵפֶת עַל אָרוּתָה רְמַשָּׁה אֲזֹתָה.

\*) Mischna Joma Ende.

barung bringen, keinen neuen Bund stiften<sup>\*)</sup>), sondern lediglich die vorhandenen religiösen und sittlichen Elemente in solche Herzen streuen, die bis dahin brach gelegen hatten. Nicht einmal die reine Unsterblichkeit der Seele, d. h. das Fortleben der Seele nach dem Abstreifen der leiblichen Hülle in himmlischer Seligkeit, lehrte Jesus, sondern einzige und allein die Auferstehung des Leibes<sup>\*\*)</sup> aus dem Tode zu einer bestimmten Zeit, wie die übrigen Lehrer des Judenthums zur damaligen Zeit. Die Auferstehung der Gerechten und Fronitmen werde hienieden auf Erden stattfinden und eine neue Ordnung der Dinge, die zukünftige Welt ('Olam ha-Ba), begründen; diese mochte er sich wie die Pharisäer und Essäer im Zusammenhange mit der Messiaszeit, mit dem Eintreten des Himmelreiches, gedacht haben. Für die unbüßfertigen Sünder nahm auch er eine feurige Hölle (Gehinom, Geenna<sup>\*\*\*</sup>) an. Sein Verdienst besteht vorzüglich darin — und es ist nicht gering anzuschlagen — daß er die Vorschriften des Judenthums verinnerlichte, sie mit Herz und Gemüth aufsaßte, das Verhältniß der Israeliten zu ihrem Götter, als Kinder zu ihrem Vater, nachdrücklich betonte, die Brüderlichkeit der Menschen scharf hervorhob, die Sittengesetze in den

<sup>\*)</sup> Die Bergpredigt Matth. c. 5—7 ist zum Theil so gehalten, als wenn Jesus seine neue Lehre dem „Gesetz“ entgegenstellen wollte. Allein ihre Authentizität ist mehr als verdächtig. Marcus kennt die Bergpredigt gar nicht (solglich gehört sie zu den Einschreibeln in Matthäus' Grundschrift). Lukas nur zum Theil. Dann ist sie voller Widersprüche in sich. Bald wird das Gesetz hochgestellt, bald herabgezogen. Kann Jesus den unwahren Ausspruch gethan haben: das Gesetz sagt: „hasse deinen Feind?“ (vaf. 5, 43). Nur der gesetzesfeindliche Marcion kann Solches aufgestellt haben, er, der bekanntlich Gegensätze (antithesis) zwischen Judenthum und Christenthum aufgestellt und sich nicht immer an die Wahrheit gehalten hat.

<sup>\*\*) Mattheus 22, 28—32.</sup>

<sup>\*\*\*</sup> Das. 5, 22.

Bordergrund gestellt wissen wollte und endlich diese Lehre von der Gottinnigkeit und Heiligkeit entstötzten Geschöpfen zugänglich mache.

„Das Ziel, der Mittelpunkt aller seiner Gedanken, das in seiner Brust verschlossene Geheimniß eröffnete Jesus eines Tages seinem engsten Jüngerkreise. Er führte sie in eine entlegene Gegend am Fuße des Hermongebirges unweit Cäsarea Philippi, da wo der Jordan aus mächtigen Felsklippen hervorsprudelt; in dieser schauerlichen Umgebung wollte er ihnen seinen geheimsten Gedanken erschließen. Aber er veranstaltete es in der Art, daß die Jünger ihm diesen Gedanken, daß er selbst der erwartete Messias sei, gewissermaßen entlockten. Er fragte sie, wofür ihn seine Anhänger hielten. Die Einen sagten: er sei schon der erwartete Elias, der unmittelbare Vorläufer des Messias; wieder Andere: er sei der Prophet, den Mose verheißen habe. Darauf fragte sie Jesus: „Wofür halten ihr mich?“ Simon Petrus antwortete: „Du selbst bist der Messias“ (Christus). Den Schafblick des Petrus lobte Jesus, gestand seine Messianität ein, verbot aber den Jüngern, es zu verrathen, noch überhaupt für jetzt davon zu sprechen.<sup>\*)</sup> Das war die in geheimnißvolles Dunkel gehüllte Geburtsstunde des Christenthums. Als einige Tage später die vertrautesten Jünger, Simon Petrus und die Zebedai- den Jacobus und Johannes, schüchtern die Bemerkung an ihn richteten: daß doch dem Messias wohl Elias als Vorläufer vorausgehen müsse, deutete Jesus darauf hin, daß Elias bereits in dem Täufer erschienen sei, ohne daß man ihn erkannt habe.<sup>\*\*)</sup> Hatte Jesus diesen Gedanken vom Anfang seines Auftrittens an in tiefer Seele gehärt? Oder war ihm der Gedanke erst auf-

<sup>\*)</sup> Matth. 16, 18—20. Im Markus-Evangelium 8, 27—30, ist die Nachricht viel ursprünglicher gehalten, im Lucas 9, 18 ff. schon ziemlich verwischt.

<sup>\*\*) Matth. 17, 10, 3 und Parallelt.</sup>

gestiegen, als durch die glücklichen Erfolge des gewonnenen Anhangs die Möglichkeit der Verwirklichung näher gerückt schien? Das ist ein Rätsel, das wohl nie wird gelöst werden können. Wiewohl Jesus sich hier zum erstenmale vor seinem Jüngerkreise als Messias bekannte und sich als solchem huldigen ließ, so nannte er sich selbst doch nie Messias, sondern gebrauchte dafür andere Ausdrücke, die ohne Zweifel im Essäerkreise geläufig waren. Er nannte sich Menschensohn (Bar Nasch\*) mit Anspielung auf Daniel (7—13): „Siehe mit den Wolken des Himmels kam wie ein Menschensohn und gelangte bis zum Altar der Tage“ welchen Vers man zu dieser Zeit gegen den Wort Sinn auf den Messias bezog\*\*). Noch eine andere Benennung gebrauchte Jesus für seine Messianität, nämlich das verhängnisvolle Wort „Sohn Gottes“, vermutlich ebenfalls eine Anspielung auf den Psalmvers (2, 7): „Gott sprach zu mir: Du bist mein Sohn, ich habe Dich heute geboren“, das auch in jüdischen Kreisen vom Messias verstanden worden zu sein scheint\*\*\*). Hat Jesus diesen Ausdruck blos bildlich für Messias oder im eigentlichen Wort Sinn genommen wissen wollen? Er hat, so viel wir wissen, sich nie näher darüber erklärt, selbst später nicht, als er wegen desselben zum Verhör geladen und dafür verurtheilt wurde. Seine Anhänger waren selbst später über den Sinn des Wortes uneinig und die verschiedene Auffassung desselben spaltete sie in zwei Parteien.

Noch andere, aber ganz unschuldige Benennungen gebrauchte Jesus zur Bezeichnung seiner Messianität, wie das „Himmelebrod“ (Manna), das „Brot des Lebens“†).

\*) Das. 8, 40; 10, 27 u. a. D.

\*\*) Vergl. Synhedron 98a. Davon wurde sogar der Messias mit einem Hybridum genannt Bar-*veqēn* (Wolkensohn) das. 98b, unten.

\*\*\*) Sukka 52a.

†) Johannes 6, 35; 41.

gewiß nicht minder geläufige Ausdrücke unter den Essäern. Seine Anhänger nannte er das „Salz der Welt“\*). Wie Jesus die messianischen Erwartungen zu erfüllen gedachte, wird kaum ange deutet. Gewiß ist es, daß er nur an Israel dachte, welches er sowohl von den Sünden, als auch von dem schweren Joch der Römer erlösen zu können vermeinte\*\*). An die Heidenwelt dachte Jesus als Christus ebensowenig wie früher als Johannes Jünger. Ohne Zweifel stellte er sich das Erlösungswerk Israels so vor, daß, wenn die jüdische Nation durch hingebende Liebe zu Gott und den Menschen, durch Selbstverlängnung und namenlich durch Übernahme freiwilliger Armut sich unter seiner Leitung zu einem höhern Leben erhoben haben würde, dann Gott seinerseits, der gewissermaßen auf das Entgegenkommen seiner Kinder harre, aus Liebe zu seinem Volke, alle jene Wunder, wie die Befreiung von der Fremdherrschaft, die Rückkehr der zerstreuten, den davidischen Glanz Israels eintreten lassen werde, — ein schöner Traum, der nach achtzehn Jahrhunderten noch immer nicht verwirklicht ist.

Als sich Jesus von seinen Jüngern als Messias anerkennen ließ, hatte er ihnen, wie schon erwähnt, Geheimhalten anempfohlen. War es Furcht, daß ihr Herodes Antipas, in dessen Gebiet er lebte und lehrte, dem Schicksal des Täufers überliefern möchte, oder wollte er erst einen größeren Kreis von Anhängern und Gläubigen um sich sammeln, um dann imposanter als Messias aufzutreten? Der wahre Grund wird sich nicht ermitteln lassen. Seine Jünger berührte er, daß die Zeit noch nicht da sei, aber es werde eine Zeit kommen, „wo sie das werden im Lichte mittheilen können, was er ihnen im Dunkeln gesagt, und sie werden dann das von den Dächern predigen können, was sie

\*) Matth. 5, 13—14 Parallelst.

\*\*) Lucas 24, 21.

mit den Ohren erlauscht haben.“ Allein es trat das Gegentheil von dem ein, was sowohl Jesus als seine Jünger erwartet hatten. Sobald es kundig geworden — die Jünger waren wahrscheinlich nicht verschwiegen — Jesus von Nazareth bereite nicht blos das Himmelreich vor, sondern sei selbst der erwartete Messias, ward die öffentliche Meinung gegen ihn eingenommen. Man erwartete von ihm Zeichen und Beweise seiner Messianität, die er nicht geben konnte, und er wisch den Fragen aus. Viele seiner Anhänger sollen sogar ein Vergerniß an seiner Messianität genommen haben und von ihm abgefallen sein, ohne ferner „seines Weges zu gehen.“ Wollte er seinen Jüngern gegenüber sich keine Blöße geben, so mußte er etwas thun, um sein Werk zu krönen oder dabei untergehen. Sie erwarteten von ihm zunächst, daß er in der Hauptstadt des Landes vor den Augen der ganzen Nation, wenn sie sich zum Passahfeste in dem Tempel versammelt, als Messias auftreten werde. Es wird erzählt, seine eigenen Brüder hätten ihn beschworen, nach Judäa zu gehen, „damit seine Jünger sein Werk endlich sehn. Denn Niemand thut etwas im Verborgenen, sondern will sich offenbar machen; wenn du solches thust, so offenbare dich der Welt.“ So mußte denn Jesus sich endlich entschließen, den gefährlichen Weg anzutreten. Wie lang er in Galläa gelehrt hat, ist nicht bekannt, die Hauptquellen wollen andeuten, daß seine Wirksamkeit im Ganzen nur ein einziges Jahr gedauert habe, so sehr waren ihnen die Begebenheiten entchwunden. Nach Spätern habe sie indessen drei Jahre gedauert<sup>\*)</sup>.

„So wenig dachte Jesus damals daran, mit dem bestehenden Judenthume in Gegensatz zu treten, daß er dem Gebrauche der Festreisenden gemäß, das für verunreinigend gehaltene Samaria (S. 210) vermied und einen Umweg über das jenseitige

<sup>\*)</sup> Irenäus contra Haereses II. 38—39.

Jordanland machte<sup>\*)</sup>. Wie um jedem Mißverständnisse vorzubeugen, als wollte er das Gesetz aufheben, erwiderte er einem Pharisäer, der sich ihm anschließen wollte und nach den Bedingungen fragte: „Wenn du ewiges Leben erlangen willst, so beobachte das Gesetz, verkaufe deine Habe und gib es den Armen.“ d. h. theile es mit meinen der Armut besessenen Anhängern. Über Jericho in die Nähe Jerusalems angekommen, ließ er sich nicht in der Hauptstadt nieder, sondern nahm seinen Aufenthalt außerhalb der Mauern in einem Dorf Bethanien im Westen des Delberges, wo die Aussätzigen, welche die heilige Stadt meiden mußten, ihre Ansiedlung hatten. Im Hause eines solchen Aussätzigen mit Namen Simon, der mit seinen Leidensgenossen sich ihm anschloß, fand er Obdach. Die andern Anhänger, die er in Bethanien fand, gehörten ebenfalls dem niedern Stande an, wie Lazarus und seine Schwestern Maria und Martha. Nur von einem einzigen reichen und angesehenen Jerusalemer Joseph von Arimathias erzählen die Quellen, daß er ein Anhänger Jesu geworden.

„Über Jesu Einzug in Jerusalem und sein Auftreten in dem Tempel hat die Sage einen Dämmerschein der Verherrlichung verbreitet, welche nur wenig Geschichtliches enthält. Das Volk soll ihn im Triumphfe unter Hosianagesang nach Jerusalem geleitet haben. Über auch dasselbe Volk soll einige Tage später seinen Tod verlangt haben. Das Eine wie das Andere ist wohl erdichtet, das Eine, um seine Anerkennung als Messias von Seiten des Volkes darzustellen, das Andere, um die Blutschuld seiner Hinrichtung auf das ganze Volk Israel zu wälzen. Ebenso wenig geschichtlich ist der Zug, daß Jesus gewaltsätig im Tem-

<sup>\*)</sup> Matth. 19, 1; Marcus 10, 1. Die beiden andern Evangelien (Lukas 17, 11 und Johannes Parallel.) sind gesittlich bemüht, diesen Zug, gewiß eine alte Tradition, zu verwischen und lassen ihn Samaria verlaufen.

pel aufgetreten sei, Wechseltische für die Tempelzpenden umgeworfen und die Taubenvorfächer aus der Nähe des Tempels verjagt habe. Eine solche, Aufsehen erregende That würde in den anderweitigen Quellen aus jener Zeit nicht verschwiegen worden sein. Auch ist es anderweitig nicht bekannt, daß Taubenhändler und Wechsler ihre Verkaufsläden innerhalb des Tempels gehabt hätten, sondern der Tempelschatz lieferte den Opfernden und den Spendenden für Geld lediglich Wein, Öl und Mehl zu Speiseopfern<sup>\*)</sup>. Wohl mag sich Jesus mit Ertüchtigung über den Mißbrauch ausgesprochen haben, daß der Tempelschatz Geschäfte treibe, und diese Neuherzung wird die Sage zu einer Thatsache umgestellt haben.

Ueberhaupt ist gerade der wichtigste Abschnitt seines Lebens die Stellung, welche Jesus in Jerusalem dem Volke, dem Synhedion und den Parteien gegenüber eingenommen, ob er sich öffentlich als Messias ausgegeben hat, und wie dieses aufgenommen worden, in den Quellen in ein so un durchdringliches Dunkel gehüllt, daß man die sagenhaftesten Ausschmückungen und Er gänzungen gar nicht erkennen kann. Vorurtheile mögen allerdings in der Hauptstadt gegen ihn geherrscht haben. Von einem gesetzesunkundigen Galiläer hat der gebildete Theil des Volkes das messianische Erlösungswerk keineswegs erwartet; es vertrat gegen die Jahrhunderte lang gehegten Vorstellungen, den Messias aus Galiläa kommen zu sehen, während man ihn aus Bethlehem und dem Stamme Davids erwartete. Das Sprichwort: „Was kann Gutes aus Nazareth kommen“, mag sich damals gebildet haben. Die Frommen nahmen allgemeines Vergerniß an ihm, weil er mit Sündern und Zöllnern Umgang gepflogen, mit ihnen gegeessen und getrunken. Selbst die Jo-

<sup>\*)</sup> Schekalim IV., 3, V., 4.

hannesjünger, d. h. die Essäer, scheinen an seinem Heraustreten aus der Regel Abstoß genommen zu haben<sup>\*)</sup>.

„Die Schammaiten mochten seine auch am Sabbath ausgeführten Heilungen verlegt haben. Sie konnten sich nicht einen Messias denken, der den Sabbath entweichte. Die Zeoten konnten nichts Großes von Jesu erwarten, weil er nur Friedfertigkeit predigte und seine Anhänger nicht mit glühendem Hass gegen die Römer erfüllte, sondern sie, aus seiner Verachtung gegen den Mammon heraus, ermahnte, sich den römischen Steuern freiwillig zu unterwerfen: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers und Gott was Gottes ist“. Alle diese auffallenden Eigenthümlichkeiten, die man sich mit dem Messias nicht zusammenreimen konnte, ließen wohl den Mittelstand und besonders die Angesehnen der Nation kalt gegen ihn, und er hat wohl keine freundliche Aufnahme in Jerusalem gefunden. Allein alle diese Ver gernisse gaben noch keinen Grund zur Anklage gegen ihn, und man konnte ihm deswegen nichts anhaben. Die freie Meinungsäußerung war durch die häufigen Debatten der Schule Schammai's und Hillel's so sehr Gewohnheit geworden, daß nicht leichtemand wegen einer abweichenden religiösen Ansicht verfolgt wurde, vorausgesetzt, daß er nicht allgemein anerkannte Reli gionsgesetze übertrat oder gegen den Gottesbegriff des Judentums verstieß.“

Und eben an diesem Punkte<sup>\*)</sup> bot Jesus dem Angriff eine schwache Seite dar. Das Gerücht hatte sich wohl verbreitet, daß er sich als Sohn Gottes bezeichnete, ein Wort, das, wenn es in seinem schlichten Sinne genommen worden sein sollte, zu tief in die religiöse Ueberzeugung der jüdischen Nation einschnitt, als daß die Vertreter derselben gleichgültig darüber hätten hin weg sehen können. Allein wie sollte sich das Tribunal Gewiß-

<sup>\*)</sup> Matth. 11, 2—19.

heit darüber verschaffen, ob er sich wirklich als solchen ausgab, und welche Bedeutung er dem Worte beilegte? Allzu verschwendisch ging Jesus wohl mit diesem Worte nicht um, sondern gebrauchte es wahrscheinlich nur im engern Kreise seiner Jünger. Wie sollte man das erfahren, was ein Geheimniß dieses Kreises war, und in welchem Sinne er es verstanden wissen wollte? Dazu brauchte man einen Verräther aus eben diesem Kreise, und dieser wurde an Judas Iskariot (Ishariot) gefunden, der, wie erzählt wird, von Habgier ergriffen, denselben dem Gerichte überlieferte, den er bis dahin als Messias verehrt hatte. Eine jüdische Quelle, die ihrer ganzen Haltung nach alt und glaubwürdig erscheint, setzt die Art ins rechte Licht, wozu dieser Verräther benutzt worden ist. Das Gericht brauchte, um Jesus als falschen Propheten oder als Volksverführer (Messit) anklagen zu können, zwei Zeugen, welche die versänglichen Worte aus seinem Munde vernommen haben. Der Verräther sollte ihn also zum Sprechen bewegen, damit die zwei Zeugen, welche in einem Verstecke auf jedes seiner Worte lauschten, es deutlich vernehmen könnten — ein Ausnahmeverfahren, welches wohl nur in diesem einzigen Falle vorgekommen sein mag und später gegen Volksverführer zum Gesetz erhoben wurde<sup>1)</sup>. Nach der

<sup>1)</sup> Sowohl Talmud Babli Synhedrin (p. 67a in der unzensirten Amsterdamer Ausgabe von 1645), wie Tervishalmi (daf. VII, 16 p. 25), geben an, daß dieses Verfahren Zeugen im Verstecke zu halten, gegen Jesus angewendet wurde. Der Erstere בֶן סְפָרָא בֶּלְוֵר וְתַלְאוֹוִה וּבְנֵי שְׁנֵי עֲדֵי כָּרְעֵשׂ לְכָנֵן סְפָרָא בְּלֹרְבָּמִינָו עַלְוֵן שְׁנֵי עֲדֵי בְּעֵדָכְסָה, der Letztere: כָּרְעֵשׂ לְכָנֵן סְפָרָא בְּלֹרְבָּמִינָו עַלְוֵן שְׁנֵי עֲדֵי בְּעֵדָכְסָה וְתַלְאוֹוִה. Die Identität von Jesus und נָטָפָה wird im Talmud ohne Weiteres vorausgesetzt. Die Bedeutung des Wortes סְפָרָא ist unklar, die Etymologie, welche der babylonische Talmud a. a. O. und Sabbath 104b (in der unzensirten Ausgabe) von dem Worte giebt, ist abenteuerlich. Wenn man bedenkt, daß Prozesse gegen Volksverführer selten oder gar nicht während des zweiten Tempels vorgekommen sind, so wird man geneigt sein, die Halacha von dem Verfahren gegen

christlichen Quelle hätte Judas' Verrath nur dazu gedient, Jesus in der Mitte seiner Jünger den Häschern und der sie begleitenden Volksmenge kenntlich zu machen, daß er durch einen Heiligungsschlag gethan habe, als wenn derjenige, der im Triumphhe in Jerusalem eingezogen sei und im Tempel öffentlich gepredigt haben soll, Allen unbekannt gewesen wäre! Sobald die Hächer ihn ergriffen hatten, verließen ihn sämtliche Jünger und suchten ihr Heil in der Flucht; nur Simon Petrus folgte ihm von ferne. Als es Tag geworden war am 14. Nisan, am Passahfest, d. h. an dem Rüststage vor dem Feste der ungefährten Brode, wurde Jesus vor das Synhedrion geführt. Wie es scheint, machte ihm nicht das große Synhedrion, sondern der kleine Gerichtshof von dreißig Mitgliedern den Prozeß, da nicht der Synhedrial-Präsident aus dem hillelschen Hause, sondern der Hohepriester Joseph Kaiphas dabei den Vorfall führte. Das Verhör bestand darin, daß der Gerichtshof sich vergewissern wollte, ob Jesus sich als den Sohn Gottes ausgab, wie die Zeugen ausgesagt hatten. Es klingt ganz unglaublich, daß ihm deswegen der Prozeß gemacht worden sein soll, weil er vorher verkündet hätte: Er vermöge den Tempel zu zerstören und in drei Tagen wieder aufzubauen. Eine solche Neuerung, wenn wirklich von ihm ausgesprochen, konnte nicht Gegenstand einer Anklage sein. Die Anklage lautete vielmehr auf Gottesträgerung (Gidduf βλασφημία), ob Jesus sich als Gottessohn gernannt wissen wollte<sup>2)</sup>. Auf die an ihn in die-

Solche in der angeführten Mischnah Synhedrin als dem Prozeß Jesu entlehnt anzunehmen. Die genannte Mischnah und die Boraita dazu dürften die einzigen authentischen Quellen im Talmud über Jesus sein.

<sup>2)</sup> Matth. 63. Es ist sehr auffallend, daß die Evangelien angeben, es seien falsche Zeugen gegen Jesus aufgetreten (Matthäus daf. 26, 54—60 und Parallelf.), während sie selbst angeben, daß er wirklich das ausgesagt und wiederholt habe, wessen ihn die Zeugen beschuldigten.

sem Sinne gerichtete Frage schwieg Jesus und gab gar keine Antwort. Als der Vorsitzende ihn noch einmal fragte, ob er der Sohn Gottes sei, erwiderte er: „Du sagst es“<sup>\*)</sup>), und fügte hinzu: man werde bald den Menschensohn zur Rechten des Gottes Thrones sitzen sehen, auf den Wolken des Himmels einherfahrend.“ Aus dieser Aeußerung entnahmen die Richter, daß er sich selbst als Gottes Sohn betrachtete; der Hohepriester zerriss seine Kleider ob der vernommenen Gotteslästerung, und der Gerichtshof verurtheilte ihn als Gotteslästerer<sup>\*\*)</sup>). Aus der Erzählung der christlichen Grundquellen läßt es sich nicht entnehmen, ob die Richter nach den damals gültigen peinlichen Gesetzen ihn ungerechter Weise verurtheilt hätten. Der Schein war gegen ihn. Die Bestätigung des Todesurtheils oder vielmehr die Erlaubnis zur Hinrichtung holte das Synhedron von dem Landpfleger Pontius Pilatus ein, der gerade zur Festzeit in Jerusalem anwesend war.

„Pilatus, vor den Jesus geführt wurde, fragte ihn nach der politischen Seite seines Auftretens, ob er als Messias sich

<sup>\*)</sup> Die Evangelien-Autoren wußten selbst nicht mehr, wie Jesus auf die an ihn vom Gerichtshof gerichtete Frage geantwortet hat. Nach Matth. das. V. 64 lautete die Antwort *du eins*: was eben so gut Bejahung wie Beleidigung hiebeln kann; nach Lukas 22, 7 schon: „Du sagst es, daß ich es bin; nach Marcus hätte er geradezu geantwortet: ich bin es (14, 62). Johannes läßt Jesus bei dieser Gelegenheit ein volles langes Bekennnis ablegen und sich auf seine öffentliche Ehrhaftigkeit berufen — ein verdächtiger Zug!

<sup>\*\*)</sup> Die drei ältesten synoptischen Evangelien, oder vielmehr eine und dieselbe Relation, geben richtig an, daß der Gerichtshof ihn wegen Blasphemie, d. h. *verurtheilt* hat. Und der Zug, daß der Vorsitzende seine Kleider zerrissen habe (Matth. 26, 65; Marcus 14, 63—64), spricht dafür und wird durch die Halacha bestätigt (Synhedrin VII 10—11). Auch Johannes 19, 7, berichtet, er sei nach dem Gesetze verurtheilt worden, weil er sich selbst zu Gottes Sohn gemacht.

als König der Juden ausgebe, und da Jesus darauf zweideutig erwiderte: „Du sagst es“<sup>\*\*</sup>), bestätigte der Landpfleger einfach das Todesurtheil. Nur das war seines Amtes. Sagenhaft ist aber der Zug: Pilatus habe Jesus unschuldig befunden und ihn retten wollen, aber die Juden hätten auf seinen Tod bestanden<sup>\*\*</sup>). Wenn Jesus verhöhnt wurde und die Dornenkrone als Spott auf seine messianische Königswürde hat tragen müssen, so ging diese Stöheit nicht von den Juden, sondern von den römischen Kriegsknechten aus, die wohl froh waren, in ihm die jüdische Nation zu verhöhnen. Bei den jüdischen Richtern hingegen herrschte so wenig leidenschaftlicher Haß gegen seine Person vor, daß man ihm, wie jedem Verurtheilten den Becher mit Wein und Weihrauch gab, um ihn zu betäuben und seine Todesschmerzen zu mildern<sup>\*\*\*</sup>). Nach dem damals üblichen Strafgesetze sollte

<sup>\*)</sup> Die drei Synoptiker (Matth. 27, 11; Marcus 15, 2; Lukas 23, 3) lassen Jesus auch hier antworten: du sagst es; also zweideutig Johannes 18, 34 f. läßt ihn dagegen die Frage verneinen mit der Gegenfrage: „Sagst du das aus dir selbst, oder sagten es Andere von mir“ und durch die Erklärung: „mein Reich ist nicht von dieser Welt.“

<sup>\*\*)</sup> Nur Matth. 27, 24 f. hat den Zug, daß Pilatus Wasser auf seine Hände gegossen zum Bescheinigen seiner Unschuld, und vom Traum von Pilatus' Frau zu Jesu Rettung. Da das Waschen der Hände ein jüdischer Brauch war, vorgeschrieben für einen gefundenen Gemordeten, dessen Mörder unbekannt geblieben, so kann ihn der römische Landpfleger nicht angewendet haben. Mit Recht sehen daher Köstlin und Hilgenfeld in diesen Zügen die tendenziöse Interpolation eines paulinischen Diakonasten, welcher den Heiden Pilatus und seine Frau gläubiger gegen Jesu darstellen wollte, als die Juden.

<sup>\*\*\*</sup>) Matth. 27, 24 und Parallelf. Dieser Vermischtheit war aus Milde vorgeschrieben (Ebel Rabbati oder Semachot II, 9. Synhedrin 43 a). In den Evangelien ist das aber als eine Grausamkeit gegen Jesus geschulbert. Auch in Be treff der gereichten Flüssigkeit differieren die Evangelien. Marcus hat noch wie der Talmud Wein mit Myrrhen (oder Weihrauch), Matthäus dagegen Essig mit Galle. Die übrigen haben den Zug gar nicht.

ein wegen Gotteslästerung Verurtheilter zuerst gesteinigt und dann nach dem Verscheiden ans Kreuz genagelt werden<sup>1)</sup>). Gewiß ist Jesus auf dieselbe Weise hingerichtet worden, aber dann war er wohl vor der Kreuzigung bereits verschieden. Die christlichen Quellen wollen aber wissen, er sei lebend um neun Uhr Vormittags gekreuzigt worden, und erst um drei Uhr Nachmittags habe er seinen Geist ausgehaucht (um 33). Sein letztes Wort sei ein Psalmwort in aramäischer Sprache gewesen: „Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! (Eli eli lama schebaktani). Zum Hohn hätten die römischen Soldaten auf das Kreuz eine Aufschrift gesetzt: „Jesus von Nazareth, König der Juden.“ Die Kreuzigung und wahrscheinlich auch die Beisezung der Leiche fand außerhalb der Stadt auf einem für Verurtheilte bestimmten Begräbnissplatz statt, welcher den Namen Golgatha (Schädelstätte) führte. Das war das Ende des Mannes, der an der sittlichen Besserung seines Volkes gearbeitet und vielleicht das Opfer eines Mißverständnisses geworden war. Sein Tod wurde die wenn auch unschuldige Veranlassung von unzähligen Leiden und mannigfachen Todesarten der Söhne seines Volkes. Millionen gebrochener Herzen und Augen haben seinen Tod noch nicht abgebüßt. Er ist der einzige Weibgeborene, von dem man ohne Übertreibung sagen kann: er hat mit seinem Tode mehr gewirkt, als mit seinem Leben. Die Schädelstätte Golgatha wurde für die geschichtliche Welt ein neuer Sinai.“ (3. Bd., 2. Aufl. Leipzig. Oscar Leiner.)

<sup>1)</sup> Nach der Mischnah Synhedrin V, 7 ist auf das Verbrechen der Blasphemie und des Götzendienstes nächst Steinigung auch Kreuzigung verhängt und zwar so, daß dieses erst nach dem Verscheiden des Hingerichteten angewendet wird. Gewiß ist auch Jesus auf diese Weise hingerichtet worden. Die Evangelien erwähnen aber gar Nichts vom Steinigen, sondern nur vom Kreuzigen, und zwar vor dem Verscheiden, was sicherlich unrichtig ist.

Der jüdische Historiker weist nach, wie in Folge des Anschlusses des Apostels Paulus an die heidnische Anschauungs- und Lebensweise schon in der ersten christlichen Gemeinde ein Sektentheft entstand, dessen Spuren noch deutlich zu erkennen sind in den auf uns überkommenen Evangelien, wovon die ältesten erst zur Zeit Bar-Cochba's (132—135) verfaßt wurden. — Um die heidnische Welt zu erobern, mußte die Tochter des Judenthums ebenso viele Concessionen dem Heidenthume machen, als dieses dem Judenthume.

Das Christenthum war ein Abfall, aber ein nothwendiger Abfall vom klassischen Wesen des Judenthums und Heidenthums. — Dem Judenthume war und ist noch heute die Welt das heilige Produkt eines einigen Wesens. Dem Heidenthume dagegen, in seiner klassischen Erscheinung, die es in Griechenland erreicht hatte, war die göttliche, harmonische Einheit ein Produkt der als ewig vorgestellten Mannigfaltigkeit der Welt. — Das schöpferische Wesen des Judenthums ging nicht unter mit seiner klassischen Schöpfung, weil eben der jüdische Schöpfer noch nicht in seiner Schöpfung aufgegangen war. Das klassische Heidenthume dagegen sah sein Genie untergehen mit seiner Cultur, deren Wurzeln auf der Oberfläche des Bodens lagen, der sie nährte, und von der Völkerfluth, die hereinbrach, weggespült wurden. — Den Heiden, die ihr eigenes schöpferisches Wesen dahinschwinden sahen mit dem Boden, auf dem es wirkte, erschien eines Tages die als ewig vorgestellte göttliche

Harmonie der mannigfaltigen Welt als das vom Göttlichen Abgefallene, Verworrene; und das Heidenthum flüchtete sich in den ihm jenseitigen schöpferischen Geist des Judenthums. — Auf der andern Seite konnten nur solche Juden das religiöse Bedürfnis der Heiden befriedigen, die sich ihrer eignen Welt entsremdeten, vom Judenthume abstellen und sich in die absterbende heidnische Welt versenken, um aus ihr heraus und mit ihr sich zum Geiste, der sie befeelte, zu erheben, d. h. nur solche Juden, welche die Welt nicht mehr als das heilige Produkt eines heiligen Wesens, sondern als das von Gott Abgefallene, Sindhafte sich vorstellten. — So entstand der doppelte Abschaff des Weltlichen vom Göttlichen und des Göttlichen vom Weltlichen, ein entweltlichtes Judenthum in einem entgötterten Heidenthum, die christliche Weltanschauung vom jüdischen Heiligen, der ein heidnischer Mensch geworden, um die Völker zum Geiste zu erheben und sie für eine zukünftige, bessere, göttliche Welt vorzubereiten, die als eine jenseitige vorgestellt wurde.

Dieses Jenseits wurde aber im Verlaufe der geschichtlichen Entwicklung, in dem Maße, wie sich die Völker zur jüdischen Geschichtsreligion erhoben, immer mehr ein Diesseits. Und je jüdischer, d. h. je humanitärer die heidnische Welt wurde, desto mehr konnten sich auch die Juden an der Cultur dieser zum Bessern fortschreitenden Welt betheiligen. Als endlich nach langen Kämpfen zwischen der in rohe Sinnlichkeit und

barbarische Gewaltthätigkeit versunkenen heidnischen, und der zu einem spiritualistischen Mystizismus verflüchtigten jüdischen Weltanschauung die Morgensonnen der modernen, humanitären Civilisation in den niederländischen Freistaaten ihre milden Strahlen über eine bessere Welt ergoß, konnte ein Jude das Signal geben, daß der geistige Entwicklungsprozeß der welthistorischen Menschheit vollendet sei.

nen den Gegensatz von spekulativer Philosophie und Erfahrungswissenschaften, auf den wir im folgenden Paragraphen näher eingehen werden, in seinem Verhältniß zu früheren und gleichzeitigen Gestalten des geschichtlichen Antagonismus kennen, um Spinoza in seiner ganzen Tiefe und welthistorischen Bedeutung zu begreifen. — Luzato hat von der Dialektik der Weltgeschichte keine Ahnung; er kommt noch nicht über den banalen Gegensatz von Verstand und Gemüth hinaus, und macht den Gedankenblöden eines Spinoza, die ein unmittelbarer Ausfluß des schöpferischen Geistes sind, den Vorwurf der Gemüthslosigkeit, weil er sie mit dem „Verstände der Verständigen“ verwechselt.

Das sittliche oder richtiger das heilige Leben entspringt bei Spinoza, wie bei Moses und den Propheten aus einer und derselben Urquelle, aus der Gottesidee als dem einzigen und einzigen Wesen alles sonst nur wichtigen und vergänglichen Daseins. Das religiöse Genie der Juden hat nicht nur im Alterthum, vom heiligen Geiste besetzt, göttliche Offenbarungen gehabt. Der heilige Geist ruht stets auf Israel, so oft es sich im Leben der Menschheit um eine neue große welthistorische Entwicklungsphase, um eine neue, soziale Schöpfung handelt, welche wie jede andre in Natur und Geschichte, nur dem Urquell alles Lebens, dem schöpferischen Wesen entspringen kann. Die Offenbarungen der heiligen Geschichte, welche erst mit dieser Geschichte selbst zum Abschluß kommen, sind unmittelbare Eingebungen Gottes.

## 3.

Die genetische Weltanschauung.<sup>\*)</sup>

Nachdem Spinoza auch ins Hebräische übersetzt worden, ist es an der Zeit, diesen großen jüdischen Lehrer auch gegen jüdische Mißverständnisse in Schuß zu nehmen. — Was Luzato gegen Spinoza vorbringt, beweist nur, daß dieser vortreffliche Hebräer sich hier auf einem ihm durchaus fremden Gebiete bewegt.

— In Spinoza, der aus der Idee Gottes, als des Alleinigen, das ganze sittlich-geistige Leben entwickelt und die Erkenntniß Gottes als das höchste und letzte Resultat dieses Lebens darstellt, in dieser letzten Offenbarung des jüdischen Genius verschwinden alle Widersprüche, welche in den früheren Manifestationen desselben nicht gelöst waren, auch nicht gelöst zu werden brauchten, weil der kritische Verstand, der sie erst später herausgrubelte, vordem noch nicht entwickelt war. Man muß die letzte Phase des culturhistorischen Antagonismus in seiner theoretischen Gestalt, die in unsrer Philosophie und Wissenschaft zum Vorschein gekommen ist, wir mei-

<sup>\*)</sup> Vergl. Note VII.

Aber weit entfernt, eine Ausnahme von dem ewigen Gesetze zu sein, welches in der kosmischen und organischen Welt waltet, lassen sie vielmehr dieses allgemeine Gesetz in der sozialen Menschenwelt wieder recht deutlich zu Tage treten, und auch hier den Heiligen Israels, als das schöpferische Wesen alles Lebens erkennen. Erst durch das religiöse Genie der Juden und seine Offenbarungen ist eine ununterbrochene, einheitliche, heilige, geschichtliche Entwicklung gegeben, welche, wie die des kosmischen und organischen Naturlebens, an sich selbst der endgültige Beweis für das göttliche Walten in Natur und Geschichte ist. Die Offenbarungen des Geistes, von welchem die Juden beseelt sind, umfassen nicht nur die Weltgeschichte, sondern die Geschichte der Welt, die Genesis des kosmischen, organischen und sozialen Lebens; sie constatiren in Allem, was geworden ist und was wird, das ewige Gesetz Gottes, heute auf wissenschaftlicher Grundlage, wie eheher auf Grund des bloßen Zeugnisses der Phantasie und des Gemüthes.

Unmittelbare Einwirkungen des Schöpfers sind bei jedem schöpferischen Vorgange in der Natur, wie in der Welt des Geistes, nicht zu leugnen. Es hilft zu nichts, wenn wir, um den Schöpfer zu leugnen, von den Nachkommen auf die Vorfahren und in letzter Instanz auf die sogenannte Materie zurück gehen; denn auch ganze Geschlechter, ja ganze Naturreiche sind ein Mal neu entstanden. Weder unsre heutige Pflanzen- und Thierwelt, noch das organische Leben überhaupt war von

Ewigkeit her auf der Erde; und diese Erde selbst, unser ganzes Planetensystem, ja unsre Astralwelten, wie groß auch ihre Ausdehnung und Dauer sein mögen, sie sind ein Mal aus dem unendlich dilatirten Raume als kosmische Keime, als Schwerpunkte entstanden, wie sie einst als tote, abgestorbene, erstarrete, versteinerte Weltkörper wieder aufgelöst und verschlungen werden im Feuerherde neuer, jugendlich reagirender Weltosphären, welche uns das imposante Schauspiel der aufzodernden Sterne darbieten.

Was die Ewigkeit des Stoffes oder seiner Atome betrifft, so hat sie sich als eine leere Fiktion erwiesen. Die Physik hat diese Hypothese der Chemiker längst als eine unhaltbare nachgewiesen. Mit den sogenannten Imponderabilien der Mathematiker haben auch sie der genetischen Weltanschauung, welche überall nur Bewegungen, keine Atome und keinen Weltäther voraus setzt, das Feld räumen müssen. Wäre der Stoff aus starren, ewigen, unveränderlichen Atomen zusammengesetzt, welche von einem imponderablen Aether umgeben sein sollen,— die bekannte Hypothese der Chemiker und Mathematiker — so müßte bei der unendlichen Verdünnung, deren der Stoff mittelst Wärme und Luftpumpe schon in unsren Experimenten fähig ist, wenigstens eine Spur von der vorausgesetzten Discontinuität der Atome nachgewiesen werden können, wogegen die Physik nachweist, daß die dilatirtesten Gase in jedem Punkte des Raumes, den sie einnehmen, sich durch dieselben Eigenschaften von einer-

der unterscheiden, wie die dichtesten. Im dilatirtesten Stickstoffoxydul behält der elektrische Funke, nach Grove, stets seine carmoisinfarthe, wie in der dilatirtesten Kohlensäure seine grünliche Färbung. — Vollends unhaltbar ist die Voraussetzung von chemischen Atomen im Weltraume, wo kein einziges von den chemischen Elementen angenommen werden kann, aus welchen der Stoff auf der erstarnten Oberfläche unsers Planeten zusammengesetzt ist. Die chemischen Atome existiren eben so wenig überall und von jeher, in allen Zeiten und Räumen, wie die organischen Keime. Wie diese, sind sie entstanden und beharren sie mehr oder weniger lange Zeit im Dasein, um wieder aufgelöst zu werden. Sie sind entstanden durch einen Schöpfungsakt, durch denselben Alt, der alle Wesen ins Dasein ruft, durch eine Neubildung von Schwerpunkten, die in der kosmischen Welt als Atome, in der organischen als Keime, in der sozialen als Offenbarungen oder geistige Lichtkeime sich kundgeben. Jede Schöpfung ist eine Verbindung von zwei einfachen oder combinirten Bewegungen zu einer neuen, in sich geschlossenen oder zurück laufenden Kreisbewegung, eine Revolution, deren Urbild in der Gravitation gegeben ist, wo die ewige centripetale Bewegung stets ihren Gegensatz, die centrifugale, hervorruft und mit derselben combinirt, die rotatorische Bewegung, die Gravitation bildet. — So ist auch jede geistige Schöpfung eine aus zwei Geistesrichtungen hervorgehende neue, in sich geschlossene, höhere Synthesis, eine Combination, zu

welcher nur das schöpferische Wesen des Geistes fähig, der analysirende Verstand für sich allein unfähig ist. — Jede Schöpfung setzt den ewigen Schöpfer, jede geistige Schöpfung eine Inspiration voraus.

Und die religiösen Schöpfungen, die das Verhältniß des Schöpfers zur Welt selbst offenbaren, sollten eine Ausnahme von diesem allgemeinen Gesetz bilden, — keine unmittelbaren Einwirkungen des Schöpfers sein? Nur aus einer Verstandesrichtung, die nichts weniger als schöpferisch ist, wird es begreiflich, wenn man heute, im Widerspruch mit aller Erfahrung und Wissenschaft, das Schöpferische in allen Lebensphären leugnet, oder es höchstens als supernaturalistische Ausnahme vom Naturgesetz gelten läßt.

Die geistigen Schöpfungen der sozialen Lebensphäre liegen eben so gut im Plane der Geschichte, wie die Schöpfungen der organischen Spezies im Plane der Natur lagen; und wie diese Letztern nicht nur Ein Mal, in einer einzigen geologischen Epoche entstanden sind, sondern wie sich ihre Schöpfung durch mehrere geologische Zeitalter hindurch zog, so haben auch die geistigen Schöpfungen in der Weltgeschichte ihre paläontologischen und modernen Epochen, welche Letztere hier wie dort, das Zeitalter der Stein, das Fruchtalter charakterisiren, in welchem die Entwicklung zum Abschluß kommt.

Wenn die Juden zu den sozialen Offenbarungen einen speziellen Beruf haben, so liegt dies in der Eigen-

thümlichkeit ihres Genies, ihrer Organisation, ihrer Race; und obgleich diese Offenbarungen unmittelbare Eingebungen des Schöpfers, so sind sie doch nicht wunderbarer, als jene des griechischen Genius, der ebenso zu Kunstschöpfungen, wie der jüdische zu Schöpfungen der Gotteserkenntniß, einen speziellen Beruf hatte.

Moses, Propheten und Hagiographen stehen so wenig, wie Homer, Aeschylus, Pindar und Sophokles, im Widerspruche mit der heutigen Philosophie und Wissenschaft. Wir tragen unser heutiges Wissen, das zur Zeit der Bibel noch nicht existirte, in die heiligen Schriften hinein, wenn wir sie vom heutigen Standpunkte der Wissenschaft aus beurtheilen oder auch nur rechtfertigen wollen.

Die Lehre Spinoza's, das Produkt des jüdischen Genius und der modernen Wissenschaft, steht nicht im Widerspruch mit der jüdischen Einheitslehre, sondern höchstens mit der rationalistischen und supernaturalistischen Auffassung derselben. Was die jüdische Offenbarung seit Moses betont, ist nicht die Transcendenz im Gegensätze zur Immanenz, sondern die Einheit im Gegensätze zur Vielheit des schöpferischen Wesens. — Das hat schon lange vor dem Untergange des zweiten Tempels der jüdische Philosoph Philo, das haben später, im Mittelalter, die großen jüdischen Religionsphilosophen der spanischen Culturepoche, das hat schließlich, in der Neuzeit, Spinoza mit der ganzen Scharfe und Tiefe seines genialen Geistes wieder ausgesporchen. — Es ist

begreiflich, wenn der kritiklose Dogmatismus, der in den orientalischen Bildern der heiligen Sprache lauter Dogmen erblickt, dem Spinozismus, den todtten Buchstaben der Bibel entgegen hält und die immanente Erkenntniß Gottes als eine Ketzerei verdammt. Die Rationalisten aber, die alle Anthropomorphismen willkürlich deuten, haben nicht den geringsten Unhaltspunkt in der Bibel, um deren Lehre der spinozistischen entgegen zu stellen. — Nicht im Himmel und nicht in der Ferne ist nach Moses die Gotteslehre zu suchen, sondern Gott offenbart sich in uns selbst, in unserem Geiste und Herzen. Darum heißt es auch im Talmud, scheinbar im Widerspruche mit manchen Aussprüchen der Thora, welche unter Anderm die Herrlichkeit Gottes auf und in das Heiligtum herabsteigen läßt:

**לעולם לא ירוה שכינה למטה ולא עלה מטה**

„Niemals ist die Gottheit von oben herab, niemals Moses zum Himmel hinauf gestiegen.“ Die Allgegenwart Gottes läßt jede räumliche und zeitliche Bewegung von Ihm aus zu uns, wie von uns aus zu Ihm hin, mindestens als überflüssig erscheinen. — Wozu der Umweg durch die Lust? fragt David Strauß bei der „Himmelfahrt.“ — Müßten wir die Anthropomorphismen der Bibel für etwas mehr als Redefiguren, müßten wir sie für jüdische Dogmen halten, so würden sie das Grunddogma der jüdischen Gotteslehre aufheben, das uns so eindringlich im täglichen Morgen- und Abendgebet **ירוחם** eingeschärft wird.

In ähnlicher Weise, wie mit der Jenseitigkeit Gottes, verhält es sich mit der Jenseitigkeit des geistigen Lebens überhaupt. Die Ewigkeit des Geistes, sagten wir schon in den Briefen, fängt nicht erst an, wenn wir gestorben sind; sie ist, wie Gott, stets gegenwärtig. — Wie die räumliche, so ist auch die zeitliche Bewegung ein überflüssiger Umweg zum göttlichen Leben, sobald wir zu dessen Erkenntniß gelangt sind. Führen die Pforten des Grabs zu einem fernern Leben in der Zeitlichkeit — eine naturwissenschaftliche Frage, die mit der Religion und Philosophie wenig zu schaffen hat, und welche schließlich nur die Erfahrung entscheiden kann — so wird der Tag, an dem wir aus dem Todeschlummer erwachen, nur eine Wiederholung unsers gegenwärtigen Lebens in Gott sein.

Ein jenseitiger Gott, der sich nicht unmittelbar als stets gegenwärtiger Schöpfer und Offenbarer zum Menschen verhält, ist weder der Gott der Juden, noch der Christen und Mohametaner, und kann so wenig die religiöse Grundlage der regenerirten Völker werden, als der in Atomismus und Materialismus aufgelöste heidnische Polytheismus und Pantheismus. — Eine außerweltliche Gottheit, von der wir nichts wissen können, ist, gleich der weltlichen Gottlosigkeit, eine Frucht des reflektirenden Verstandes, ohne Einfluß auf unser soziales, sittlich-geistiges Leben. In dieser trostlosen Lebensanschauung spiegelt sich nur die Auflösung der alten Gesellschaft, welche noch in der Gährung ihrer

aufgelösten Elemente und Altkrone, in ihrem Verwesungsprozeß begriffen ist. — Wie im modernen Nationalismus sich nur die Revolution wieder spiegelt, so ist der moderne, mit Bewußtsein vernunftwidrige Supernaturalismus nur das geistige Spiegelbild der Reaktion gegen soziale Tendenzen, welche noch nicht zum Abschluß gekommen sind.

## 4.

Der letzte Antagonismus.<sup>\*)</sup>

Um die geistigen Lebensanschauungen richtig zu beurtheilen muß man den sozialen Bewegungen Rechnung tragen, deren Produkt sie sind. Der heutige philosophische Gesichtspunkt unterscheidet sich wesentlich von jenem des vorigen Jahrhunderts. Die Wissenschaft hat nicht nur Fortschritte gemacht; sie ist durch die philosophische Kritik und Spekulation hindurch gegangen, wie die Industrie durch die bürgerliche Revolution und die Kapitalherrschaft. — Der Schauplatz des Kampfes, der Kampf und die Kämpfenden, alles hat sich verändert im Verlaufe der sozialen Bewegung, die im vorigen Jahrhundert begonnen hatte, und die wir heute fortzuführen haben. Der spekulative Philosoph des neunzehnten Jahrhunderts gleicht so wenig dem revolutionären Philosophen des achtzehnten, wie der liberale Bürger von heute dem revolutionären von damals. Die unter-

<sup>\*)</sup> Das hier folgende Kapitel, ein kurzer Auszug aus bereits anderweitig veröffentlichten Arbeiten über Naturwissenschaft und Gesellschaftslehre ist das Resultat vielseitiger Studien.

drückten industriellen und wissenschaftlichen Produzenten des vorigen Jahrhunderts sind die spekulirenden Herren des gegenwärtigen. Innerhalb der produktiven Klassen selbst ist ein durchgreifender Scheidungsprozeß von sich gegangen. Die letzte Revolution, in deren Mitte wir uns befinden, konnte nicht von vorn herein eine vollendete Organisation schaffen. Die alten erstarnten Institutionen der feudalen Gesellschaft und die letzten todtten Reste des Dogmatismus mußten erst vom Feuer der Revolution verzehrt, vom scharfen Messer der Kritik und Analyse in ihre Elemente und Atome zerlegt werden, bevor neue soziale und geistige Schöpfungen sich herausbilden konnten. Während der Entwicklung der neuen Elemente kam ein neuer Antagonismus zum Vorschein, der früher nicht existierte, und um dessen Verschöhnung es sich heute handelt. — Die von den Schranken des Dogmatismus und der feudalen Gesellschaft befreite Arbeits- und Forscherkraft brachte den letzten Antagonismus, jenen von Arbeit und Spekulation hervor. In der heißen revolutionären Atmosphäre der freien Konkurrenz aller Arbeitskräfte bildeten sich, wie Knospen in der warmen Frühlingsluft, neue Schwerpunkte, welche die vereinzelten Produktivkräfte absorbirten und zu ihren Zwecken organisierten. Dem allgemeinen Gesetze der Gravitation folgend, welches das Gesetz alles Lebens ist, gruppirten sich die atomistischen Arbeiter um industrielle Centren, die vereinzelten Forscher um spekulative Systeme, von welchen sie beherrscht und in Bewegung gesetzt

wurden. — Nicht nur im Bereiche der Industrie, auch auf wissenschaftlichem Gebiete ist es keine leichte Aufgabe, der Attraktionskraft der spekulativen Centren die Spitze zu bieten. — Mit dem bloßen Negiren der spekulativen Systeme ist so wenig gewonnen, wie mit dem bloßen Zerstören der vorhandenen Kapitalien; denn alles Leben hat das naturnothwendige Streben, sich zu centralisiren, zu vereinigen und zu organisiren. — Wollen die Produzenten sich von der Herrschaft der exploitrenden Spekulation befreien, so müssen sie, wie dies bereits von den Arbeitern in England mit Erfolg begonnen worden, der Masse der accumulirten Arbeit, die sich in den Händen der industriellen (in den Köpfen der philosophischen) Spekulanten befindet, die größere Masse ihrer vereinzelten Produktionen (Resultate der Forschung auf wissenschaftlichem Gebiete) entgegen stellen, dieselbe in ihrer eignen Mitte ebenso centralisiren und von einem gemeinsamen Schwerpunkte aus in Bewegung setzen, wie die von den Spekulanten centralisirten und in Bewegung gesetzten Arbeitsprodukte. Dies gilt von den wissenschaftlichen Materialien ebenso gut, wie von den industriellen. Materialien sind todte Capitalien, wenn sie nicht zu weiteren Schöpfungen organisiert werden. Dasselbe Gesetz der produktiven Lebensbewegung, aus dem sie, wie alle Materie hervorgegangen sind, dient auch zu weiteren Schöpfungen aus dem Gewonnenen. Das sogenannte Beharrungsvermögen der Materie ist überhaupt nichts Andres, als das Beharren der Pro-

duktivkräfte, welche das Materiale geschaffen haben, in ihrer Zersplitterung. — Bleiben die industriellen und intellektuellen Arbeiter, diese Produktivkräfte der sozialen Welt, in ihrer Zersplitterung, — vereinigen, centralisiren und organisiren sie nicht ihre zerstreuten Kräfte, — werden sie auf diese Weise nicht selbst spekulativ: so bleibt der Gegensatz von Arbeit und Spekulation (Materialismus und Idealismus) nothwendig stationär.

Der letzte theoretische Widerspruch, der eingestandener Maassen noch zu überwinden ist, der Gegensatz von Philosophie und Erfahrungswissenschaften, von Idealismus und Materialismus, er ist nichts Andres, als der theoretische Ausdruck des letzten praktischen Widerspruchs im sozialen Leben. — Wie sich anfänglich der Herr zum Sklaven und der Priester zum Uneingeweihten, später der Feudalherr zum Leibeignen und der Geistliche zum Weltlichen verhielt, so verhält sich schließlich der Kapitalist zum Arbeiter, der Philosoph zum Forscher, nämlich wie das Organisirende zum Unorganischen, das Einigende zum Zerstreuten, das Starke zum Schwachen, das Lebendige zum Todten. — Das Volk ist bei diesem Antagonismus stets zu kurz gekommen; es vertrat stets den Tod. — Darum sagte schon Moses zu unserm Volke: Ihr aber sollt mir ein ganzes Reich von Priestern und ein heiliges Volk sein.

Die philosophische, wie die industrielle Spekulation, ist eine geschichtliche Nothwendigkeit, also berechtigt, so lange die produktiven Arbeiten und Forschungen noch

nicht associrt, contraliert und organisirt sind, so lange sie ihren Schwerpunkt, ihr Gleichgewicht nicht in sich selbst haben. Das Gleichgewicht, dieses „Absolute“, stand vor der revolutionär-kritischen Epoche als regierende Gewalt, es steht nach derselben noch immer als verwaltende Macht fremd und feindselig der materiellen Arbeit gegenüber. Darauf ist aber nicht der böse Wille dieser oder jener Klasse schuld, sondern die Schuld, d. h. die Ursache, liegt in der Entwicklungsgeschichte der ganzen menschlichen Gesellschaft, welche, so lange sie ihr Ziel, das Zeitalter der Reife, noch nicht erreicht hat, durch den Stäcen- und Klassenkampf hindurch sich entwickelt, gerade so wie das menschliche Individuum, so lange es in der geistigen Entwicklung begriffen ist, von einseitigen Vorstellungen und Tendenzen beherrscht wird, oder wie, während der organischen Embryologie einzelne Organe hypertrophisch übergreifen auf Kosten anderer, welche rudimentär bleiben.

Im Verlaufe der ganzen bisherigen Weltgeschichte fanden nur einseitige Bewegungen im sozialen Leben statt, deren Rückwirkungen auf den menschlichen Geist ebenso einseitige Anschauungen, Vorstellungen und Begriffe erzeugten. Während der Entwicklung geht überall, in der sozialen wie natürlichen Lebenssphäre, eine Theilung der Arbeit vor sich, welche die Vollendung zunächst nur nach einer bestimmten Seite hin, eben damit aber auch die Einseitigkeit hervorbringt, die sich im menschlichen Geiste zu einer Art von Monomanie gestaltet.

Wie nur der vollendete menschliche Organismus der welthistorischen Stäcen die Kräfte der Natur harmonisch vereinigt, so kommen die Bestrebungen der Geschichte nur in der vollendeten menschlichen Gesellschaft zum harmonischen Zusammenwirken. Wie erst nach der Vollendung der organischen Lebenssphäre, nach der Schöpfung des Menschen, der Natursabbath begann, so kann der Geschichtssabbath erst beginnen nach der Vollendung des sozialen Lebens, nach der Schöpfung einer harmonischen sozialen Organisation, in welcher Produktion und Consumption sich das Gleichgewicht halten. — Wir stehen am Vorabend dieses Geschichtssabbaths. Noch aber ist er nicht angebrochen. Unser Zeitalter ist das der Spekulation. Die Spekulation kann ihrer Natur nach nur das Erbtheil einer Minorität sein. Was ist das Wesen der Spekulation?

Jede Lebenssphäre, deren Entwicklung vollendet ist, produziert ihr Leben auf dem Wege der Reproduktion, auf Grund des Gleichgewichts von Produktion und Consumption. Auch die soziale Lebenssphäre tritt in dieses Zeitalter der Reife ein von dem Augenblicke an, wo die Einsicht in die sozial-ökonomische Bewegung gewonnen ist. Wo diese Einsicht noch nicht Gemeingut aller, wohl aber schon das Erbtheil Einzelner ist, welche diese Einsicht zu Privatzwecken verwenden, da beginnt das Zeitalter der Spekulation. Diese besteht eben in der Ausbeutung der reproduktiven Bewegung des sozialen Lebens für das Privatleben.

Das Leben überhaupt ist eine produzierende und consumirende Thätigkeit. Die ganze Wissenschaft ist eine ökonomische, welche diese Produktion und Consumption erforscht in den verschiedenen Lebenssphären und Lebensaltern. Die Physiologie ist die ökonomische Wissenschaft der organischen Lebenssphäre, wie die Sozialökonomie die Physiologie der Gesellschaft ist. Diese Wissenschaft zeigt uns, daß das soziale Leben sich heute noch in seinem ersten Kindesalter befindet. — Zwischen dem Wege, den die Gesellschaft während ihrer embryonaren Epoche durchwandert hat, und dem Wege, auf dem sie als selbstständige wandern wird, liegt die Kluft, die wir kaum überschritten haben, wir meinen die revolutionäre, die kritische Epoche, die Katastrophe der Geburt der modernen Gesellschaft, welche das Kind von der Mutter, die soziale Zukunft von ihrer Vergangenheit unabhängig macht, und die Gesellschaft, als vollendete Schöpfung, auf sich selbst stellt. — Was in der That die Revolution für das Leben, das ist die Kritik für die Lebensanschauung; sie durchschneidet die Nabelschnur, welche das Kind mit der Mutter verbindet, zerbricht die Kette der traditionellen Vorstellungen, welche die Gegenwart an die Vergangenheit schmiedet, bahnt den Weg zu neuem, selbstständigem Leben, d. h. zu neuen freien Schöpfungen des Geistes, und hält sich, wie die Revolution, einen Augenblick für losgebunden von dem einzigen schöpferischen Wesen selbst, weil sie dieses Wesen, das Gleichgewicht, welches uns die

traditionellen Vorstellungen als ein jenseitiges vorstellen, noch nicht in sich selbst wiedergefunden hat. — Die Meisten unsrer Zeitgenossen hören nicht auf, das als jenseitiges Wesen vorgestellte Absolute zu verwerten, ohne zu dem wirklichen Absoluten, zu dem Schöpferischen, zum Schwerpunkte alles Lebens, der nur im Gleichgewicht und Gleichmaß aller geistigen Kräfte zu finden ist, fortzuschreiten. Die Wenigen aber, die den entscheidenden Schritt machen, verfallen in die — Spekulation.

Wie der Neugeborne noch nicht vollkommen von der Mutter emanzipirt ist, so lange er noch an ihren Brüsten liegt, ebenso muß das soziale Leben, um vollständig emanzipirt zu sein, das Säuglingsalter hinter sich haben. — Nachdem sich die industrielle und intellektuelle Arbeit durch die Revolution und die Kritik befreit hatte, mußte sie noch mittels der Spekulation verstarken, bevor sie sich auf sich selbst stellen, — genährt werden, bevor sie sich selbst ernähren konnte. Die philosophische und bürgerliche Spekulation, welche, von den geistigen und materiellen Kapitalisten betrieben, auf die wissenschaftliche und industrielle Arbeit ihre Herrschaft ausüben, diese beiden Arten speculativer Thätigkeit, dem Anschein nach so verschieden, und doch so identisch in ihren Funktionen, sie sind die beiden Brüste, welche das Kind an die Mutter, die Arbeit an das Kapital, den schöpferischen Geist an frühere Schöpfungen fesseln, und die neue Gesellschaft, nachdem sie bereits zur Welt ge-

Kommen ist, noch abhängig machen von der alten. — Weder die industrielle Arbeit, noch die wissenschaftliche Forschung konnte sich bis jetzt von den Vermittlern losreißen, die sie nähren und beleben. Es ist heute die Aufgabe der intellektuellen sowohl, wie der industriellen Arbeiter, sich von der Spekulation zu befreien. Naturforscher und Sozialisten arbeiten heute mit mehr oder weniger Bewußtsein und Energie an der letzten Befreiung der Menschheit, an der Emmanzipation der Arbeit von der Spekulation. Die wissenschaftliche Forschung ist in Deutschland, die industrielle Arbeit in England ihrem Ziele näher. Aber hier wie dort sind die Bestrebungen vereinzelt: der Impuls zur Vereinigung beider Bestrebungen kann nur vom Lande der modernen Revolution und Centralisation, von Frankreich, und vom jüdischen Volke ausgehen, welches vom Beginne der Weltgeschichte an die Mission hatte, die während der Geschichte auseinander gehenden einseitigen Bestrebungen des sozialen Lebens in einen Brennpunkt zu vereinigen.

Wenn mit Spinoza der Keim zur definitiven Versöhnung des typischen Gegensatzes gelegt worden, der mit den beiden welthistorischen Räten ins Dasein getreten ist, der durch die klassischen Schöpfungen der Juden und Griechen seinen Höhepunkt erreicht hat, und dessen erster unvollkommener Vermittlungsversuch im Christentum gemacht wurde, so ist es seit Spinoza die Aufgabe der Geschichte geworden, den von ihm gelegten

Keim zur definitiven Versöhnung im Leben der Völker zu entwickeln.

Die deutsche Philosophie hatte das unbestreitbare Verdienst, den Gegensatz von Theismus und Atheismus, den die revolutionäre Epoche in seiner ganzen Schärfe ausgeprägt hatte, im Geiste überwunden zu haben auf der von Spinoza gelegten Basis der begriffenen jüdischen Einheitslehre. Weil aber dieser Philosophie jede positive Grundlage im sozialen Leben und in den Erfahrungswissenschaften fehlte, mußte sie mit denselben in Conflict gerathen. Die letzte Gestalt des Antagonismus, der noch zu versöhnen ist, erscheint daher in dem Lande, welches den modernen culturhistorischen Prozeß im Geiste durchzumachen hat, nicht mehr als Monotheismus und Polytheismus, wie im Alterthum, nicht mehr als moslemischer Monismus und christlicher Dualismus, wie im Mittelalter, nicht mehr als Theismus und Atheismus, wie im Anfange der modernen Bewegung, sondern als Gegensatz von spekulatorischer Philosophie und Erfahrungswissenschaften. Die deutschen Forscher sind berufen, diese letzte Gestalt des Antagonismus zu überwinden durch Arbeiten, welche nach Mole schott dahinführen müssen, daß die Erfahrung aufgehe in der Philosophie, die Philosophie in der Erfahrung. — In Deutschland ist es, wo die Erfahrungswissenschaften sich von der philosophischen Spekulation emanzipieren müssen dadurch, daß die intellektuellen Arbeiter, die

wissenschaftlichen Forscher, ihre Arbeitserzeugnisse, die Resultate der Wissenschaft, sammeln und von einem gemeinsamen Gesichtspunkte aus, der hier nicht schwer zu gewinnen sein wird, da er bereits in der geistigen Atmosphäre liegt, in direkte Beziehung zu einander bringen.

## 5.

### Die letzte Racenherrschaft.

Je mehr ein Volk in seinem speziellen Berufsfache leistet, desto neidloser erkennt es die speziellen Leistungen anderer Völker an — wir erinnern an die Schrift des Franzosen, aus welcher wir ein Kapitel mitgetheilt haben — desto unbefangener nimmt es von Andern auf, was ihm fehlt, und was doch zum modernen Leben unentbehrlich ist — eine Eigenschaft, welche besonders dem deutschen Geiste zur Ehre gereicht.

Das jüdische Volk muß in Allem, was die politisch-soziale Wiedergeburt der Völker und seine eigne Auferstehung als selbstständige Nation betrifft, sich an Frankreich anschließen, wie in Allem, was auf das geistige Leben Bezug hat, zu Deutschland halten. — Nur eine stupide Reaktion, und was sich bewußt oder unbewußt von ihrer Strömung fortreißen, von ihrem Gepolter übertäuben läßt, kann es übel deuten, wenn wir in politisch-sozialer Beziehung mit Frankreich sympathisiren, und dennoch mit allen Fasern unsres Geisteslebens in Deutschland wurzeln.

Von Deutschland ist für die nationale Wiedergeburt der Völker nichts zu hoffen. Dieses Problem, welches nicht etwa erst seit dem zweiten französischen Kaiserreich, welches schon seit der ersten großen französischen Revolution eine weltbewegende Lebensfrage wurde, deren definitive Lösung für Europa aber allerdings erst mit dem italienischen Kriege begonnen hat, diese Frage, welche heute überall, selbst in Deutschland, auf der Tagesordnung steht, wird doch hier von fast allen Farben und Schattirungen der Demokratie, die das Lösungswort der Reaktion seit dem italienischen Kriege adoptirt zu haben scheint, als „Nationalitäts-schwindel“ verhöhnt. — Auch die jüdischen Demokraten machen sich zu Mischuldigen, wo es gilt, Frankreich und die Völker, die sich auf dasselbe stützen, zu verdächtigen. — Die Franzosen und die mit ihnen sympathisirenden Völker, welche sich der kaiserlichen Diktatur zu völkerbefreien Zwecken bedienen, sollen selbst vom zweiten Kaiserreiche zu „freiheitsmörderischen“ Zwecken exploitirt werden. Die Deutschen dagegen sollen sich, nach unsern tiefen deutschen Politikern, ihrer legitimen Kaiser und Könige nur bedienen, um die französischen „Herrschaftsgelüste“ zu bekämpfen. — Man vergibt, daß, wenn heute die deutschen Großmächte Frankreich und Italien besiegt, morgen das deutsche Volk wieder unter Polizeiaufsicht gestellt würde — der Juden gar nicht zu gedenken, denn ihnen würde weit schlimmeres bevorstehen, als nach dem deutschen „Befreiungskriege“,

in welchem sie ebenfalls mit Deutschland gegen Frankreich kämpften, der Reaktion gegen die französische Revolution zum Siege verholfen, und zum Lohnen dafür aus dem Staatsleben ausgeschlossen wurden. Die deutschen Juden und das deutsche Volk verdienten auch kein besseres Los, wenn sie, trotz der Lehren der Geschichte, sich noch immer von der mittelalterlichen Reaktion ins Schleptau nehmen ließen.

Wissenschaftliche Studien, in Verbindung mit der Erfahrung, die ich im Leben gemacht, haben meine politischen Sympathien für Frankreich, die ich stets hegte, seitdem ich die Franzosen kennen gelernt hatte, zu Gedanken gereift, die sich in folgenden Sätzen formuliren lassen:

Die sozialen Lebenseinrichtungen sind, wie die geistigen Lebensanschauungen, typische und ursprüngliche Rassenköpfungen.

Die ganze bisherige Geschichte bewegte sich in Racen- und Klassenkämpfen. Der Racenkampf ist das Ursprüngliche, der Klassenkampf das Sekundäre.

Die letzte herrschende Race war die germanische. — Dank dem französischen Volke, welches in sich selbst zur Versöhnung des Racenantagonismus gelangt ist, seitdem es die letzte herrschende Race in ihrem Chef entthauptet hat<sup>1)</sup>), Dank seiner großen Revolution,

<sup>1)</sup> Vergl. über Racenkampf und Revolution in Frankreich Augustin Barry.

welche in seiner eignen Mitte jede Racenherrschaft zerst  mmt hat, geht heute der Racenantagonismus zu Ende.

Mit dem Racenantagonismus hört auch der Klassenkampf auf; die Gleichberechtigung aller gesellschaftlichen Klassen folgt jener aller Racen auf dem Fuße, und ist schließlich nur noch eine wissenschaftliche Frage der Sozialkonomie.

Ein letzter Racenkampf scheint jedoch unvermeidlich zu sein, wenn die deutschen Politiker es nicht verstehen, sich der gewaltigen reaktionären Strömung zu widersetzen, welche in jeder Collision Deutschlands mit den romanischen Völkern auch die fortgeschrittensten deutschen Demokraten in ihren romantisch-demagogischen Schwindel hinein zieht. — Es ist der mittelalterlichen Reaktion schon zwei Mal in unserm Jahrhundert gelungen — ein Mal wärend des „Befreiungskrieges“ und kürzlich wieder wärend des italienischen Krieges — dem modernen Streben des deutschen Volkes nach politischer und sozialer Wiedergeburt die Racenherrschaftsgel  ste jener im Mittelalter bevorzugten germanischen Kriegsherren unterzuschieben, welche sich selbst als die Landesherren und das Volk als Landsknechte ansiehen. — Nichts bürgt dafür, d  ss in einem abermaligen Conflict zwischen Italien und Oesterreich die deutsche Demokratie nicht zum dritten Male in den Strudel der Reaktion gerathet und mit ihr in einen Racenkampf gezogen werde, dessen Ausgang freilich für uns nicht zweifelhaft sein kann.

Aus dem letzten V  lkerkampf, den Ferdinand Treiligrath so ergreifend in seiner Vision „am Birkenbaum“ geschildert hat, kann keine neue Racenherrschaft, muß die Gleichberechtigung aller welthistorischen Völker hervorgehen.

Wäre die Erhebung der deutschen Bauern gegen verrottete feudale Zustände nicht so schmählich von den Coryphäen der deutschen Cultur und Civilisation verlassen und verrathen worden, so hätte das deutsche Volk schon damals seinen regelmäßigen Entwicklungsgang im modernen Leben genommen, und nicht nur gleichen Schritt mit den übrigen deutschen Culturvölkern gehalten, sondern es wäre, wie es ihm als dem Erstgeborenen der neuen Zeit zugestanden, an deren Spitze geblieben. Die Macht des im Mittelalter so gewaltigen „deutschen Schwerts“ hätte sich in die edlere und höhere Macht des modernen deutschen Geistes und Fleisches umgestaltet — und dasselbe Volk, welches die antike Weltherrschaft Roms stürzte, um deren Erbschaft als mittelalterliche Feudalmacht anzutreten, hätte zuerst der Welt das Signal zum Sturze seiner eigenen, zum Sturze der letzten Stäatenherrschaft gegeben. — Das Schicksal wollte es anders. Das letzte ausgewählte Volk musste, wie das erste, sein Privilegium zu einer so hervorragenden geschichtlichen Rolle erst durch tiefe Schmach abblühen; bevor es würdig sein konnte, in den modernen Menschheitsbund einzutreten, der auf die Gleichberechtigung aller welthistorischen Völker gegründet ist.

Die äußern oder einzelnen Ursachen, durch welche die deutsche Revolution scheiterte, sind bekannt. — Karl V., der den Traum eines universalen deutsch-römischen Reichs zu einer Zeit verwirklichen wollte, als das nationale Bewußtsein in den welthistorischen Völkern

## 6.

## Ein Stück Geschichte.

Völker wie Individuen haben in ihrem Entwicklungsgange bestimmte Lebensalter. Nicht jedes Alter ist für jede Stufe der Entwicklung geeignet; und das Versäumte oder Verfehlte ist meist schwer, oft gar nicht im späteren Lebensalter der Völker einzuholen.

Deutschland hat zur Zeit der Reformation auf einer politisch-sozialen Höhe gestanden, die bis in die tiefsten Volkschichten jenes Selbstbewußtsein weckte, welches allein zu politisch-sozialen Reformen auf nationaler Basis durch selbsteigene Initiative befähigt, zu Revolutionen, wie sie in England im siebzehnten, in Frankreich erst im achtzehnten Jahrhundert durchgesetzt werden konnten. — Das sechzehnte Jahrhundert war die Epoche für Deutschlands Wiedergeburt. Wirklich brachte Deutschland in jenem Jahrhundert eine Reform zu Stande, aber nur eine solche, welche, weit entfernt, national zu werden, die Nation innerlich spaltete. Die politisch-soziale Revolution auf deutsch-nationaler Grundlage wurde im Blute der deutschen Bauern erstickt.

wieder zu erwachen begann, dieser deutsche Kaiser war alles Andre mehr, als ein Deutscher; er verließ eines Phantomes wegen die politisch-soziale und die religiöse Reform, durch deren Unterstüzung er Deutschland zu einem modernen Einheitsstaate erheben, zugleich von Zersplitterung und feudalem Unwesen befreien, sich selbst ein Volk und dem Volke einen Kaiser geben, kurz, ein modernes Kaiserreich schaffen konnte zum Heile aller nach nationaler Wiedergeburt seufzenden modernen Volker, und zum Schrecken ihrer mittelalterlichen Kriegsherren. Aus seinem entgegen gesetzten Verhalten erfolgte das umgekehrte Resultat. Der hohe Adel konnte sich vom Kaiser unabhängig machen, indem er sich der religiösen Bewegung anschloß, vom Volke, indem er die politisch-soziale erdrückte. Gefördert wurde dieses antinationale Werk nicht nur durch die verfehlte Politik des deutschen Kaisers, sondern auch durch die politische Unfähigkeit des deutschen Reformators. Luther fand es in seiner doktrinären Vorurtheit weniger gefährlich, sich dem hohen Adel, als dem Volke anzuschließen, und verrieth zu guter Letzt die Bauern, wie noch heute unsre deutschen Doktrinäre das Volk verrathen, wenn es mit der demokratischen Bewegung Ernst machen will. — Trotz alle dem würde die deutsche Revolution gesiegelt haben, wenn nicht die Städte, dieser Sitz des deutschen Bürgerthums, einer sozialen Klasse, welche doch das unmittelbarste Interesse am Sturze der Feudalherrschaft hatte, zu engherzig und feige gewesen

wären, die hohe nationale Bedeutung des Bauernkrieges einzusehen und ihren eignen Vortheil opfermuthig zu erkämpfen. Statt dessen verriethen sie die Bauern an den Adel. — Von ihren natürlichen Verbündeten in die Hände ihrer Feinde geliefert, mit Schmähreden abgefertigt vom biederben deutschen Reformator, verlassen von ihrem Kaiser, abgeschlachtet von ihren „angestammten“ Kriegsherren, mußten die deutschen Bauern ein Werk aufgeben, mit welchem die Wiedergeburt Deutschlands im Keime ersticht wurde. — Schnell sank von diesem Momente an das deutsche Reich von seiner Höhe herab. Luther sah es ein und sprach es aus; an Einsicht hat es den deutschen Doktrinären nie gefehlt.

Im dreißigjährigen Kriege mußte die Elite des deutschen Volkes an sich selbst das Todesurtheil vollstrecken, welches sie sich durch ihren Abfall von der deutschen Revolution gesprochen hatte. Sie konnte später wohl noch theoretisch erkennen, daß die Weltgeschichte das Weltgericht sei, aber das Gericht an ihr selbst nicht mehr aufzuhalten. Denn wie zur Zeit der englischen Revolution, welche unser stolzes Nachbarvolk auf die Höhe der Culur und Civilisation erhob und den Grund zu seiner heutigen Weltmacht legte, Deutschland in Blut und Roth unterging, so hatte auch die große französische Revolution, welche allen europäischen Völkern die Freiheit zu erringen lehrte, ihm nur die Schmach der Fremdherrschaft und die noch größere einer Reaktion gebracht, welche selbst in Folge der wiederholten Welter-

schüttungen von 1830 und 1848 nicht aus dem Sattel gehoben werden konnte, den sie sich auf dem Rücken des deutschen Volkes zurecht gelegt hatte. — Und wie zur Zeit der ersten französischen Revolution die deutsche Literatur und Philosophie, damals in ihrer höchsten Blüthe stehend, es nicht vermocht hatten, den Schatten des deutschen Reichs vor gänzlicher Zertrümmerung zu schützen, so vermögen auch noch heute alle unsre Redner, Schreiber und Sänger nicht den politischen Leichnam zu elektrisiren, dessen Seele im unglücklichen Bauernkriege ausgehaucht worden. — Populäre Geister und patriotische Charaktere regnen nicht vom Himmel herab; sie wurzeln in der Tiefe des Volkes und seiner Geschichte. Wo diese in ihrer Entwicklung gehemmt, wo jenes in seinem großartigsten Aufschwunge erdrückt worden, da muß der politische Genius im Volke erloschen. Dahin ist es in Deutschland gekommen. Zur Zeit des Bauernkrieges hätte das deutsche Volk Staatsmänner, welche modernen Geist und Patriotismus in sich vereinigen, erzeugen und fortpflanzen können. Heute fehlt ihm der gemeinsame Boden und der traditionelle Stoff zu denselben; alle Erinnerungen an Deutschlands Größe gehören dem Mittelalter und den Urwäldern an; sein ganzer heutiger Patriotismus ist reaktionär, und hat im Volke keinen Boden. Ein modernes deutsches Volk existiert noch nicht, weil noch keine moderne deutsche Bewegung durchgeführt werden konnte. — Ohne Regeneration kein Volk, ohne Volk kein Patriotismus im

modernen Sinne. Der heutige deutsche Patriotismus, der sich in Schmähungen gegen alle deutschen Grenznachbarn Luft macht, weil er nicht den Mut und das Talent hat, mit der eignen Regeneration zu beginnen, ist ein bodenloser Schwundel. Deutschland seufzt nicht unter dem Druck einer Fremdherrschaft, die man erst heraufbeschworen möchte, um Veranlassung zu einer Volksverhebung ohne die innere Arbeit der eignen Regeneration zu finden: Deutschland kränkt an seiner gemordeten Revolution; es kann heute ohne Mithilfe der fortgeschrittenen europäischen Völker keine Bewegung mehr machen, die es zur Zeit seiner eignen Reformation verpfuscht, zur Zeit der ersten französischen Revolution bekämpft hat. Wenn die Deutschen zu stolz sind, mit jenen Völkern Hand in Hand zu gehen, die sich von der christlich-germanischen, mittelalterlich-feudalen Herrschaft befreit haben oder befreien wollen, so müssen sie einer mittelalterlichen Reaktion dienen, die sie nicht zur rechten Zeit zu überwinden wußten. — Die letzte Veranlassung, welche uns zu einer Volksverhebung im nationalen Sinne geboten war, hatte nur der Reaktion zum Siege verholfen, weil der Krieg gegen Frankreich von vorn herein ein Kampf des reaktionären Europa's gegen die französische Revolution war; und würde heute Deutschland wieder in einen Krieg mit dem Auslande verwickelt, so wäre ein Sieg unserer Kriegsheere um so gewisser ein Sieg der Reaktion, als die Unabhängigkeitsbestrebungen diesmal nicht auf unsrer Seite wären.

— So tief sind wir gesunken — wir haben es schon ein Mal in Desreicht erlebt — daß wir das Unglück unsrer Kriegsheere als ein Glück begrüßen müssen. — „Die Weltgeschichte ist das Weltgericht.“ — Was wir im sechzehnten Jahrhundert verbrochen, haben wir noch heute zu büßen. Wer vermag die Katastrophen vorher zu sehen, die uns noch bevorstehen, weil unsre moderne Entwicklung im Keime erstickt worden? — Sicher wird jeder Völkerkampf, der heute nur noch um die nationale Unabhängigkeit entbrennen kann, mit der Gleichberechtigung aller, auch derjenigen Völker, die gegen dieselbe kämpfen, zum Abschluß kommen. Aber durch welche Mittel dieses schließliche Ziel erreicht wird, welcher friedfertige oder kampfbereite deutsche Patriot wagt es nur, daran zu denken?

Die Zeiten der Rassenherrschaft sind vorüber; auch das kleinste Volk, mag es zur germanischen oder romanischen, zur slavischen oder finnischen, zur celtischen oder semitischen Race gehören, sobald es seine Ansprüche und Rechte auf einen Platz unter den culturhistorischen Völkern geltend macht, darf auf die Sympathieen der allmächtigen westlichen Culturovölker rechnen, welche heute im regenerirten italienischen Volke einen treuen Bundesgenossen gewonnen haben. — Wie die Patrioten aller andern unglücklichen Völker, können auch die deutschen Patrioten nur in einem aufrichtigen Freundschaftsbündniß mit diesen fortgeschrittensten und mächtigsten Völkern der Erde das Ziel ihrer Bestrebungen erreichen. Fahren

sie dagegen fort, sich selbst und dem deutschen Volke falsche Vorstiegelungen von der Macht und Herrlichkeit des „deutschen Schwertes“ vorzugaukeln, dann werden sie auf die alte, kaum mehr zu tilgende Schuld noch eine neue häufen, der Reaktion in die Hände arbeiten, und in deren Verderben ganz Deutschland mit hinein ziehen.

*Noten.*

Note I.

Im Talmud sowohl, wie im Midrasch, wird die Erlösung des jüdischen Volkes der Keuschheit der jüdischen Frauen und der Treue zugeschrieben, die keiner Verleugnung der Nationalität fähig. — Besonders hervorgehoben wird dabei, daß die Juden in Ägypten ihre Namen und ihre Sprache nicht mit jenen ihrer Umgebung vertauscht, wodurch sie sich der Erlösung würdiger gezeigt hätten, als später, wo dies so häufig geschehen sei:

מִרְכָּדֶר פ' ב' ש' ר' ש' ו' ק' פ' ל' ב'. לֹא שָׁנָה אֲרָם שְׁמַעְיָן נָהָרָן וְאַוְן שְׁמַעְיָן סְלָקָן לֹא הָיו קָרְוִין לְיוֹהָה רָוֵס וְלֹא לְרָאוֹן לְלִיאָנִי וְלֹא לְיוֹסֵף לְוֹסֵטָם וְלֹא לְבָנָיָמָן לְלִכְסָבָרָנוּ.

Selbst unser größter Prophet und Gesetzgeber wird darüber getadelt, daß er sich bei Zethro als Ägyptier, nicht als Hebräer einführen ließ, weshalb ihm denn auch seine Bitte, im heiligen Lande begraben zu werden, nicht gewährt worden sei, wogegen die Gebeine Josephys, der seine hebräische Abkunft niemals verleugnet habe, nach dem heiligen Lande mitgenommen, und dort beerdigt werden durften:

מִרְאַחֲרָנִי אָמַר לְבָנָיו רְבָשׁ ע' עַצְמוֹתָיו שֶׁל יוֹסֵף נִנְסֹן לְאָרֶץ וְאַבָּי נִנְסֹן לְאָרֶץ אָמַר לְהַקְבִּיחַ מִי שְׁהָזְהָה בְּאָרֶצְךָ נִקְבָּר בְּאָרֶצְךָ וְמִי שְׁלָא הָזְהָה בְּאָרֶצְךָ אָמַן נִקְבָּר בְּאָרֶצְךָ. יוֹסֵף הוֹלֵה בְּאָרֶצְךָ מִנְיָן גְּבִירָיו אָוֹמָרָה רְאֵי הַבְּנִיא לְנוּ אֲשֵׁר עַבְרִי וְכֵן וְלֹא כְּפָר אֲלֹא נִגְבַּב גְּנִירִי מְאָרֶץ הַעֲבָרָה וְנִקְבָּר בְּאָרֶצְךָ וְכֵן. אָזֶה שֶׁלָּא הָוִרְתָּה בְּאָרֶצְךָ אָנָי אָתָה נִקְבָּר בְּאָרֶצְךָ כִּינְזָר בְּנָתָה יִתְּרוּ בְּאָרֶצְךָ.

beider welthistorischen Menschenrassen das Mittel zur Heiligung, zur Erlösung gefunden. Nur ist diese Enthaltsamkeit — und hierin besteht der Unterschied beider Weltanschauungen — bei der indogermanischen Race, deren kontemplativer Geist sich nicht zum selbstthätigen Eingreifen in die Geschichte der Menschheit eignete, in eine vollständige Entzagung und Negation des Lebens überhaupt ausgearbeitet (Brahm- und Buddhismus), während die Juden von Anfang an, und durch alle Stürme der Zeiten hindurch, ihren welthistorischen Beruf erkannten und festhielten, nicht bloß das individuelle, von der Natur gegebene, d. h. nicht bloß das organische, sondern auch das soziale Leben des Menschen zu heiligen, selbstthätig die Entwicklung der Menschheit zu fördern und dieselbe auf ein messianisches Reich vorzubereiten, welches dem ihrem Geiste sich offenbarenden göttlichen Wesen angemessen, und seiner Heiligkeit würdig sei.

Die altindische Weisheit hat in unserm Jahrhundert ihren reinsten Ausdruck in einem Germanen pur sang, in Schopenhauer wiedergefunden, der seinem Gebildetem unbekannt sein sollte. — Schopenhauer bildet innerhalb der christlich-germanischen Welt den entschiedensten Gegensatz zu Hegel, der die geschichtliche, genetische Weltanschauung, also die jüdische, zwar nur als Genesis des Geistes, also im christlichen Sinne zur Darstellung brachte, eben damit aber die concrete jüdische Geschichtsreligion wenigstens zur abstrakten Geistesphilosophie erhob, während Schopenhauer die ganze Geschichtsreligion, mit ihr die geschichtliche Entwicklung selbst, folglich das ganze Leben, sowohl seine Ideale wie reale Seite, schlechthin negirt. — An diesem Nihilismus, welcher der ganzen indogermanischen Welt als ursprüngliche Racenproduktion zu Grunde lag und von Anfang an in Indien seinen Ausdruck fand, ging zulegt die Naturreligion zu Grunde. — Nur die genetische Lebensanschauung des Judentums, welche an den Nihilismus der natürlichen Welt anknüpfen

#### Note II.

Der Gründpunkt außerhalb der Welt, den die jüdische Geschichtsreligion mit der altindischen Naturreligion gemeinsam hat, ist der Anknüpfungspunkt der jüdischen und heidnischen, der semitischen und indogermanischen Weltanschauung, der Keim, aus welchem die mittelalterlich-christliche und modern-wissenschaftliche Lebensanschauung entstanden. — Hier, in diesem punctum saliens, berühren sich die beiden großartigen Geistesrichtungen der zwei welthistorischen Menschenrassen. Hier auch tritt das Gemeinsame und Unterscheidende derselben hervor. — Beide haben es ursprünglich erkannt und in ihren ältesten literarischen Urkunden ausgesprochen, daß die Lebensverhältnisse, in welchen sich der Mensch findet, sobald sein Geist erwacht ist, seiner unwürdig, und der Heiligung, der Erlösung bedürftig sind. — Sie träumen von einem goldenen Zeitalter, das sie in die Vergangenheit setzen, von einem verlorenen Paradiese, das sie wieder gewinnen möchten. — Der Kampf der rohen Elementarkräfte, mit dem die Geschichte der Menschheit, wie jede Entwicklungsgeschichte beginnt, widerstrebt dem humanen Wesen, welches den Keim der harmonischen Einheit des Lebens, des letzten Ziels der sozialen Entwicklungsgeschichte, von Anfang an in sich birgt. — In der Enthaltsamkeit von Lebensgenüssen, die nur durch das Glück und den Tod von Mitgeschöpfen, mit welchen wir uns verwandt fühlen, erkauft werden können, wird in den heiligen Schriften

könnte, ohne den humanen Schöpfer in der Geschichte zu leugnen, vermöchte eine trostreichere Lebensanschauung in die Triumpher einer sich selbst aufhebenden Welt zu bringen durch die Hoffnung auf ihre dormalenförmige Wiedergeburt.

Erkennt man nämlich mit Schopenhauer und den Indo-germanen das schöpferische Wesen nur als Elementarkraft, nicht als den schöpferischen Genius aller geschichtlichen Entwicklung in der Natur- und Menschenwelt, so ist die Welt das Produkt einer sich selbst widersprechenden und aufhebenden Kraft, deren Streben ohne Ziel als „Wille zum Leben“, wie Schopenhauer sagt, dem sittlichen und intellektuellen Menschen keine Befriedigung bieten kann. — Nur die Geschichtsreligion, welche im Kampfe der Naturkräfte, wie der Individuen und Völker, Entwicklungsstufen erblickt und die Siegesgewissheit des Göttlichen in sich selbst trägt, hat nicht nötig, dem Leben zu entsagen, um zu einer Heiligkeit zu gelangen, die selbst nichts als ein contemplativer Egoismus ist. — Sedes Streben nach einem bessern Dasein, gleichviel ob es als reales oder ideales, als diesseitiges oder jenseitiges aufgefaßt wird, erscheint diesem contemplativen Egoismus als eine pure Albertheit. Durch das Streben überhaupt wird ihm nur der „Naturzustand“, der rohe, elementare, anorganische, geistlose Kampf, das bellum omnium contra omnes verewigt. — Diese materialistische, antikenetische Ansicht ist in allen sozialen Bewegungen conservativ oder reaktionär. Schopenhauer hat bekanntlich den Berliner Kämpfern gegen das Volk sein Vermögen vermacht. — Seine Uebereinstimmung mit dem Christenthum gilt nur der negativen Seite desselben, durch welche es sich vom Judenthum unterscheidet, der christlichen Verachtung des „gegenwärtigen“ Lebens, nicht der Apothese der einstigen Wiedergeburt, wodurch das Christenthum das Heidenthum zur jüdischen Geschichtsreligion bekehrt und mit dem Leben versöhnt hat.

Wir erkennen übrigens nicht, daß jenes contemplative Wesen, welches bis zur Negation des Willens zum Leben fortgeht, in hohem Grade zu künstlerischen Schöpfungen und zum Genusse derselben befähigt; — und daß anderseits diejenigen, welche das בְּרוּךְ הוּא, die „Lust des Himmelreichs“, wir meinen den geschichtlichen Beruf übernommen haben, das soziale Leben nach dem göttlichen Plane zu gestalten und umzu-gestalten, keineswegs auf Rosen gebettet sind.

Das Alles möchte zur Verwunderung der jetztlebenden Generation vor sich gehen — und dennoch stand die alte Scheidemauer noch immer unerschüttert da, dennoch blieben die mit Kette und Riegel verwahrten Thore, welche durch sie hindurchführten, eben so hartnäckig fest verschlossen, wie zuvor. Denn der Wächter, der sie hüttete, war ein solcher, der nicht leicht eingeschlafert werden konnte; — es war die Racen-Verschiedenheit der jüdischen und der christlichen (deutschen) Bevölkerung. — Wenn diese meine Behauptung Sie Wunder nehmen sollte, so bitte ich Sie zu bedenken, ob denn nicht überall (bei den Germanen) Racen-Verschiedenheiten Gegensätze begründen, gegen die jede philanthropische Declamation machtlos ist, ob nicht, um nur ein paar Beispiele anzuführen, zwischen der deutschen und der slavischen Bevölkerung in Böhmen, in Ungarn und in Siebenbürgen, zwischen der deutschen und der dänischen Bevölkerung in Schleswig, der alt-irischen Bevölkerung und den angelsächsischen Aniedlern in Irland &c. — obgleich dieselben schon Jahrhunderte hindurch in völliger Rechtsgleichheit (?) neben einander wohnen — noch bis auf den heutigen Tag die nationalen oder die Stammesgegensätze so lebhaft und stark sind, daß an eine soziale Verschmelzung dieser widerstreben den Elemente gar nicht zu denken ist. Und was will am Ende die Racen-Verschiedenheit zwischen Germanen und Slaven, Götern und Angelsachsen, Deutschen und Dänen gegen die bei weitem größere zwischen den aus dem fernen Osten herstammenden Nachkommen der Söhne Jakobs und den seit unvordenlichen Zeiten im Herzen Europa's sesshaften Nachkommen Teuts und Hermanns des Cheruskers besagen, — den stolz und doch gutmütig blickenden hohen Männergestalten mit dem blonden Haupthaare, und den schwarzhaarigen, beweglichen, kleinen Menschen mit den scharf geschnittenen, astatischen Gesichtern? — Racen, die in dem Grade von einander verschieden sind, stehen sich in der Regel mit einer

## Note III.

Im Jahre 1858 erschien bei Otto Wigand in Leipzig eine Schrift unter dem Titel: „Zwei Gespräche über den Austritt aus dem Judenthum, veranlaßt durch den über diese Frage herausgegebenen Briefwechsel des Dr. Abraham Geiger.“ — Der Verfasser bemüht sich, den Beweis zu führen, daß die Gründe des Dr. Geiger weder vom philosophischen, noch vom sozialen Standpunkte aus haltbar seien. Hier seine „soziale“ Argumentation:

„Mein Freund, es gibt Dinge, über die nicht hinwegkommen ist. — Den Stempel der Knechtshaft, erlauben Sie mir den Ausdruck zu gebrauchen, welchen Jahrhunderte des Drucks den jüdischen Gestalten aufgeprägt hatte, möchte die segensreiche Hand der wiedergewonnenen bürgerlichen Freiheit von ihnen nehmen; ihr Gang möchte, nach glücklich errungenem Siege und schon während des Kampfes um dieses edle Gut, sich wieder grader und stolzer aufrichten, ihre Stirn von dem wieder gewonnenen Menschenadel leuchtender strahlen; der die ganze Gesamtheit erfassende geistige Aufschwung möchte die edelsten Blüthen des Geistes förbern, und aus der Mitte Derer, die vor Kurzem kaum noch die Landessprache verständlich reden konnten, Dichter und Schriftsteller erstehen lassen, welche die Nation, wenn auch nicht ohne einiges mit Widerstreben gemischtes Erstaunen, bald ihren vorzüglichsten bezahlte. —

Art instinktiven Widerwillens gegenüber, gegen die jedes Raisonnement machtlos ist."

Diese Sprache ist wenigstens aufrichtig; sie beweist zwar nicht, was der Verfasser darzuthun bezweckt, da die christliche Taufe aus einem Juden keinen Germanen macht; aber sie enthält das Geständniß, daß der instinktive Rassenantagonismus in Deutschland noch mächtiger, als jedes Raisonnement ist. Die „rein menschliche Natur“ löst sich hier in die Natur des reinen Germanismus auf. Die „blonden, hohen Gestalten“ sehen „nicht ohne ein mit Widerstreben gemischtes Erstaunen“ auf die Wiegegeburt der „schwarzhaarigen, beweglichen, kleinen Menschen“ herab — gleichviel ob sie Nachkommen der biblischen Patriarchen oder der alten Römer und Gallier sind! — —

Während die westlichen Culturoölker des schmähseligen Druckes, dem die Juden früher ausgesetzt waren, nur erwähnen, um ihn zu brandmarken, gedenkt der Deutsche nur des „Stempels der Knechtshaft“, den er den „jüdischen Gestalten“ aufgeprägt.

In einem kürzlich erschienenen Feuilleton der Bonner Zeitung, welches „Bonn vor achtzig Jahren“ schildert, heißt es von den Juden, sie wohnten in einer besondern Straße und ernährten sich, wie überall, vom Schacher. — Ich glaube, daß man sich weniger darüber wundern darf, daß die Juden, denen jeder andre Erwerbszweig unterlagt war, damals nur vom „Schacher“ lebten, als daß sie überhaupt in allen jenen Jahrhunderten des Druckes ihr Leben fristen könnten. — In der That waren ihnen die Existenzmittel bis auf das Heimathsrecht verkümmert. Mittelst Schutzgelder mußte sich jede jüdische Generation und Gemeinde stets von Neuem das „Privilegium“ erkaufen, nicht aus dem Wohnsitz ihrer Vorfahren vertrieben zu werden; glücklich, wenn sie trotz dem Vertrage nicht ausgeplündert und vertrieben, oder gar von einer fanatisirten Volksmasse hingeschlachtet wurde! — Auch ich weiß eine Geschichte von

,vor achtzig Jahren.“ — Ein Jude gewann die Gunst des Kurfürsten von Bonn. Er sollte sich eine „Gnade“ ausbitten, und erbat für sich und seine Nachkommen die Erlaubniß, in Endenich sich niederlassen zu dürfen. — (Endenich ist ein Dorf bei Bonn.)

In denjenigen Ländern, welche auf der Höhe der modernen Civilisation stehen, versteht sich dieses ganz von selbst. In Deutschland freilich nicht. Hier soll der eingebürgerte, seit Jahrhunderten ansässige Jude erst seine Race, seinen Stamm, seine geschichtlichen Erinnerungen, seinen Typus, sein Temperament, seinen Charakter verleugnen, um sich — des Staates? nein, um sich eines Volkes würdig zu zeigen, das es nie zum modernen Staatsleben bringen wird, so lange es seine naturwüchsigen Racenvorurtheile nicht überwunden haben wird! — Dergleichen Vorurtheile und Racenherrschäftsgeiste hatten, beiläufig bemerkt, die Juden niemals. Das mosaische Staatsgrundgesetz spricht sich entschieden für die Gleichberechtigung aller Einwohner des Landes aus, gleichviel ob es Juden oder Freunde seien, die sich im jüdischen Lande niedergelassen.

## Note IV.

Gabriel Riesser ist in seiner Zeitschrift „Der Jude“, so weit ich mich dessen entinne, niemals in den Errthum der modernen deutschen Juden versallen, welche gleich den übrigen Deutschen die Emanzipation der Juden unvereinbarlich zu halten scheinen mit dem Cultus der jüdischen Nationalität. Er beanspruchte, so viel ich weiß, diese Emanzipation um keinen andern Preis, als gegen Übernahme aller bürgerlichen und politischen Pflichten und Lasten von Seiten Duxer, welche die politischen und bürgerlichen Rechte verlangen.

Sezen wir in der That den Fall, daß die Juden nicht nur einen Nationalcultus, sondern eine wirkliche Nationalität, ich meine ein Land und einen Staat hätten, und daß, wie dies bei ihnen und bei allen Nationen stets war und sein wird, viele Mitglieder dieses souveränen Staates im Auslande, etwa in Frankreich, England, Italien u. s. w. sich niedergelassen hätten und dort Jahrhunderte ansässig wären. Würden diese Länder ihnen das volle Bürgerrecht, die große Naturalisation verweigern, wenn sie, versteht sich gegen Übernahme aller bürgerlichen und politischen Pflichten und Lasten, dieses vollkommne Bürgerrecht beanspruchen? — Genügt es nicht schon, in einem Lande geboren zu sein, ja nur die Anzeige seiner Niederlassung zu machen, um nach einer Reihe von Jahren Bürger dessjenigen Landes zu sein, in welchem man sich häuslich niedergelassen? —

Aehnlich den jüdischen Essäern in den letzten Zeiten des Alterthums, ähnlich den protestantischen Pietisten am Ende des Mittelalters, repräsentiren die Chasidäer, im Gegensatz zur änszern Werkheiligkeit eines in Formen erstarnten Buchstaben-glaubens, die Verinnerlichung des jüdischen Geistes. — Die Chasidäer beobachten nicht pedantisch die Vorschriften des jüdischen Gesetzes, obgleich sie sich prinzipiell so wenig von der mündlichen, wie von der schriftlichen Thora lossagen; aber sowohl die schriftliche wie mündliche Lehre hat für sie nur Geltung als Ausdruck des Geistes. Nicht die Form, sondern der Geist, der sie geschaffen, ist ihnen das Heilige. Dabei sind sie nichts weniger, als ascetisch, halten jedoch streng auf Sittenreinheit. Den Rabbiniſten, welche ihnen manche Uebertretungen stricker Gesetze und Vorschriften zur Last legen, antworten sie: wir stehen nicht unter dem **וראה** (dem göttlichen Gesetze); wir stehen unter dem **Grace** (der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit). In dem Buche **אנו** hat R. Samuel aus Wilna die philosophische Seite des Chasidäismus vom Gesichtspunkte der theoretischen Kabbala aus entwickelt. Die Schüler dieses Philosophen nennen sich Chabat (ח'ב), Initialie der Worte **חכמה רוח בינה**, Weisheit, Vernunft, Erkenntniß. Auch in Jerusalem ist diese Sekte vertreten.

Note V.  
Zur Zeit, als Mendelssohn in Deutschland lebte, trat in Polen R. Israel Bal Schem auf. Er hatte so wenig, wie Mendelssohn, die Prätention, ein Sektenſtifter zu sein. Wie trotz dem durch Mendelssohn die Reformisten in Deutschland, so wurden durch R. Israel Bal Schem die Chasidäer der slavischen Länder ins Leben gerufen. — Ein Chasit ist dem Wortlaute nach ein sehr frommer Jude, ohne die Nebenbedeutung, die das Wort „Pietist“ im protestantischen Christenthume, wie es auch lange Zeit vor R. Israel sogenannte Bale Schem, d. h. Juden gab, die sich mit kabbalistischer Thaumatalogie, mit der praktischen Kabbala befaßten und sehr viele Gläubige fanden. — Hatten sich ja doch auch die Juden an der Cultur der Völker, unter welchen sie lebten, namentlich in Spanien, ebenso betheiligt, wie die deutschen Juden seit Mendelssohn an der deutschen Cultur, ohne darum, wie diese Letztern, Reformisten zu werden. — Wenn seit Mendelssohn der Nationalismus unter den deutschen, seit R. Israel der Chasidäismus unter den slavischen Juden ernsthafte Spaltungen hervorrief, so lag dies in den eigenthümlichen Verhältnissen einer Zeit, welche selbst in denjenigen Ländern, wo sie noch weniger zum Bewußtsein des Volkes gekommen ist, wie z. B. in den slavischen Ländern, sich doch von allen früheren Zeiten toto genere unterscheidet.

Soffern sich der Chasidäismus in Polen und den slavischen Ländern, so wie in Ungarn, der Volksmasse bemächtigt hat, ist er begreiflich von rohen Auswüchsen und lächerlichem Überglauhen nicht frei geblieben. Die Tageskritik, welche mit Recht diese Abirrung bekämpft, scheint jedoch das eigentliche Wesen und die historische Bedeutung des Chasidäismus gar nicht begriffen zu haben. — Auch die Rabbiniſten haben, gleich den Nationalisten, den Chasidäismus zu verfegeen versucht. Ihre Bannstrahlen jedoch sind, jene wieder rationalistischen Kritik, ohnmächtig geblieben gegenüber einer Geistesrichtung, welche ein ebenso noth-

wendiges Produkt der Zeit, als die Reform, und obgleich unbewußt, oder weil unbewußt, von größerer Tragweite zu sein scheint. — Die Reform erfolgte erst, nachdem das moderne Leben das mittelalterliche Judenthum bereits untergraben, von seinem Lebensborn abgegraben hatte; sie konnte den von seiner Wurzel abgetrennten Stamm nur als Bauholz benutzen zur Ausschmückung ihrer sonst nichts Jüdisches mehr bietenden Tempel. — Der Chasidäismus dagegen bildet noch innerhalb des lebendigen jüdischen Geistes selber, der mehr instinktiv als bewußt, von der modernen Zeit ergriffen wurde, den Übergang aus dem mittelalterlichen Judenthum zu einem regenerirten, welches erst in der Entstehung begriffen ist; die Folgen des Chasidäismus sind unberechenbar; wenn sich die nationale Bewegung seiner bemächtigt. — In den großen jüdischen Centren des Ostens gewinnt er täglich mehr Terrain. Die Rabbinisten, welche ihn früher verkegert hatten, fangen an einzusehen, daß heute für die jüdische Volksmasse des Ostens nur noch die Alternative übrig bleibt, entweder in Folge einer von außen eindringenden modernen Cultur mit den Reformisten vom Judenthum abzufallen, oder diesem Abfalle durch eine Regeneration vorzu kommen, von welcher der Chasidäismus freilich nur ein Vorläufer ist.

Obgleich ohne eigentliche soziale Organisation, leben die Chasidäer in sofern sozialistisch, als dem Armen das Haus des Reichen stets geöffnet ist, und er hier wie in seinem eigenen schalten kann. — Mit dem Ausspruch in Aboth:

\* שְׁלֵמָה וְשְׁלֵמָה חֲסִידָה

<sup>\*)</sup> Es gibt vier Ansichten über Mein und Dein, heißt es in Aboth. Der ersten Ansicht über Eigentumsrecht gedachten wir schon im dritten Briefe; sie ist die ordinäre bürgerliche Moral des *chacun pour soi*.

haben die Chasidäer Ernst gemacht. — Einer Sekte, die solcher Selbstverleugnung und Begeisterung fähig ist, muß doch noch etwas Anderes, als Nötheit und Unwissenheit zu Grunde liegen.

zweite ist die der partageux, des Pöbels, des *רַבְנָתָן*, der mit den Reichen theilen will, um die Rollen auch einmal zu wechseln. Die dritte ist die Ansicht des Chasids, welcher sagt: das Meinige ist das Deinige, ohne fremdes Eigenthum zu begehrn. Die entgegen gesetzte Moral ist die des Verrückten (*פַּרְעָה*).

setzt es eine Geistesrichtung voraus, die den modernen Naturforschern bis jetzt fremd geblieben ist. Goethe und Humboldt wurden sich sogar ihrer Abneigung gegen eine Geistesrichtung bewußt, welche mit der jüdischen Gottesidee aufs Engste zusammen hängt.

Hatten die Griechen die gesamte Natur mit Einschluß des Menschen als vollendeten Naturproduktes, die Juden die ganze Geschichte mit Einschluß jener des kosmischen und organischen Lebens, so hatten die Christen das isolirte menschliche Individuum als göttliche Person geheiligt. Die Individualität ist in der That erst in Folge ihrer Apotheose durch das Christenthum zu ihrem Rechte gelangt.

Der einzelne Mensch, Mann oder Weib, ohne Familie und ohne Vaterland, wurde durch das Christenthum geheiligt. Das bildet zugleich seine welthistorische Berechtigung und sein Unrecht, indem es, um das Recht des Individuums zur Geltung bringen zu können, den Menschen abstrakt auffassen mußte, nicht wie er wirklich ist, nicht im Zusammenhange mit Natur und Geschichte, mit Familie und Vaterland. — Der Untergang des antiken Lebens und das Hereinbrechen der germanischen Räcen haben zugleich das Recht des Individuums und die Einseitigkeit dieser Richtung bedingt, an welcher sie heute zu Grunde geht, um jedoch wieder zur Geltung zu kommen vereint mit den Gebieten, welche ihre Grenze bilden. Diese höhere Einheit der historischen Cultur ist nur in dem zur Wissenschaft erhobenen jüdischen Geschichtscultus möglich. Der zur Wissenschaft erhobene jüdische Geschichtscultus ist aber nichts Anderes, als die zur wissenschaftlichen Genesist des kosmischen, organischen und sozialen Lebens erhobene Bibelreligion, zu deren Ausbildung das Genie der Juden nach der Wiedergeburt des Christenthums als selbstständige Nationalität berufen zu sein scheint.

#### Note VI.

Die Griechen hatten in ihrem Cultus die vollendete, in sich abgeschlossene, harmonische Natur, nicht das Werden, nicht die Genesis geheiligt. Auch der Mensch wurde hier als vollendete Organisation, als die Spize des organischen Lebens, nicht als der Träger einer neuen Lebensphäre, nicht als das in der Entstehung und Entwicklung begriffene geistige, fittliche, soziale Wesen vergöttert, wie dies später in dem aus dem jüdischen Geschichtscultus entstandnen Christenthum wirklich geschehen ist. — Die Juden haben umgekehrt die Geschichte, das Werden, den Cultus Dessen gefeiert, der schon in seinem Namen „Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“ ausdrückt. — Selbst die kosmische und organische Lebensphäre, welche im gegenwärtigen Weltalter vollendet und abgeschlossen sind, wurden nicht als ein ewiger, in sich abgeschlossener Kreislauf, sondern als Genesis in die Bibel aufgenommen, welche mit der Weltschöpfung und dem Natursabbath beginnt um prophetisch die ganze geschichtliche Entwicklung der Menschheit mit ihrem Geschichtsabbath zu umfassen. — Die Tendenz, Gott in der Geschichte zu erkennen, und zwar nicht nur in der Geschichte der Menschheit, sondern auch in der Geschichte des kosmischen und organischen Lebens, ist eine wesentlich jüdische Geistesrichtung. — Bei dem Geschichtsstudium im engern Sinne versteht sich dieses Streben nach Erkenntniß des Werdens von selbst. Bei dem Naturstudium dagegen

Die antigenetische, heidnische Weltanschauung des ewigen Seins liebt es nicht, der Frage des Werdens ins Gesicht zu schauen; sie weicht ihr aus, wo sie nur immer kann. Aber die moderne Wissenschaft hat jene Weltanschauung des ewigen Seins Schritt vor Schritt aus allen ihren Positionen verdrängt.

Das Entstehen und Vergehen des Individuellen — und jede zeitlich-räumliche Existenz ist ein Individuelles, Begrenztes — tritt uns in der uns umgebenden organischen Lebensphäre so augenscheinlich entgegen, daß die heidnische Weltanschauung sich schon frühzeitig genötigt sah, ihre Zuflucht zur Präexistenz der Keime oder Atome zu nehmen.

In der Phystiologie gehört die Präexistenz der Keime längst zu den Märchen. — Nicht nur der ganze Körper eines organischen Individuums entsteht aus einem Keime, der sich jedesmal neu bildet durch einen Schöpfungs- oder Zeugungsakt, sondern in jedem Momente seines Daseins regenerirt sich jeder Theil dieses Körpers aus Keimen, welche sich stets durch einen Schöpfungsakt aus einer allgemeinen Keimflüssigkeit, aus dem Blute, neu bilden.

Die Ausflucht, daß die Keimbildung, obgleich sie jedesmal eine Neubildung ist, doch kein eigentlicher Schöpfungsakt sei, weil eine allgemeine Keimflüssigkeit präexistire, zeigt zunächst von einem gänzlichen Verkennen des Vorganges im organischen Bildungsprozeß, welchem überall das Gegenthell des Lebens, die Auflösung desselben, der eigentliche Tod vorhergeht. — Keine Verbindung ohne Auflösung, keine Synthese ohne Analyse, lehrt schon die Chemie.

Die Keimbildung ist in der That in der organischen Lebensphäre ein Prozeß der organischen Chemie, wie in der kosmischen die Atombildung ein Prozeß der anorganischen, wie endlich in der sozialen, humanen oder geistigen Lebensphäre jede neue Schöpfung auch nur ein Prozeß der geistigen Chemie ist. Überall

### Note VII.

An der Grenze, die vom organischen Naturleben der vorgeschichtlichen Menschenrassen zum sozialen Leben der weltgeschichtlichen hinüber führt, werden die Erstern, nach unsrer Genesiss, dem Untergange geweiht mit den bisher unverstandenen Worten:

*אָרָם לְעָלָם בְּשָׁגָם הַוְאָ בָּשָׁר*

„Mein Geist wird nicht ewig wesen im Menschen, weil er Fleisch ist.“\*) Was entsteht, ist werth, daß es zu Grunde geht. — Nichts beharrt ewig im Dasein, weder das Atom, noch der Weltkörper, weder der ursprüngliche organische Keim, aus welchem ganze Geschlechter sich entwickeln, noch das höchste Wesen der Erde, der Mensch, „weil er Fleisch“ ist, und sich durch Tod und Wiedergeburt stets verjüngen, den „Weg alles Fleisches“ gehen muß.

Alle Völker hatten ihre Sagen über die letzte Katastrophe der organischen Lebensphäre. Aber nur unsre genetische Weltanschauung hatte von vorn herein diesen tiefen Blick in das Wesen der Schöpfung geworfen, das Sein als das Werden begriffen, welches den Gegensatz von Leben und Tod in sich enthält, und dessen Wahrheit und Wirklichkeit die ewige Geburt und Wiedergeburt ist. —

\*) Neuere Exegeten halten die Worte יְהִי und בְּשָׁגָם für Corruptele von יְהִי und בְּשָׁגָם.

geht der synthetischen Schöpfung eine analytische Zersetzung, überall der Neubildung des Lebens die Auflösung eines bestehenden vorher. — Wenn auch in jeder ausgebildeten Lebenssphäre ein Kreislauf stattfindet, eine Bildung zu Keimen und eine Auflösung zu Keimflüssigkeit, so ist doch die Letztere ein wirkliches Absterben von Individualitäten. Der Tod des Individuellen aber ist kein „Spaß“, und die Schöpfung eines neuen Lebens kein „Kinderpiel.“ Zwischen Bildung und Auflösung besteht eben der ganze Unterschied von Leben und Tod. — Allerdings ist dieser Unterschied kein absoluter, sonst würde nicht das Eine aus dem Andern hervorgehen, Eins in das Andere übergehen können. Eine einzige, ewige Kraft, welche nicht entsteht und vergeht, von welcher nichts hinweg genommen, zu welcher nichts hinzu gethan werden kann, umfaßt Leben und Tod, führt das Eine in das Andre über, und bleibt in aller Wandlung stets dieselbe. Die Lehre von der „Erhaltung der Kraft“ ist die größte Entdeckung der modernen Wissenschaft, wodurch sie ihrer ältern Schwester, der modernen Philosophie, ebenbürtig geworden, und ihr den Rang ablaufen wird. Aber eben diese große wissenschaftliche Entdeckung zeigt handgreiflich, daß außer diesem Einen, Ewigen und Unveränderlichen alles Andre, die verschiedenen Naturkräfte sowohl, wie die verschiedenen Stoffe, welche man bisher für ewig und unvergänglich gehalten hat, nur vorübergehende, unselbständige Phänomene sind. — Wenn die Wissenschaft heute den Schlüssel zum Dasein der Kräfte und Stoffe sucht, so sieht sie nicht mehr deren Ewigkeit, sondern deren Vergänglichkeit voraus, so findet sie jenen Schlüssel nicht mehr in der sichtbaren Schöpfung, sondern im unsichtbaren Schöpfer.

Die Wissenschaft findet, daß nicht überall zur Neubildung organischer Keime organische Materie nothwendig ist; daß diese Letztere in der organischen Sphäre, wie die anorganische in der

kosmischen, nur da präexistirt, wo, wie auf unserm kosmischen und organischen Schauplatz, die Entwicklung dieser beiden Lebenssphären geschlossen ist und nur noch ein Kreislauf stattfindet; daß aber das Organische aus dem Anorganischen, das Materielle aus dem Immateriellen ursprünglich entsteht überall wo kosmische und organische Lebenssphären sich zu entwickeln beginnen.

Nachdem die Präexistenz der Keime sich als eine unhaltbare Hypothese erwiesen hatte, und man sie direkt nicht mehr in Schutz nehmen konnte, hat man versucht, sie indirekt aufrecht zu halten. Die antigenetische Weltanschauung hat sich darum mit aller Macht gegen das Phänomen der elternlosen Erzeugung, der generatio spontanea, der sogenannten „Heterogenie“, gesträubt und dieselbe, trotz augenscheinlicher Beweise, zu leugnen gesucht. — Auch aus dieser Position wurde sie verdrängt.

Wer den neuern Experimenten des Physiologen Pouchet und seiner Freunde gefolgt ist, welche der Pariser Akademie der Wissenschaften mitgetheilt wurden, konnte sich davon überzeugen, daß die Heterogenie den Thatsachen gegenüber, welche constatirt wurden, nicht mehr geseugnet werden kann. Pouchet und seine Freunde haben es constatirt, daß aus der anorganischen Materie die ersten organischen Keime entstehen, und daß mit deren Absterben eben jene organische Materie zu Tage tritt, welche die Geburtsstätte für complicirtere Organismen wird. — In ähnlicher Weise entstehen in der That noch heute, nach Dupetit-Thouars, auf Inseln der Südsee, die sich eben erst aus dem Meere empor gehoben haben, ganze Organismenreihen, deren Keime, nach dem gelehrten französischen Admiral, weder durch die Luft, noch durch das Wasser dorthin transportirt worden sein konnten.

Mit diesen positiven Beobachtungen und Experimenten ist jeder Versuch, die Präexistenz der Keime auf indirekte Weise in

Schutz zu nehmen, als gescheitert zu betrachten. — Inzwischen rettet man, was eben noch zu retten ist. Hat auch Ein Mal eine Schöpfung stattgefunden, so soll doch der Schöpfer aus der ein Mal geschaffenen Welt verbannt werden, nichts mehr in ihr zu schaffen haben. Man leugnet die Wiederholung des Schöpfungsaktes in den verschiedenen geologischen Epochen, und bestreitet namentlich, daß jede organische Spezies einen ursprünglichen Schöpfungsakt vorausseze; die verschiedenen Arten sollen nur Spielarten, keine constanten Spezies, nicht durch eine elternlose generatio spontanea entstanden sein, sondern durch klimatische Einfüsse und den Kampf um die Existenz mit der Länge der Zeit, im Verlaufe ganz allmäßiger Übergänge, die wir heute nicht mehr controlliren können, die Einen aus den Andern sich entwickelt haben, ohne daß in der Fortpflanzung eine Unterbrechung stattgefunden habe.

Die Wissenschaft, welche die Beständigkeit der Spezies über allen Zweifel erhoben, hat der antigenetischen Weltanschauung auch diesen Appell an die Unwissenheit bereitstellt; und konnte sie auch nicht durch direkte Beobachtung das Verfahren der Natur während der geologischen Schöpfungsäpochen controlliren, so hat sie doch dieses Verfahren bei den niedrigsten Thier- und Pflanzenorganismen durch das Experiment, bei den höhern durch die Entdeckung, wie deren noch heute auf dem Wege der elternlosen Urzeugung entstehen, in positiver Weise constatirt.

Um unsern Lesern ein Bild von dem Verfahren zu geben, welches die Natur bei der Schöpfung der niedrigern organischen Arten befolgt hat, thelen wir hier eins von den vielen interessanten Experimenten mit, welches französische Physiologen aus der Schule Pouchets kürzlich gemacht haben. — In den C. R. de l'Academie des sciences vom 21. Mai 1860 ist ein Experiment von Foly und Musset veröffentlicht, mit dessen Prüfung eine Commission der Akademie, bestehend aus den Akademikern

Dumeril, Milne-Edwards, Regnault, Decaisne und Claude Bernard, beauftragt war. — Die Note lautet im Urtext:

Dans une première Note que nous avous en l'honneur de soumettre à l'institut, dans sa séance du 26. Mars 1860, nous nous attachions à démontrer que la neige, en balayant l'atmosphère, n'entraîne avec elle qu'un nombre de germes en quelque sorte insignifiant. Cette pauvreté de l'air en fait de germes vivants établissait déjà une présomption en faveur de l'opinion qui attribue à la désagrégation des molécules organiques, ou plutôt à la transformation de ces molécules elles-mêmes, l'apparition des plantes microscopiques ou des microzoaires, dont l'origine est restée si obscure. Nous eroyons pouvoir l'étayer directement sur des nouveaux faits que nous soumettons au jugement de l'Académie.

Nos expériences ont été faites sur l'oeuf de la poule spontanément décomposé. D'abord nous avons vu, au bout de douze heures, se former la pellicule prolifique, si bien décrite par M. Pouchet et par M. Pinau. A cette pellicule, uniquement constituée par les granulations du vitellus, réduites à un état d'extrême ténuité, a succédé une population vivante de *Monas cupusculum* et de *Bacterium termo*, qui traversaient rapidement et dans tous les sens le porte-objet du microscope. Plusieurs jours se sont écoulés pendant lesquels cette population s'est accrue d'une manière en quelque sorte effrayante; puis elle a cessé d'être, et ses débris, en se tassant les uns sur les autres, ont donné naissance à une membrane, au sein de laquelle, en vertu d'une sorte de cristallisation vitale, se sont montrés ces amas sphériques de granules, œufs spontanés (Pouchet) qui, à leur tour, ont produit des *Kolpoda cucullus*. Ceux-ci, d'abord immobiles, et emprisonnés de tous parts dans la membrane en question,

n'ont pas tardé à tournoyer lentement sur eux-mêmes, à la manière des embryons de certains mollusques; enfin, ils se sont dégagés de la gangue où ils avaient pris naissance, et ils ont apparu avec leurs formes et leurs mouvements si caractéristiques.

En elevant chaque jour, avec du papier Joseph, la pellicule proligère qui recouvrat la surface du liquide, nous avons vu d'autres pellicules à Klopodes succéder aux premières, et nous avons vu épuiser ainsi la masse des granules vitellins mis en experieuce. D'où la conclusion assez logique, ce nous semble, que ce sont ces granules eux-mêmes qui se transforment en Monades et en Bactéries, et plus tard en Klopodes.

Le lait, l'urine, le foie de veau, l'ovaire de truite, la graine de lin pilée, la féoule de pomme de terre, la levure de bière alle-même, mélées à de l'eau distillée très pure, nous ont fourni des résultats analogues, on pourrait presque dire identique, du moins en ce qui concerne le phénomène initiale de cette vie qui passe de la puissance à l'acte.

Das Experiment, wodurch wir gleichsam die Natur jwingen, die an sie gestellten Fragen zu beantworten, ist nicht der einzige Weg, der zur Lösung des Problems, wie die Natur bei der Schöpfung der verschiedenen organischen Spezies verfuhr, in positiver Weise geführt hat. Wir haben schon der Beobachtungen gedacht, welche der Admiral Duperré-Thouars auf den Inseln der Südsee machte und der Akademie der Wissenschaften mittheilte. Eine weit eingehendere Beobachtung unseres Physiologen Johannes Müller constatirt in spezieller Weise für die höhern Organismen, was das Experiment für die niedrigern festgestellt hat: die Entstehung der höhern Arten auf dem Wege der generation spontanea.

Wir geben diese Beobachtung wieder mit den eigenen Worten des berühmten Physiologen. Doch müssen wir uns hier, der Kürze halber, auf das Thatsächliche der Beobachtung beschränken, und bemerken nur, daß Müller zu der Ansicht neigt, es dürfen auch bei gewissen Zeugungsarten, die man bis jetzt zum cyclischen Generationswechsel gerechnet hat, von welchen aber der ganze Verlauf noch nicht bekannt geworden ist, „neue Thierarten und Gattungen in die Schöpfung treten.“

Die folgende Mittheilung ist dem Archiv für anatomische Physiologie, Jahrgang 1852, Heft 1, entnommen. J. Müller gibt seine Beobachtung an Holothurien des Mittelmeeres mit den Worten:

„Es war um die Mitte des August 1851, als ich unter diesen Synapten (*Synapta digitata*) zum ersten Mal auf ein Individuum stieß, welches einen ganz abweichenden Genitalschlauch hatte . . . Ich fand bald ähnliche Individuen wieder. Aber wie erstaunte ich, als ich in dem normalen Schlauch bei einem Individuum Blasen mit Dottern traf, welche im Fruchtungsprozeß begriffen waren, und daß bei einem andern Individuum derselbe anomale Schlauch lauter Blasen mit jungen Schnecken mit spiralen Schalen von  $\frac{1}{10}$  "" enthielt. — Dies ist der erste Anfang der Untersuchung, die ich zwei Monate ununterbrochen fortsetzte, und wobei ich 69 Mal das Vorkommen von Schnecken oder Schneckendottern in diesen Holothurien wiedersand. — Die Individuen, welche die Schnecken enthalten, stimmen in allen Punkten mit den normalen Individuen der *Synapta digitata* überein . . . . Die organische Verbindung (des Schnecken erzeugenden Genitalschlauchs) mit der *Synapta* ist so häufig von mir beobachtet, daß dieser Zusammenhang völlig sicher ist und als durchaus gleich in allen Fällen angenommen werden muß.“ — Nach einer fernern Beobachtung „schließt die Gegenwart des Schnecken erzeugenden Schlauches die gewöhnlichen Genitalien

nicht aus", und obgleich diese Lettern bei den beobachteten Exemplaren „nicht so groß und stark entwickelt waren, als sie meistens zu sein pflegen, enthielten sie doch die ganz wohl gebildeten Eier der Synapta von  $\frac{1}{10}$ " Durchmesser . . . . Man trifft zuweilen verschiedene Schnecken erzeugende Schläuche in demselben Individuum von ganz verschiedenen Stufen der Entwicklung, einen Schlauch aus dem Stadium der nicht befruchteten Eier, einen andern mit schon entwickelten Schnecken . . . . Lange konnte ich außer den vielen andern Unbegreiflichkeiten nicht begreifen, warum die Dotter so ohne Weiteres den Embryo zu entwickeln anfingen, da doch der Fruchtbildungsprozeß allgemein erst nach einer Befruchtung eintritt, dagegen in Knospen noch niemals beobachtet ist. Aber gegen Anfang September schon entdeckte ich die Organe für die Befruchtung der Schnecken in demselben Schlauch, welcher die Eierstockskapsel mit dem Eierstock enthält. Die Samenkapsel ist meistens mehrfach vorhanden. Ich fand in den meisten Fällen 4, 5, 8 und selbst bis 18 Samenkapseln . . . . Die Entwicklung der Schnecken aus den Dottern geht also vor sich. In denseligen Schläuchen, bei denen der Inhalt des Eierstocks bereits in den gemeinsamen Schlauch übergegangen ist, findet man die in der Entwicklung begriffene Keimmasse immer in Blasen eingeschlossen, welche sich erst in dem Schlauch bilden; eine solche Blase hat gegen  $\frac{1}{10}$ ,  $\frac{2}{10}$ ,  $\frac{3}{10}$ ,  $\frac{4}{10}$  Durchmesser. Eine Blase enthält gegen 15—30 und mehr Keime oder schon entwickelte Schnecken. Der Schlauch enthält über 100 Blasen. Durch eine solche Tracht kommen gegen 2400 Schnecken in die Welt. Die auf diese Art erzeugten Schnecken haben eine kalkige Schale von  $\frac{1}{10}$ " oder darüber oder darunter, welche mit Säuren braust, einen Deckel an ihrem Fuße und eine Kiemenhöhle, wie die Schnecken aus der Familie der Pectinibranchien, welche bekanntlich getrennten Geschlechtes sind."

Nach dieser höchst interessanten „fundamentalen Thatsache“, welche die antigenetische Weltanschauung vergebens trotzschweigen sucht, ist die Schöpfung der verschiedenen Arten weder ein supernaturalistisches Wunder, noch kann ihre Ursprünglichkeit aus wissenschaftlichen Gründen mehr gelehnt werden. — Aus der Müller'schen Beobachtung ersehen wir ohne alle Schwierigkeit die natürlichen Bedingungen, unter welchen auch bei den höchsten Organismen eine elternlose Urzeugung möglich war. Das Medium, in welchem eine solche höhere Keimbildung entstand und sich embryonisch entwickelte, war, nach Johannes Müller, weder die Luft, noch das Wasser, noch der berufene „Urschlamm“, sondern ein schon vorhandenes, ausgebildetes Mutterthier, welches neben seinem gewöhnlichen Geschlechtsorgan, durch das es auf dem Wege der Fortpflanzung seine eigne Art perpetuierte, ein andres Organ ad hoc besaß, in welchem sich auf dem Wege der spontanen Urzeugung Samen und Eier einer neuen, höhern Spezies neben einander bildeten und embryonisch zur reifen Frucht entwickelten. Alles Rätselhafte verschwindet nach dieser Annahme, die nach der unbefriedigenden und unbestrittenen Müller'schen Beobachtung mehr als eine Hypothese ist.

Je höher das Geschöpf auf der Stufenleiter der organischen Schöpfung steht, desto mehr, sagte man, bedarf es zu seiner embryonischen Entwicklung, wie zu seinem späteren Fortkommen, der nährenden Mutter, der elterlichen Pflege; und wie, fragte man, kann bei den höhern Arten an eine elternlose Urzeugung ohne Wunder auch nur gedacht werden? — Dieses Rätsel ist gelöst. Nicht ohne Eltern oder vielmehr Pflegeeltern, wohl aber auf dem Wege der spontanen Urzeugung im Schoße solcher Arten, die den höhern physiologisch am nächsten standen, konnten, mussten diese Lettern in die Schöpfung treten. — Um z. B. diese Ansicht sogleich auf die höchsten Organismen, auf die welthistorischen Menschenrassen anzuwenden, so sieht heute

nichts mehr der Annahme entgegen, daß diese Rassen auf dem Wege der generatio spontanea im Muttertumme schon vorhandener vorgeschichtlichen Menschenrassen entstanden, und in deren Umgebung heran gewachsen sind. Es ist durchaus nicht unwahrscheinlich, und die ältesten Sagen der welthistorischen Völker bieten mehr als Einen Anhaltspunkt dazu, daß die vorgeschichtlichen Menschenrassen, nachdem sie auf diesem ursprünglichen Wege, so wie durch eigne Fortpflanzung, sich vermehrt hatten und eine „Weltmacht“ wurden, ihre Pflegeeltern nicht viel rücksichtsvoller behandelten, als noch Heute der Kuckuck die seinigen.

Wie man sieht, ist die antogenetische Weltanschauung auf dem Gebiete des organischen Lebens schon aus allen ihren Positionen verdrängt; die Präexistenz der Keime ist nach keiner Seite hin mehr haltbar.

Auf dem organischen Gebiete geschlagen, fliehtet sie sich in das kosmische, — aus der Präexistenz der Keime in die Präexistenz der Atome.

Der wägbare Stoff bleibt auf unserm ausgebildeten Planeten, trotz aller Wandlungen stets derselbe. Folglich, schließt man, war er es von jeher. — Wie man aus dem Kreislaufe des Lebens in der ausgebildeten organischen Sphäre der gegenwärtigen Weltempoche die Präexistenz einer allgemeinen organischen Materie auch bei der Entstehung der organischen Lebenssphäre folgern zu können glaubt, ebenso folgert man aus dem Kreislaufe des kosmischen Lebens in unserem ausgebildeten Planetensystem und auf der Oberfläche unsres Planeten die Präexistenz einer allgemeinen kosmischen oder anorganischen Materie auch bei der Entstehung der kosmischen Lebenssphäre im Weltraume. — Über die letztere Schlussfolgerung ist um kein Haar besser, als die erstere. — So wenig auf dem organischen Gebiete von Ewigkeit her organische Materie oder Keime existirt haben, ebenso wenig die allgemeine anorganische Materie oder deren Atome, aus wel-

chen das Gasförmige, Flüssige und Feste auf unserm ausgebildeten Planeten sich stets reproduzieren, von Ewigkeit her in unserer kosmischen Sphäre. Wie die Geologie den Beweis liefert, daß die allgemeine organische Materie ursprünglich durch einen Schöpfungsakt organischer Keime aus dem Anorganischen entstanden ist und noch heute überall entsteht, wo eben das Organische noch nicht existirt, so liefert die Kosmologie den Beweis, daß die allgemeine kosmische Materie ursprünglich durch einen Schöpfungsakt kosmischer Atome aus dem unendlich dilatirten Weltraume hervorgegangen ist und noch heute hervorgeht überall wo keine lebendig reagirenden Sonnen im Weltraume existiren, wo die leuchtenden Weltkörper erloschen, erstarrt, versteinert und abgestorben sind.

Schön kann mich in Betreff der Thatsachen der Kosmologie hier nur auf Arbeiten berufen, die ich in den Jahren 1857 und 1858 in dem in Hamburg erschienenen „Jahrhundert“ und in der von Otto Ule in Halle herausgegebenen Zeitschrift „Natur“ veröffentlicht habe.

In dem Weltgesetz der „Erhaltung der Kraft“, in dem richtig aufgefachten Gravitationsgesetze, dessen Identität mit jenem erst kürzlich entdeckten Weltgesetze ich nachgewiesen habe, findet die Wissenschaft die Bestätigung der jüdischen Idee von der Einheit und Einzigkeit des schöpferischen Wesens. In der physikalischen und physiologischen, d. h. in der kosmischen und organischen Welt, erschließt dieses Gesetz alle physischen, chemischen und vitalen, — in der geistigen, d. h. sozialen Welt, alle gesellschaftlichen und humanen Phänomene, — die Letztern freilich erst dann vollständig, wann die Entwicklung der sozialen Lebenssphäre vollendet sein wird. — Eine exakte Wissenschaft der sozialen Lebenssphäre existirt noch nicht — die Wissenschaft hat bis heute nur die Natur, die kosmische und organische Lebenssphäre zum Gegenstande, — weil eben das Objekt der sozialen Wissenschaft,

die soziale Welt, noch im Werden begriffen ist, die Wissenschaft aber nur das Daseiende objektiv constatirt. Darum hat die Wissenschaft noch nichts mit der Religion zu schaffen; die Religion ist, wie die Moral, nur ein Produkt des sozialen Lebens. — Wenn die Wissenschaft die jüdische Einheitsidee bestätigt, so geschieht dieses doch nur in der Weise, daß sie einerseits die heidnische, antigenetische Idee von der Ewigkeit der Materie oder ihrer Atome fallen läßt, andererseits die Einheitsidee selbst von allen ihren anthropomorphistischen, menschlichen, d. h. subjektiven, eigentlich religiösen Formen entkleidet, welche ihr als ursprünglicher Racenschöpfung ankleben, und deren sie sich auch als wesentlich soziales, humanes Produkt nie ganz entäußern kann und darf, wenn sie auf das soziale, humane Leben zurück wirken will. — Erst nach vollendeter Entwicklung des humanen, sozialen Lebens können auch diese Formen von der Wissenschaft erkannt, kann ihre Berechtigung auch von ihr anerkannt werden.

#### Note VIII.

Luzzato spricht sich ohne Vorurtheil über den Opfercultus aus; er gibt ihm mit Recht einen vormosaischen, ja vorbiblischen, einen antehistorischen Ursprung. — Das Wort וְרִאֵת, welches jedenfalls älter als die mosaische Gesetzgebung ist, wäre nach Luzzato von וְרַקֵּד, von dem uralten Gebrauch des Brandopfers abzuleiten. — Luzzato ist hier in zwiefacher Beziehung Autorität, sowohl als Sprachkenner, wie als frommer, orthodoxer Jude. — Nach seiner Ansicht war der Opfercultus eine Concession, die zur Zeit der mosaischen Gesetzgebung dem Volle gemacht werden mußte, um einen Rückfall in das Heidenthum zu verhindern. Daneben hätte er den Zweck gehabt, das Band der jüdischen Nation fester zu knüpfen durch die Vorschrift, die Opfer nur im Tempel der Hauptstadt darzubringen. Mit den Opfern sei überdies noch ein Wohlthätigkeitszweck verbunden gewesen durch die Vorschrift, daß jedes Privatopfer sofort verzehrt werden müsse. — Wie beim Passalamm, war in der That jeder bemittelte Hausvater darauf angewiesen, Unbemittelte an dem Opfermal Theil nehmen zu lassen, und so den Grundsatz der Solidarität aller Israeliten, das כ בָּה יִשְׂרָאֵל עֲרָבִים הוּא praktisch zur Ausführung zu bringen.

Maïmuni geht noch weiter und will in der Beschränkung des Opfercultus auf den heiligen Ort schon die Tendenz erblicken, den Opfercultus so viel wie möglich einzuschränken — wie er auch anderseits die Concession, welche mit dem Opfercultus nur einem heidnischen Gebrauche gemacht worden sei, schärfer dahin betont, daß das mosaische Institut die damalige Unsitte der Menschenopfer verdrängen sollte. — In ähnlicher Weise bemerkt Abrabanel in seinem Commentar zu Exod., daß das Osterlamm gegen die Verehrung des Ammon mit dem Bilderkopfe (Besa) eingesezt worden.

Gewiß ist, daß die allgemeine Unsitte des Menschenopfers im Alterthum nur mit Mühe und ganz allmälig durch das Thieropfer verdrängt wurde. Die ganze Geschichte der Vorzeit, biblische und heidnische Urkunden liefern dafür Beispiele in großer Anzahl. — In der Bibel zeigt sich unmittelbar nach der Verweigerung durch den Engel Gottes, das Opfer Isaaks anzunehmen, sogleich das stellvertretende Thier. — In Griechenland, wenn Artemis bei Euripides die Iphigenie dem Opferstahle entzieht, findet sich ebenfalls ein Hirsch an ihrer Stelle durchbohrt. — Wie aber im alten Testamente, trotz dem Schluße der Menschenopfer, noch Spuren von demselben vorkommen\*), so auch in Griechenland. — Iphigenie selbst, nachdem sie von Aulis entfernt wurde, erscheint auf Tauris als Priesterin des Artemis mit dem Auftrage, jeden dahin kommenden Griechen zu opfern. — Länger vorherrschend und allgemeiner verbreitet, als bei den Saccaliten und Griechen, diesen begabtesten Völkern der antiken Welt, war die Unsitte des Menschenopfers bei den übrigen antiken Völkern. — In Indien, in Aegypten und bei den alten Germanen, so wie bei den semitischen Völkern, sind die Men-

\* ) Bergl. 3 Mose 27, 29.

schenopfer allgemein gebräuchlich gewesen. Die Franken, die unter der Führung des Königs Theudobert nach Italien kamen, opferten die Frauen und Kinder der Gothen, indem sie deren Körper als die Erstlingsfrüchte ihres Sieges in den Po warfen. (Procob. bell. goth. lib. II, c. 25.). Die Ansicht, daß Menschenopfer zur Versöhnung der Gottheit erheischt werden, herrscht auch noch in der späteren jüdischen, wie in der christlichen Welt, welche den Tod des Kreuzigten als Schlussopfer auffaßt. „Auch der sündenreine Mensch“ heißt es im Sohar, „ist ein Opfer, das als Sühne dienen kann; daher sind die Gerechten das Opfer und die Sühne der Welt.“ (Sohar, Th. 1. p. 65, a. Abschnitt 72.) Das Schlachten eines Hahnes für die männlichen, und eines Huhnes für die weiblichen Mitglieder der jüdischen Familie am Rüttstage des Versöhnungsfestes ist noch ein Rest des das Menschenopfer vertretenden Thieropfers, wie aus der Gebetformel hervorgeht, die man dabei spricht; indem man das dem Tode geweihte Geflügel drei Mal um den Kopf des betreffenden Familienmitgliedes herum schlägt, sagt man: dieses Thier sei eine Kussöhnung und ein Stellvertreter für mich, es gehe zum Tode, ich aber zu gutem Leben lang und friedlich. — Wie das Thieropfer das Menschenopfer, so sollte später das Gebet das Thieropfer verbrängen. Die Propheten und heiligen Sänger hatten es schon zu wiederholten Malen verkündet, unter andern Jesaja VI, 6. — XIV, 4. — Micha VI, 6—8. — Jesaja I, 11. — LXVI, 1. — An die prophetischen Reden gegen den Gökdienst schließt sich meist auch eine Polemik gegen den Opfercultus an, welche diesen mit jenem zu identifiziren scheint. — Confr. Almos V, 21—26. Jer. VII, 22 ff. — Heute wäre eine einfache Rückkehr zum alten jüdischen Opfercultus ein ebenso großer Rückschritt, als zur Zeit des Thieropfers der Rückfall zum Menschenopfer war. Aber auch ein Stehenbleiben des Cultus bei dem Gebete ist nach der Auferstehung der jüdischen

Nation nicht denkbar, schon deshalb nicht, weil das jüdische Gebet seit der Zerstörung Jerusalems sich überall nur um die Trauer über den Untergang und die Hoffnung auf die Auferstehung der jüdischen Nation dreht. — Die neue Gestaltung des Cultus wird nothwendig mit jener der Nation Hand in Hand gehen.

#### Note IX.

Colonisationen entstehen nicht blos aus Begeisterung für eine Idee, das wissen wir sehr wohl, sondern zunächst aus dem Bedürfnis des Lebens. Sie gehen von Ländern aus, in welchen der Lebenserwerb erschwert ist, und ziehen sich nach solchen hin, welche Aussicht auf bessern, leichteren Erwerb bieten. — Eine Art friedlicher Völkerwanderung unter dem Schutze der Gesetze, suchen sie für die Arbeit einen ergiebigeren Boden, für die Rechte derselben einen größern Schutz. — Wenn daher von Frankreich aus die Juden aller Länder aufgesondert werden, und wenn wir unsre Stimme mit der französischen vereinigen zu dem Behufe, jüdische Niederlassungen im Oriente zu unterstützen, so geschieht dies unter der Voraussetzung, daß den jüdischen Colonisten im Oriente der Lebenserwerb erleichtert werde, und die jüdische Arbeit dort mindestens denselben gesetzlichen Schutz finde, den sie im Occident genießt. — Es fragt sich, ob diese erste Bedingung zu jüdischen Ansiedlungen im Oriente existirt. Bis heute ist das noch keineswegs der Fall. Noch kann also von einer Auswanderung der Juden nach dem heiligen Lande keine Rede sein. Aber der Orient geht einer Umgestaltung entgegen, welche ihn der Civilisation, die von ihm ausgegangen ist, wieder eröffnet. Mittelst der heute so rasch über die ganze Erde hin sich ausdehnenden Communicationsmittel schwinden die geographischen Entfernung, und mit ihnen die Gegensätze von occidentalischer

Civilisation und orientalischer Barbarei. Die Cultur welche während der geschichtlichen Entwicklung der Menschheit von Osten nach Westen fortgeschritten ist, hat mit der französischen Revolution ihre Rückreise um die Erde anzutreten begonnen. Auch in geographischer Beziehung beginnt die Umgestaltung der Lebensbewegung, welche das reife Lebensalter überall kennzeichnet; die in sich geschlossene rückläufige Kreisbewegung tritt an die Stelle der das Centrum ewig fliehenden Bewegung des Fortschritts und ihres diametralen Gegensatzes, der Erstarrung. — Das geographische Centrum der Cultur, welches Jahrtausende in einer todesähnlichen Erstarrung darniederlag, nachdem es der Welt das Licht des Geistes, welches in ihm zuerst erwacht war, als göttliche Offenbarung überliefert hatte, wird dem Leben wieder zurückgegeben werden. Die französische Tricolore ist in Aegypten und Syrien aufgepflanzt worden, und es ist kein blos poetisches, sondern ein prophetisches Wort, was der französische Dichter der srischen Expedition nachgerufen.

Schon der alte Napoleon, der eine Expedition nach Aegypten unternahm, und die Saint Simonisten, aus deren Mitte Einer jetzt an der Spitze des Suez-Unternehmens steht, haben die hohe Bedeutung der Civilisation des Orients für das moderne Frankreich erkannt. Die französischen Kriege in der Krim und in Italien waren nur Vorbereitungen zur Lösung der orientalischen Frage. Die Lösung derselben ist die Versöhnung der heutigen occidentalen Cultur mit der alten orientalischen der Semiten, die bis jetzt jenen uraltcn, welthistorischen, typischen Gegensatz zu den Indogermanen gebildet haben, den Ernest Renan so scharf betont, und dabei hervorhebt, daß die Semiten, in höherm Grade, als die Indogermanen, die Fähigkeit haben, aus dem Tode wieder zum Leben zu erwachen.

Nachdem der Canal von Suez hergestellt sein wird, drängen die Interessen des Welthandels und der Politik zur Grün-

dung von Comptoiren und Ansiedlungen auf der Straße nach Indien und China; Grund genug, den verwahrlosten und anarchischen Zustand der Länder, welche auf dieser Straße liegen, in einen gesetzlichen, cultvirten umzugestalten. Das kann zunächst nur unter dem militärischen Schutz der europäischen Mächte geschehen. Die providenzielle französische Politik arbeitet schon längst darauf hin, den Orient der Cultur zu erschließen. Der Neid freilich, der den Franzosen schon die Befreiung Italiens nicht gnante, wird auch ihrer orientalischen Politik nur gemeine Herrschaftsgelüste unterschieben. Über die Franzosen haben eben seit ihrer großen Revolution den Dualismus von Geistigem und Materiellem im sozialen Leben überwunden, wie die Schrift des Franzosen, von welcher wir einige Auszüge mitgetheilt haben, jedem Unbefangenen auf's Deutlichste zeigt. Das Materielle schließt hier das Ideelle nicht aus, und das Letztere schwelt nicht in der Luft, sondern hat eine materielle Basis. Wer an ein höheres Interesse appellirt, ist kein Heuchler darum, weil er auch das irdische im Auge behält, so wenig wie umgekehrt derjenige ein Schwärmer ist, der in der irdischen Wurzel alles Menschlichen schon die höhere Geistesblüthe voraus sieht.

Es versteht sich übrigens ganz von selbst, daß bei dieser Aufrichterung zu jüdischen Niederlassungen im Oriente nicht von einer allgemeinen Auswanderung der occidentalen Juden nach dem Lande der Väter die Rede sein kann. Selbst nach der Herstellung eines modernen jüdischen Staates werden ohne Zweifel die relativ wenigen Juden, welche die civilisierten Länder des Occidents bewohnen, meist dort bleiben, wo sie ansässig sind. — Die occidentalen Juden, welche sich eben erst mit der größten Anstrengung den Weg zur Cultur gebahnt, und eine ehrenvolle bürgerliche Stellung errungen haben, werden diese Errungenschaften nicht wieder aufzugeben, wenn auch die Wiederherstellung Iudäas mehr als ein frommer Wunsch wäre. Ein solches

Preisgeben des kaum Erworbenen liegt nicht in der menschlichen Natur und ist selbst von den patriotischen Juden nicht zu erwarten, geschweige denn von der Mehrzahl unsrer „gebildeten“ Parvenues, welchen es gelingen ist, jede Verbindung mit ihrer alten jüdischen Familie und unglücklichen Stammesgenossenschaft abzubrechen, und welche stolz darauf sind, der Misère des „Volkes“ den Rücken zu kehren. Das wird jedoch die Edlern unter ihnen nicht verhindern, diesem Volke, das sie wirklich nicht mehr kennen, wieder ihre Aufmerksamkeit zu schenken und es in seinem welthistorischen Berufe zu unterstützen, wenn es den Mut haben wird, sein Vaterland, das es bis jetzt nur von Gott zu reklamiren wagte, auch von den Menschen zu reklamiren.

Zu allen Zeiten haben die in aller Welt zerstreuten Juden ihre Solidarität mit den jüdischen Centren empfunden und beثبتigt. Kein Volk fühlt wie die Juden jede Regung im geistigen Nervencentrum der Nation bis zu den äußersten Peripherien des Volksorganismus. Die Zerstreuung bis zu den Enden der Welt hat schon im Alterthum dieses merkwürdige Volk nicht verhindert, sich an jedem nationalen Unternehmen zu betheiligen, im Glücke und Unglücke sich beizustehen, das gute, wie das böse Geschick, gemeinsam zu tragen, und das Letzte seiner Kinder nicht herzlos zu verlassen. Heute, wo keine Entfernungen mehr existiren, ist es für einen jüdischen Staat vollends gleichgültig, ob und wie viele Mitglieder des jüdischen Volkes im Inlande, oder im Auslande ihre Wohnsäze haben. Schon zu den Zeiten des alten jüdischen Reiches haben stets viele Juden im Auslande gelebt. Dem Judenfeinde Haman konnten schon zur Zeit des zweiten Tempels die Worte, die noch unsre heutigen Judenfeinde wiederholen, in den Mund gelegt werden: „Es gibt ein Volk, zerstreut unter den übrigen Völkern.“ — Es gibt übrigens keine civilisierte Nation, von welcher nicht viele Mitglieder außerhalb ihres Landes unter andern Nationen leben, sei es als Ausländer, oder

naturalisiert, um sich den verschiedensten Berufsarbeiten der Gesellschaft zu widmen. — So lange noch kein selbstständiges jüdisches Reich existirt, welches in den Verband der civilisierten Staaten aufgenommen, und von den europäischen Mächten anerkannt ist, müssen ohnehin, weil ihnen keine Wahl übrig bleibt, die im Exil lebenden Juden die Naturalisation und Gleichberechtigung, die sogenannte „Emanzipation“, da in Anspruch nehmen, wo sie seit Jahrhunderten ansässig sind, wenn sie auch die Hoffnung auf die einstige Wiederherstellung des jüdischen Staates keineswegs aufgeben. — Den Nationen, die nicht mehr unter der Vorherrschaft ihrer mittelalterlich-christlichen Kriegsherren stehen, kommt es auch gar nicht in den Sinn, den Juden deshalb, weil sie ihrem Nationalcultus treu bleiben, die Rechte zu verweigern, welche sie beanspruchen, und die Achtung zu entziehen, die ihre beispiellose Treue in so hohem Grade verdient.

erworben haben.“ — Zuletzt bestieg der Dean of Melbourne die Rednerbühne und erklärte, seit Jahren schon habe er stets seinen Landsleuten wiederholt, daß es nicht lange mehr dauern werde, und die Juden würden wieder Besitz ergreifen von dem Lande, welches ihnen gehöre und zugesichert sei. Seine Freude sei daher groß, es zu erleben, daß der erste Schritt geschehe, den Juden zu ihrem Rechte zu verhelfen, und wie klein auch der Anfang sei, so habe er doch die feste Überzeugung, daß er zum Ziele führe. Wie die erste und zweite Erlösung der Juden aus dem Exil, so müsse auch die dritte durch Anwendung natürlicher Mittel unter dem Beistande des Allmächtigen bewerkstelligt werden, und es sei eine heilige Pflicht der Christen, die Juden in ihrem Werke zu unterstützen.

Darauf wurde beschlossen, ein Comitee zu bilden, und in ganz Australien Beiträge zu sammeln, um im heiligen Lande für die Juden Grundeigentum zu erwerben.

Bevor noch diese Nachricht in Ostpreußen veröffentlicht wurde und bekannt sein konnte, gab R. Hirsch Kalischer den dritten Theil seines Werkes *אנוֹנָה יְשֻׁרָּה* heraus, von welchem bereits im zwölften Briefe die Rede war. — Die Gutachten dreier jüdischen Autoritäten, welche der Abhandlung vorgedruckt sind, unterstützen die Ansichten des R. Kalischer, der sich in merkwürdiger Übereinstimmung mit dem Dean of Melbourne dahin ausspricht, daß die Rückkehr aus dem dritten Exil zunächst ganz allmälig bewerkstelligt werden müsse unter dem Schutze der europäischen Mächte und mit Hilfe unsrer einflußreichen Brüder, die nicht umsonst in dieser Zeit zu so großen Reichthümern und hohen Staatsämtern gelangt seien. Bgl. *שָׂרָאֵל וְאַוְלֵה* מאמר וְאַשְׁנָן. כי ישבים קרוב למלכות כבית ראתה של פול ו רומיון ... נמי כוֹרִי יְשֻׁרָּה לאורה קומן מעש.

Das Erste, was zu thun sei, meint der Verfasser, bestehে in der Gründung einer Gesellschaft zur Unterstützung jüdischer

#### Note X.

Die zu Lyck in Ostpreußen erscheinende hebräische Zeitung *Hamagid* bringt in ihrer Nummer vom 26. März einen Bericht über ein in Melbourne (Australien) im Dezember 1861 abgehaltenes Meeting, an welchem sowohl christliche wie jüdische Notabilitäten und viel Volk Theil genommen hatten. — Der Vorsitzende Lyens eröffnete der Versammlung, daß es den Juden in Jerusalem gelungen sei, auf dem Berge Zion Grundeigenthum zu erwerben, welches fürs Erste zum Bau jüdischer Pilgerhäuser bestimmt, und der Anfang sei zu einer Ansiedlung der Juden im Lande ihrer Väter. — Nach ihm bestieg ein jüdischer Gelehrter die Rednerbühne; ein Dolmetscher stand ihm zur Seite, der die hebräische Rede ins Englische übersetzte. Er sprach über denselben Gegenstand als jüdischer Patriot, und seine Rede wurde sehr beifällig aufgenommen und stürmisch applaudiert. — Sodann sprach ein christlicher Geistliche für die Wiederherstellung des jüdischen Staates: „Welcher Macht?“, sagte er, kann schließlich das heilige Land als Erbtheil zufallen? Der Türke? — Sie ist im Absterben begriffen, und ihre Tage sind gezählt. — Frankreich? — Russland und England werden es verhindern, wie anderseits Russland und Frankreich die englische Herrschaft, England und Frankreich die russische hinterreiben werden. Niemand anders, als die rechtmäßigen Erben, die Juden, werden das Erbtheil antreten, welches ihre Väter mit der Hülfe Gottes

Ansiedler in Palästina, welche das Land bebauen und wieder bewohnbar machen sollen. Es gibt kein größeres Verdienst für den frommen Juden, fügt er hinzu, als das heilige Land durch Arbeit bewohnbar zu machen.

Die Schluszworte des Verfassers, die im zwölften Briefe in deutscher, möglichst wortgetreuer Uebersetzung mitgetheilt werden sind, lauten in der Uebersprache:

ועתה אם עוד לא בא עת לחננה לבקש תחכחות אשר מובח ד' בציון נכין, אם עוד רחוק יהול הארץ מ', ישולטן לוה, ואת אפוא עזה העוזה לעתכוות אשך גדרו והצלחו בעורת נואל. ישראל ית"ש גודלי נדיב' עם ב'ישראל, רומנים ופרתמים, שרים נכבדים אשר מימות החורבן, לא נמצאו כאלו, אשר יש להם שבט מושלים ע"י שרביט הווחבר ברכני כספכמובית רוחנו מרי ראתה השילד. מונטיפיורי, פרולת אלברט קאהן ודומיהן, שוריארץ מעם בני'ישראל ד' עליהם יחי. הימה יהלו להקים חברות ארץ נושבת, ועם תחכחו הרבה עשרים ושלשים נכבדים עם נדיב' לב אהובי ד' ואוהבי קדושים ארץ ושורדי משכנות יעקב. ואת פועליהם אשר יפעלו בעים רוחם:

א) יילו הרבה כספכמיסטלקנות נא"ה רבקה עריסטחוות ושדות וכרכים ופלחי ארמה והי המדבר לבנון והרכסים למי'שור, וארי נשמה מבל' עוכד תפחה בחבצלת ותצמיה פרי להרופה בשדה אשר ברכחו ד' י"ש. י"ד על י"ד קוג'ז' הרים וגבעות כפרים וערים נשמות תחת י"ד מ mishlatim אשר בכספי בני' החברא יקנו אוUF"י אקצ'יען, כי בל' ספק בהמשך ומין יג'מח מוה פרי ברוח כי יצות ד' את הכרכה בצמיה השורות וכרכים ושםן יות ודומיהן).

ב) יתקבצו להם אנשיים יהודים ובאים מروسיה, פולין ואשכנז אשר יקחו שבטים מהחברה להפועל בעבודת הארץ תחת י"ד. איזה מורים מלומדי חכמת הארץ יאשר פקדן עליהם מהחברה,ומי שייבין בעצמו בעבודת ארמה, יותן ל' חברות הארץ על זמי מה לעבדה ולשמורה ולאכל. מפ' בהנמ עד אשר עללה השנה כפ' מסת' ידו לחתת מס להחברה כפ'

ראות עני הפקידים על', ואם יחרpdo מחי'תו כבוד האדם לא ורעה יותן לו מהחברה ד' מה'תו עד עת הקציר ובצ'י אשר עוז לא יחסר לו טرف ביתו.

ג) להchein שם שומר מלומדי מלחמה למען לא יבו כרמים אשר ישלו אוחלים לשודדים לשחת הורע ומטען כרמים, ויעשו פאל'יצ'יא-ארדונונג להשמידם.

ד) שיקבץ מהחברה בית מדרש למועד חכמת הארץ (עקאנאמיא) לחנן נעי' בנו' ללימודם עבותה שדה וכרכ'ם עם שاري למדו הגלוחה עם תורה ויראה ובית הלמוד ההורא יהיה בא' אובה' למדינה אשראה והשמנן מצויל מען למד היות כרמים וינווגים מלבד עבותה שדה כי ארץ קדושה ארץ יות שמן נני תאננה ורימון דה' יערנו ביחס עולם כי מעת מעת תרנה עשות מקנה וקני' בא' ישראל נבואה יחזקאל ע"ה, אשר בל' ספק יציך אתעדותא מזרני' בריאות מספ' ומדרשו ורומה שהבחנתו לעיל'.

ס. die Uebersetzung p. 117.

### Druckfehler.

- Seite 32, Zeile 4 von oben — Sabbathai statt Sabbathäa.  
• 35, Zeile 6 von oben — Rieffer statt Rieser.  
• 38, Unten — Note VI. statt Note VII.  
• 40, Zeile 2 von unten abeilles statt abailles.  
• 50, Zeile 7 von oben — Sadia statt Sadier.  
• 62, Zeile 11 von unten — Vorläufern statt Verläufern.  
• 66, Zeile 16 von oben — besoin statt besoin.  
• 92, Zeile 4 von unten — sécurité statt sœurité.  
• 152, Zeile 8 von unten — 72 statt 75.  
• 187, Zeile 7 von oben — europäischen statt deutsch'en.  
• 209, Zeile 2 von unten — wie jene der statt jene wieder.
-

